This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

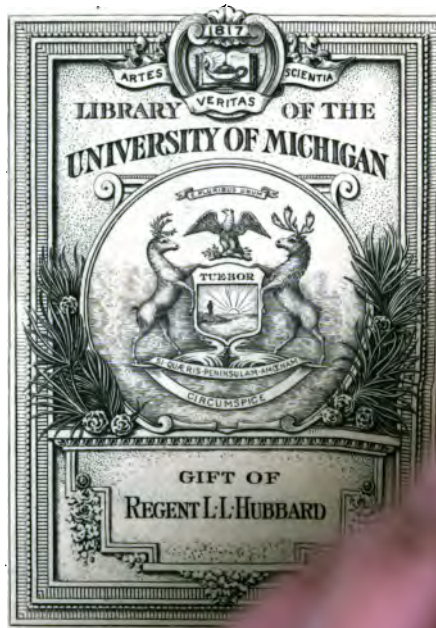
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

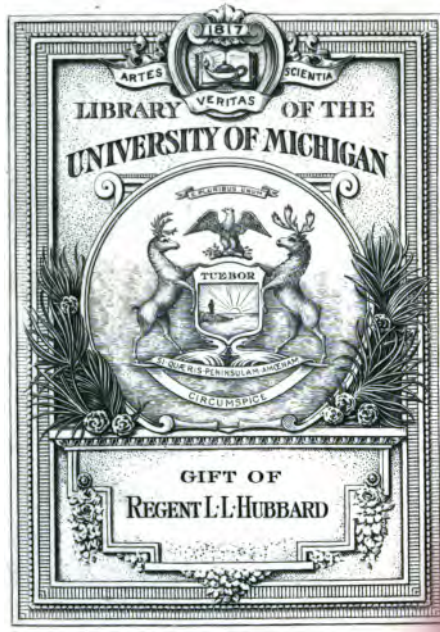
Abth: 12.
No: 4.

— —

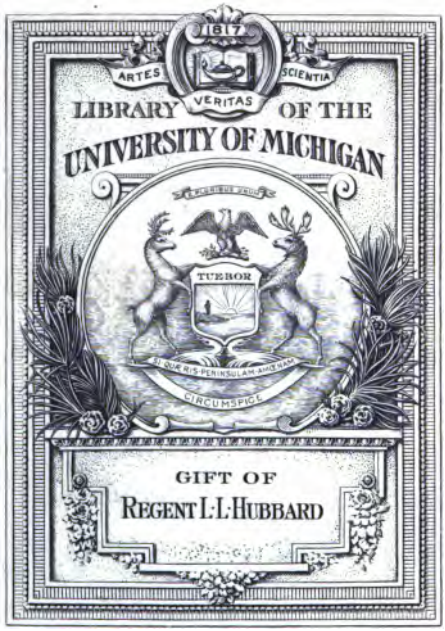
Hamilton
Nordamerica.
2te Bd.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD

E
165
.H22


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT L. L. HUBBARD

E
165
.H225


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT I. L. HUBBARD

E
165
.H225

Leben und Sitten in Nordamerika.

Vom

Oberſt Hamilton,

Verfaſſer des „Cyril Thornton“ ꝛc.

Städte ſchaut' er und erkannte der Menſchen Sinn.

Aus dem Engliſchen überſetzt

von

Franz Bauer.

Zweiter Band.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Baſſe.

1834.

gift
Regent L. L. Hubbard
7-20-28

Inhalt des zweiten Bandes.

1. Cap. Reise. — Baltimore. — Washington . . . Seite 1
2. - Amerikanische Constitution . . . . . - 39
3. - Washington . . . . . - 57
4. - Washington . . . . . - 105
5. - Reise nach Neu-Orleans . . . . . - 130
6. - Neu-Orleans . . . . . - 167
7. - Reise nach Charleston . . . . . - 196
8. - Reise nach Niagara. — Die Wasserfälle. . . . - 239
9. - Reise nach Quebec . . . . . - 278
10. - Reise nach Neu-York . . . . . - 305

10-21-31 MHP

Leben und Sitten in Nordamerika.

Zweiter Band.

Erſtes Capitel.

Reiſe. — Baltimore. — Waſhington.

Der Poſtſchlitten, in welchem ich mich als Paſſagier befand, war eins der erbärmlichſten Fuhrwerke, die man ſich nur denken kann. Ein Nordweſtwind drang in tauſend Ritzen durch die Vorhänge der Maſchine und trieb den Paſſagieren Schneetheilchen entgegen, die ſo fein waren, daß man ſie kaum ſehen konnte, aber in dem Geſichte der Reiſenden ein Gefühl erregten, als leide es unter einem Orkan von Nadeln. Unſere Reiſe ging durch ein flaches und unintereſſantes Land, was durch nichts die Aufmerkſamkeit des Reiſenden feſſelte. Wir frühſtückten in einer elenden Schenke, und auch das Haus, in welchem wir zu Mittag ſpeiſten, konnte auf keinen viel beſſern Titel Anſpruch machen. Doch gab es Speiſen die Menge, obgleich ſolche gemein waren; um 6 Uhr reiſten wir weiter und erreichten Lancaſter, eine Stadt von einiger Bedeutung und berühmt wegen ihrer Gewehrfabriken.

Nach einem Aufenthalte von einer Stunde warfen wir uns wieder in eine Art bedeckter Schlittenpoſt-Kutſche, und da die Zahl der Paſſagiere auf mich, meinen Bedienten und einen ungariſchen Tabulet-

krämer reducirt war, krochen wir ohne Umstände in das auf dem Boden des Fuhrwerks befindliche Stroh.

Dieser Theil der Reise war verhältnißmäßig angenehm. Die Nacht vor meiner Abreise von Philadelphia hatte ich mit Schreiben zugebracht, und »der ermüdeten Natur gütiger Erholer« stattete jetzt meinen Augenliedern einen sehr angenehmen Besuch ab. Endlich störte das Rumpeln des Wagens auf der ungeheuern Brücke, welche über den Susquehanna führt, meinen Schlummer. Ich erhob mich, um die Umgegend in Augenschein zu nehmen, welche beim Mondlicht sich hübsch ausnahm. Felsen, riesige Bäume, ein zugefrorner Fluß und der Gedanke an Wyoming verliehen dem Ganzen einen Reiz. Aber in wenigen Minuten war der Susquehanna den Augen entschwunden; ich nahm meine frühere Lage wieder ein und wurde wieder so glücklich, als das Vergessen aller irdischen Sorgen mich zu machen im Stande war.

Wie lange ich diese Glückseligkeit genoß, weiß ich nicht; aber sie ward mir endlich durch eine höchst unangenehme Störung verscheucht. Das Fuhrwerk hielt still, und dem lumpigen Hausirer beliebte es, beim Herauskriechen aus der Maschine seinen großen, mit Hufnägeln beschlagenen Fuß auf meine Herzgrube zu pflanzen. In der ersten Bestürzung glaubte ich, die Räder des Newcastle Postwagens oder der große Elephant in Exeter-Change hätten mich zu Tode gequetscht. Allmählich aber dämmerte die Wahrheit vor meinen verwirrten Sinnen auf, und obgleich ich,

wie ich glaube, dem Fluchen nicht ſehr ergeben bin, ſo muß ich doch bekennen, daß ich in ein ruchloſes Schelten ausbrach, als ich mich ſo inceremoniell in einen Schemel eines magyariſchen Hauſirers verwandelt ſah.

Doch lag ſelbſt nach meinen eigenen Gefühlen in dieſem Augenblicke etwas Lächerliches in der ganzen Geſchichte. Mich im Stroh neben meinem Bedienten auf dem Boden einer Karre ausgeſtreckt zu finden, und in dieſer Pöckel von einem gemeinen Nähring- und Schnupftuch-Händler mit Füßen getreten zu werden! Aber das Reiſen in Amerika gleicht dem Elende; denn es macht gelegentlich mit ſeltſamen Schlafkameraden bekannt.

Längſt hatte ich mich überzeugt, daß es auf der Reiſe unmöglich ſei, rückſichtlich der Dienerſchaft auf Beobachtung derjenigen conventionellen Regeln zu beſtehen, welche man in England für unverletzlich hält. Es iſt in dieſem Lande unveränderlicher Gebrauch, daß alle Paſſagiere einer Poſtkutſche an einem und demſelben Tiſche eſſen, auch iſt die für das Eſſen feſtgeſetzte Zeit ſo kurz, daß, wenn Johann nicht mit ſeinem Herrn ſpeiſt, er riskirt, gar nichts zu eſſen zu bekommen. In den Vereinigten Staaten hatte ich bereits die Erfahrung gemacht, daß Niemand Anſprüche auf Vorzüge irgend einer Art machen darf, ohne ſich unangenehmen Bemerkungen auszuſetzen. Will ein Reiſender behaglich reiſen, ſo muß er die Dinge nehmen, wie er ſie findet, nicht anmaßend ſein, und ſo bald wie möglich auf alle überflüſſige

Ziererei Verzicht leisten. Er muß oft mit Leuten in Berührung kommen, deren Gesellschaft nothwendig ein Gefühl der Erniedrigung bei ihm erregt. Selten wird aber der wirklich gebildete Mann mit Geringschätzung behandelt; man wird ihm Achtung bezeigen, ohne sie zu verlangen, und selbst in diesem demokratischen Lande kann man der Ansicht der Menge mit Sicherheit es überlassen, uns für einen Gentleman zu halten.

Unsere Tagereise endigte sich zu York, wo ich, nach allen ihren Plackereien und Beschwerden, stärkende Arzenei in einem vortrefflichen Souper und bequemen Bette fand. In Amerika stehen die Leiden eines Reisenden selten mit der Tafel in Verbindung. Wohin er auch geht, überall findet er Ueberfluß an guter und gesunder Speise; und wahrhaftig, wenn der Teufel Köche in irgend einen Theil der Welt schickt, so sind es die Vereinigten Staaten. Denn hier findet man selten ein Gericht so zubereitet, wie es sein sollte. Hier wird auf das Aufbewahren der Speisen keine Aufmerksamkeit verwendet, und gewöhnlich werden diese direct von der Fleischbank an den Bratspieß gebracht. Dann auch geht die nationelle Vorliebe des Geschmacks für Fett zu weit. Bei der Bereitung jedes Gerichts gebraucht man es reichlich, und bei manchen Speisen macht es den Hauptbestandtheil aus. Sogar das Brod ist gewöhnlich mit einer öligen Substanz nicht nur geschwängert, sondern scheint, wenn es beim Frühstück aufgetragen wird, in einem Menstruum öliger Materie zu schwimmen. Trotz allem diesen wird aber ein

Reiſender, der nicht, wie die Engländer ſagen, »a very particular Gentleman« iſt, wenig Urſache haben, ſich zu beklagen. Beim Diner findet er ſtets Schinken, Puterbraten und irgend eine Beilage, und gewähren ihm dieſe Stoffe keine erträgliche Mahlzeit, ſo iſt es ziemlich klar, daß er ſeinen Beruf verfehlt hat und ſeine Reiſen auf eine jährliche Wanderung zwiſchen Pall-Mall und dem Palais-Royal beſchränken muß.

Des Morgens verließen wir York. Da ich auf meiner jetzigen Reiſe an das erbärmlichſte Fuhrwerk in der Welt mich gewöhnt hatte, ſo überzeugte ich mich bald, daß dasjenige, in welches ich mich jetzt begab, zur Erläuterung des Sprichworts diene, daß jede Tiefe eine noch größere enthalte. Unſer Schlitten ſchien zu dem Zwecke eingerichtet zu ſein, und beſtand bloß aus rauhen, in der Form eines länglichen, unten und oben mit gewöhnlichem Callico bekleideten Kaſtens zuſammengenagelten Dielen, und ſchmale Querbretter dienten zu Sitzen, auf welchen die Paſſagiere, ſechs an der Zahl, pfeilgerade ohne alle Rücklehne ſitzen mußten. Dies war nicht angenehm; aber der Schnee war glatt und feſt, ſehr ſchnell und ſanft rollte das Fuhrwerk dahin, und bald nach Sonnenuntergang befand ich mich in Baltimore.

Ehe ich von Philadelphia abreiſte, hatte ich an einen Reiſegenoſſen geſchrieben, mir in der »indiſchen Königin« Zimmer zu beſorgen, und ich fand bei meiner Ankunft Alles gehörig vorbereitet. Ich fühlte mich im Allgemeinen in dieſem Hôtel bei weitem behaglicher, als in irgend einem andern auf meiner

ganzen Reise. Die Küche war hier vortrefflich bestellt, und die Emsigkeit, womit ein alter Neger meinen Wünschen sogar zuvorkam, erregte in mir nur die Besorgniß, ich möchte, durch die gegenwärtige Bequemlichkeit verwöhnt, künftige Entbehrungen weniger geduldig ertragen.

Ich befand mich jetzt in einem Staate, wo es Sklaven gibt, und eben dieses Bewußtsein regte die Aufmerksamkeit auf. Nie hatte ich einen Sklaven gesehen; ich hatte mir diese Menschenklasse in abstracto vorgestellt als Wesen von heftigen Leidenschaften und schwermüthigem Blick, durch Arbeiten zermalmt, durch Ignoranz entwürdigt und durch die Peitsche dem Thiere gleichgestellt; kurz ein Monstrum, wie das von Frankenstein, einen Menschen an Gestalt, aber nur den Trieben, welche den thierischen Theil unseres Wesens ausmachen, unterworfen.

Ich fand, daß alle Domestiken in dem Hôtel aus Sklaven bestanden, und an ihre Dienstleistungen knüpfte sich ein mir bis dahin unbekanntes, halb angenehmes, halb peinliches Gefühl. Zum ersten Mal in meinem Leben dankte ich Gott, daß er mir eine weiße Haut verliehen.

Vernünftiger Weise konnte ich jedoch nicht unter der Klasse der Dienstboten jene markirten Eigenthümlichkeiten zu finden hoffen, die meine Einbildungskraft mir als Kennzeichen des ganzen Stammes vorgezeichnet hatte. Stellte ich mir einen Sklaven vor, so dachte ich dabei stets an Feldarbeit, an eine brennende Sonne und an die kostbaren Eigenthüm-

lichkeiten tropiſcher Gegend. In dem Hôtel ſah ich nur anſtändig ausſehende Wärter und Hausmädchen, die in jeder Hinſicht den äußern Anſtand beobachteten, ihre verſchiedenen Dienſte pünktlich erfüllten und von europäiſchen Dienſtboten durch nichts als die Farbe ſich unterſchieden.

Von den Geheimniſſen des Gefängniſſes, der Verfahrungsweiſe, Gehorſam bei dieſen unglücklichen Geſchöpfen zu erzwingen, iſt mir aus eigener Wahrnehmung nichts bekannt, und die, mit welchen ich mich unterhielt, beklagten ſich wirklich nicht über ihre Lage. Aber mein Bedienter hatte beſſere Gelegenheit, hinter den Vorhang zu ſchauen, und erzählte mir einige ſehr anſtößige Fälle von Anwendung des Beſenſtiels und des Ochſenziemers, von denen er das Glück gehabt hatte, Augenzeuge zu ſein. Rückſichtlich einer Abſcheulichkeit, erinnere ich mich, war er beſonders beredt. Der Herr oder die Dame vom Hauſe erachtete es aus Gründen, die ohne Zweifel hinlänglich, für nöthig, den Schädel des armen Aufwärters vermittelſt des Bratſpießes oder des Schüreiſens zu öffnen, und zur Beſtätigung dieſer Beſchuldigung kann ich mit Beſtimmtheit bezeugen, daß ich die rechte Seite jenes Functionairs mit einem Pflaſter bedeckt geſehen habe. In gebildeten Familien ereignen ſich ſolche entwürdigende Scenen jedoch nicht, und ſind durchaus mit jener wohlwollenden Geſinnung und Intelligenz unvereinbar, wodurch die Einwohner von Baltimore ſo ſehr ſich auszeichnen.

Es iſt wirklich ſehr wahrſcheinlich, daß Maryland

nicht lange mehr durch die Existenz der Sklaverei innerhalb seiner Grenzen der Verachtung ausgesetzt bleiben wird. Die Producte dieses Staats bestehen in Korn und Tabak, das Klima ist gesund und gemäßigt, auch gibt es hier keinen denkbaren Grund, warum man nicht sofort die Sklaverei abschaffen sollte. Ob dieser Fluch — und ein schrecklicherer, tödtlicherer Fluch hat nie auf irgend einer menschlichen Gesellschaft geruht — noch länger dauern soll, ist lediglich Sache der Willkür, und mehr Folge langjähriger Gewohnheit und eingewurzelten Vorurtheils, als irgend eines denkbaren reellen Nutzens. In den südlichern Staaten ist es anders. Das Klima ist nicht so gesund, und Reiß und Zucker würden allerdings ohne Arbeit der Sklaven nicht gebaut werden können. Eben deßhalb ist das unmittelbare Interesse der Eigenthümer in directem Widerspruche mit der Emancipation. Aber gewiß ist es, daß, wenn sie stattfindet, jene ungeheuern, jetzt so fruchtbaren Landstriche unbebaut bleiben würden. Indeß finden sich solche Schwierigkeiten nicht in Maryland, selbst nicht in Virginien. Hier würde die durch Sklaven verrichtete Arbeit sofort durch die freien Leute zum unendlichen Wohl der Landeigenthümer und der allgemeinen moralischen Verbesserung des ganzen Staats ersetzt werden. In dem benachbarten Staate Pennsylvanien hat man bereits den Versuch mit dem glücklichsten Erfolge gemacht. Die Einführung freier Arbeiter scheint wie ein Wunder zu wirken. Zugleich fühlte man sich von einer Last befreit, welche der angebornen Energie der Bevöl-

kerung hindernd im Wege gestanden hatte, und seitdem hat Pennsylvanien an Intelligenz und Wohlfahrt mit einer Kraft und Schnelligkeit zugenommen, die bei seinen Sklaven haltenden Rivalen ihres Gleichen nicht findet.

Baltimore liegt am Patapsco, einem kleinen Flusse, der sich in den Chesapeake ergießt. Im Allgemeinen hat es viel Aehnlichkeit mit Boston, obgleich die Straßen etwas regelmäßiger gebaut sind. Baltimore betreibt sehr beträchtlichen Handel, obgleich man hier weniger Lärm und Geschäftigkeit, als in Neu-York oder Boston antrifft. Meiner Ansicht nach ist es der größte Blumenmarkt der Welt, und der Betrag dieses Artikels übertrifft bei weitem den jeder andern Stadt der Union. Die herrschende Religion ist die römisch-katholische, und die erzbischöfliche Kathedrale ist vielleicht die erste des Orts. Sie ist in Form eines Kreuzes gebaut, mit einer Kuppel in der Mitte, die aber durchaus nicht im Verhältniß zu dem Umfange des Gebäudes steht. Man findet hier wenige mittelmäßige Gemälde; einige davon hatte der vorige König von Frankreich geschenkt. Das Gebäude macht einen armseligen Eindruck, obgleich dessen Inneres sehr durch Vertheilung der Statuen und Altäre längs der Mauern in Beziehung auf dessen Blöße gewonnen habe würde, statt daß jetzt einige Pfeiler solche kaum zu bedecken vermögen.

Baltimore hat, glaube ich, die Ehre, daß es unter allen Städten zuerst dem Andenken Washington's ein Monument geweihet hat. Es besteht dies aus

einer Säule von weißem Marmor, die auf einer viereckigen Basis ruht. Der Schaft der Säule ist ungefähr 120 Fuß hoch, und auf dessen Spitze befindet sich eine kolossale Statue, welche stolz die ganze Stadt zu überschauen scheint. Die Tendenz dieses noch nicht vollendeten Monuments ist einfach und grandios, und gereicht dem Geschmacke der Stadt zur Ehre. Seine ganze Höhe, mit Einschluß der Statue und des Piedestals, beträgt ungefähr 160 Fuß.

In einem der Stadtviertel befindet sich das **Battle Monument** (Schlacht-Monument), eine Art Triumphsäule zum Andenken an das Zurückschlagen des im letzten Kriege stattgefundenen Angriffs auf die Stadt, worauf die Namen derjenigen Personen, die bei ihrer Vertheidigung fielen, verewigt sind. Es ist ungefähr 50 Fuß hoch, besteht aus einer die römischen Fasces vorstellenden Säule, als Symbol der Union, und erhebt sich auf einem viereckigen Piedestal, welches in jedem Winkel nach ägyptischem Styl in einen Greif pyramidalisch zusammenläuft. Oben darauf befindet sich die Statue der Siegesgöttin mit einem Adler zur Seite. Der Totaleindruck wird aber durch eine Masse höchst anomaler kleinlicher Details geschwächt. Rücksichtlich des Geschmacks ist dies Monument wirklich so fehlerhaft, daß man es kaum für das Erzeugniß derselben Periode halten kann, welche die Stadt mit dem prachtvollen, dem Andenken Washington's geweihten Monumente geziert hat. Ich erinnere mich, daß eine Dame bei Gelegenheit eines meiner ersten Besuche, welche ich in Baltimore ab-

ſtattete, mich fragte, ob ich dies Monument geſehen habe. Auf meine verneinende Antwort ſagte ſie mir, es ſei ſehr ſchön; bat aber, als habe ſie ſich plötzlich beſonnen, um Entſchuldigung, daß ſie einen Gegenſtand berührt habe, der bei einem Engländer nur das peinliche Gefühl in Anregung bringen könne, daß die Waffen ſeines Vaterlandes mit keinem Erfolge gekrönt wurden. Ich nahm mir dagegen die Freiheit, ihr zu verſichern, daß ihr Bedauern in dieſer Hinſicht zwar die höchſte Anerkennung verdiene, daß es mir aber großes Vergnügen gewähren würde, das Monument in Augenſchein zu nehmen, und ich wirklich nicht befürchte, von irgend einem ſchmerzlichen Gefühle mich übermannt zu ſehen. Es konnte indeß meiner Beobachtung nicht leicht entgehen, daß meine verſichernden Einwendungen, gleich dem »**nolo episcopari** der Biſchöfe«, bei meiner ſchönen Zuhörerin von vorn herein keinen Glauben fand. Sie entſchuldigte ſich vielmehr eifriger wie vorher, daß ſie mein Gefühl beleidigt habe, und da es ihr augenſcheinlich angenehm war, dies zugegeben zu ſehen, ſo hielt ich es endlich für zweckmäßiger, ihr nicht ferner zu widerſprechen. Iſt mir John Bull irgend bekannt, ſo iſt er durchaus nicht die gefühlvolle Perſon, wofür die guten Leute diesſeit des Meeres ihn zu halten belieben; und wenn jetzt ein Engländer über den mißlungenen Angriff auf Baltimore Bedauern ausdrückt, ſo grenzt dies vielleicht mehr ans Lächerliche.

Baltimore iſt wegen ſeiner Gaſtfreiheit und der Schönheit ſeiner Damen berühmt, und in beider Hin-

gen und Extra-Bülletins empfing, wußte dies kluge und scharfsinnige Volk, gleich dem Juristen in der Fabel, sich in den Besitz der Auster zu setzen. Aber zuletzt leisteten die Vereinigten Staaten auf die unzähligen Wohlthaten der Neutralität Verzicht. Herrn Madison's Kriegserklärung gab das Signal zum Verfall Baltimore's; und als die Beendigung der Feindseligkeiten in Europa andere Nationen in den Stand setzte, ihrer Seits die, von der Natur ihnen verliehenen, Vortheile zur Betreibung des Handels zu benutzen, ist der Hafen, im Vergleich mit früherer Zeit, verödet und in den Quai's sieht man nicht mehr das geschäftige und lärmende Gewühl der guten alten Zeiten, wo Nationen in Europa sich gegenseitig die Kehlen abschnitten, bloß weil der Zufall ihnen ihren Wohnsitz auf verschiedenen Seiten der Pyrenäen angewiesen, oder sie durch den Rhein getrennt hatte.

Die achtbaren Bewohner Baltimore's sehen bestimmt mit Bedauern, daß unter ihren europäischen Brüdern die Kampflust abnimmt. Ich habe wirklich seit meiner Ankunft in Amerika Toasts auf »einen blutigen Krieg in Europa« trinken sehen. Im Allgemeinen steht das Zunehmen intellectueller Bildung ohne Zweifel den Erfolgen humanistischen Strebens dieser republikanischen Philanthropisten im Wege; aber ein noch größeres Hinderniß liegt in dem vorherrschenden Mangel an dem, was man emphatisch den Kriegsnerven nennt. Wenn die Bewohner der Vereinigten Staaten eines guten verheerenden, eventuell zu ihrem Vortheile ausfallenden Krieges wegen,

nur den Pfeifer bezahlen, um das Ding gehörig in Gang zu bringen; ſo können ſie, bei den jetzigen Verhältniſſen Europa's, ſehr bald Feindſeligkeiten, ſo weit dieſe irgend Gewinn verſprechen, herbeiführen. Eine Note, ein Wort von Metternich oder Talleyrand würde das Geſchäft verrichten und der Continent, von Moskau bis Madrid, würde Zeuge einer Wiederholung derſelben Scenen ſein, mit denen er ſchon ziemlich bekannt ſein muß. Und wahrhaftig, auch wenn Jonathan einer ſolchen Freigebigkeit ſich nicht befleißigt, iſt es doch wahrſcheinlich, daß ſein Wunſch in Kurzem in Erfüllung geht; und ſoll einmal Reichthum aus einer ſolchen Quelle fließen, ſo kann er wirklich keine beſſere Beſtimmung haben, als die, in den Beutel der guten Bürger von Baltimore zu wandern, die nicht ermangeln würden, ihn mit Liberalität zum Zweck des Wohlwollens und der Gaſtfreiheit zu verwenden.

Höchſt gern wollte ich den Verhandlungen der Regierung dieſes Staates beiwohnen, und es war daher meine Abſicht, mich nach Annapolis, dem Sitze des Gouvernements, zu begeben, wo beide Kammern verſammelt waren. Dieſem Plane waren aber meine Freunde zu Baltimore höchſt abhold. Sie verſicherten mich, daß ich in Annapolis keinen Erſatz für die Beſchwerden der Reiſe finden würde; die Wirthshäuſer ſeien ſchlecht, die Wege dahin noch ſchlechter und ihre Repräſentanten weit entfernt, Anſpruch auf Bildung und abſolute Weisheit machen zu können. Ich geſtehe, daß dies Alles meine Neugierde eher erregte, als ſie unterdrückte; und trotz aller Hinderniſſe würde

ich wahrscheinlich Annapolis besucht haben, hätte ich nicht von einem Freunde in Washington einen Brief erhalten, worin er mich benachrichtigte, daß, wenn ich nicht sofort mich nach dem Sitze des General-Gouvernements begäbe, ich die Gelegenheit verlieren würde, den interessantesten Verhandlungen desselben beizuwohnen. Daher beschloß ich, sofort nach Washington mich auf den Weg zu machen, und sagte für den Augenblick meinen Freunden zu Baltimore Lebewohl, mit der freudigen Hoffnung, solches, vor meinem Besuche der südlichen Provinzen, wiederzusehen.

Während meines Aufenthalts zu Baltimore hatte ich die Ehre, dem Herrn Carrol vorgestellt zu werden, der von jener Gesellschaft braver Männer, welche die Unabhängigkeitserklärung ihres Vaterlandes unterzeichneten, nur allein noch am Leben ist. Herr Carrol ist im 95sten Jahre, erfreut sich aber noch des vollkommenen Gebrauchs aller seiner Kräfte und findet Vergnügen an geselligem Verkehr, den er durch eine Masse schätzbarer Anekdoten zu beleben weiß. Mit großem Interesse hörte ich diesen bejahrten Patrioten über Jay, Adams, Jefferson und Hamilton, seine Jugendgefährten, sprechen, und jene Scenen stürmischen Kampfes beschreiben, an welchem er selbst mit ehrenvoller Auszeichnung Theil genommen hatte. Er erinnert sich noch, daß Baltimore, welches jetzt beinahe 80,000 Einwohner zählt, ein niedliches Fischer-Dörfchen von etwa einem halben Dutzend Häusern war. Mit gleicher Schnelligkeit hatte durch die ganze Union sich Alles umgestaltet. Vor nicht viel länger, als vor

einem halben Jahrhunderte waren die Amerikaner eine Handvoll armer Colonisten, Sklaventreiber und Kleinhändler in Hausrath und Tabak, Leute, denen alles Mögliche abzupressen, ihnen dagegen aber Nichts zu geben, was irgend des Behaltens werth wäre, Politik des Mutterlandes war. Bei einem vernünftigen ökonomischen Gebrauche des Galgens und Kerkers zu Hause, war es so gefällig, das natürliche Zunehmen der Bevölkerung durch das Ueberschicken gewisser Herren und Damen zu vermehren, von denen man sich überzeugt hatte, daß sie etwas verkehrte Begriffe von den Grundsätzen über Eigenthum in ihrem eigenen Lande haben und die man deßhalb, zur Verbesserung ihrer Sitten, nach den Colonien von Maryland und Virginien spedirte. Mit mütterlicher Sorgfalt schützte es sodann ihren Handel durch alle möglichen Beschränkungen, die auf irgend eine Weise dazu dienen konnten, seine eigene mütterliche Schatzkammer zu füllen; und um seinen Wohlthaten die Krone aufzusetzen, geruhte es, zahlreiche Verstärkung von Lords Johns und Lords Charles zu exportiren, damit diese ihre leeren Taschen sich füllen, und das Volk durch seine Reben, starke Gefängnisse und offene militairische Macht bei guter Laune erhalten konnten.

An Alles dieses erinnert sich Herr Carrol; aber er hat gelebt, um Zeuge von einem ganz andern Zustande der Dinge zu sein. Die Colonien sind verschwunden, und an ihrer Stelle hat sich eine mächtige Conföderation freier Staaten erhoben, die auf einer ungeheuren Fläche fruchtbaren Bodens eine Be-

völkerung von 12 Millionen Menschen umfassen, und sich im Besitz eines Handels und einer Marine befinden, die nur der Nation nachstehen, von welcher abzustammen sie sich rühmen. Er sieht seine Landsleute so glücklich, als der ungefesselte Genuß ihrer großen, durch die Natur ihnen verliehenen, Vorzüge und Institutionen der freiesten Demokratien sie nur zu machen vermögen. Ganze Landschaften, die sonst der wilde Aufenthalt des Panthers und wilden Indianers waren, sieht er jetzt von den Wohnungen civilisirter Menschen und Christen bewohnt. Mächtige Flüsse, auf denen wenige elende Böte jährlich mit Schwierigkeiten reisten, sieht er jetzt bedeckt mit Dampfschiffen von gigantischem Umfange und mit kostbaren Waaren beladen. Mitten im Herzen eines großen Continents hat er Seen, zu denen vormals nur irgend ein reisender Abenteurer gelangte, durch Canäle mit dem Oceane verbunden gesehen. Kurz das Schicksal hatte Herrn Carrol in die ereignißreichste Periode der Geschichte seines Vaterlandes geworfen; und wenn dieser ehrwürdige Patriot Zeuge so ungeheurer und außerordentlicher Umwälzungen gewesen ist; wenn er alle seine früheren Gefährten, einen nach dem andern, hat ins Grab sinken sehen: so kann er vergnügt ihnen nachfolgen; er war bis an sein Ende glücklich, im Genuß der Anhänglichkeit seiner Familie und der Achtung und Verehrung seiner Mitbürger. *) Während

*) Herr Carrol hat, seit meiner Rückkehr nach England, der Natur seine Schuld bezahlt. Als die Nachricht von seinem Tode nach Washington gelangte, adjournirten sich sofort beide Häuser, zum Beweise ihrer Achtung gegen diesen „**ultimus Romanorum.**“

der letzten 14 Tage war das Wetter sehr schlecht gewesen. Es hatte abwechselnd stark geschneiet und stark gethauet, und ich glaubte mit großen Schwierigkeiten auf meiner Reise nach Washington zu kämpfen zu haben. Gewöhnlich stellt man sich aber die Gefahren einer Reise größer vor, als sie wirklich sind, und wir legten die Strecke von 40 Meilen mit größerer Leichtigkeit und weniger Beschwerden zurück, als ich vor meiner Abreise nach Baltimore gern geglaubt hätte. In Gedanken versunken, sah ich aus dem Kutschfenster die schneebedeckten Felder an, als mich einer meiner Reisegefährten fragte, wie mir Washington gefalle. »Ich will es ihnen sagen, wenn ich es sehe,« war meine Antwort. — »Ei, Sie sind ja schon vor einer Viertelstunde in Washington gewesen,« entgegnete mein Reisegenosse. Und so war es auch; ich konnte aber Nichts erkennen, als hier und da ein paar elende Hütten, die in weiten Zwischenräumen an der Heerstraße lagen. Jetzt aber kamen wir ans Capitol, umfuhren die Anhöhe, worauf es liegt, und fuhren munter **Pennsylvania Avenue**, die Hauptstraße der Stadt, hinunter.

Jetzt zeigten sich Häuser in geringer Entfernung von einander, und Alles war, was man in der Landessprache »**a block of building**« nennt, oder, mit andern Worten, eine zusammenhängende Reihe von Läden und Wohnhäusern. Endlich hielt der Wagen vor Gadsby's Hotel still, wo es mir, obgleich mit einiger Schwierigkeit, glückte, Zimmer zu bekommen.

Bei meiner Ankunft war es nicht viel über drei

Uhr; um daher bis zum Mittagsessen die Zeit hinzubringen, streifte ich vorwärts, um die vorzüglichsten Gebäude in Augenschein zu nehmen. Das Capitol ruht auf einer Anhöhe und besteht aus einem Hauptgebäude und Flügeln. Es ist weiß übertüncht, und die Amerikaner behaupten, es sei dies nöthig gewesen, um den Rauch des, im Jahre 1814 stattgehabten Brandes zu bedecken. Dies ist Unsinn. Die Rauchstellen würden wahrscheinlich den Effect dieses Gebäudes, statt ihm zu schaden, gehoben, und jenes rohe, mit architektonischer Schönheit so sehr im Widerspruche stehende, Ansehen weniger bemerkbar gemacht haben. Das Gebäude ist allerdings, sowohl vermöge seiner Lage, als seines Umfangs, imposant; doch voll Fehler. Der größte besteht im Mangel an Einfachheit und bestimmtem Charakter. Die einzelnen Theile des Gebäudes sind gut; aber ich konnte das Gefühl nicht unterdrücken, daß das Ganze nicht zusammenpasse und harmonire. Gleich einem Bande der »Elegant Extracts« enthält es viel Hübsches, ohne daß sich irgend eine Affinität nachweisen läßt, um deren Zusammenfügung zu rechtfertigen. In der Hauptfront — westlich — ist die Façade von den Flügeln, welche zurückstehen, abgebrochen. Dies ist sehr zu bedauern, und noch mehr leidet der Effect dadurch, daß das Fundament des Centrums zu sehr ins Auge fällt. Die Hausflur führt in einen großen zirkelförmigen Saal, der das Centrum des Gebäudes einnimmt, und sein Licht durch die Kuppel erhält. Dies geräumige Zimmer zieren 4 Gemälde des Colonel Trumbull, eines sowohl

als Patriot, als auch als Künstler ausgezeichneten Mannes. Er spielte, wie ich glaube, beim Kampfe der Revolution eine bedeutende Rolle, und seitdem hat das General-Gouvernement ihn damit beschäftigt, durch seinen Pinsel jene Triumphe zu feiern, welche sein Schwert mit herbeigeführt hatte. Die Sujets seiner Wahl bestehen in der Uebergabe von Burgoyne, der Unabhängigkeits-Erklärung, der Uebergabe von York-Town und des Moments, wo Washington, bei Beendigung des Kriegs, das Commando niederlegt. Betrachtet man diese Gemälde bloß als Werke der Kunst, so ist es unmöglich, dem Colonel Trumbull rücksichtlich deren Ausführung ein Compliment zu machen. Die Sujets sind, aufrichtig gesagt, nicht darzustellen. In der Unabhängigkeitserklärung haben wir eine achtbare Versammlung anständig landmäßig aussehender Männer, die unter ihren Perücken gerade so gedankenlos hervorglotzen, als möglicher Weise die Feierlichkeit der Handlung verlangen konnte. Einige sitzen oder stehen an einem Tische, auf welchem eine große Rolle Pergaments ausgebreitet liegt. Die übrigen sitzen auf Bänken, anscheinend mit exemplarischer Geduld auf die Vollziehung dieses wichtigen Documents wartend. Aus solchen Materialien hätte Titian selbst kein Gemälde schaffen können. Das Sujet gewährt keine Action oder irgend eine leidenschaftliche Aufregung. Dazu nehme man die Masse Canevas, welche auf Rock, Weste und Hose verwandt ist, und die Reihe plumper, durch keine Draperie verdeckter Beine!

Die andern Gemälde sind besser, obgleich sich

ihrer Ausführung ebenfalls viele Schwierigkeiten darboten. Der Künſtler hat in ſeinem Patriotismus Burgoyne ein gewiſſes ängſtliches Anſehen gegeben, welches wenigſtens den Fehler hat, daß die Idee gemein iſt. Doch iſt das Gemälde Waſhington's dem Colonel Trumbull beſſer gelungen. Es zeigt eine ruhige, beſcheidene Würde, welche die Einbildungskraft befriedigt. Wir wollen gern glauben, daß der Geiſt dieſes Helden eine ſolche Form belebte, als die Leinwand des Colonel Trumbull uns darſtellt, und unſere Theilnahme vermehrt ſich noch, wenn wir erfahren, daß der Künſtler ein treues Gemälde des großen Mannes geliefert hat, deſſen perſönlicher Bekanntſchaft er in ſeinem früheren Leben ſich erfreute.

Als ich bei der Rotunde angekommen war, erkundigte ich mich nach dem Wege zum Hauſe der Repräſentanten, und indem ich der mir gegebenen Direction folgte, befand ich mich am Fuße einer engen Treppe, welche direct zu der, für Fremde beſtimmten, Gallerie führte. Oben angelangt, trat ich in einen prachtvollen halbkreisförmigen Salon, deſſen Bogen eine Reihe irregulärer, aus in der Nähe befindlicher Breccie beſtehender Säulen mit einem ſtolz decorirten Gebälke von weißem Marmor umgibt. Im Mittelpunkt der Sehne befindet ſich der Stuhl des Sprechers, von wo aus 7 Gänge nach der Peripherie führen; die Pulte und Sitze der Mitglieder ſind in concentriſchen Reihen angebracht. Hinter dem Stuhle befindet ſich eine, mit einem Kamine an beiden Seiten und mit Bänken und Sophas verſehene Art von Corridor

oder Gallerie, welche den Mitgliedern und Fremden, denen der Sprecher das Privilegium des Entrée's zu ertheilen für schicklich erachtet, zum Lungerplatze dient.

Ich fand bei meinem Eintritte das Haus in einer lebhaften Debatte begriffen und hörte mit vielem Interesse die ersten Proben amerikanischer Beredsamkeit an, wovon ich Zeuge zu sein Gelegenheit gehabt hatte. Um 5 Uhr ajournirte sich das Haus und ich kehrte in's Hôtel zurück.

Abends ging ich in Gesellschaft eines Congreß-Mitgliedes, dessen Familie ich in Baltimore kennen gelernt hatte, nach einem Balle, den eine Dame seiner Bekanntschaft gab, welcher meine Zudringlichkeit, seiner zuvorkommenden Versicherung nach, willkommen sein würde. Bei meiner Ankunft fand ich eine sehr große Gesellschaft in einem engen Raume versammelt, denn die Häuser sind im Allgemeinen in Washington von kleinerem Maßstabe, als in den andern Städten, welche ich besucht hatte. Ich mußte an diesem Abend es mir gefallen lassen, einer außerordentlichen Menge ausgezeichneter Personen vorgestellt zu werden, und nach einer ununterbrochenen, 4 Stunden langen, Unterhaltung, welche großentheils bedeutende Geistesanstrengung erforderte, fühlte ich mich, aufrichtig gesagt, etwas ermüdet, und freute mich, Morgens um 3 Uhr in einem behaglichen Bette bei Gadsby mich ausgestreckt zu finden.

Die Hauptstadt der Bundes-Staaten liegt auf einer, durch eine Spaltung der Potomac gebildeten, Landspitze, ungefähr 120 Meilen vom Meere. Es ist

damit ein Gebiet von 10 Quadratmeilen, unter dem Namen »Distrikt von Columbien,« verbunden, welches, um die vollkommene Unabhängigkeit des General-Gouvernements zu sichern, unmittelbar dem Congresse unterworfen ist. Es würde im Widerspruche mit dem amerikanischen Charakter gestanden haben, wäre der ursprüngliche Plan der künftigen Hauptstadt nicht nach einem gigantischen Maßstabe entworfen worden. Ein, beinahe 5 Meilen langes und mehr als 2 breites Parallelogramm, ward auf einmal mit gefälliger Regelmäßigkeit zu Straßen, öffentlichen Plätzen und Alleen abgetheilt, und ernsthafte Vorkehrungen wurden getroffen, eine Stadt schnell zu einer Größe zu erheben; mit welcher, im Vergleich, London nur ein Dorf sein würde. Kurz »auf dem Papiere« konnte man sich nichts Prachtvolleres denken, als Washington; in der Wirklichkeit aber war die Stadt gerade das Gegentheil von dieser Pracht, als man mitten im Walde in großen Zwischenräumen einige armselige Häuser entstehen sah.

Die Erbauer Washington's glaubten, es werde der Sitz eines ausgebreiteten Handels mit dem Auslande werden. Diese Hoffnung ward aber getäuscht. Washington hat überall keinen Handel, und in diesem Augenblicke auch keine Aussicht, je solchen zu erlangen. Seine einzige Hoffnung gründet sich jetzt auf die Vortheile, welche der Sitz des Gouvernements, der Aufwand eines großen diplomatischen und der unmittelbar mit der executiven Gewalt verbundenen Corps gewähren.

Seit der Gründung von Washington sind viele Jahre verflossen und endlich hat es begonnen, in etwas die Gestalt einer Stadt zu gewinnen. Doch ist es nicht leicht, an seiner jetzigen Gestalt irgend etwas von dem Systeme und der Regelmäßigkeit zu entdecken, welche in dem Plane seiner Begründer so hübsch sich ausnimmt. Statt dies Riesenwerk von einem Central-Punkte aus zu beginnen, hielt man es für höchst vernünftig, beim Ende anzufangen und, von dem Umkreise aus, nach innen zuzubauen. Dies hat zur Folge gehabt, daß es vielleicht in der Welt keine Stadt mit gleicher Bevölkerung gibt, in welcher beim gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehr so große Distanzen durchlaufen werden müssen. An Washington vermißt man auf eine höchst auffallende Weise Compactheit und Consistenz. Die Häuser liegen in einsame Gruppen, zu dreien in einem Stadtviertel und einem halben Dutzend in einem anderen, zerstreut, und zuweilen regt sich unser Mitleid beim Anblicke einer einsamen Wohnung, der Erst- und Letztgeburt eines Stadtviertels, oder Halbmondes in den Wolken noch, die, gleich einer alten Jungfer, in der traurigen Einsamkeit ehelosen Lebens leidet.

In Washington gibt es nichts Schmutziges, aber zugleich auch Nichts, was auf ein höheres Lob Anspruch machen könnte, als in dem Beiworte »respectable« enthalten ist. Die Hauptstraße der Stadt heißt **Pennsylvania Avenue** und dehnt sich vom Capitol bis zu dem Hause des Präsidenten aus, eine Strecke, wie ich beim Durchwandern derselben fand, von ungefähr

anderthalb Meilen. Nahe bei dem letzteren dieser Gebäude befinden sich die **public offices**, schmucklose Häuser von Backsteinen, an deren Aeußerem man nicht leicht etwas zu tadeln oder zu loben finden würde. In diesem Stadtviertel liegen auch die Häuser der fremden Minister, auch wohnen hier gemeiniglich die Cabinets-Mitglieder, so daß seine Ansprüche »hier hat der Hof ein Ende« gegründet sind.

Am Morgen nach meiner Ankunft, nachdem ich meine Briefe besorgt hatte, kehrte ich auf das Capitol zurück, wo ich den Morgen im Senate und dem Hause der Repräsentanten sehr angenehm zubrachte. Der Sprecher des letzteren und der Präsident der Vereinigten Staaten, welcher im ersteren den Vorsitz führt, — Beiden hatte ich die Ehre, Empfehlungsbriefe zu überreichen, — waren so artig, mir die Entrée in die Versammlung des Hauses zu gestatten, so daß ich während meines Aufenthalts zu Washington die Begünstigung genoß, die Debatten anhören zu können, ohne dem, auf der Gallerie oft unvermeidlichen, Drängen und Unbequemlichkeiten ausgesetzt zu sein.

Den Saal der Repräsentanten habe ich beschrieben; jetzt will ich Etwas über letztere sagen. Ihr Ansehen, betrachtete man sie als Gesammtheit, war allerdings etwas von allen Vorstellungen verschieden, welche ich mir von einer legislativen Versammlung gemacht hatte. Viele waren gut gekleidet und von einem Aeußern, das selbst den Anforderungen eines strengeren Kritikers, als ich es zu sein mir anmaße, Ge-

nüge leisten würde. Aber ein großer Theil derselben fiel mir wahrhaftig als gemein und roh in einem Grade auf, welchen ich, nach allen früheren Erfahrungen, nicht erwartet hätte. Unmöglich konnte man diese Männer ansehen, ohne daß sich sofort die Ueberzeugung aufdrängte, sie seien nicht gentlemen der Kleidung oder Bildung nach; und bestimmt würden sie in keiner Gesellschaft in Europa als solche aufgenommen werden.

Jedes Mitglied ist mit einem Pulte versehen, und eine beträchtliche Anzahl derselben beschäftigt sich während der Verhandlungen gewöhnlich mit Briefschreiben oder Zeitungslesen. Im Allgemeinen herrscht bei den Debatten viel Anstand. Weder Beifallsbezeigungen, noch Störungen irgend einer Art werden geduldet, und selten wird strenge Ausübung der Autorität des Sprechers, behufs Erhaltung der Ordnung, in Anspruch genommen. Doch hat es sich wohl ereignet, daß heftige, durch Meinungsverschiedenheit aufgeregte, Leidenschaften, in Verbindung mit persönlicher Abneigung, Scenen herbeigeführt haben, die vielleicht in keiner andern deliberativen Versammlung der Welt je stattgefunden hätten. Obgleich die Debatten oft unterbrochen und mit Feuer geführt werden, so geschieht dies doch selten mit Heftigkeit, und der moralische, der Majorität des Hauses inwohnende Sinn für Schicklichkeit, hat sich praktisch als wirksames Mittel gezeigt, die aufbrausenden Leidenschaften des Einzelnen im Zaum zu halten.

Der Sitzungs-Saal des Senats ist ein gutes

Theil kleiner, als der der Repräsentanten und sehr nett aufgeputzt. Er ist gleichfalls in der Form eines Halbzirkels, mit Pulten in angemessenen Zwischenräumen für die Mitglieder, welche mit entblößtem Haupte sitzen. Der Stuhl des Präsidenten befindet sich im Centrum, und der Dienst dieses Beamten scheint mir, wenigstens in so weit er die Aufrechthaltung der Ordnung betrifft, einer Sinecure nicht ganz unähnlich zu sein. Im Verlauf der vielen Debatten des Senats, denen ich während meines Aufenthalts zu Washington beigewohnt habe, erinnere ich mich keines Falles, der den Präsidenten in die Nothwendigkeit versetzt hätte, seine Autorität geltend zu machen. Die Versammlung hat ein feierliches und würdevolles Ansehen. Die Senatoren sind im Allgemeinen in ihren respectiven Staaten ausgezeichnete Männer, von denen man annehmen kann, daß sie mit den Resultaten reiferen Verstandes und vielseitiger Erfahrung ausgerüstet, Hand ans Werk der Legislation legen. Daher steht der Ton der Debatten auf einer höheren Stufe, als in dem populäreren Hause. Man erörtert Fragen aus einem mehr philosophischen und politischen Gesichtspunkte. Das Gebiet der Argumente ist erweitert, das der Schmähungen beschränkt, und die Mitglieder des Senats sind nicht so sehr jenem Fluge fader und kindischer Declamation ergeben, der von Nichts als Mangel an Geschmack und Urtheilskraft des Redners zeugt.

Washington ist unbezweifelt der lustigste Ort der

Union und muß, wie ich glaube, das wahre Paradies der Miethkutscher sein. *)

Wenn diese Herren nicht reich werden, so muß dies in irgend einer strafbaren Ausschweifung seinen Grund haben; denn ihre Wagen sind von der Mittagsstunde an bis 5 Uhr des Morgens in beständiger Bewegung, und weite Entfernungen und schwere Ladungen sind ganz zu ihren Gunsten. Auch ist Washington der einzige Ort in der Union, wo man es für nothwendig hält, artig zu sein; wo man es, wie in der alten Welt, gewissermaßen sich zum Geschäft macht, zu gefallen, und wo ein Jeder aus Gewohnheit auf die Freuden geselligen Verkehrs rechnet.

Der Grund hievon liegt nicht fern. Die Amtspflichten der Legislatur führen eine Masse Herren aus allen Gegenden der Union zusammen, welche den Morgen gewöhnlich auf dem Capitol zubringen, die aber, ohne die Erholungen bei Diners und auf Bällen, ihre Abendstunden für eine etwas schwer abzuwerfende Last halten würden. Geschäftslose Leute sind stets angenehm; sie fühlen die Nothwendigkeit, es zu sein und machen sich ein Geschäft daraus, wenn sie

*) Während der ersten Woche meines Aufenthalts zu Washington bezahlte ich 30 Dollars für Fuhrlohn. Ich contrahirte hierauf mit einem Manne, welcher, gegen Bezahlung von 20 Dollars, von 5 Uhr des Abends bis zum hellen Tage einen Wagen zu meiner Disposition bereit halten sollte. Am ersten Abend nach dieser Uebereinkunft jedoch besuchte ich zufällig 4 Gesellschaften, und John zog sich vom Handel zurück und verlangte 5 Dollars mehr. Tapfer stritt ich gegen diese punische Treue, sah mich aber genöthigt, seiner Forderung nachzugeben, da ich fand, daß ich nichts Besseres thun konnte. Eine Fahrt zu einem Diner, hin und zurück, kostete allein 3 Dollars.

kein anderes haben. Der Rechtsgelehrte oder Kaufmann ist dagegen von wichtigeren Dingen so vollgepfropft, daß er keine Zeit hat, den Reiz des Lebens zu genießen, oder jene tausend Künste der Galanterie sich anzueignen, die so wesentlich dazu beitragen, die gesellige Freude zu erhöhen. Die Erfahrung der Welt bestätigt die Behauptung, daß es unmöglich ist, sowohl in Gesellschaften als in Geschäften zu excelliren. Ein Mann von Talent mag das Gericht, die Kanzel, die Börse, den Senat oder das Putzzimmer zur Sphäre seines Ehrgeizes wählen; strebt er aber nach der Ehre doppelten Triumphs, so kann er, in der Regel, sicher sein, doppelt zu fehlen.

In Washington ist Jedermann müßig genug, um so angenehm zu sein, als er kann. Die Congreß-Arbeiten lasten nicht schwer auf den Schultern irgend eines seiner Mitglieder; und eine kleine Reise nach Washington sieht man gemeiniglich als eine Art jährlichen Leichenflugs an, wodurch man sich in den Stand gesetzt sieht, die Wintermonate angenehmer, als auf dem Lande zuzubringen. Eine beträchtliche Zahl der Mitglieder bringt ihre Familien mit, weil sich hier ihnen die Aussicht darbietet, Zutritt zu besseren Gesellschaften zu erhalten, als sie anderswo anzutreffen sich Hoffnung machen können; die meisten lassen aber dergleichen Beschwerlichkeiten zu Hause, einige vielleicht aus Geschmack, andere aus Oekonomie.

Wenige Familien machen Washington zu ihrem steten Aufenthalte, und die Stadt hat daher mehr das Ansehen eines Badeortes, als das der Hauptstadt einer

großen Nation. Die Congreß-Mitglieder wohnen gewöhnlich in kleinen Speisehäusern beisammen, die, nach dem, was ich davon sah, armselig und unbehaglich sind. Herren mit Familie miethen sich Wohnungen oder beziehen Zimmer in einem Hôtel; und es ist wirklich wunderbar bei Gesellschaften in Washington zu sehen, wie viele Menschen man in einem Vorzimmer, welches etwas kleiner ist, als ein Taubenhaus von gewöhnlichem Umfange, zusammen zu packen weiß. Bei solchen Gelegenheiten leidet man nicht so sehr an Hitze, als an Ersticken; denn die ganze Atmosphäre wird nicht allein der Qualität nach verdorben, sondern scheint auch in quantitativer Hinsicht den Anforderungen der Lungen der Gesellschaft nicht zu entsprechen. Wenige Tage nach meiner Ankunft hatte ich Gelegenheit, eine allgemeine Uebersicht der Gesellschaft zu Washington zu erlangen. Der französische Minister, der erst kürzlich von Europa angekommen war, hatte den Entschluß gefaßt, seine diplomatische Carriere durch einen glänzenden Ball zu eröffnen, ein Ereigniß von nicht gewöhnlicher Größe für eine Gesellschaft, wie die zu Washington. Bei meiner Ankunft fand ich das, obgleich große, Haus dennoch bis zum Ueberfluß durch die vermischteste Gesellschaft angefüllt, in welche ich je das Glück gehabt hatte, mich zu mischen. Die Mitglieder der auswärtigen Gesandtschaften waren natürlich gegenwärtig; aber das Aeußere jener Männer bildete mit einem beträchtlichen Theile der Gesellschaft einen schneidendern Contrast, als man selbst in England für glaublich halten würde.

Man hatte, wie mich dünkte, die Congreß-Mitglieder ohne Unterschied eingeladen; denn in der Gesellschaft befanden sich viele Personen, bei deren Auswahl man augenscheinlich alle Principien außer Acht gelassen hatte. Viele der Herren hatten sichtlich jede Aenderung in ihrer Morgenkleidung für unnöthig erachtet, und ihre Stiefel zeigten, daß ihre Vertraulichkeit mit Trunte und Meier nicht weit her war. Andere hatten gestrickte wollene Strümpfe an, und ihre Gewänder waren von den Herren Schneidermeistern so nach der Mode geschnitten, daß man sich beim Entfalten einer so glänzenden Scene wenigstens des Lachens nicht erwehren konnte. Diese Herren, deren Exterieur ich eben anzudeuten versuchte, waren, wie man mir berichtete, Hauptglieder aus den westlichen Staaten, und man konnte sehen, wie sie ihre Zimmer mit Damen ausstopften, die sich durch ein emfaches, flaches, und zuweilen noch groteskeres Gesicht als ihr eigenes, markirten.

Gegen den größeren Theil der Gesellschaft jedoch konnte man nichts einwenden, und die Scene bot zugleich manche interessante Seite dem Reisenden dar, der Alles, was den allgemeinen Zustand der Sitten und der Gesellschaft in den Vereinigten Staaten überhaupt beleben konnte, zu sehen sich vorgenommen hatte. Es gewährte mir den Vortheil, bei vielen ausgezeichneten Personen, mit deren Rufe ich bereits vertraut war, eingeführt zu werden; und nachdem ich mit besonders glücklichem Erfolge in dem Gedränge am Abendessen Theil genommen hatte, kehrte ich mit der

angenehmen Ueberzeugung, daß ich meine Stunden ganz nützlich angewandt habe, nach Hauſe zurück.

Da der brittiſche Miniſter, Mr. Vaughan unpäßlich war, ſo hatte er die Güte, den Staats-Secretair Mr. Van Buren zu erſuchen, dem Präſidenten mich vorzuſtellen. Die verabredete Stunde war zwei Uhr des folgenden Tages und, im Umgange mit ſo wichtigen Perſonen, beobachtete ich natürlich die pünktlichſte Aufmerkſamkeit. Das Haus des Präſidenten iſt ein hübſches Gebäude, mit einem Porticus und vier Säulen in Fronte, deren Ordnung ich vergeſſen habe. Es iſt von Stein gebauet, aber die Mauern ſind, wie die des Capitols, übertüncht. Die Entrée iſt ein geräumiger Saal, und wir wurden in ein ſchlecht möblirtes, mit keinen Zierathen geſchmücktes, Zimmer geführt. Der Präſident ſaß auf einem bequemen Stuhle; bei unſerem Eintritt ſtand er auf, reichte mir, beim Hören meines Namens, recht herzlich die Hand und bat mich, auf einem Stuhle neben ihm Platz zu nehmen. Mr. Van Buren empfahl ſich, und ich unterhielt mich ein und eine halbe Stunde hindurch auf die angenehmſte Weiſe mit dieſem ausgezeichneten Manne.

General Jackſon iſt von etwas mehr, als mittlerer Statur, mager und wohlgeſtaltet. Obgleich er, dem Vermuthen nach, ſchon mehr Jahre, als der Pſalmiſt für die gewöhnliche Lebensgrenze des Menſchen beſtimmt, zählt, ſo zeigt ſich in ſeinen Zügen und Bewegungen doch keine Spur von hohem Alter. Sein Haar, obgleich faſt weiß, iſt ſtark und ſträubt ſich etwas auf dem oberen Theile des Hauptes. Die Stirn

ist weder frei, noch breit, aber dennoch hoch. Der Kopf ist, wie bei Sir Walter Scott, da, wo der Sitz der Ideen sein soll, besonders schmal. General Jackson nimmt von vorn herein durch sein Aeußeres ein; die Gesichtszüge sind scharf begrenzt, jedoch nicht roh; und der Ausdruck seines Auges ist, selbst in seinem hohen Alter, scharf und lebendig. Er ist sich offenbar der Würde seines hohen Postens bewußt, und behauptet sie; aber er fordert keine andere äußere Hochachtung, als die, welche der Gebildete in der gewöhnlichen Gesellschaft mit Recht von seines Gleichen fordern kann. Man sieht bei ihm freilich Nichts von jener höfischen Eleganz, aber auf der andern Seite auch Nichts, was der strengste Kritiker als Rohheit oder Gemeinheit auslegen könnte.

Die Unterhaltung, welche ich mit dieser ausgezeichneten Person zu genießen die Ehre hatte, bezog sich hauptsächlich auf Europas politische Verhältnisse. Die Welt war damals mit Polen, dem großen Unrecht, den vielen Leiden, welche es erduldete, und dem höchst schwankend günstigen Ausgange aus dem ungleichen Kampfe mit Rußland's ungeheurer Macht beschäftigt. Dies führte natürlich zu allgemeinen Ansichten über Europa, über Fortschreiten der Intelligenz und die wahrscheinliche Dauer des Friedens. Wenngleich der Gegenstand selbst nicht viel Neues rücksichtlich der Gedanken und deren Beleuchtung zuließ, so leuchtete doch aus den Bemerkungen des Generals Jackson immer ein eigenthümlicher Scharfsinn hervor, und er wußte seinen Gedanken sowohl, als

dem Ausdrucke eine solche stetige Richtung zu geben, die man bei europäischen Staatsmännern selten bemerkt. Kurz diese Unterhaltung ließ in mir die Gefühle der aufrichtigsten Hochachtung für die intellectuellen und moralischen Eigenschaften des amerikanischen Präsidenten zurück. In dem Hôtel befand sich eine Gesandtschaft von einem der entferntesten indianischen Stämme — die Mnemonier, wie ich glaube, — welche während ihres Aufenthalts in Washington auf öffentliche Kosten unterhalten wurden. Es waren 5 bis 6 Männer, nach europäischen Begriffen von Schönheit gewiß nicht schön, aber athletische Gestalten, welche Sturm und Wetter erfahren und ein so wildes Ansehen hatten, als der eifrigste Jäger des Pittoresken möglicher Weise wünschen konnte. Ihr Gesicht und ihre Stirn waren roth gefärbt, und meine schönen Leserinnen werden wahrscheinlich darin übereinstimmen, daß rothe Schminke wohl den Wangen gut steht, aber viel von ihrem Zauber als Schönheitspülverchen verliert, wenn Stirn und Nase mit der Wange wetteifern. Das Haar — ja die ganze Personnage — war mit einer fettigen Substanz besalbt, deren Geruch nichts weniger als angenehm war. Die unterscheidenden, und fast unveränderlichen, Gesichtscharaktere der Indianer sind fast allgemein bekannt. Der Kopf rund und an der Scheitel etwas flach; das Haar schwarz; das Auge voll, aber nicht hervorgetrieben; die Wangenknochen hervorragend; die Nase kurz, tief und ausgedehnt; der Mund breit; die Lippen voll

und selten geschlossen und die allgemeine Gesichtsform ein breites Oval.

Die Personen, welche die Deputation ausmachten, waren unter mittler Statur und brauchten ihrer Toilette wahrlich keinen Dank abzustatten. Einige von ihnen trugen nur ein, auf der Stirn mittelst eines Pflockes befestigtes, leinenes Tuch, und aus ihrem Haare ragten Federn hervor. Keine von den beiden, bei der Gesandtschaft befindlichen, Damen hatte ein hübsches Aeußere, da sie von Person kurz und wabbelig waren und jenes Ausdrucks des geistigen Ernstes und der Würde, welcher die Männer auszeichnet, entbehrten.

Es waren auch einige Kinder dabei, und ich ersuchte den Aufwärter, mir, wo möglich, sie zum Besuch zuzuführen. Eines Abends brachte er zwei, einen Knaben und ein Mädchen, in mein Zimmer. Das Mädchen war, dem Anscheine nach, ungefähr 11 bis 12 Jahr alt. Ihr Costüm bestand in einer Art gedruckten langen Schlafrocks ohne Aermel, der unter dem Halse sich eng schloß; in Pumphosen, Mocassins oder Beinkleidern von Hirschfell, welche die Indianer allgemein tragen, und das Ganze bedeckte ein leinen Tuch, dessen Draperie sie ziemlich viel Grazie zu geben gewußt hatte. In jedem Ohre trug sie zwei weite silberne Ringe. Auf der Scheitel war ein Stück blaues Band befestigt, welches auf der einen Seite des Gesichts nicht ungefällig herabhing.

Der Knabe war sichtlich 2 — 3 Jahre jünger, und ein hübscher kleiner Bursche. Auf Benjamins

Art trug er auch ein leinenes Tuch, aber statt eines Schlafrockes einen langen Rock, dessen Ende fast bis auf die Ferse reichte, und da er auf Zuwachs gemacht war, so wollte das Kerlchen nicht glücklich hineinpassen. Keins der beiden Kinder verstand englisch, aber der Knabe war sichtlich die leitende Person, und das Mädchen folgte nur seinem Beispiele.

Da eine Flasche Rothwein auf dem Tische stand, so schenkte ich Beiden ein Glas ein; aber der Wein schien ihnen nicht zu schmecken. Sie aßen Mandeln und Rosinen, aber alles sagte augenscheinlich ihnen nicht zu. Dann gab ich ihnen Cigarren, welche sie mit Wohlgefallen zu rauchen schienen; ich sah in der That Niemanden eine Dampfwolke mit größerer gefälliger Ruhe dahin blasen, als das junge Mädchen. Das Mißlingen des Versuchs mit Wein verleitete mich, die Wirkung stärkerer Getränke an ihnen zu probiren. Ich holte aus meiner Toilette eine Flasche **eau de Cologue**, welche sie mit Leichtigkeit austranken, ohne daß ihnen die Stärke des Spiritus Unbequemlichkeit verursachte.

Während ihres etwa 1½ stündigen Besuchs beobachteten sie fortwährend ein ernsthaftes gesetztes Wesen, welches, wie die Indianer dafür halten, von wahrer Würde unzertrennlich ist. Nichts schien ihre Verwunderung zu erregen, und das einzige lebendige Symptom, welches sie an den Tag legten, war, daß sie über ihre eigenen Bilder in einem Spiegel lachten. Während ihres ganzen Besuchs äußerten sie kein Wort; aber als ich dem Mädchen einen Dollar gab,

und ihm durch Zeichen andeutete, seinem Bruder die Hälfte zu geben, verstand es mich sogleich und versprach es durch ein Kopfnicken. Endlich stand der Knabe auf, nahm Abschied, das Mädchen folgte; sie trennten sich von mir und schritten aus dem Zimmer mit einer Art, den Wilden eigenthümlichen Grazie, welche diesen Kindern der Wildniß wohlstand.

Ehe ich den Gegenstand dieser Indianer, deren wildes Aeußere in meiner Phantasie tausend phantastische Associationen erregt hatte, verlasse, muß ich eines Umstandes, welchen ich dem poetischen Interesse sehr nachtheilig fand, erwähnen. Einige Tage vor meiner Abreise von Washington bemerkte ich eines Morgens meine diplomatischen Freunde, wie gewöhnlich, in der Gallerie des Hôtels auf- und niederschlendern, aber ach! höchst kläglich metamorphosirt. Ihr »großer Vater,« der Präsident, hatte, wie es schien, zur Vorbereitung auf ihre Abreise, jede, zur Gesandtschaft gehörige Person mit einem neuen langen Rocke, wie die Kutscher zu tragen pflegen, von blauem Tuche und mit scharlachenem Kragen und Aufschlägen beschenkt. Die Frauen trugen Mäntel von derselben Farbe und demselben Stoffe, und meine beiden kleinen Freunde, deren wildes Aeußere so ergötzlich gewesen war, erschienen jetzt wie Lakaien in grüner Livrée, welche, wie Hazlitt beschreibt, so viel zu dem Glanze von Barry Cornwall's Theepartieen beigetragen haben. Kurz, statt indianischer Häuptlinge sah ich jetzt eine Art Wesen vor mir, welche an die Bedienten-Stube erinnerte, für die Phantasie gewiß keine sehr

gefällige oder geniale Gegend, um dahin zu wandern. Die armen Leute schienen sich indeß auf ihren neuen Schmuck etwas zu wissen, und um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: sie stolzirten darin mit einer so vornehmen Miene einher, daß es fast zweifelhaft ward, ob die Wirkung dieser anomalen Verbindung nicht vielmehr die Livrée adelte, als diese Braven, welche nie vorher eine Entehrung erlitten hatten, entehrte.

Zweites Capitel.

Amerikanische Constitution.

In den Bemerkungen, welche ich bereits über den Charakter der Föderalregierung geäußert habe, suchte ich nur die falschen Seiten der leitenden und Fundamentalprincipien, worauf sie gegründet ist, zu beleuchten. Jetzt möchte ich gern die Aufmerksamkeit des Lesers auf jene praktischen Fehler lenken, die aus dem Mangel an Congruenz und Anpassung der einzelnen Institutionen entstehen, wodurch das ganze Getriebe der Maschine wesentlich mit in Unordnung gerathen ist.

Kaum hatten die Colonien ihre Unabhängigkeit durchgesetzt, so sehnten sie sich nach solch einer Vereinigung zwischen den verschiedenen Staaten, welche Ruhe im Innern erhalten und die Eintracht in ihren Verhältnissen zu auswärtigen Mächten sichern konnte. Im Jahre 1787 ward eine Versammlung, bei der Washington präsidirte, in Philadelphia gehalten.

Diese Versammlung bestand aus Gesandtschaften von allen Staaten, Rhode-Island ausgenommen. Nach langer Berathung wurde der Regierungsplan, welcher die gegenwärtige Föderalconstitution bildet, der besondern Prüfung der verschiedenen Staaten empfohlen und unterworfen. In jedem dieser Staaten wurde eine Versammlung gehalten, und im Jahre 1789 nach allen Formalitäten gehörig organisirt und trat ins Leben.

Mit der durch diese Constitution festgestellten legislativen Gewalt ist der Congreß bekleidet, der aus zwei Körpern, dem Hause der Repräsentanten und dem Senate, besteht. Erstere werden alle zwei Jahre gewählt, in dem Verhältnisse, daß nur ein Glied auf 30,000 Einwohner gerechnet wird. Will man nur das Minimum specificiren, so besitzt der Congreß die Macht, die Zahl der Wahlmänner zu erweitern, welche ein Mitglied zu wählen berechtigt sind. Niemand ist für diese Versammlung wahlfähig, der nicht 25 Jahr alt ist, in dem Staate, worin er gewählt wird, nicht wohnt, oder nicht bereits sieben Jahre sich im Besitz des Bürgerrechts befindet. Nachweisung von Eigenthum wird nicht erfordert, und das Stimmrecht ist, wenn nicht ganz, doch fast allgemein. Obgleich dies repräsentative System einfach genug ist, so sind doch einige Anomalien damit verknüpft. Die Staaten, worin Sklaven gehalten werden, haben das Privilegium, mehre Repräsentanten, als die andern, hinzusenden. Der Totalsumme der Weißen und drei Fünftel der Sklavenbevölkerung ist das Repräsentationsrecht

zugestanden. Nimmt man nun an, daß die Staaten Ohio und Virginia jeder eine Million weiße Einwohner, der letztere eine halbe Million Sklaven und der erstere gar keine hat; so wird Virginia von 1,300,000 seiner Bevölkerung Repräsentanten zum Congreß senden, und folglich den größern Einfluß auf die Nationalversammlungen ausüben.

Der Senat besteht aus zwei Repräsentanten eines jeden Staats. Sie werden durch die legislative Macht der Staaten auf sechs Jahre gewählt, wobei abwechselnd ein Drittheil alle zwei Jahre austritt. Ein Senator muß dreißig Jahre alt und neun Jahre ununterbrochen Bürger und Einwohner des Staats sein, welchen er repräsentirt.

Außer seinen legislativen Functionen ist dem Senate noch eine Branche der executiven übertragen. In dieser Qualität hat er das Privilegium, die officiellen Verfügungen des Präsidenten zu ratificiren oder zu annulliren.

Ein Vertrag mit einer auswärtigen Macht hat erst dann Kraft, wenn er von zwei Drittheilen der Majorität des Senats sanctionirt worden ist.

Einige von den besondern Bestimmungen in diesem kurzen Abrisse scheinen noch wenige Bemerkungen zu bedürfen. Ich habe schon hier und da in diesem Werke Gelegenheit gehabt, meine Ueberzeugungen darüber auszusprechen, was aus einem allgemeinen Stimmrecht in einem Lande, wie die Vereinigten Staaten, resultire. Aber es gibt noch andere geringere Punkte, welche mit der Wahl und Constitution

der legislativen Körper verbunden sind, und darauf berechnet zu sein scheinen, deren Nutzen gar wesentlich zu schmälern. Die Verordnung, daß die Glieder beider Häuser in dem besondern Staate, worin sie gewählt werden, wohnen müssen, kann ich nur tadelnswerth finden. Erstens beschränkt sie gar unnöthig die Wahlmänner bei der Wahl; zweitens befördert sie nur jenen Sectionsgeist, jenes ausschließliche Hängen an den kleinlichen Interessen einzelner Districte, was mit der Annahme einer freien, weit ausgedehnten Staatsklugheit auf keine Weise verträglich ist. Sie versetzt den Repräsentanten in eine Lage absoluter Abhängigkeit von seinen unmittelbaren Committenten, und schneidet an deren Wahlkörpern, die seine Talente und Grundsätze richtiger zu würdigen verstehen, jeden Weg ab, ihn zu wählen. Ein Staat, in welchem es gerade an talentvollen Männern mangelt, kann sich nun von dem Ueberflusse in einem andern Staate keinen wählen. Genährt und zeitlebens erhalten wird jene provinzielle Eifersucht, welche oft scharf an feindselige Gesinnungen grenzt, und die Ueberzeugung gewinnt immer mehr Kraft, daß die verschiedenen Staaten in ihren verschiedenen Interessen unvereinbar sind und über kurz oder lang der Union ein gänzlicher Bruch drohe.

Fragt man dagegen, was für Gutes diese Clausel der Constitution mit sich führe, so kann ich nichts darin finden. Als Vorsichtsmaßregel, der Wahl solcher Mitglieder sich zu vergewissern, die mit den besondern Interessen desjenigen Staats vertraut sind,

den sie repräsentiren, erscheint sie durchaus nutzlos. In der That, ein willkürlicheres Stück von Gesetzgebung kann man sich kaum denken. Ein Amerikaner kann den Willen oder die Fähigkeit der Wahlmänner, für ihre eigenen Interessen zu sorgen, und von der Qualification der einzelnen Candidaten, welche um ihre Stimmen werben, zu urtheilen, nicht in Zweifel ziehen. Selbst ohne Einschränkung wird sich selten der Fall ereignen, daß die Einwohner eines besondern Staats oder Districts einen Fremden zu ihrem Repräsentanten wählen werden. Tausend persönliche Umstände, die aus der Nachbarschaft und dem habituellen Verkehr in dem gemeinen Geschäftsleben entspringen, würden dies in gewöhnlichen Fällen verhindern. Ein Candidat aus einem andern Staate würde immer unter großen Nachtheilen auftreten, das locale Vorurtheil gänzlich zu Gunsten seiner Opponenten ausfallen, und wenn er trotz jedes Hindernisses seine Wahl durchsetzte, was würde dies mehr beweisen, als daß er sich offenbar am besten dazu qualificire, die Pflichten ihres Repräsentanten zu erfüllen.

In Großbrittannien ist seit hundertjähriger Erfahrung eine solche legislative Absurdität nimmer vorgekommen. Ein Mann von des Landes äußerstem Punkte kann für Caithneß oder die Orkneys auftreten, ein Bürger von Berwick upon Tweed zu Cork oder Limerick gewählt werden. Kurz oft sitzt ein Mitglied ohne Veränderung seines Domicils in verschiedenen Parlamenten für verschiedene Orte; auch ist es noch Niemandem eingefallen, daß diese Wahl-

freiheit Ungerechtigkeiten oder Inconvenienzen mit sich geführt habe. Ihre Vortheile sind dagegen mannichfach. Ein englisches Parlamentsglied ist von dem Urtheile seiner unmittelbaren Constituenten nicht nothwendig abhängig. Er befolgt die besondere Politik, welche er zur Beförderung der Interessen seines Landes für die zweckmäßigsten hält; und was immer seine Meinungen sein mögen, er scheut sich nicht, sie emphatisch und offen auszusprechen. Es ist allerdings möglich, daß er hierdurch es veranlaßt, daß ihn dieser oder jener Flecken oder Grafschaft nicht wieder wählt; aber das ganze Land steht ihm offen, er spielt nicht den niederträchtigen Allerunterthänigen bei den Einwohnern eines besondern Districts, und seine Ansichten müßten in der That sonderbar sein, wenn er nicht irgend einen Wahlkörper fände, dessen Begriffe von politischen Verhältnissen mit den seinigen harmoniren.

Aber in Amerika ist dies Alles ganz anders. Jeder kann nur für den besondern District, worin er zufällig ansässig ist, gewählt werden. Stimmen seine Ansichten mit denen, welche in seinem eigenen winzigen Kreise gerade herrschen, nicht überein, so wird er vom öffentlichen Leben gänzlich ausgeschlossen. Es gibt keine andere Alternative, als die, entweder alle Hoffnung auf politische Auszeichnung aufzugeben, oder im Reden und Handeln sich unter die Vorurtheile und Launen seiner Wahlmänner knechtisch zu beugen. Versuche einmal ein Congreßmitglied einen freien, männlichen und unabhängigen Weg, augenblicklich wird er ins Privatleben zurückgeschickt, auf's empfindlichste gekränkt

und seine Glücksaussichten werden wesentlich durch den schandvollen Ruf seines öffentlichen Falles geschmälert.

Die Absurdität, daß die Anzahl der Repräsentanten der verschiedenen Staaten durchaus von der Zahl der Sklaven abhängt, ist zu handgreiflich, als daß sie einer vollkommenen Ausstellung bedürfte. Und doch würde ohne dieselbe die Union, wegen der ungeheuren Eifersucht der südlichen Staaten, nicht zu Stande gekommen sein. In Amerika ist es Sitte, die Anomalien der brittischen Constitution im vergrößerten Maßstabe darzustellen; aber selbst die schottischen Hochlands-Eigenthümer, obgleich sie nichts weniger, als eine wegen ihrer Weisheit und Uneigennützigkeit gefeierte Corporation bilden, haben bisher die Petition nicht gewagt, daß das Hornvieh, welches, wie die Sklaven in Virginien, jährlich heerdenweise nach dem Süden getrieben wird, in den Census der Bevölkerung, um ihren politischen Einfluß zu vermehren, aufgenommen werden möchte.

Ohne Zweifel zeigt es von Weisheit, daß die gesetzgebende Macht in zwei getrennte und mit coordinirten Kräften wirkende Körper getheilt ist. Aber es möchten sich doch Zweifel erheben, ob in aufgeregten Zeiten der amerikanische Senat dahin einen wirksamen Einfluß praktisch ausüben könnte, um eine gewaltsame und übereilte Gesetzgebung zu verhindern. Der Senat besteht nicht, wie das brittische Haus der Pairs, aus Mitgliedern, die ein directes und persönliches Interesse darin finden, die Privilegien ihrer Branche der Legislatur zu behaupten. Für einen

temporairen Zweck wählt man Männer aus dem alltäglichen Leben, in welches sie beim Schluß ihres politischen Dienstes unmittelbar zurückkehren. Sie sind allen Impulsen unterworfen, welche auf die Berathungen des populären Hauses wirken können. In keiner Beziehung zeigen sie sich als eine unabhängige Corporation. Sie sind die Creaturen der Volksgunst, und in dieser leben und bewegen sie sich, wie die Repräsentanten; kurz darin concentrirt sich ihre ganze Wesenheit. Die Interessen, Sitten, die Denkweise beider Körper sind dieselben.

Deßhalb glaube man ja nicht, daß der amerikanische Senat der demokratischen Richtung, welche in allen Kraftäußerungen der Constitution sichtbar ist, irgend entgegentrete. Hamilton's Wunsch war es, daß die Senatoren auf Lebenszeit gewählt werden sollten, und daß zur Bekleidung dieses Staasdienstes der Besitz eines beträchtlichen Vermögens unbedingt erforderlich sei. Wäre Washington öffentlich seinen Ansichten beigetreten, so würde wahrscheinlich ein Regierungsplan von größerer Kraft und festerer Dauer ins Leben getreten sein. Aber Washington, obgleich kühn im Felde, war furchtsam im Cabinet. Der günstige Augenblick ward nicht benutzt, und seit der Annahme der gegenwärtigen Constitution waren alle Hoffnungen, eine Regierung auf ein umfassenderes und dauerhafteres System zu gründen, auf immer verschwunden.

Der Präsident der Vereinigten Staaten wird auf vier Jahre gewählt. Beim Antritte seines Dienstes

leistet er einen Eid, die Constitution aufrecht zu halten, zu beschützen und zu vertheidigen. Er ist Commandeur en Chef der Land- und Seemacht und der Miliz der verschiedenen Staaten, die dann und wann durch die Generalregierung zum activen Dienst aufgerufen wird. Er hat die Macht, Verträge zu unterhandeln, aber die Ratificirung derselben muß durch die Majorität von zwei Drittheilen des Senats sanctionirt werden. Er ernennt zu allen Civil- und Militairstellen, aber diese Ernennung bedarf zu ihrer Gültigkeit die Zustimmung des Senats. Er empfängt die auswärtigen Gesandten. Er kann, die Fälle des Verraths und der öffentlichen Anklage ausgenommen, begnadigen und aboliren. Wenn beide Häuser in Hinsicht der Zeit der Vertagung nicht übereinstimmen, so bestimmt er dies nach seinem unmaßgeblichen Dafürhalten. Hält der Senat keine Sitzung, so versieht er ad interim dessen Geschäfte; doch kann jener bei seiner Wiederversammlung die Verfügungen des Präsidenten annulliren.

Unter der Controle des Präsidenten stehen drei executive Departements, deren Häupter das sogenannte Cabinet constituiren. Dem Staatssecretair ist das Departement aller auswärtigen Angelegenheiten übertragen. Er ist das Organ des Präsidenten in allen diplomatischen Verhandlungen. Die anderen Cabinetsmitglieder bestehen aus dem Secretair der Schatzkammer, des Krieges und der Seeangelegenheiten.

Aus solchen Elementen ist die amerikanische execu-

tive Gewalt zusammengesetzt, und wer die Einschränkungen, wodurch jede Ausübung ihrer Autorität gefesselt worden ist, kennt, kann sich unmöglich der Bemerkung erwehren, daß von dieser Seite allein die der Constitution drohende Gefahr ausgehen werde. Die Idee eines Dictator perpetuus war der Popanz, welcher die amerikanischen Staatsmänner wegen ihres Eigenthums in Schrecken setzte und sie gegen alle Gefahren von einer andern und weniger beunruhigenden Seite blind machte. Selbst nach vierzigjähriger Erfahrung mit ihrer Constitution gibt es heut zu Tage viele, sonst durch gesunden Menschenverstand und Talente ausgezeichnete Individuen, deren Phantasie durch »gräßliche Hirngespinnste« von militairischer, durch einen auf vier Jahre gewählten Präsidenten, mit einem jährlichen Gehalte von 5000 Dollars, einer Armee von 6000 Mann, und ohne alle unabhängige und ungefesselte Patronage organisirter Tyrannei fortwährend geplagt wird. Lächeln sollte man nur über solchen Unsinn, wenn er keine ernste Folgen mit sich führte; aber wenn augenscheinlich das ganze Schicksal einer großen Nation wesentlich dadurch afficirt wird, so können wir den ausgedehnten Einfluß der Täuschung nur beklagen. Wahrlich, der offenbare und durchdringende Fehler der amerikanischen Regierung liegt gerade in dem Mangel jener unabhängigen Energie, welche ihre Staatsmänner mit so läppischer Furcht betrachten. Der Präsident ist eine Art König Log, der klüglich aller seiner Glieder beraubt wurde, damit er kein Unheil ausüben könne. Unbezweifelt

möchte es sehr vernünftig gewesen sein, einem so wilden Thiere die Zähne auszuziehen und die Krallen abzuschneiden; aber gewiß nicht, die Verstümmelung so weit zu treiben und alle körperlichen Functionen, die dem Gemeinwohl Nutzen verschaffen konnten, gänzlich zu zerstören.

Da gerade die Neuheit politischer Institutionen selbst eine Quelle der Schwäche ist, so kann man nur bedauern, daß keine kräftigere und wirksamere Regierung gleich Anfangs adoptirt wurde. Nur langsam und stufenweise fügen sich die intellectuellen Eigenschaften und Sitten eines Volkes in die Verfahrungsweise einer Regierung, — ändern sich seine Vorurtheile zu ihren Gunsten, und wird eine Art verjährter Achtung ihr gewonnen, die wesentlich zu den Segnungen beiträgt, welche zu verbreiten sie sich im Stande befindet. Sollten die amerikanischen Institutionen diesen Hauptvortheil erringen, so stand vor allen Dingen zu wünschen, daß sie auf sichern und permanenten Principien gegründet würden, denen es nicht an unabhängiger Energie fehlte, den Eingriffen bloß zügelloser Neuerung zu widerstehen. Wäre die Föderalregierung gleich bei ihrer Einrichtung nicht auf precäre Volksgunst, sondern auf verständig berücksichtigtes Eigenthum und Talent des Landes gestützt worden; so hätten dem Glücke und dem geistigen Fortschreiten dieses glücklichen Volkes keine Grenzen im Wege stehen können. Jetzt sucht sie nur dadurch noch eine schwache Existenz zu behaupten, daß sie nach den Vorurtheilen und Leidenschaften des unwissendsten

Theiles der Commune, den auf jede Weise zu zügeln doch unabläſſige Pflicht jeder Regierung iſt, ihre ganze Politik accommodirt.

Da wir geſehen haben, daß beide legislative Körper durchaus und nothwendig der Volksmeinung dienſtbar ſein müſſen, ſo hätte doch zu erwarten geſtanden, daß wenigſtens die höchſte executive Macht der Republik gegen ſolchen Einfluß geſichert worden wäre. Es war die Vorſtellung natürlich, daß der Präſident der Vereinigten Staaten über jegliche Verſuchung erhaben ſei und ſich durch nichts von der Politik trennen laſſe, welche er nach ſeinem Calcul für die Intereſſen ſeines Vaterlandes am beſten halte.

Eine ſolche Präſumtive würde jedoch ganz unzuverläſſig ſein. Der Präſident wird auf vier Jahre, aber, wie es allgemein Sitte iſt, auch auf eben ſo lange wieder gewählt. Natürlich richtet deßhalb jeder Präſident gleich bei ſeiner erſten Einweihung ſeine Politik darauf, ſich dieſe Wiedererwählung zu ſichern. Er ſorgt beſonders dafür, daß die in jedem Staats-Documente ausgedrückten Meinungen, wenn ſie ſeine Sanction erhalten, mit den Leidenſchaften oder Vorurtheilen der numeriſchen Majorität des Volkes im Einklange ſtehen. Kann er die Meinung nicht *leiten*, ſo begnügt er ſich, ihr zu *folgen*. Er iſt von zu precären Umſtänden umgeben, als daß er die Maßregeln einer weitern und freien Politik kühn ergreifen oder ſich gegen den Strom der Unwiſſenheit und des Vorurtheils ſtemmen ſollte. Kurz, während ſeiner erſten Dienſtperiode wenigſtens iſt der amerikaniſche

Präsident nichts weniger, als unabhängig, und glückt es ihm, seine Macht zu verlängern, so steht er so bloßgestellt, an so manche Verpflichtungen gebunden, mit den besonderen Meinungen und den besonderen Politiken so innigst vertraut und verschmolzen da, daß er unmöglich zurücktreten kann, ohne seine Selbstständigkeit und seinen Charakter zu verlieren.

Die Anstellung der Großbeamten des Staats hängt von dem Präsidenten ab, ist aber der Zustimmung des Senats unterworfen; und da er für das Cabinet in jeder Hinsicht verantwortlich ist, so scheint es gar günstig, daß er das Privilegium hat, die Individuen, woraus es zusammengesetzt werden soll, auszuwählen. Aber gerade hier von der Beschränkung des Senats unabhängig, ist seine Wahl nicht praktisch frei; auch kann er nicht immer die besten, ihrer Pflicht gewachsenen Männer wählen. Da er seine eigene Wiedererwählung im Auge hat, so müssen die größeren und einflußreicheren Staaten dadurch gewonnen werden, daß eins ihrer Mitglieder zu einer Stelle im Cabinet befördert wird. Ist der Staats-Secretair ein geborner Neu-Yorker, so wird ein Bürger aus Pennsylvanien wahrscheinlich zum Schatz-Secretair ernannt, so daß gerade die Zusammensetzung des Cabinets durch die Abhängigkeit des Präsidenten wesentlich influenzirt wird, und daß er die consequente Nothwendigkeit fühlt, vor localen und partiellen Interessen zu kriechen, anstatt der geraden, unbiegsamen Politik zu folgen, welche seine eigenen Grundsätze und sein Verstand wahrscheinlich vorge-

zeichnet haben würde. Dies Alles ist schlimm, aber genau betrachtet scheint gerade die Kürze der Zeit, während welcher ein Präsident oder ein Cabinet auf Fortsetzung seines Dienstes hoffen kann, ein den Nationalinteressen geradezu nachtheiliger Umstand zu sein. Das verhindert die Annahme einer permanenten und weithin wirkenden Politik, welche ihr Augenmerk darin setzt, stufenweise das Wohl und das Glück des Staats zu vermehren. Der Eine will nicht pflanzen, damit ein Anderer die Früchte seiner Mühe ernte; er will nicht geduldig den Grund zu einem Gebäude legen, dessen Plan beständig den Veränderungen seiner Nachfolger ausgesetzt ist, und der, wenn dasselbe vollendet ist, die ganze Ehre als Ultimat davon ziehen muß. Kurz es ist ein inhärirendes, monströses Uebel, daß die amerikanischen Staatsmänner für die Gegenwart, nicht für die Zukunft Gesetze geben; daß sie durch ihre bedrängte Lage gezwungen werden, eher eine Politik zu befolgen, die mit den unmittelbaren Vorurtheilen des Volkes im Einklange steht, als die, welche darauf berechnet ist, die höchsten und besten Interessen des Staats zu befördern. Unmittelbarer und temporärer Vortheil ist und muß der bewegende und wirksame Impuls der amerikanischen Legislatur sein. Die politischen Institutionen der Vereinigten Staaten leiden in der Legislative an Stabilität des Zweckes, in der Executive an Thatkraft. Wohin wir unsere Blicke richten, Alles ist schwach und wankend. Die Staatsmänner genießen kein Vertrauen; alle höheren und edleren Motive ha-

den keinen Einfluß auf die Verwaltung; hier wird kein hoher und unabhängiger Charakter entfaltet; hier vermißt man ein Princip, von dessen Anwendung man irgend eine höhere Entwickelung des Nationalgeistes vernünftiger Weise erwarten kann.

Die Minister haben in keinem Zweige der Gesetzgebung auch nur eine deliberative Stimme, und dies ist ein anderer auffallender Zug in der amerikanischen Constitution. Ohne Zweifel hat er seinen Ursprung in der außerordentlichen Eifersucht der executiven Gewalt, worauf ich angespielt habe, und dies führt nothwendig zu manchen Hinderungen und Inconvenienzen. Zwischen dem gesetzgebenden Körper und den Departements-Chefs finden nur schriftliche Communicationen statt, und die Folgen davon sind beständig lange, zu keinem Schlusse führende Debatten, welche ein Beamter bei mündlichem Verfahren leicht hätte verhindern können. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge erscheint ein Staatsminister überhaupt nie vor den Augen des Publicums. Er braucht keinem Feinde zu trotzen und keinen Angriff zurückzuschlagen. Er kann vor kein Tribunal citirt werden, braucht nicht Rede und Antwort zu stehen und sein Verfahren vor dem Angesichte seines Landes zu rechtfertigen. Er bleibt unter dem Mantel des Präsidenten geschützt, auf dessen Schultern die ganze politische Verantwortlichkeit des Cabinets ruht.

Es ist etwas befremdend, daß die amerikanische Constitution, welche offenbar in jedem Staatsmanne einen Schurken präsumirt, gerade dadurch die kräftigste

und wirksamste Sicherheit für öffentliche Tugend entfernt hat. In England kommen die Minister wenigstens in der einen Hälfte des Jahres in unmittelbare Berührung mit ihren politischen Opponenten. Sie müssen sich öffentlich über ihr Thun und Treiben auslassen, und werden beständig an ihre Verantwortlichkeit im Amte erinnert. Sie werden einer Probe unterworfen, welche glücklich zu bestehen nicht allein gerade Politik, sondern auch hohe Talente erfordert. Ein brittischer Minister kann sich nicht in Downing-Street verbergen, wenn die Gemeinen Englands die Weisheit seiner Maßregeln oder die Reinheit seiner Motwe genau untersuchen. Er steht vorn im Angesichte der Welt; er fordert die Untersuchung gleichsam heraus; er tritt seinen Anklägern gerade vor das Gesicht, antwortet auf eine öffentliche Anklage öffentlich, und mit dem gefällten Urtheile steht oder fällt er.

Niemand glaubt, welche höchst wohlthätigen Folgen aus einer solchen habituellen und unerbittlich strengen Untersuchung, die jeder öffentliche Beamte vorausweiß, erspriessen. Aber vor etwas dem Aehnlichen sind die hohen Functionairs in den Vereinigten Staaten sorgfältig geschützt. Die Orakel eines amerikanischen Ministers gehen nur aus dem heiligen Schranke seines Bureau hervor. Er ist eine zu zarte Blüthe für die rohen Fäuste einer öffentlichen Versammlung, und folglich mag er jeden Angriff geringschätzen, wo die Constitution so weislich die Möglichkeit der Vertheidigung präcludirt hat.

Es will nichts sagen, daß jeder öffentliche Be-

amte in den Vereinigten Staaten im Falle eines individuellen unrechtmäßigen Verfahrens in seinem Amte der öffentlichen Anklage unterworfen ist. Ohne Zweifel ist dem so; aber Pflichtvergessung bei einem Minister, die sonnenklar sein muß, um die öffentliche Anklage zu rechtfertigen, ist ein Verbrechen seltener Art, und wofür die Schande der öffentlichen Bloßstellung im Allgemeinen hinreichende Strafe ist. Hauptsächlich hat er sich vor unerlaubtem Gewinn, vor Kniffen und Ränken und kleinlichen Schmutzigkeiten im Amte zu hüten; diesem würde aber gewiß durch die Nothwendigkeit, sich einer persönlichen Untersuchung in einer öffentlichen Versammlung unterwerfen zu müssen, vorgebeugt werden. Deßhalb haben die Amerikaner dadurch, daß sie ihre executiven Staatsdiener von jeder Stelle in ihren repräsentativen Körpern ausschließen, freiwillig eine mächtige und wirksame Sicherheit für eine rechtschaffene und gerade Verwaltung ihrer Angelegenheiten aufgegeben. Weiß man, daß jede politische Maßregel einer strengen und nicht schonenden Prüfung unterworfen wird, und zur Zufriedenheit ehrenvoller Männer in öffentlichen Verhandlungen vertheidigt werden muß; so ist dies vielleicht der mächtigste Schutz, den der menschliche Scharfsinn erfand, um die Integrität der Staatsmänner zu sichern.

Sehen wir indeß etwas genauer in die Details dieser republikanischen Regierung, so bemerken wir bald, daß die Glieder des Cabinets wahrlich weiter nichts sind, als die geistlichen Superintendenten in den Departements, über welche sie namentlich präsidiren.

Es ist Gebrauch, beim Beginn jedes Congresses immerwährende Comités zu ernennen, welche factisch die Geschäfte des executiven Departements versehen. Das Verfahren ist folgendes: Der Präsident leitet in seiner Botschaft auf eine gefällige Art die Aufmerksamkeit des Congresses auf solche Subjecte, die von nationeller Wichtigkeit zu sein scheinen.

Permanente Comités werden durch beide Häuser ernannt, und diesen wird die Erwägung der wichtigsten Interessen des Landes übertragen. Auf diese Weise gehört Alles, was sich auf die Finanzen bezieht, in das Departement des sogenannten »Comité der Finanzen«, während jenes für die auswärtigen Angelegenheiten von Allem, was auf die äußeren Verhältnisse der Regierung Bezug hat, Kenntniß nimmt.

Diese Comités haben besondere Zimmer, worin die wesentlichen Angelegenheiten des Landes betrieben, und wovon die Häupter der executiven Departements streng ausgeschlossen werden. Die ganze Macht der Regierung wird auf diese Weise gänzlich und buchstäblich vom Volke verschlungen; denn keine Bill, steht sie mit irgend einem Zweige der Staatsangelegenheiten in Verbindung, könnte mit der geringsten Aussicht eines glücklichen Erfolgs in den Congreß gebracht werden, wofern sie nicht vorläufig die Billigung dieser Comités als Einweihung empfangen hätte.

Es verdient bemerkt zu werden, daß die Macht, welche sich das Volk auf diese Weise anmaßte, der

Constitution gänzlich unbekannt ist. Es ist eine jener wichtigen, aber stillschweigenden Anmaßungen, welche progressiv die Formen annehmen, da sie lange genug in den Geist der Regierung eingedrungen sind. Indessen ist es fortwährend Mode, zu sagen, wenn man es auch nicht glaubt, daß die Constitution unverändert bleibt, und es ist kaum der Mühe werth, über diesen Punkt mit Männern zu streiten, die offenbar die Wahrheit nicht erkennen wollen oder können. Wenn aber ein von den Vorurtheilen der Sitten und Erziehung unbefangener Mann von scharfsinnigem Verstande nach einer besonnenen Prüfung des Wirkens dieser Regierung erklärt, daß sich das Haus der Repräsentanten nicht deren sämmtliche Functionen von Bedeutung praktisch zugeeignet habe; so will ich bereit sein, jene Meinungen aufzugeben, welche ich jetzt der Welt als das geschlossene Resultat meiner Beobbachtungen in den Vereinigten Staaten vorlege.

Drittes Capitel.

Washington.

Obgleich der Boden der Vereinigten Staaten für den Wachsthum der Philosophie und Literatur als ungünstig betrachtet werden mag, so würde er doch gewiß der Cultur der Beredsamkeit sehr zusagen. Das ist einer von den Effecten freier Institutionen, daß sie durch Vervielfältigung der Depositorien politischer Macht, das Talent zu überzeugen, zu

einem nothwendigen Elemente machen, worauf ſich glücklicher Ehrgeiz ſtützen muß. Unter einer deſpotiſchen Regierung gibt es einen weitern Raum nicht für den Rednerſtuhl, ſondern für die Kanzel. Der Beherrſcher theilt mit den Beherrſchten wenige Gedanken und Gefühle, und die Schlendriansſitten paſſiver Unterwürfigkeit ſind mit jener Flugkraft der Gefühle und Gedanken, womit wahre Beredſamkeit unzertrennlich verknüpft iſt, unvereinbar. Aber in einer Republik werden alle Intereſſen des Menſchen, im Individuum und in der Geſammtheit, Gegenſtand uneingeſchränkter Discuſſion, und gewähren dem Redner einen Grundvortheil. Erde, Luft, Ocean und die lebenden Myriaden ihrer Bewohner, und jene weitere Welt der Gedanken und des hohen Bewußtſeins in der menſchlichen Bruſt, ſind alle in die Grenzen ſeiner Herrſchaft eingeſchloſſen und gehorchen dem Impulſe ſeines Genius.

In Amerika iſt die Macht der Ueberzeugung der einzige Hebel politiſcher Beförderung. Wenngleich in England ſich dieſem Talente ein ſehr großes Feld öffnet, ſo müſſen doch Rang, Reichthum, Familienverbindungen, erbliche Anſprüche und tauſend andere Einflüſſe bei Schätzung der gewöhnlichen Elemente glücklichen Ehrgeizes mit in Betracht gezogen werden. Welchen mächtigen Einfluß — ob zum Guten oder Böſen, will ich nicht unterſuchen — viele von dieſen äußern, iſt wohl bekannt; aber keiner von ihnen exiſtirt in den Vereinigten Staaten. Dort gibt es keinen Rang, dort gibt es keine gehäuften Schätze,

und Mitbewerbung um die höheren Stellen der Republik ist lange Zeit, ehe der Streit der Menschen, oder eigentlicher, vielleicht der Streit der Interessen einzelner Parteien, als der Principien gewesen. Die Candidaten zu jeder mit Vortheil verbundenen Stelle sind jedoch in diesem Lande beispiellos zahlreich, und da jedes Individuum natürlich eifrig bemüht ist, eine wenn auch unbedeutende Superiorität über seine Opponenten zu gewinnen; so ist die Folge, daß politische Meinungen mit einem Grade von Freiheit zergliedert werden, welche der vollkommenste Metaphysiker für schwer zu übertreffen halten würde. Aber Alle beginnen den Kampf mit gleichen Waffen gerüstet, unter demselben Banner, unter demselben Schiedsrichter und um dieselbe Belohnung. Patronate jeder Art sind kräftiglich in den Händen des Volkes; es ist die Quelle des Rufes und der Ehre, das letzte Tribunal, von dem alle Appellationen gehört und entschieden werden.

Mündliche Beredsamkeit und die Zeitungspresse sind in den Vereinigten Staaten die einzigen reell nützlichen Mittel, wodurch man Einfluß über den vielköpfigen und unverantwortlichen Schiedsrichter des Verdienstes und der Maßregeln erlangen kann. In der That gibt es keinen andern Canal, durch welchen es möglich ist, politische Auszeichnung zu erreichen. Der Einfluß und die Circulation der Zeitungen ist zu groß, als daß man etwas Aehnliches in Europa anträfe. Neun Zehntheile der Bevölkerung lesen wirklich nichts Anderes, und nur auf diese Weise läßt sich daher auf sie geistig einwirken. Jedes Dorf, ja fast

jeder Weiler hat seine Presse, welche die Neuigkeit aus der zweiten Hand gibt, und ist einem Kampfplatze gleich, worauf die politischen Gladiatoren der Nachbarschaft ihre Stärke in Argumenten und Schmähungen üben können. Die Herausgeber dieser Journale sind im Allgemeinen scharfsichtige, aber ungebildete Leute, die in Lob oder Tadel extravagiren, klar in ihrem Urtheile über jeden mit ihren eigenen Interessen verknüpften Gegenstand, und grenzenlos indifferent gegen Alles sind, was keinen entschiedenen Bezug auf ihren eigenen Geldbeutel oder ihre Privilegien hat.

Die Gewalt, welche diese Schriftstellerklasse auf den öffentlichen Geist ausübt, ist sehr groß. Bücher circuliren mit Schwierigkeit in einem spärlich bevölkerten Lande und sind keine Gegenstände, worauf der einsame Bürger des Waldes wahrscheinlich einen Heller von seinem Verdienste verwenden würde. Aber Zeitungen dringen bis in jede Ritze der Union. Keine Ansiedelung ist so entfernt, um von diesem Canal der Unterhaltung mit ihren Brüdern abgeschnitten zu sein. Auf diese Weise wird das Geräusch der geschäftigen Welt selbst in der Wildniß gehört, und selbst der entfernteste Bewohner der entfernten Wildniß behält sogar in seiner Einsamkeit noch Leben für die gemeinsamen Bande der Brüderschaft und des Landes.

Die Zeitungen haben einen Charakter und einen Einfluß, der sich von dem aller andern Literatur ganz besonders unterscheidet. Sie sind vorzugsweise die lebendige Gegenwart, die Kette zwischen der Vergan-

genheit und Zukunft. Sie machen, so zu sagen, einen Theil des Geschäftslebens aus, und wer daher an ihren Interessen Theil nimmt, ist stets mit ihnen vertraut. Sie werden gelesen, zur Seite gelegt, des Nachts vergessen, um sie am andern Morgen im Gedächtnisse aufzufrischen. Wahrlich, in dieser unaufhörlich neuen Schöpfung liegt ihre große Kraft. Die Meinungen der Menschen willfahren gern ihrem Einflusse. Auch den härtesten Stein, so sagt ein altes Sprichwort, erweicht ein steter Tropfenfall.

Aber die Zeitungspresse paßt sich besser für die Vertheidigung und Verbreitung der Principien einer Partei, als zur unmittelbaren Befriedigung individuellen Ehrgeizes. Der Einfluß eines öffentlichen Journals ist rücksichtlich des Herausgebers selbst kaum ein persönlicher. Es circulirt an tausend Orten, wo sein Name und seine Existenz ganz unbekannt sind. Bei der großen Masse seiner Leser ist er in der That kein Mensch mit Fleisch und Blut, der feines Tuch und Corduroys trägt, der ißt, trinkt, speiet und Tabak kauet, wie sie, sondern eine Art ätherisches, unsichtbares Wesen, »eine Stimme, ein Mysterium«, zu dessen Personificirung große Abstraction nöthig ist.

Deßhalb hat in Amerika die Feder, als ein Werkzeug politischen Ehrgeizes, wenngleich an sich einen großen, doch im Vergleich mit der Zunge nur einen secundären Einfluß. Ein Schreiber kann die besonderen Grundsätze seiner Partei mit der größten Kunstfertigkeit darstellen und sie mit großer logischer Schärfe unterstützen, — und ist doch nur spär-

lich mit den Kräften eines Debattirers begabt. Solche Kräfte sind jedoch unumgänglich nothwendig, oder überwiegen wenigstens nach dem Urtheile der Wahlmänner jede andere Fähigkeit. Einen überzeugenden Beweis dieses fast einförmigen Vorzugs liefert die Thatsache, daß von der ganzen föderalen Legislatur $\frac{1}{20}$ rechtsverständige, durch ihren Beruf an öffentliches Reden gewöhnte Männer sind. Die Kaufleute, die großen Capitalisten Neu-Yorks, Boston's und Philadelphia's und der anderen atlantischen Städte, welche, ich kann es dreist sagen, den aufgeklärtesten Theil der Bürger in der Union ausmachen, sind der Wirklichkeit nach, aus Mangel an oratorischer Fertigkeit, von politischer Macht eben so ausgeschlossen, als dies durch ausdrückliche gesetzliche Verfügung geschehen könnte.

Auf die Aneignung einer so wichtigen Fertigkeit richtet deßhalb die transatlantische Erziehung nothwendig ihr vorzügliches Augenmerk. Lehrer der Redekunst und aller jener kleinlichen Kunstgriffe im Vortrage, wozu der Schwächere nothwendig seine Zuflucht nehmen zu müssen glaubt, sind allenthalben in Ueberfluß da. Ein amerikanischer Knabe wird von seinem ersten Schuljahre ans Raisonniren gewöhnt. Im Gymnasium verfertigt und hält er öffentliche Reden. Beim Eintritt ins öffentliche Leben besucht er debattirende Gesellschaften, die allenthalben zahlreich sind, und auf diese Weise werden den Wahlmännern, deren Stimme er bei einer künftigen Gelegenheit zu erhalten wünscht, seine geistigen Eigenschaften in jener Hinsicht bekannt. Er beginnt dann seine juristische

Praxis, und in dieser Stunde genießt er mit Vortheil die Früchte seiner [illegible]figen Notorität. Dann öffnet sich die La[illegible] zur politischen Auszeichnung; aller Wahrscheinlichkeit nach wird er zum gesetzgebenden Mitgliede des Staats gewählt, worin er geboren. Entspricht er den Anforderungen in seinem neuen Stande, so sitzt er in wenigen Jahren als Abgeordneter im Congreß und steigt in seiner Sphäre immer höher. In keiner Periode seiner wachsenden Größe ist ihm jedoch die Gunst seiner Constituenten sicher. Die sectirende Eifersucht prävalirt durch die Vereinigten Staaten; rastlos sind die Bewohner jedes Distrikts bemüht, ihre localen, und vielleicht ausschließlichen, wenngleich unbedeutenden, Interessen, der Aufmerksamkeit der Gesetzgebung kräftig aufzudrängen; ja sie glauben auch, daß ihre eigene Wichtigkeit an die Person ihres Repräsentanten im Congreß eng geknüpft sei, und dieser kränkte wahrlich ihre gerechten Ansprüche, wenn er nicht bei jeder wichtigen Frage die Aufmerksamkeit der Versammlung immer mehr auf sich zöge.

Das Joch solcher Wahlbürger ist in Wahrheit nicht sanft und ihre Bürde nicht leicht. Die öffentlichen Blätter müssen häufige Reminiscenzen von der Schwatzhaftigkeit ihres Repräsentanten zur Schau ausstellen, oder sie sind nicht befriedigt. Die Folge davon ist, daß in dem amerikanischen Congresse mehr unzeitige Reden vorkommen, als man in irgend einer andern deliberativen Versammlung je kennt. Jedes Mitglied muß entweder nach einem gewissen Vorzuge streben, oder alle Hoffnung auf künftige Wiederer-

wählung aufgeben, und es ist unnöthig zu sagen, welche Alternative gebräuchlich vorgezogen wird. Auf diese Weise ist eine allgemeine Toleranz langer Reden entstanden, und den Umfang der Argumente oder Declamationen, innerhalb der Grenzen nur entfernten Connexes mit dem debattirenden Subjecte einzuschränken, noch nie versucht worden. In den öffentlichen Blättern liest man fortwährend Annoncen folgender Art: — »Im Hause der Repräsentanten brachte gestern Mr. Tompkins den ganzen Tag mit der Fortsetzung seiner brillanten Rede über die indianische Frage hin und wird morgen damit fortfahren; der Schluß wird am Freitage erwartet; aber zu überhäufter anderer Geschäfter wegen wird Mr. Jefferson X. Bagg seine Gegenrede erst am Dienstage beginnen und wahrscheinlich erst am Schlusse der Woche enden.«

In der That, eine Rede von 18 — 20 Stunden im amerikanischen Congreß ist nichts Ungewöhnliches. Nach diesem herculischen Athemaufwande muß der Redner zunächst seine Rede in Form eines enggedruckten Pamphlets von einigen 150 Seiten circuliren lassen. Ein reichlicher Vorrath von Copien wird seinen Wahlmännern zugeschickt, welche diesen Köder verschlingen; und am Schlusse der Session kehrt der Redner in seine Vaterstadt zurück, wo er gepriesen und gefeiert wird, Toasts ihm gebracht werden, und — was ohne Zweifel den meisten Werth für ihn hat, — er wieder gewählt wird.

Die Amerikaner stehen in Europa in dem Rufe eines vorzugsweise denkenden Volkes. Ich fürchte, daß

ihr Charakter in dieser Hinsicht bei Denen etwas sinken muß, welche Gelegenheit hatten, die Proceduren ihrer legislativen Versammlungen zu beobachten.

Die Art, wie über öffentliche Angelegenheiten im Congreß discutirt wird, machte auf mich keinen guten Eindruck, da sie nicht allein eines Staatsmanns unwürdig war, sondern auch die plansten Dictate des gesunden Menschenverstandes sehr verletzten. Der Redestyl ist weitschweifig und nicht bündig; und weder der Redner richtet sein Augenmerk, noch der Zuhörer seine Erwartung darauf, beständig den Hauptgegenstand der Discussion zu verfolgen. Ein verhältnißmäßig großer Theil der Redner scheint nur auf individuelle Darstellung in einer Debatte Rücksicht zu nehmen, und zuweilen wird von dem Gegenstande, auf welchen die ganze Aufmerksamkeit der Versammlung gerichtet ist, auf eine unerhört verkehrte Art nichts gesagt.

Offenbar konnte ein solcher Styl der Discussion, wenn anders der Name Discussion gebraucht werden kann — nur in einer Versammlung prävaliren, wo es reichliche Muße zu diesen oratorischen Interludien gibt. In einer, dem britischen Parlamente gleichen Versammlung, die drängender anderer Geschäfte halber mit ihrer Zeit geizen muß, würde dies unmöglich geduldet werden können. Die schreienden Interessen einer großen Nation sind zu ernsthafte Gegenstände, als daß man damit Spott treiben dürfe, und die Zeit ist zu schätzbar, als sie auf Reden zu verwenden, die

beſſer für einen ſchwatzenden Pfahlbürger-Club, als eine ernſthafte deliberative Verſammlung paſſen.

Der amerikaniſche Congreß hat, wie ich glaube, wirklich ſehr wenig zu thun. Alle vervielfältigten Details localer und municipaler Legislation gehören den Staats-Regierungen, und die Regulirung des Handels- und des auswärtigen Verkehrs ſchließt praktiſch alle die wichtigen Fragen in ſich, zu deren Entſcheidung ſie berufen ſind. Auch liegt den Mitgliedern im Allgemeinen nicht ſehr daran, die Proceduren im Congreß abzukürzen und ſchnell in ihre Provinzen zurückzukehren; denn ſie werden für jede, auf die öffentlichen Geſchäfte verſchwendete, Stunde gut bezahlt; und da ſie einmal in Waſhington ſind und die dortigen geſellſchaftlichen Vergnügungen genießen; ſo ſehnen ſich wahrſcheinlich wenige nach Beendigung ihrer Functionen, welche mit reellen Vortheilen zugleich die ſchöne Gelegenheit verbinden, in den Augen ihrer Conſtituenten ſich auszuzeichnen. Deßhalb wird die Farce, nach allgemeiner Uebereinſtimmung, fortgeſpielt. Reden, die augenſcheinlich kein Ende haben, werden geduldet, obgleich man ihnen keine Aufmerkſamkeit ſchenkt, und jedes Manöver, wodurch die öffentlichen Geſchäfte in die Länge gezogen werden können, wird mit dem glücklichſten Erfolge angewendet.

Ich nehme dies natürlich nur als die nächſte Hypotheſe an, wodurch die, bereits erwähnten, Facta klar werden können; aber es gibt wahrlich noch viele andere mitwirkende Urſachen. Wenngleich in beiden Häuſern der Parteigeiſt herrſcht, und politiſcher Kampf

mit großer Energie gekämpft wird; so zeigt sich doch sowohl beim Angriff, als bei der Vertheidigung gänzlicher Mangel an Zucht und Ordnung.

Da ist kein edler Wettkampf, kein gegenseitiger Zoll der Ehrerbietung, keine schiedsrichterliche Autorität rücksichtlich der Meinungen; sondern die Parteien bewegen sich fortwährend ohne Regel und Ueberlegung. Anstatt, daß ein organisirter Körper einen systematischen und combinirten Angriff macht, mit Besonnenheit über Grundsätze, welche den meisten Nutzen vereint mit sich führen, concertirt, muß die Regierung im Allgemeinen die Anfälle einzelner flüchtiger Streiter aushalten, welche so viel von ihren individuellen absonderlichen Meinungen mit dem Eigenthümlichen ihrer Partei vermischen, daß an ein allgemeines System kräftiger Mitwirkung nicht zu denken ist. Es leuchtet genug ein, daß, es mag nun im Hause verhandelt werden was da wolle, Jeder individuell für sich handelt und emsig jede Gelegenheit aufsucht, alle rohen Einfälle seines Verstandes und seiner Einbildungskraft an seine legislatorischen Brüder zu verschwenden.

Die Folge von diesem Allen ist, daß Niemand mit irgend einer Wahrscheinlichkeit den Lauf der Discussion über irgend einen gegebenen Gegenstand vermuthen kann. Eine Rede, ein Argument, eine Anspielung reicht zur Zeit hin, den ganzen Strom der Debatte in einen neuen und unvorhergesehenen Canal zu leiten; und mir war es oft durchaus unmöglich, aus dem Laufe der Argumente die Frage, worüber das Haus getheilter Meinung war, herauszufinden.

Es ist in England wenigstens ziemlich gewiß, daß ein Antrag über ein Criminalgesetz nicht zu einer Discussion über auswärtige Politik leiten wird, welche die Verbesserung der Landstraßen, die Kosten der Plymouthschen Ankerboje, die Erneuerung der Charte der ostindischen Compagnie und die Aussichten der Swan-River-Colonie zum Gegenstande hat. Aber in Amerika ist eine Debatte im Congreß eine Art Thurm-Jagd, auf welcher man Nichts von dem Lande kennt, welches durchstrichen werden soll, und auf welcher es sich oft ereignet, daß die ganze Gesellschaft den verfolgten Gegenstand ganz aus den Augen verliert.

Eine Wirkung — und das ist, so viel ich weiß, keine schlechte — die aus diesem herumschweifenden Discussionsstyle hervorgeht, ist die, daß jedes Mitglied nothwendig auf seinem Posten Wache halten muß. In diesem Augenblicke kann Etwas gesagt werden, worauf der Repräsentant eines besondern Staates oder Distrikts sogleich antworten muß. Worüber auch immerhin debattirt werden mag, kein Glied — besonders in dem Unterhause, — kann mit Sicherheit eine einzige Stunde abwesend sein, wenn ein Redner der feindlichen Partei — nach dem Ausdrucke des Amerikaners — »im Besitz der Hausflur« ist.

Oft habe ich, wenn ich nach dem Capitol kam, einige Mitglieder im Repräsentanten-Hause gefragt, ob zu vermuthen stehe, daß im Verlaufe des Tages irgend eine interessante Discussion statthaben würde. Gleichmäßig fiel die Antwort dahin aus, daß man

dies nicht voraussehen könne; denn wenngleich der Gegenstand der Rede, der in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit des Hauses beschäftige, höchst abgedroschen sei; so divergire im andern Augenblicke die Debatte darüber gar leicht, und bringe die unerwartetsten Resultate hervor. Obgleich ich vielleicht über diesen Gegenstand zu sehr ins Einzelne gegangen bin, so erlaube ich mir doch, noch einige neuere Beispiele anzuführen.

Eine der ersten Debatten, denen ich beiwohnte, bezog sich auf eine Geldforderung des vormaligen Präsidenten Monroe, welche er an die Vereinigten Staaten machte, und, wenn ich mich recht erinnere, sich auf 60,000 Dollars belief. Diese Forderung war lange urgirt worden und wiederholt an Comités des Repräsentanten-Hauses verwiesen, welche, nach einer genauen Untersuchung des Gegenstandes, einstimmig zu Gunsten seiner gerechten Sache berichteten.

Die Frage kam endlich zur Discussion. »Ist die Schuld, welche Mr. Monroe von den Vereinigten Staaten fordert, eine gerechte Schuld oder nicht?« Nichts konnte möglicher Weise einfacher sein. Hier handelte es sich klar um Debitor und Creditor; ein Zahlenproblem, dessen Lösung lediglich von einer geduldigen Untersuchung der Rechnungen, Ausgaben und Balancen abhängen mußte. Es war eine Lieblingsfrage des Joseph Hume, ein Knochen, woraus jener höchst nützliche Gesetzgeber sehr gut das Mark zu gewinnen weiß.

Wie wurde nun diese trockene Frage im Hause

der Repräsentanten behandelt? Wenig oder Nichts wurde in Betreff der innern Gerechtigkeit oder Gültigkeit der Forderung gesagt. Die Comités des Hauses hätten wiederholt günstig entschieden, und ich hörte keinen Versuch, durch ein Factum oder eine Folgerung ihre Entscheidung anzugreifen. Aber viel wurde von dem politischen Charakter des Mr. Monroe vor einigen Dutzend Jahren, viel von Virginien und seinen Präsidenten und seinen Mitgliedern, und seinen Versuchen, die Union zu regieren, und seiner eigennützigen Politik gesprochen. Heftig wurde discutirt, ob Mr. Monroe oder der Kanzler Livingstone der wirksame Agent für die Abtretung Louisiana's gewesen sei. Die Mitglieder griffen sich gegenseitig warm an, und ein hitziger Kopf aus Virginia wurde vom Sprecher wiederholt zur Ordnung gewiesen. Ein Glied erklärte, daß es freilich mit Hand und Fuß die frühere Politik des Monroeschen Cabinets mißbillige, aber der Bezahlung seiner Schuldforderung, deren Gerechtigkeit man nicht einmal zu widerlegen versucht habe, sich jetzt gewiß nicht opponiren würde. Ein Anderer dachte, Mr. Monroe könne mit der Hälfte seiner Forderung zufrieden sein, und obgleich man sich, wie ich glaube, dadurch compromittirte, so wurde doch dieser Vorschlag, nach wiederholten Ajournirungen und vielen lärmenden Debatten, endlich angenommen.

Ein anderes ähnliches Beispiel von den Discussionen machte auf mich einen starken Eindruck und wird, nach meiner Meinung, die Art der Verhandlungen im Repräsentanten-Hause hinreichend beleuchten.

Die Witwe des Commodore Decatur forderte nämlich, man solle ihm und seinem Schiffsvolke für die im mittelländischen Meere geleisteten Dienste eine gebührende Summe Geldes festsetzen. Die einzelnen Umstände habe ich vergessen, aber sie sind von keinem Belang. Der Commodore hatte keine Kinder und sein ganzes reales und persönliches Eigenthum seiner Frau vermacht, die seit der Zeit in dürftigen Umständen lebte.

Als ich eintrat, hatten die Debatten bereits ihren Anfang genommen, und das Haus schien fast einmüthig die Forderung zuzulassen. Dies war ziemlich läppisch, und da der Gegenstand selbst die Aufmerksamkeit eines Fremden wenig in Anspruch nahm; so wollte ich mich erkundigen, ob kein interessanterer Gegenstand im Senate würde verhandelt werden. Während ich mich noch mit einem Gliede des Hauses unterhielt, begannen jedoch einige Symptome differirender Meinungen laut zu werden. Ein Mitglied schlug vor, daß, da man bei der zu bewilligenden Geldsumme hauptsächlich den Vortheil der Witwe des Commodore Decatur mit berücksichtigen müsse, die gewöhnlichen Normen bei der Geld-Bestimmung und Repartition nicht anwendbar seien, und daß man einen größeren Theil, als sonst dem Commandeur eines Schiffes gewöhnlich zustehen, bewilligen müsse. Dieser Vorschlag jedoch war augenscheinlich den Wünschen der Majorität entgegen und ward deßhalb wenig unterstützt. Nach diesem nahm die Discussion einige Zeit hindurch einen ruhigen Fortgang, und wollte allem Anscheine nach bald und friedlich enden.

Endlich erhob sich jedoch ein Mitglied und erwies, der Umstand, daß der Commodore sein ganzes Eigenthum seiner Frau zu einer Zeit, wo er sehr wenig zu hinterlassen glaubte, vermacht habe, begründe gar nicht den Schluß, daß, hätte er von dieser großen Zugabe gewußt, er darüber nicht anders disponirt haben würde. Er drückte deßhalb seinen festen Entschluß dahin aus, daß er dagegen sei, daß die Forderung der Witwe ausschließlich zuerkannt werde. Die Witwe hatte indeß fähige und eifrige Advocaten, die ihre Forderung durchsetzen und kräftig urgiren konnten. Diese wandten Alles an, um sie als eine der Liebenswürdigsten und Vortrefflichsten ihres Geschlechts ins glänzendste Licht zu stellen, und behaupteten, daß, da das Haus unmöglich wissen könne, was der Commodore unter bloß hypothetischen Umständen gethan haben würde, ihr das Geld, ganz so wie er in seinem letzten Willen und Testamente es gewünscht habe, bewilligt werden müsse.

Da sich das Haus absichtlich in Witwer und Anti-Witwer getheilt hatte, so wurde die Discussion immer verwirrter. Ein neuer Gegenstand der Debatte erhob sich. Zugegeben, Mr. Decatur's Witwe stehe der Nießbrauch des Geldes während ihrer Lebzeit von Rechtswegen zu; hat sie dann auch das Recht, bei ihrem Tode denselben den Anverwandten ihres Mannes zu entziehen und auf Andere zu übertragen? Hierüber ward sehr lebhaft debattirt. Endlich stellte ein galanter Herr in einer heftigen und pathetischen Rede die geistigen und persönlichen Reize zweier jungen Damen,

Töchter einer Schwester des Capitains Decatur, ins Licht, deren Bedürfnisse unglücklicher Weise ihren Verdiensten gleich wären.

Er habe die Ehre, sagte er, ihr Nachbar zu sein; sie wären schön und fein gebildet, und oft folge seine Familie der ehrenvollen Einladung ihrer liebenswürdigen Gastfreundschaft. Er würde sich auf jeden Fall der Bewilligung der obenerwähnten Forderung gänzlich widersetzen, wenn diesen jungen Damen nicht ein Theil zufiele.

Diese Rede hatte sichtlich einen großen Effect, und die Partei der jungen Damen, welche natürlich alle Junggesellen des Hauses in sich begriff — war augenscheinlich sehr stark. Ein ernsthaftes ältliches Mitglied ließ sich dagegen auf der andern Seite in den Streit ein. Er belehrte das Haus, daß der Bruder des Commodore Decatur sein vertrauter Freund gewesen, und unglücklicher Weise seine Familie in sehr dürftigen Umständen zurückgelassen habe. Möchten die Damen noch so schön sein, so wären sie doch nur Töchter der Schwester des Commodore, und hätten also keine größeren Ansprüche, als seines Bruders Kinder. Augenscheinlich müßten die letztern eher bedacht werden. Er würde sich sonst jeder andern Bestimmung widersetzen.

Die Anzahl der ergänzenden Verbesserungen war jetzt sehr hoch gestiegen, und mit jeder Rede des Hauses waren die Hindernisse gewachsen. Ich war gewiß — und von dem Tenor der Debatten ließ sich auch nichts Anderes erwarten — daß die Majorität sich zu Gun-

sten der ursprünglichen Forderung entschied, daß sich aber die geringeren Meinungsverschiedenheiten nicht ausgleichen ließen. Einige bestanden darauf, daß die Witwe die ganze bewilligte Summe erhalte; Andere, daß sie seines Bruders Familie anheim falle; Andere, daß die jungen Damen sich dadurch bereichern sollten, und Andere stimmten immer für eine allgemeine Theilung, während eine beträchtliche Partei die Meinung verfochten, die zu bewilligende Summe durch freie Stimmenwahl festzusetzen. Das Resultat war, daß, nach einer nutzlosen Verschwendung vieler Stunden, überhaupt kein Geld bewilligt und der Gegenstand für eine fernere Debatte in einem andern Congresse verschoben ward, wo dann die eben beschriebene Farce ohne Zweifel mit allem ihrem ursprünglichen Eifer von neuem wieder aufgeführt werden wird.

Während meiner Anwesenheit im Capitole habe ich mich bisweilen darüber belustigt, daß ursprünglich ganz einfache Processe im Verlaufe der Discussion so complicirt und mit so unerheblichen Gegenständen vermischt wurden, und so vollkommen alle logische Form verloren, daß es den erfahrensten Dialektiker in Verlegenheit setzen würde, irgend ein Urtheil darüber überhaupt nur zu fällen. Oft habe ich gleich beim Eintritt ins Haus während einer Debatte es versucht, aus den Reden etwas von dem Gegenstande der Rede, welcher die Aufmerksamkeit der Versammlung beschäftigte, zu entdecken; aber im Allgemeinen mißglückte es mir, und meine Conjecturen verfehlten bisweilen possierlich weit das Ziel. Es war in der That

kein ungewöhnlicher Fall, daß ſelbſt die Mitglieder durch die Maſſe der ergänzenden Verbeſſerungen ganz irre wurden, und ſich an den Sprecher wenden mußten, um deutlich zu wiſſen, was ſie über jede andere und die urſprüngliche Frage vorgebracht hätten, und Nichts wahrlich gab mir von den Fähigkeiten jenes Mannes eine höhere Meinung, als die Klarheit und Gewandtheit, womit er die Aufmerkſamkeit auf den wahren Streitpunkt zurückführte und dadurch verhinderte, daß das Haus durch ſeine eigenen Proceduren nothwendig zum Narren ward.

Schaue ich auf die früheren Tage der Republik zurück, dann möchte es kaum ſchicklich ſein, die Proben der Beredſamkeit, welche durch die Standarte des ſehr ſtrengen Criticismus bis auf uns herabgekommen ſind, einer ſcharfen Prüfung zu unterwerfen. Der jener Zeit eigenthümliche Charakter der Beredſamkeit beſtand in der That nicht in Worten. So lange der Kampf für Freiheit noch unentſchieden war, hatten die Männer, welche in Lagern campirten und mit Schwertern in den Händen ſprachen, keine Muße, an redneriſche Tropen und Figuren zu denken; und ihre Adreſſen an ihre Landsleute zeichneten ſich durch einen männlichen Ernſt aus, welcher der großen Sache, die ſie verfochten, würdig und etwas mehr als Erſatz für die unvermeidlichen Mängel des Geſchmackes war.

Aber mit der Vollendung der nationellen Unabhängigkeit erhob ſich ein anderer Stand der Dinge. Beredſamkeit, — welche in großen und kritiſchen Momenten, wann mächtige Intereſſen auf dem Spiele

ſtehen, und der Mann ſeine mächtig hervordringenden Ueberzeugungen durch kräftige Worte beſeelt, weniger eine Kunſt, als ein gütlicher Impuls iſt — ward in den mehr friedvollen Zeiten zum Talente eines beſonderen Berufs, deſſen Aneignung den Aſpiranten nach politiſchen Stellen nothwendig am Herzen liegen mußte. Die nachfolgende Generation der Amerikaner war nicht, wie ihre Väter, mit dem einfachen Ausdrucke ihrer Gefühle und Meinungen, ohne rhetoriſche Verſchönerung, oder einſtudirte Rede-Kunſtgriffe zufrieden. Sie verſuchten höher zu fliegen, aber ihr Ehrgeiz zeigte ſich mehr in ſeiner Vermeſſenheit, als daß er mit glücklichem Erfolge gekrönt ward. Die Proben, deren ich aus dieſer Periode der Republik erwähnte, zeigten ſattſam von dem Mangel an Geſchmack, Originalität und kräftiger Einbildungskraft.

Amerika, welches, wie ein zweiter Adam, plötzlich in das politiſche Leben erwachte, Englands Sprache ſprach, Englands Geſetze beibehielt und abhängig von Englands Literatur war, fand es ſchwieriger, die Feſſeln geiſtiger Ankettung abzuwerfen, als die Banden phyſiſcher Knechtſchaft auseinander zu ſprengen. Kräftige Waffen und tapfere Herzen hatten ſich für das Eine verhältnißmäßig hervorgethan, aber eine höhere intellectuelle Bildung, als bisher, war für das Andere nothwendig.

Auf dieſe Weiſe mußten die Amerikaner, von der erſten Dämmerung ihrer Unabhängigkeit an, ein nachahmendes Volk werden. Da ſie keine Muſter eigener Größe hatten, ſo adoptirten ſie auf einmal die Mo-

delle einer andern Nation, ohne zu bedenken, daß diese, wenn auch an sich vortrefflich, sich doch schlecht zur Nachahmung in einem Staate passen, worin die Sitten und die Gesellschaft allzumal verschieden sind. In der Mitte von unzähligen ungeprüften Bildern und Associationen, mit welchen sie vertraut waren, rings von allen Elementen der Originalität umgeben, entsagten sie diesen allen, um die Nachahmer eines Volks zu werden, welches bis auf diese Stunde ihnen selbst das Lob gewandter Nachahmung abgesprochen hat.

Die Welt weiß kein Volk aufzuweisen, unter welchem die bloß nachahmende Beredsamkeit je mit Erfolg aufgetreten ist. Es ist in der That ganz evident, daß Beredsamkeit, um den wahren Effect hervorzubringen, nicht allein den allgemeinen Verhältnissen der Gesellschaft; sondern auch den Gewohnheiten, der Intelligenz, den Sympathien, Vorurtheilen und den einzelnen Eigenthümlichkeiten der Zuhörer, ausdrücklich angepaßt werden muß. Die Bilder, welche am stärksten die Gefühle dieses Volkes hervorrufen, werde geradehin ihren Zweck verfehlen, wenn sie an ein anderes gerichtet werden, das unter einem verschiedenen Klima lebt, an einen verschiedenen Anblick der äußeren Natur, der Sitten und der eigenthümlichsten Einzelheiten, welche die verschiedene Modification des gesellschaftlichen Verkehrs erzeugt, gewöhnt ist.

Der erste große Vorwurf, welchen man der amerikanischen Beredsamkeit macht, ist deßhalb der, daß sie nicht amerikanisch ist. Besucht ein Fremder die

Vereinigten Staaten und ſieht die Form und den Abdruck der Geſellſchaft; eine Bevölkerung, die dünn durch die Gegenden unendlicher Forſte zerſtreuet iſt; Naturanſichten, die von denen europäiſcher Länder weit verſchieden ſind; die gänzliche Abweſenheit der Schwelgerei, die herrſchende Gradheit in Sitten und Ausdruck; den allgemeinen Mangel an literariſchen Kenntniſſen; die tauſend ſichtbaren Ergebniſſe demokratiſcher Inſtitutionen: ſo wird er natürlich zu der Erwartung geleitet, daß die Beredſamkeit eines ſolchen Volkes wenigſtens durch ſolche Bilder und Aſſociationen markirt ſein würde, die ihren eigenen Verhältniſſen und ihrer Lage ganz eigenthümlich ſind. Dieſe Vorausſetzung würde ſonder Zweifel durch den erſten Anblick des Congreſſes beſtätigt werden. Er fände auf dem Capitole Waſhington's zwei Verſammlungen von geraden Landbauern und Sachwaltern; Menſchen, welche in ihrem ganzen Verhalten einen evidenten Abſcheu vor allen anmuthigen Reizen und Eleganzen der verfeinerten Welt äußern; von plumpen Begierden und plumpen Sitten und eine praktiſche Verachtung aller Kenntniſſe, die ſich nicht handgreiflich zu den Zwecken des pecuniären Nutzens verwenden laſſen, an den Tag legen. Der Eindruck möchte nicht angenehm ſein, aber er könnte ſich gratuliren, daß er wenigſtens den dummen Regionen des Abgedroſchenen entwiſcht iſt, und es als Gewinn anſehen, wenn ihn die Strafe verſchonte, die monotone Wiederholung gehetzter Metaphern anzuhören und den mehrfach aufgewärmten Kohl brittiſcher Beredſamkeit, den ein

Washingtoner Koch für öffentlichen Glanz oder Privat-Eitelkeit klein gehackt hat, sich noch einmal auftischen zu lassen.

In diesem Allen würde er aufs kläglichste getäuscht werden. Er könnte geduldig bei Reden sitzen, die eine Woche dauern, ohne die geringste Spur von Originalität der Gedanken, oder der Beleuchtung eines Gegenstandes zu entdecken. Aber bis zum Erbrechen müßte er sich nudeln lassen mit abgedroschenen Stellen aus lateinischen Autoren, augenscheinlich ein Auszug aus den Schulbüchern vornehmer junger Leute, die auf einer benachbarten Akademie studiren.

Hören würde er einen Ueberfluß moralischer und politischer, emphatisch behaupteter und aufs logischste bewiesener Wahrheiten; die Meinungen eines jeden successiven Redners über alle Gegenstände nationaler, auswärtiger und häuslicher Politik kennen lernen; bis zum Schlund mit den extravagantesten Lobeserhebungen der amerikanischen Regierung, und dem Charakter und der Intelligenz des Volkes gesättigt werden; die endlosen Faseleien einer unersättlichen Eitelkeit hören, welche, wie Blutegel, immer schreien: »Gegeben, gegeben.« Folgen würde er dem Redner bis in den siebenten Himmel des Bombastes und mit ihm in die tiefsten Regionen des Pathos steigen. Immer würde er in diesem Allen nur eine elend ausgeführte Parodie — eine Art verhunzender Gedankenräuberei — eine Nachahmung unanwendbarer Modelle — eine tölpelhafte Possenreißerei in einer Pantomime, alles Lächerliche und Burleske entdecken. An einem ameri-

kanischen Redner wird er nichts Vaterländisches, als die Gemeinheiten und die gänzliche Vernachlässigung jener Eigenthümlichkeiten finden, von deren gewissenhafter Observanz der Effect der höchsten Beredsamkeit nothwendig abhängen muß.

Im Congresse ist die Anzahl der Männer, welche — wie es nur in den Vereinigten Staaten genannt wird — eine klassische Bildung empfangen haben, äußerst gering, und derjenigen, welche von ihren Studentenjahren her noch so viel behalten haben, um in der Anspielung auf die Worte der großen Schriftsteller des Alterthums Vergnügen zu finden, gibt es noch weniger. Die große Majorität ist in den gelehrten Sprachen und der ganzen, darauf bezüglichen, Literatur höchst unwissend und das kümmert sie weiter nicht, und wer sich also bei einem solchen Auditorium auf klassische Autorität berufen wollte, müßte seine Lunge gestohlen oder eine überchristliche Geduld haben. Unter so bewandten Umständen mag es sehr befremden, aber es ist factisch, daß im Verlaufe einer Session mehr quasi-Latein in dem Hause der Repräsentanten, als in beiden Häusern des brittischen Parlaments gesprochen wird. Es ist in der That höchst lächerlich, wenn Männer, die offenbar nichts weniger als Literaten sind, ängstlich sich abmühen, ihre Reden mit solchen abgedroschenen Auszügen aus klassischen Schriftstellern, die sie beiläufig beim oberflächlichen Lesen aufgesammelt, auszuspicken. Auf diese Weise wird ein Mitglied, wenn es angegriffen wird, natürlich das Haus nicht in schlechtem Englisch, daß der

Angriff seines Gegners schwach und ungegründet, sondern in lateinischer Floskel versichern, daß sie »telum imbelle et sine ictu« sei. Sollte er gelegentlich über Philanthropie sich herauslassen, so wird er die Worte des Terenz »Homo sum, humani nihil« u. s. w. (ich bin ein Mensch u. s. w.) anführen und dem Ganzen die Krone dadurch aufsetzen, daß er in einem ganz verkehrten pathetischen Tone spricht und die rechte Hand mit Schauspieler-Grazie auf die Brust drückt. Kurz die Mitglieder halten stets einige Krümchen abgenutzter leerer Floskeln in Bereitschaft, die sie, wie der Kosmogonist im Vicar of Wakefield, für die häufigen Gelegenheiten, als Redner sich wichtig zu machen, getrocknet aufbewahren.

Während meines Aufenthalts in Washington hatte ich das Glück, im Hause der Repräsentanten einer Debatte beizuwohnen, welche das öffentliche Interesse sehr in Anspruch nahm. Es betraf die Ernennung des Mr. Randolph zum Minister beim russischen Hofe. Die Umstände waren folgende. Früh im Jahre 1830 hatte das Cabinet von Washington es für gut gehalten, einen residirenden Minister beim russischen Hofe zu haben. Zu diesem hohen Posten war Mr. John Randolph auserwählt, ein sehr excentrischer Kopf mit hohen Talenten und unläugbar zum Debattiren geboren. Obgleich dieser Mann nie ein öffentliches Amt bekleidete, hatte er doch einen gar großen Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit auf sich gezogen und die Kunst oder das Unglück gehabt, in seinem eigenen Lande in beispielloser aufrichtiger Bewunderung und

heftigem Mißfallen zu ſtehen. Kein Debattirer Amerika's war mit einer gleichen Kraft beißender Sarkasmen ausgerüſtet, und wären es auch vielleicht Wenige geweſen, ſie hätten ſie nicht ſo ohne alle Schonung angewandt. In den Augen ſeiner Landsleute qualificirt ſich Mr. Randolph nicht zum vollkommenen Staatsmann. Sein wahres Element iſt die Oppoſition. Er hat jede ſucceſſive Adminiſtration in den letzten 30 Jahren mit einer ſolchen Kraft und einem ſolchen Effect angegriffen, welche nur Diejenigen, ſo unter der Tortur ſeiner zermalmenden Invectiven ſich gekrümmt haben, gehörig beſchreiben können. Er iſt in der That faſt furchtbar erfinderiſch in der Anwendung der Epitheta, welche dem Gegenſtande ſeines oppoſitiven Grimms gleichſam das Herz durchſchneiden. Aeußerlich und innerlich kann Niemand mehr Ariſtokrat ſein, als Mr. Randolph, und doch iſt er ſtets der ſtandhafte Verfechter demokratiſcher Principien geweſen. In einer Hinſicht iſt er gerade das Gegentheil von Jefferſon. Er verabſcheuet franzöſiſche Literatur und franzöſiſche Geſellſchaft, lobt England und ſeine Regierung vielleicht mehr, als ſie verdienen, und unter ſeinen außerordentlichen und vielfältigen Kenntniſſen erblickt man eine genaue Bekanntſchaft mit den Genealogien aller brittiſchen Pairs!

Als dieſem höchſt merkwürdigen Manne die Miniſterſtelle beim Hofe von St. Petersburg angeboten ward, ſagte er dem Präſidenten offen, daß ſein Geſundheitszuſtand dem ſtrengen ruſſiſchen Klima nicht Trotz bieten könne, und daß er nur unter der Ver-

stattung, die Wintermonate in London oder Paris zuzubringen, den Posten annehmen würde. Die Erlaubniß ward ihm ertheilt und Mr. Randolph reiste nach seinem Gesandtschaftsposten ab. Er ließ jedoch viele Feinde daheim, Männer, welche die brennenden Geißelhiebe seiner Beredsamkeit gefühlt hatten und mit Eifer jede Gelegenheit ergriffen, auf einen so furchtbaren Opponenten die Strafe zu retorquiren.

Einige Tage vor meiner Ankunft in Washington war über den Gegenstand dieses hohen Postens vollkommen debattirt, und ein Mr. Tristram Burgeß aus Rhode-Island hatte Mr. Randolph und die Regierung heftig angegriffen. Dies weckte Mr. Cambreleng, eines der Mitglieder für Neu-York, einen sehr talentvollen Mann, und entschieden den ersten politischen Oekonomisten der Union auf, welcher eine warme Vertheidigung der Minister übernahm. Ohne Zweifel überschritt Mr. Cambreleng unter dem Einfluß temporärer Aufregung in einem gewissen Grade die gesetzmäßigen Grenzen der legislativen Discussion. Mr. Tristram Burgeß war zufällig ein ältlicher Mann mit gebogener Nase; sein Haupt war auf der Scheitel kahl, aber auf beiden Seiten mit etwas von der Zeit gebleichten Haaren bedeckt. In der Anspielung auf diese Personalitäten sagte Mr. Cambreleng, gewiß etwas vom Feuer des, unter dem Schnee des Kaukasus glühenden Aetna, und verglich, sehr unschicklich, seinen Opponenten einem kahlköpfigen Geier. Dies Alles zeigt ohne Zweifel von einem schlechten Sinn für das Schickliche; und ich kenne Mr. Cambreleng zu gut,

als daß ich nicht die vollkommene Ueberzeugung hegen ſollte, daß er, hätte ſich zu einer nachfolgenden Explanation Gelegenheit dargeboten, mit der größten Bereitwilligkeit einen übereilten Ausdruck, der als perſönliche Beleidigung ſeines Gegners betrachtet werden konnte, zurückgenommen haben würde. Dem Anſchein nach ward jedoch jene Explanation weder verlangt, noch erwartet. Das Haus vertagte ſich, und erſt faſt nach drei Wochen ward über dieſen Gegenſtand von neuem discutirt.

Gleich nach meiner Ankunft in Waſhington erfuhr ich, daß man von der anticipirten Antwort des Mr. Burgeß, welcher einer von den Redner-Kämpen des Hauſes war, große Erwartungen hegte. Meinem armen lieben Mr. Cambreleng war evident das Todesurtheil geſprochen und unterſchrieben; er müſſe in einem Wortkampf mit einem intellectuellen Rieſen, wie Mr. Triſtram Burgeß, unterliegen. Von allen Seiten wünſchte man mir Glück, daß ſich mir wenigſtens eine glückliche Gelegenheit darbiete, eine Muſterprobe amerikaniſcher Beredſamkeit anzuhören. Kurz das Geſchrei war immer: »er kommt;« und als er am feſtgeſetzten Tage erſchien, brachte er eine ſolche Maſſe beſchriebenes Papier mit, daß man ſich auf eine ausgearbeitete und voluminöſe Rede gefaßt halten konnte.

Dieſe Erwartung ward nicht getäuſcht. Seinem Talente für Weitſchweifigkeit gebührt der erſte Preis, und ſeine Rede war eine Shandyſche. Obgleich ihm der weite Weg, welchen er durchwandeln wollte, vor Augen lag; ſo bewegte ſich doch ſein Redefuhrwerk

so unangenehm langsam fort, daß es mit Recht eine Schneckenpost genannt werden konnte. Wenigstens weiß ich, daß er schon drei Tage unterwegs war, und seine Passagiere noch in der Nähe der ersten Poststation, wovon sie abgefahren, sich befanden.

Meine Neugierde war wirklich anfangs auf's Höchste gespannt gewesen, aber die ersten drei Sentenzen hatten sie fast total erschlafft. Mr. Burgeß fehlt es augenscheinlich nicht ganz an einer gewissen Gewandtheit, auch stehen ihm die Worte ziemlich zu Gebote, und er verbindet damit viel Weltklugheit. Zufällig theilte er einen guten Stoß aus, und ein paar Mal parirte er gewandt den Angriff aus; aber an Geschmack und Phantasie, an glückliche Gedanken und glücklichen Ausdruck war nicht zu denken; auch konnte ich keine Spur einer einzelnen Qualität, die unter die höheren Rednergaben gerechnet wird, entdecken. Eine dreitägige Rede von einem solchen Manne war gewiß eine sehr ernsthafte Sache, und obgleich ich es bei einem so wichtigen Gegenstande über mich vermochte, bis ans Ende auszuhalten, so faßte ich doch den determinirten Entschluß, einer Pönitenz ähnlicher Art nicht zum zweiten Male mich zu unterziehen.

Könnte ich von einer Rede irgend einen erträglichen Bericht, der an sich schon einen Band ausmachen würde, geben, so würde ich gern solchen entwerfen, da er mein Urtheil über amerikanische Beredsamkeit, daß sie von Fehlern des Geschmacks und Urtheils wimmelt, rechtfertigen würde.

Bruchstücke aus lateinischen Schriftstellern und Shakespeare, Worte ohne Gedanken und Gedanken nicht der Worte werth, schlechte Scherze, schlechte Logik und Argumente ohne alle Logik, Ueberfluß an ausländischer Feinheit und heimathlichen Gemeinheiten, — an mühsamer Beleuchtung alltäglicher Wahrheiten, — an heftiger Invective und prosaischer Declamation, an Conclusionen ohne Prämissen und an Prämissen zu keinem Schlusse, — und doch war gerade diese Rede der Gegenstand einer achttägigen Bewunderung für die ganze Union!

Das Lob, welches darüber in den öffentlichen Journalen ausgestreut wurde, wäre, einer Demosthenischen Rede gezollt, als hyperbolisch getadelt worden. Am Schlusse der Session wurde Mr. Burgeß zu Neu-York fetirt, und Rhode-Island frohlockte über die Tapferkeit des geistreichsten Redners unter seinen Söhnen.

Ohne Zweifel war deßhalb die Rede des Mr. Burgeß eine vortreffliche Rede in ihrer Art, und um dem Leser einen etwas bestimmtern Begriff von dieser Art zu geben, will ich mich in einige Details näher einlassen. Ein großer Theil der Rede am ersten Tage bezog sich auf die persönlichen Anspielungen des Mr. Cambreleng, welcher, wie sich der Leser erinnert, etwas vom Schnee des Kaukasus und kahlköpfigen Geiern gesagt hatte. Dinge der Art würden im brittischen Parlamente augenblicklich durch den guten Tact des Hauses beseitigt sein. Wo nicht, so war eine kurze

Erwiederung darauf gewiß erlaubt, und das richtige Zartgefühl hätte allem Weitern vorgebeugt.

Aber das Haus der Repräsentanten und Mr. Burgeß verfahren bei solchen Gelegenheiten anders. Der Redner fing eine Litanei von grauen Haaren an, und zog in forma logica den Schluß, daß, da eine solche Entfärbung die natürliche Folge hoher Jahre sei, jede unehrbietige Anspielung auf diesen Effect eine Verachtung des Gegenstandes implicire. Bis jetzt behandle jedes Volk in der Welt, sei es muhamedanisch oder christlich, civilisirt oder barbarisch, das hohe Alter mit Ehrfurcht. Selbst nach der Autorität der heiligen Schrift müssen wir behaupten, daß ein graues Haupt eine Krone der Ehren sei. Alle Menschen müßten alt werden, wenn sie nicht jung stürben, und jedes Mitglied dieses Hauses müßte bedenken, daß es demselben allgemeinen Schicksale der Menschen unterworfen sei ꝛc. ꝛc.; und in dieser Salbung ward ungefähr eine Viertelstunde fortgesalbadert.

Als er nun Alles, was menschlicher Scharfsinn über graue Haare entsinnen konnte, gesagt hatte, kamen zunächst die kahlen Häupter; und hier gab der Redner mit einer lobenswerthen Aufrichtigkeit zu, daß ein kahles Haupt in einer Hinsicht als ein Mangel betrachtet werden könne. Die Natur hätte augenscheinlich das menschliche Cranium mit Haaren bedecken wollen, und zu läugnen wäre nicht, daß diese Bedeckung zum Nutzen und zur Zier gereiche.

Ich bin nicht gewiß, ob Mr. Burgeß auf dieser Stufe der Argumente die Gelegenheit benutzte, das

Haus von den kräftigen Eigenschaften des Bärenfettes und anderer Haaressenzen und Oele zu belehren; aber wohl erinnere ich mich, daß er eine Episode über Nachtmützen und welsche Perücken anticipirte; jedoch konnte ich mir nicht erklären, daß der Redner bei diesen reichhaltigen Gegenständen mundfaul war. Er zeigte indessen dem Hause auf's Beste, daß viele der größten Heroen und Philosophen sich weniger Kopfhaare rühmen könnten. Aristoteles sei ein Kahlkopf gewesen, auch Julius Cäsar ꝛc. ꝛc.

Der Gegenstand über Kahlköpfigkeit war schaal und flach geworden, sowie es gewiß nutzlos war, das Auditorium auf den Geier zu leiten, welcher so lange über dem Haupte seines — des Mr. Burgeß — Opponenten geschwebt hatte, daß man nur die ängstliche Besorgniß fühlte, er werde ihn mit seinen Krallen ergreifen und mit ihm davon fliegen. Um dem Geier — gleich dem Teufel — schuldige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so war er ein sehr ruhiger Vogel, und seine offensive Natur jagte mehr Schrecken ein, als sein Schnabel und seine Krallen irgend Gefahr befürchten ließen. Wahrlich, der Herr Geier ward von dem Redner etwas verächtlich behandelt, indem er ihn erst drei Stunden über dem Hause fortwährend fliegen ließ, und zuletzt, wider allen Anstand, alle Verbindung mit ihm abbrach und pomphaft ankündigte, daß er — Mr. Burgeß — »ein Adler sei, der sich mit königlichem Stolze zum Aether aufschwinge, und deßhalb nicht von einem trägen Vogel gebeizt, vielweniger getödtet werden könne!« Dies

war zu viel, um mit ernsthaftem Gesichte lachen zu können, und das Haus brach vergnügter auf, als man sich vernünftiger Weise von der Natur und Austheilung der Strafe, welche doch der Redner beabsichtigte, schon im Voraus denken konnte.

Da ich vielleicht zu lange bei der Kritik verweilt habe, so ist es auch billig, daß ich wenige Andeutungen, welche einer Stelle auf der Contraseite des Conto werth sind, hinzufüge. Im Congresse ist gewiß kein Mangel an Talent, noch an jenem ungekünstelten und praktischen Scharfsinne, der sich freilich nicht der philosophischen Würde nähert, aber vielleicht gerade ein sicherer Wegweiser bei der Verwaltung einer Regierung, wie die der Vereinigten Staaten, ist. Amerikanische Gesetzgeber sprechen Unsinn, handeln aber vernünftig, und ihr Charakter ist gerade das Gegentheil von demjenigen, welchen Rochester Carl II. in Folgendem beilegt:

„Der nimmer was Thörichtes sagt',
Und nimmer was Weises gethan."

Ungerecht ist es, diese Männer ausschließlich nach ihren Worten zu beurtheilen; will man also ein billiges Urtheil über ihren moralischen und politischen Charakter fällen, so müssen auch ihre Handlungen mit in Betracht gezogen werden. Bliebe der gesellschaftliche Zustand fortwährend derselbe, so möchten sie Fehler ohne Ende begehen; die Interessen der Gemeine würden keine Gefahr von hartnäckiger Anhänglichkeit daran zu befürchten haben. In diesem Lande werden Maßregeln weniger nach ihrer specula-

tiven Richtung und ihren entfernteren Consequenzen als nach ihren directen und unmittelbaren Resultaten für die Geldbeutel und Privilegien des Volkes beurtheilt. Im Congresse schaut man sehr hell, aber nicht weit; mit beträchtlicher Scharfsichtigkeit erkennt man die Effecte; aber an allen jenen höheren Kräften fehlt es, welche die Wirkungen mit ihren Ursachen erfassen, und der Kette der Folgen über den Kreis wirklicher Erfahrung hinaus nachgehen. Kurz es ist mir auffallend, daß die amerikanischen Gesetzgeber mehr wegen ihres Scharfsinns, als ihrer Voraussicht, mehr jener geistigen Fähigkeiten wegen, welche die Menschen anleiten, die Erfahrung zu benutzen, als derer, welche sie befehligen, denselben zu gebieten.

Ich habe bereits erwähnt, daß die Redner im Senate denen im andern Hause weit überlegen seien, eine Meinung, die ich früh gewann und in der Folge abzulegen mich nicht versucht fühlte. Doch die Fehler beider Körper unterscheiden sich mehr im Grade, als im Charakter. In beiden herrscht dieselbe weitschweifige, oberflächliche und zu keinem Schlusse führende Art der Discussion; aber im Senat wird weniger um der Darstellung willen bloß mit jener nichtigen Flatterhaftigkeit und ohnmächtigen Heftigkeit, die bei den Repräsentanten herrscht, gesprochen. Wenngleich die Mitglieder des Senats vom Volke absolut und ganz abhängig sind, so sind sie doch in einem weitern Sinne nicht abhängig von unbedeutenden Clubs und den Einfällen einer einzelnen Nachbarschaft, sondern von großen Massen und zahllosen

Menschen, welche jedes Interesse und Streben mit Wärme ergreifen und einen weiten Flächenraum einnehmen. Ihre comparative numerische Minorität macht, daß man sich in den Debatten weniger drängt und stößt, mehr einem Staatsmanne würdige Argumente und weniger Schuldeclamation, kurz beträchtlich weniger Geschrei über Kaisers Bart, aber mehr Raisonnement über den Kaiser hört.

Der Senat zählt zu seinen Mitgliedern Männer, welche jedem legislativen Körper in der Welt Ehre machen würden. Diejenigen, welche sich meinem Gedächtnisse tief eingeprägt haben, sind der jetzige Staatssecretair Mr. Livingstone und Mr. Webster, mit deren Kräften, als Advocaten und Debattirer, kein Einziger in den Vereinigten Staaten rivalisirt. Von diesen und anderen eminenten Köpfen, deren Umgang ich während meines Aufenthalts in Washington genoß, werde ich nachher Gelegenheit haben, zu sprechen. Es gab auch andere Mitglieder des Senats, deren Reden ich immer mit Vergnügen anhörte; namentlich General Hayne aus Süd-Carolina, der als Gouverneur jenes Staates, welcher seitdem die Union in die drohende Gefahr der Verstümmelung setzte, und Mr. Tazewell aus Virginien, ein Redner, der sich durch große logische Schärfe und durch Klarheit, Stärke und Offenheit in seinen Argumenten auszeichnet. Im General Smith, Gouverneur von Maryland, und Mr. Forsyth von Georgien lernte ich zwei Männer kennen, die von den Sünden, welche ihre Landsleute so leicht umgeben, ganz frei waren. Wenn einer von

zu hemmen, muß von Repräsentanten ausgehen, die etwas fester als jetzt im Congresse gestellt sind. In anderen Länder können Staatsmänner Volksschmeichler sein, in Amerika sind sie dazu gezwungen. Unabhängigkeit ist unmöglich. Sie sind Sklaven und fühlen, daß sie es sind. Sie müssen handeln, sprechen und stimmen nach dem Willen ihrer Constituenten. Mögen diese Männer ihre Ketten so viel verbergen, als sie wollen, sie belasten doch ihre Glieder, schinden ihr Fleisch und hemmen ihre Bewegungen, und das schlimmste und demoralisirendste Resultat dieses abscheulichen Systems besteht vielleicht darin, daß ein Jeder, der nach Volksgunst strebt — und wer thut dies in Amerika nicht? — nothwendig ein Reservationssystem annehmen muß. Er hat ein Sortiment exoterischer Dogmen, die nach dem Geschmacke oder der Mode des Augenblicks verändert oder modificirt werden können. Es gibt aber esoterische, von Allem, was man in Staatsdocumenten, oder in Reden, die im Congreß oder am 4. Juli gehalten werden, findet, sehr verschiedene Meinungen, die innig mit der Ueberzeugung des Menschen zusammenhängen und auf Geheiß eines Pöbelhaufens nicht aufgegeben werden dürfen.

Ich spreche jetzt von Köpfen höheren Ranges. Die meisten Mitglieder des Congresses sind zu nichts Anderem zu gebrauchen, als was sie sind. Gott bestimmte sie zu Werkzeugen, und sie sind es. Doch gibt es Männer unter ihnen, welche die Fähigkeiten besitzen, in einer höheren Sphäre zu glänzen, welche

über die niedrigeren Geister, von denen sie umgeben sind, hervorragen und in jedem Lande durch Kraft, Thätigkeit und Gedankenfülle sich auszeichnen würden. Diese Männer müssen es fühlen, daß, indem sie ihre ausgezeichneten Kräfte auf die Unterstützung und Verherrlichung der Vorurtheile der Unwissenden und Gemeinen verschwenden, sie solche dadurch jenen erhabenen Zwecken entziehen, denen sie bestimmt waren. Es muß bei ihnen ein Gefühl der Entwürdigung erregen, sich gezwungen zu sehen, beständig an den kleinlichen Zänkereien des Congresses Theil zu nehmen, ernsthaft sich in die erbärmlichen Streitigkeiten über Talgstümpel und Käseschnitzeln einzulassen, die Katzenpfote sectioneller Begierde zu werden, vorgeschriebene Ansichten aufzustellen, mit falschem Schimmer zu blenden und durch falsches Raisonnement zu überzeugen, dem Ignoranten zu schmeicheln und sich dem Nichtswürdigen zu unterwerfen; nur nach den Aemtern einer machtlosen executiven Gewalt ehrgeizig zu streben; kein Feld zur Anwendung ihrer höheren Fähigkeiten zu finden; zu wissen, daß man ihnen mißtraut, und nach den Männern zu urtheilen, mit denen sie sich abgeben, zu fühlen, daß man es muß.

Es steht zu wünschen, daß Burke's Schriften in Amerika bekannter und mehr geschätzt werden. Unter allen neueren Staatsmännern zeigte Burke bei den praktischen Geschäften der Legislation den ausgezeichnetsten und philosophischsten Geist. In einem an großen Männern fruchtbaren Zeitalter stand er unbestritten als der größte da, und während das Bestre-

ben und die Beredsamkeit seiner Zeitgenossen darauf gerichtet war, bloß temporaire Ereignisse zu besiegen, hatte Burke das erhabenere Werk im Auge, unwiderleglich die wahren Grundsätze einer aufgeklärten Regierung zu vertheidigen, und der Nachwelt die Kenntnisse zu vermachen, wodurch künftige Irrthümer vermieden und künftige Schwierigkeiten besiegt werden könnten.

Dieser erhabene Zweck ist es, wodurch sich Burke hauptsächlich vor gleichzeitigen oder späteren Staatsmännern auszeichnet. Sie sprachen für die Gegenwart; er für alle Zeiten, für die Gegenwart und Zukunft. Ihre Klugheit hatte die Beseitigung unmittelbarer Gefahren und Bedürfnisse zum Zwecke; die seinige dagegen die Begründung erhabener und denkwürdiger Grundsätze, wodurch alle Gefahren und Schwierigkeiten mit Erfolg bekämpft werden könnten. Daher ist es gekommen, daß, während ihre Worte verhallt sind, die seinigen fortleben und einen dauernden und bleibenden Einfluß auf den menschlichen Verstand äußern. Wer nimmt jetzt für seine Belehrung in politischer Klugheit seine Zuflucht zu den Reden eines North, Chatham, Pitt oder Fox? Aber welcher Staatsmann würde das Geständniß wagen, er habe die eines Burke nicht gelesen?

Daß die Meinungen dieses großen politischen Philosophen zuweilen irrig waren, kann man zugeben; aber man kann in Wahrheit sagen, daß sie sich nie auf bloß engherzige Ansichten von temporärer Brauchbarkeit gründeten, und daß seine Irrthümer

durchgängig die eines großen und herrlichen, in seinen Fehlern kaum weniger, als in seinem Triumphe glänzenden Verstandes waren.

Die Art der Verbindung, welche zwischen den Repräsentanten und seinen Constituenten bestehen mußte, und die Pflichten, welche sie mit sich führt, sind in der Schlußadresse Burke's an die Wähler von Bristol trefflich auseinandergesetzt. Gut wäre es, wenn die Bevölkerung Englands und Amerika's folgende herrliche, nicht sowohl wegen ihrer Weisheit und Eloquenz, als wegen ihres Tons veredelter Unabhängigkeit merkwürdige Stellen läsen, sich bemerkten, lernten und in innern Lebensgeist verwandelten.

»Es ist Pflicht des Repräsentanten,« sagt dieser merkwürdige Mann, »seinen Constituenten seine Ruhe, seine Vergnügungen, seine Zufriedenheit aufzuopfern. Aber seine unparteiische Meinung, sein reifes Urtheil, sein aufgeklärtes Gewissen braucht er weder Euch, noch irgend Jemandem, noch irgend einer Art lebender Menschen aufzuopfern. Diese sind ein von der Vorsehung ihm anvertrautes Pfand, für dessen Mißbrauch er schwer verantwortlich ist. Euer Repräsentant ist Euch nicht nur seinen Fleiß, sondern auch seinen Scharfsinn schuldig, und er verräth Euch, statt Euch zu dienen, wenn er ihn Eurer Meinung aufopfert.«

Ferner:

»Wäre die Regierung in irgend einer Hinsicht Sache des Willens, so müßte ohne Frage der Eurige den Vorzug haben. Aber Regierung und Legislation

sind Sachen der Vernunft und des Verstandes, nicht der Neigung. Und was für eine Art Vernunft ist es, nach welcher der Beschluß der Discussion vorhergeht; der Eine deliberirt und der Andere entscheidet, und Die, welche den Schluß ziehen, wohnen vielleicht dreihundert Meilen von Denen entfernt, welche die Argumente anhören?«

Noch einmal:

»Instructionen, Mandate, welchen nach seiner Vollmacht ein Mitglied blindlings und unbedingt zu gehorchen hat, dies sind Dinge, die den Gesetzen des Landes unbekannt sind, und welche ihren Ursprung in einem Fundamental-Mißverständnisse der ganzen Vorschrift und des Geistes unserer Constitution haben. Ein Parlament ist kein Congreß von Gesandten verschiedener Staaten mit feindlichen Interessen, welche Interessen Jeder als ein Agent gegen andere verfechten muß; sondern ein Parlament ist eine berathschlagende Versammlung Einer Nation, mit Einem Interesse, und zwar dem des Ganzen. Ihr wählt ein Mitglied, das ist wahr; habt Ihr aber Jemand einmal gewählt, dann ist er nicht Mitglied für Bristol, sondern er ist Mitglied des Parlaments.«

Mit dem praktischen Wirken der Constitution ist noch ein anderer Uebelstand verbunden, welchen kurz zu berühren ich für nothwendig erachte. Die Wahl des Präsidenten affizirt so mancherlei Interessen und Parteilichkeiten, und appellirt so kräftig an die Leidenschaften des Volkes, daß sie stets eine höchst unangenehme Störung der öffentlichen Ruhe in ihrem

Gefolge hat. Die unmittelbar der Wahl vorangehende Session des Congresses wird hauptsächlich durch die Manövers beider Parteien beschäftigt, irgend einen Vortheil für ihren Lieblingscandidaten zu erringen. Die über Menschen und Maßregeln ausgegossene Quantität von Invectiven vermehrt sich ungeheuer. Die gewöhnlichen Geschäfte des Landes werden vernachlässigt. Anträge werden gemacht und Untersuchungen angestellt, bloß in der Hoffnung, etwas zu entdecken, was Parteieifer zur Angriffs- oder Vertheidigungswaffe gebrauchen könnte. Kurz, die Legislatur einer großen Nation ist in Wahlcomités rivalisirender Candidaten der Präsidentschaft aufgelöst.

Außerhalb der Congreßsitzung ist der Streit nicht weniger heftig. Von einem Ende der Union bis zum andern ertönt der politische Kriegsgesang; auf beiden Seiten wird kein Quartier gegeben. Jede Druckerpresse in den Vereinigten Staaten ist mit im Kampfe begriffen. Vernunft, Gerechtigkeit, Mitleid, Ansprüche, welche Alter und frühere Dienste, ausgezeichnete Talente und unbefleckte Rechtschaffenheit gewähren, sind vergessen. Keine Lüge ist zu boshaft, als daß sie nicht in diesem entweihten Streite gebraucht werden sollte, befördert sie nur den Zweck, den dummsten Menschen, wenn auch nur auf einen Augenblick, zu täuschen. Die Welt bietet keine ähnliche Scene politischer Verdorbenheit dar, wie sie periodisch in diesem freien Lande sich zeigt.

Ich weiß, daß man in England glauben wird, dies Gemälde sei übertrieben; es sei ganz unmöglich,

daß irgend eine christliche Gemeine durch Scenen solcher unerhörter Abscheulichkeit entwürdigt werden könne. Auch könnte man glauben, daß ich beim Sammeln der Materialien zu dieser Anklage mich gezwungen gesehen habe, in die frühere Periode der Constitution, in die Tage Adam's und Jefferson's zurückzugehen, wo der Kampf der Menschen der Kampf großer Principien und das Volk noch jung und unerfahren im Genuß jener Freiheit war, welches es so tapfer errungen hatte.

Ich bedaure, von beiden Hypothesen sagen zu müssen, daß sie mehr von wohlwollenden Gesinnungen zeugen, als auf Wahrheit beruhen. Ich spreche von den Vereinigten Staaten nicht, wie sie waren, sondern wie sie sind. Der moralische Charakter der vergangenen Generation der Amerikaner mag mit ihnen ungestört in ihren Gräbern ruhen. Wir haben es jetzt mit lebenden Menschen zu thun, und diese sind es, welche nicht durch mich, sondern durch Schriftsteller ihres eigenen Zeitalters und Landes jener Verbrechen beschuldigt werden, die ich zu beschreiben gewagt habe.

»Parteigeist,« sagte der letzte Gouverneur Clinton im Jahre 1828 in seinem jährlichen, vom Capitain Hall angeführten Berichte an die gesetzgebende Macht, »ist in die einsamste Klause gedrungen, hat die Unschuld des weiblichen Charakters verletzt, die Ruhe des Privatlebens gestört und den Frieden der Familien mit schweren Strafen heimgesucht. Weder Hohes, noch Niedriges ist geschont worden; weder die zärt-

lichsten Verbindungen des Lebens, noch ausgezeichnete öffentliche Dienste, — weder der häusliche Herd, noch der Altar sind vom Angriff verschont geblieben; aber ein Geist der Zügellosigkeit und der Zerstörung ist hervorgebrochen, unbekümmert um Alles, insofern es nicht seine boshaften Gefühle und sein schlechtes Streben zu befriedigen vermag. Die Ursachen dieses gräßlichen Unheils muß man großentheils in den verkehrten und unverständigen Maßregeln in Beziehung auf das Amt der ersten Magistratsperson der Union suchen.«

In dem »**American Annual Register**« für die Jahre 1828 und 1829, einem zu Neu-York erscheinenden Werke von großem Verdienste und Unparteilichkeit, schreibt der Herausgeber, indem er die Verhältnisse bei der letzten Präsidentenwahl auseinandersetzt, folgendermaßen:

»Es wurden Behauptungen aufgestellt, die zum Zwecke hatten, die öffentlichen Gemüther noch mehr in Flammen zu setzen, und sie davon abzuhalten, ein unbefangenes Urtheil über die Fortdauer der bestehenden Politik des Landes zu fällen. Bei dem aufgeregten Zustande der Volksstimmung wurden der Charakter und die Dienste beider Candidaten übersehen, und selbst der Congreß gab in mehr als einem Falle durch ein parteiisches Votum den Beweis, daß er vergessen habe, daß einige Achtung der hohen und ehrenvollen Stellung des einen der Candidaten gebühre.«

»Das auf diese Weise von Männern gegebene

Beispiel, von deren Charakter und Stellung man bessere Dinge hätte erwarten sollen, verfehlte nicht, auf die Gesammtheit einzuwirken. Bei Leitung der politischen Discussionen, welche auf die Vertagung des Congresses folgten, wurden sowohl Wahrheit als Eigenthum in die Schanze geschlagen. Der Anstand des Privatlebens ward verletzt; gesellige Unterhaltung und Correspondenz, welche man als confidentiell hätte betrachten sollen, wurden der öffentlichen Prüfung unterworfen; unbarmherziger Zwist wurde in den Schooß des häuslichen Lebens verpflanzt; man schonte weder Alter, noch Geschlecht; die tägliche Presse strotzte von Zotenreißereien und Lügen, und selbst das Grab war der hämischen Feindseligkeit nicht heilig, welche die Präsidentenwahl im Jahre 1828 auszeichnete.«

Ich werde mich bestimmt nicht bemühen, durch eigene Bemerkungen das Gefühl des Unwillens zu vermehren, welches solche merkwürdige Aufschlüsse mit Recht erregen. Kenne ich meine eigenen Motive, so spiele ich überall darauf an, nicht aus dem verächtlichen und schlechten Grunde, um den Charakter des amerikanischen Volkes in den Augen meiner Landsleute herabzusetzen, nicht um Denen einen elenden Triumph zu bereiten, in deren Augen Freiheit ein Verbrechen und Despotismus eine Tugend ist; sondern weil man es der Wahrheit und Gerechtigkeit schuldig ist, und weil es das politische Wohl anderer Nationen nahe berührt, daß die praktischen Resultate

der Constitution der Vereinigten Staaten bekannt werden.

Alle frühern Erfahrungen haben gezeigt, daß die Wahlfähigkeit einer höchsten Magistratsperson — gleichviel, ob der Gegenstand des Streites ein Königsthron oder ein Präsidentenstuhl ist — mit dem Frieden und der Wohlfahrt eines Staates unvereinbar ist. Der Gegenstand ist zu erhaben und nimmt alle Geisteskräfte in Anspruch; er appellirt zu kräftig an die Hoffnungen und Leidenschaften der Menschen, berührt zu viele Interessen, als daß er nicht zu dem Gebrauche jedes zu seiner Erreichung dienlichen Mittels führen sollte. In einigen Fällen wird der Kampf durch physische Macht entschieden, in anderen durch Falschheit, Verläumdungen und jene Kunstgriffe, wodurch List die Dummheit betrügen kann. In dem einen Falle fließt Blut und das Land wird durch Bürgerkrieg verwüstet; Charakter, moralische Würde und die heiligsten Interessen des Lebens werden in dem andern aufgeopfert.

Eins ist gewiß. In den Vereinigten Staaten hat man den Versuch mit einer wahlfähigen Executivgewalt unter den günstigsten Umständen gemacht. Die Bevölkerung ist über eine ungeheure Flächenausdehnung zerstreut, und daher weniger dem Einflusse jener Täuschungen und Anreizungen ausgesetzt, wodurch Massen von Menschen leicht verleitet werden können. In Amerika existirt keine große und Alles umfassende Frage über Grundsätze oder Politik, wodurch das Gefühl oder die Vorurtheile der Menschen gewalt-

thätig aufgeregt werden. Im Gegentheil hat der allgemeine Charakter öffentlicher Maßregeln längst aufgehört, irgend einen triftigen oder in die Augen fallenden Grund zum Streit zu geben. Ueberdies ist in den Vereinigten Staaten eine Classe von Menschen, die aus unwiderlegbaren Gründen zu den Leiden verächtlicher Armuth verdammt sind, unbekannt. Die Subsistenzmittel sind im Ueberfluß überall verbreitet, und die Versuchungen zu Verbrechen verhältnißmäßig gering. Man vergesse daher nicht, daß unter solchen Umständen und bei einem so situirten Volke das Experiment der periodischen Wahl des ersten Beamten der Republik versucht und fehlgeschlagen ist.

Allerdings ist es wahr, daß viele Amerikaner, welche die Dummheit des Fehlers einräumen, ihn gern den unbedachtsamen Maßregeln bei Sammlung der Stimmen der Nation beimessen möchten. Aber das Uebel liegt tiefer. Wie auch der Wahlkörper gebildet sein mag, stets muß doch der Anwendung des Betrugs und der Intrigue ein weites Feld überlassen werden. Die Leidenschaften und Vorurtheile der Menschen müssen stets zu tief bei Verleihung dieses hohen Patronats, wegen Fortdauer der öffentlichen Ruhe, interessirt sein. Verunehrung, Verläumdung und tausend Abscheulichkeiten, welche bisher die Präsidentenwahlen entwürdigt haben, werden fortwährend ihre Schleusen durchbrechen und Befleckung durch das Land verbreiten, und tritt einst eine Periode heftiger politischer Aufregung ein, wo die Menschen sich an

einander schließen, nicht, um einer persönlichen Parteilichkeit Nachdruck zu geben, sondern um widerstreitende, mit ihren unmittelbaren Interessen verbundene Principien zu vertheidigen: dann, ich bekenne es, kann ich wenigstens in der amerikanischen Constitution nichts auffinden, worauf sich die Hoffnung für deren Fortdauer gründen ließe.

Viertes Capitel.

Washington.

In dem untern Stockwerke des einen Flügels des Capitols befindet sich der Sitzungssaal des höchsten Tribunals der Vereinigten Staaten. Er ist durchaus kein großes oder hübsches Zimmer, und die Niedrigkeit der getäfelten Decke in Verbindung mit dem Umstande, daß es sich in der Erde befindet, geben ihm ein gewisses kellerähnliches Ansehen, was nicht angenehm ist. Dies ist vielleicht höchst unangenehm, weil es bei den Zuschauern den Eindruck erregt, als werde Gerechtigkeit in einem Winkel gehandhabt, und die Verwaltung der Rechte des Menschen als eine Sache von geringerer Wichtigkeit betrachtet, während das Geschäft der Legislation mit all dem Stolze, Pomp und der Umständlichkeit herrlicher Debatten betrieben wird.

Obgleich die amerikanischen Gerichtshöfe nicht mehr durch Perücken beschmutzt werden, so scheint doch die Vorliebe für Staatsröcke noch nicht ganz

verschwunden zu sein. Die Richter am höchsten Tribunale tragen lange schwarze Genfer-Röcke, und das Verfahren dieses Tribunals wird sowohl in judicieller, als forensischer Hinsicht mit einem Grade von Schicklichkeit geleitet, der Nichts zu wünschen übrig läßt. Ich bin wirklich nie Zeuge von solchen Verletzungen des öffentlichen Anstandes gewesen, wie sie bei Reichs-Gerichtshöfen (State-Courts) gewöhnlich vorzufallen pflegen. Hier räkelte man sich weder an der Gerichtsschranke, noch auf der Bank; auch hielt man es augenscheinlich nicht für nothwendig, den Gentleman in dem Rechtsgelehrten untergehen zu lassen, und bei Ausübung der Amtspflicht ein Betragen anzunehmen, das man in Privat-Gesellschaften nicht dulden würde.

Das höchste Tribunal besteht aus sieben Richtern, die nur in Folge einer Anklage abgesetzt werden können, und ist im Besitz einer Bundes-Jurisdiction über die ganze Union. Ungefähr zwei Monate hindurch hält es jährlich zu Washington seine Sitzungen, und ist nur competent bei Entscheidung von Fragen, die mit der Constitution oder den Gesetzen der Vereinigten Staaten in Verbindung stehen. Obgleich es in einigen wenigen Fällen die Jurisdiction als erste Instanz hat; so bestehen doch seine Hauptfunctionen in Entscheidung der, an dasselbe von den Cantons-Gerichten gebrachten, Appellationen, die zwei Mal jährlich in den verschiedenen Staaten gehalten werden.

Es würde ermüden, wollte ich die verschiedenen Fälle aufzählen, in welchen die Bundes-Gerichtshöfe, in ihren drei Gradationen des höchsten, Cantons- und

Distrikts-Gerichts, eine ausschließliche oder concurrente Gerichtsbarkeit ausüben. Es genügt, wenn man im Allgemeinen weiß, daß der höchste Gerichtshof der einzige Interpret der geschriebenen Constitution ist; und wenn wir bedenken, wie oft dieses wichtige Instrument verschiedene Interpretationen erfahren hat, welcher entgegengesetzte Sinn den einfachsten Aussprüchen desselben untergelegt, kurz daß die Constitution gerade das ist, was vier Richter daraus zu machen belieben; so wird es einleuchten, wie lebendig wichtig die Gewalt ist, die man ihm anvertraut hat, und mit welchen Schwierigkeiten deren Ausübung verbunden sein muß.

Hier endigen sich indeß die Schwierigkeiten des höchsten Gerichtshofes nicht. Seine Jurisdiction erstreckt sich nicht über eine homogene Population, sondern über eine Mannigfaltigkeit verschiedener Gemeinheiten, die unter verschiedenen Gesetzen entstanden sind und verschiedene Formen in ihrer Administration angenommen haben.

Prozesse vor den Staats-Gerichtshöfen, in welchen die Gesetze der Vereinigten Staaten auch nur nebenbei in Betracht kommen, können, vermöge einer Klage über Irrthum, an das höchste Bundesgericht gebracht und die Entscheidung des Staats-Gerichtshofes kann bestätigt, oder umgestoßen werden. In letzterem Falle wird ein Mandat an den Staats-Gerichtshof erlassen, worin derselbe angewiesen wird, sein Urtheil dem des höchsten Tribunals zu conformiren. Aber das Staats-Tribunal hat, wenn es solches für angemessen erachtet, vollkommene Freiheit, das Man-

dat unbeachtet zu lassen; denn es ist der Grundsatz festgesetzt, daß kein Gerichtshof einem anderen befehlen kann, als kraft einer, auf ausdrücklicher Uebereinkunft beruhenden, Autorität; und es ist die Pflicht jedes Gerichtshofes, zu entscheiden, in wie weit diese Autorität constitutionsmäßig ausgeübt worden ist.

Darum haben die Regierungen der verschiedenen Staaten es gelegentlich für zweckmäßig gehalten, Gesetze zu dem Zwecke zu erlassen, um ihre ausländischen Creditoren zu betrügen, während, wenigstens in dem Falle mit Großbritannien, die Bundes-Regierung durch ausdrücklichen Tractat sich verpflichtet hat, daß der Einziehung von Forderungen, welche amerikanische Bürger britischen Unterthanen schulden, kein gesetzliches Hinderniß in den Weg gelegt werden solle. Unter solchen Umständen gelang es wirklich dem Bundes-Gerichtshofe, den der ganze ehrliche Theil des Volkes unterstützte, dem organisirten Systeme der Staats-Schwindelei, welches Kentucky nach dem letzten Kriege angenommen hatte, Einhalt zu thun; aber widrige Verhältnisse traten ein, und man kann die Frage noch als praktisch unentschieden ansehen, ob die Regierungen der einzelnen Staaten das Recht haben, der Execution eines Urtheils des höchsten Gerichtshofes zu widersprechen.

Sollte, was nicht sehr unwahrscheinlich ist, ein Fall vorkommen, in welchem die Bundes-Regierung und der Bundes-Gerichtshof uneinig sind; so würde es, ohne Zweifel, Pflicht des letzteren sein, jeden inconstitutionellen Act der ersteren für null und nichtig

zu erklären. Aber unter allen Umständen hat der Gerichtshof keine Gewalt, seine Beschlüsse durchzusetzen. Wir wollen z. B. die indianische Frage nehmen und supponiren, daß, trotz der Tractate, Georgien darauf bestände, daß die Creek- und Cherokee-Indianer den Gesetzen des Staates unterworfen sein, um sie zu zwingen, jenseit des Mississippi auszuwandern. Die Indianer appelliren an das höchste Tribunal und verlangen Schutz gegen ungerechte Gewalt. Der Gerichtshof erkennt ihre Rechte an und erläßt sein Mandat; dieß ist aber gerade so viel unnützes Papier, wenn nicht das Gouvernement eine militärische Macht mitschickt, wozu sich weder der gegenwärtige Congreß, noch die executive Gewalt geneigt fühlen möchte.

Indeß ist der Gerichtshof der Vereinigten Staaten, bei allen seinen Mängeln, ein weises Institut. Er ist wirklich der größte Anker der Union, und man kann den Grad der Achtung, welche seinen Beschlüssen gezollt wird, als einen genauen Maßstab der moralischen Kraft des Vertrags ansehen, wodurch die widersprechenden Elemente der Bundes-Republik zusammen gehalten werden.

Die ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten der Union prakticiren beim höchsten Gerichtshofe, und ich hatte dort Gelegenheit, viele der eminentesten Congreß-Mitglieder zu hören. Während meines dortigen Aufenthalts fand kein Geschwornen-Gericht statt, und der Gerichtshof beschäftigte sich hauptsächlich mit Abgabe von Entscheidungen und Anhören gesetzlicher Argumente von der Barre her. Der Ton der Reden war

von Allem, was ich im Congresse gehört hatte, sehr verschieden. Die Rechtsgelehrten schienen ihre feierliche Rede vor dem Hause der Repräsentanten zu halten, und sprachen im höchsten Gerichte deutlich, logisch und sachgemäß. Ich erstaunte wirklich mehr, als einmal, als ich Männer, deren Reden im Congresse weitschweifig und flüchtig waren, in ihrem forensischen Benehmen großen Scharfsinn in Hinsicht der Gesetze und eine Fülle von Argumenten und Erklärungen erster Ordnung entfalten hörte. Wenn sie das Gericht anredeten, so schienen sie die Haut ihrer fehlerhaften Eigenthümlichkeiten abzuwerfen, und sprachen, nicht gleich Schulknaben, die um den Preis streiten, sondern gleich Männern von hohen intellectuellen Fähigkeiten, bemüht, nicht zu blenden, sondern zu überzeugen.

Wenige Tage nach dem, von mir bereits erwähnten, Besuche hatte ich die Ehre, eine Einladung zum Diner bei dem Präsidenten zu erhalten. Unglücklicherweise war ich an dem, mir bestimmten, Tage bereits zu einer Partie bei Mr. Van Buren engagirt; und man sagte mir, als ich mich nach der, in einem solchen Falle zu beobachtenden, Etiquette erkundigte, daß man sich durch eine Einladung des Präsidenten nicht für berechtigt halte, ein Engagement bei dem dirigirenden Mitgliede des Cabinets aufzugeben. Da jedoch der Präsident auf eine artige Weise hatte andeuten lassen, daß er jeden Abend Besuch annähme; so wagte ich es, in Begleitung eines ausgezeichneten Mitgliedes des Hauses der Repräsentanten, mich ge-

legentlich nach dem »Weißen Hause« *) zu begeben.

Wir fanden, daß der Präsident sich wegen Kopfschmerz zurückgezogen hatte; er erschien aber in wenig Minuten, obgleich nach der Schwermuth seines Auges zu urtheilen, augenscheinlich in einem Zustande bedeutenden Schmerzes. Dies äußerte jedoch keinen Einfluß auf seine Unterhaltung, die geistreich und voll Leben war. Er sagte uns, er sei mehrere Tage unwohl gewesen und, weil er am folgenden Abende die Beschwerden einer Assemblee zu ertragen habe, so habe er sich früh zurückgezogen, um sich für eine Gelegenheit zu stärken, welche die Gegenwart seiner gesammten körperlichen Kräfte in Anspruch nehme. Die Unterhaltung drehte sich hierauf um die Politik des Landes, die indianische Frage, die Befugnisse des höchsten Tribunals und eine neuere Debatte im Senate, welche große Aufmerksamkeit erregt hatte.

Es würde unverzeihlich sein, wollte ich irgend etwas über die Meinungen sagen, welche dieser ausgezeichnete Mann äußerte; aber ich hörte sie mit tiefem Interesse an und erkannte wirklich, daß sie sich durch jene Verbindung von Kühnheit und Scharfsinn auszeichneten, welche man allgemein für den hervorstechendsten Zug seines Charakters hält. General Jackson sprach wie ein Mann, der so durchaus von der Gerechtigkeit seiner Ansichten überzeugt ist, daß er sie ohne Bedenken und ohne Rückhalt aussprach. Viel-

*) Das Haus des Präsidenten wird allgemein in Washington so bezeichnet.

leicht ward diese Offenherzigkeit dadurch vermehrt, daß er in meinem Begleiter eine entschiedene Stütze seines Gouvernements erkannte; aber Aufrichtigkeit leuchtet so sehr aus seinem Gesichte sowohl, als aus seinem Benehmen, daß ich mich überzeugt fühle, daß nichts, als die kräftigsten Motive der Staats-Politik im Stande sein können, ihn davon abzuhalten, frei zu äußern, was er kräftig fühlt.

Am folgenden Abend war ich beim Lever anwesend. Die Zimmer waren bei meiner Ankunft bereits angefüllt, und der Haufe dehnte sich sogar bis zum Saale aus. Drei — ich weiß nicht gewiß, ob es nicht vier waren — große Salons wurden jetzt geöffnet und buchstäblich mit der sonderbarsten und vermischtesten Gesellschaft vollgepfropft, die ich je gesehen hatte.

Die numerische Majorität der Gesellschaft schien aus der Classe der Handelsleute oder Landwirthe zu bestehen, — respectabele Leute, die so eben von dem Pfluge oder der Zahlbank kamen, um, in Begleitung ihrer Weiber und Töchter, ihren Präsidenten zu begrüßen und die Herrlichkeiten des Galla's anzuschauen. Hier waren auch Generale und Commodores, und öffentliche Beamte jeglicher Art, und fremde Minister und Congreßmitglieder und Damen von jeglichem Alter und allen Graden von Schönheit, von dem hübschen lachenden 15jährigen Mädchen an, bis zu der häßlichen 70jährigen Witwe. Hier gab es Majore in feinem Tuch und Corduroys gekleidet, stark von Genever und Taback riechend, und Majors-Frauen in

Indienne oder Bauernkleidung, mit großen Pariser Ohrringen und braungelben, zum Ueberfluß mit Perlen von gefärbtem Glas geschmückten, Nacken.

Es gab da Schneider von dem Tische und Richter von der Bank; Advocaten, die ihr Maul an der einen Barriere aufthaten, und Kellner, welche solches an einer andern stopften; — kurz jedes Gewerbe, jede Kunst, jeder Beruf und jedes Geschäft schien seine Abgeordneten zu dieser außerordentlichen Versammlung gesandt zu haben. Ich für meine Person hatte zu viel von den Vereinigten Staaten gesehen, um etwas ganz Anderes zu erwarten, und hatte wirklich in Voraus vermuthet, daß die Mischung alle die Ingredienzien enthalten würde, die ich zu beschreiben gewagt habe. Bei diesem Lever waren Männer gegenwärtig, die von allem Schweiß und Schmutz ihrer Tages —, vielleicht Wochenarbeit eingerußt waren. Es gab hier schmutzige Werkmeister, die eben aus der Schmiede oder der Werkstatt kamen; und ein Individuum, wie ich mich entsinne — entweder ein Müller oder Bäcker — ließ überall, wo er passirte, Zeichen der Berührung auf den Kleidern der Gesellschaft zurück. Die auffallendste Gruppe in der Versammlung bildeten aber eine Partie irländischer, bei einem Canale in der Nähe beschäftigter Arbeiter, die augenscheinlich gelehrige Schüler in der Lehre über Freiheit und Gleichheit gewesen und entschlossen waren, bei dieser Gelegenheit die Privilegien »des großen Ungewaschenen« vollkommen zu behaupten. Ich bemerkte, daß diese Menschen den achtbareren Theil der

Gesellschaft mit einer gewissen scherzhaften Dreistigkeit zur Seite stießen, welche an die Launen des Donnybrook erinnerte.

Eine, aus den, von mir beschriebenen Materialien, zusammengesetzte Partie konnte nur wenig Anziehendes darbieten. Die Hitze im Zimmer war sehr groß, und der, bestimmt nicht sabäische, Geruch, welcher gelegentlich die Nasenlöcher affizirte, eher scharf, als angenehm. Ich schob mich daher fort, um den Präsidenten aufzusuchen, damit ich, nachdem ich ihm meine Achtung als Anerkennung einer Güte bezeigt hatte, für die ich mich wirklich dankbar verpflichtet fühlte, nach Belieben mich entfernen könne. Ich konnte jedoch nur langsam vorwärts kommen, denn die Gesellschaft war in den äußeren Salons in eine dichte Masse zusammen gekeilt, durch die man nur dann und wann hindurchzukommen vermochte. Ueberall, wohin ich ging, sah ich mich nach dem Präsidenten um, aber vergebens; endlich sagte mir aber ein Freund, gegen den ich zufällig gestoßen wurde, daß ich ihn am Ende des fernsten Zimmers finden würde.

Die Nachricht war richtig. Da stand der Präsident, dessen Blick noch Unwohlsein anzeigte, und büßte eine der schwersten Strafe seiner Größe; er war gezwungen, zu sprechen, wenn er Nichts zu sagen hatte, und Leuten die Hände zu geben, deren bloßes Erscheinen die Vorsicht, Handschuhe anzuziehen, anrieth. Doch muß ich sagen, daß er sich unter diesen unangenehmen Verhältnissen gut und mit Anstand benahm. Sein Gesicht drückte vollkommen gute Laune

aus; und sein Betragen gegen die Damen war so voll wohlgebildeter Galanterie, daß, da er, wie ich nicht zweifle, die große Majorität des schönen Geschlechts auf seiner Seite hat, bei der nächsten Wahl, der Stuhl wahrscheinlich in seinen Händen bleiben wird.

Ich blieb jedoch nicht lange Zuschauer dieser Scene. Nachdem ich das gewöhnliche Ceremoniell durchgemacht hatte, drängte ich mich aus dem Haufen und sagte der merkwürdigsten Scene Lebewohl, von der ich je das Glück gehabt hatte, Zeuge zu sein. Doch führe ich hier billig an, daß ich während meines Aufenthalts zu Washington in Gesellschaften des Lever's des Präsidenten von Seiten der Damen nie ohne Ausdruck unwilligen Gefühls rücksichtlich der, von mir erzählten, Umstände erwähnen gehört habe. In der That kann es der vornehmeren Classe der Amerikaner nur peinlich sein, wenn ihre Weiber und Töchter auf diese Weise gezwungen werden, sich unter das allerniedrigste Volk zu mischen. Dieser Uebelstand, so groß er auch sein mag, ist aber wirklich das nothwendige Resultat einer wesentlich demokratischen Regierungsform. Ueberall, wo allgemeines Stimmrecht herrscht, ist das Volk der alleinige Depositair der politischen Macht, und muß es sein. Der amerikanische Präsident weiß recht gut, daß seine einzige Hoffnung rücksichtlich der Fortdauer seines Amtes darauf beruht, daß er sich die Gunst der niedrigsten, und daher zahlreichsten, Classe seiner Constituenten erwirbt. Die Reichen und Gebildeten machen nur

eine kleine Minorität aus, und ihre Meinung kann er verachten. Der Arme, der Ungebildete ist in jedem Lande das Volk. Nur von diesen allein kann ein öffentlicher Mann Befriedigung seines Ehrgeizes erwarten. Sie sind die Leiter, vermöge welcher er emporsteigen, oder sich begnügen muß, mit seinen Nebenmenschen auf gleicher Stufe zu stehen.

Unter solchen Umständen ist es unmöglich, die wirklichen Beherrscher des Landes von irgend etwas auszuschließen, wo sie es für schicklich halten, sich zuzudrängen. General Jackson weiß recht gut, daß die geringste Aeußerung von Geringschätzung selbst gegen die gemeinsten Handarbeiter den Verlust seiner Popularität in einer ganzen Nachbarschaft nach sich ziehen kann. Auch ist es augenscheinlich, daß diejenige Classe, welche sich im wirklichen Besitz des politischen Patronats einer Gemeinheit befindet, wirklich, was auch ihre Bestimmung sein mag, die erste Classe im Staate bildet. In Amerika gehört dieser Einfluß dem Aermsten und Ungebildetsten. Reichthum und Intelligenz müssen sich vor Armuth und Dummheit beugen, deren Vorurtheile adoptiren, ihre Sitten copiren, ihrer Herrschaft sich unterwerfen. Kurz, die Ordnung der Vernunft und des Menschenverstandes ist förmlich umgekehrt; und während die Wurzeln des politischen Baums in der Luft schweben, liegen seine Zweige in der Erde vergraben.

Während der Zeit, daß ich beim Lever beschäftigt war, blieb mein Bedienter in dem Saale, durch welchen der Weg zu den, von der Gesellschaft besetz-

ten, Zimmern führte, und gab mir am folgenden Tage einige Details von einem etwas ungewöhnlichen Auftritte, der aber so charakteristisch ist, daß er aufgezeichnet zu werden verdient. Man sah, daß die für die Gesellschaft bestimmten Erfrischungen an Punsch und Limonade von den Bedienten herangebracht wurden, mit der Intention, den inneren Salon zu erreichen. Kaum hatte aber ein Theil der Gesellschaft das Herankommen dieser Diener des Bacchus erspäht, als von Innen ein Anlauf genommen wurde, man **in transitu** und durch eine Art **coup de main** sich des ganzen Inhalts der Gefäße bemächtigte, und die Träger, welche auf diese Weise schnell die Vertheilung ihrer Erfrischungen vollendet, hatten dafür Nichts, als das Wiederkommen mit einer neuen Auflage. Diese wurde gebracht und eben so kurz weggeschafft, und es ward endlich augenscheinlich, daß, wenn man nicht zu irgend einer außerordentlichen Maßregel seine Zuflucht nähme, es unmöglich sei, die intendirte Reise zu vollenden und man den achtbareren Theil der Gesellschaft mit trockenem Gaumen und in gänzlicher Unbekanntschaft mit dem Unfange der Gastfreiheit, der sie verpflichtet waren, würde nach Hause gehen lassen müssen.

Der Kellner war ein Irländer und nahm, um fernere Versuche, die Ergänzungen aufzufangen, zu vereiteln, zu einem Mittel seine Zuflucht, das ganz den Witz seiner Landsleute verrieth. Er verschaffte sich eine Escorte, bewaffnete sie mit Stöcken und beim nächsten Anrücken schwangen diese Männer dieselben mit solcher lärmenden Heftigkeit um die Gefäße, daß

die raubsüchtige Horde, welche eine Wiederholung ihres Raubes erwartete, von ihrer Beute weggescheucht wurde, und die, so bewachten, Erfrischungen, mitten unter einer Scene von Flüchen und Lachen, glücklich ihre Reise nach dem Salon zurücklegten.

Washington, der Gouvernements-Sitz eines freien Volkes, wird durch Sklaverei geschändet. Die Aufwärter in den Hôtels, die Domestiquen in Privatfamilien und viele von der niedrigeren Classe der Handwerker sind Sklaven. Während die Redner im Congresse Perioden über die Freiheit in einem Theile der Stadt abrunden, mit lauter Stimme ausrufend, daß alle Menschen gleich seien, und daß »Widerstand gegen Tyrannen Gehorsam gegen Gott sei,« bietet der Auctionator in einem andern Theile Menschenfleisch zu Kaufe aus! Ich erinnere mich, daß ein hochbegabter Repräsentant den Senat für »das aufgeklärteste, erhabenste und imposanteste Collegium in der Welt« erklärte. Ueber den Umfang des Imposanten will ich nicht sprechen; aber zufällig regnete es an dem Tage, und der Effect jener Lobrede wurde ein gutes Theil durch die Erinnerung daran geschwächt, daß ein paar Stunden vorher die Mitglieder dieses aufgeklärten und erhabenen Collegii nach dem Capitole durch Sklaven gefahren wurden, welche gerade in dem Augenblicke darauf warteten, sie zurückzufahren, als die Menschenrechte für den Tag hinlänglich erörtert worden waren.

Ich glaube, daß ich über diesen peinlichen Gegenstand nicht in einem höhnenden Geiste schreibe.

Daß in den Vereinigten Staaten Sklaverei existirt, ist weit weniger der Fehler, als das Unglück des Volks. Die gegenwärtige Generation wurde, mit diesem Fluche beladen, geboren; sie ist der unfreiwillige Erbe eines Nachlasses von Schuld und Elend, und verdammt, die Strafe jener Erbsünde zu bezahlen, welche auf dem Andenken unserer gemeinschaftlichen Vorfahren einen tiefen Flecken zurückgelassen hat. Daß aber Sklaverei in dem Distrikte von Columbien existirt; daß auch nur die Fußstapfe eines Sklaven den, der Freiheit besonders geweihten, Boden befleckt; daß sogar das, der Gottheit geweihte, Haus durch die Anwesenheit von Ketten und Fesseln entweiht wird: dies ist vielleicht die außerordentlichste und monströseste Anomalie, welcher menschliche Ungereimtheit — eine fruchtbare Mutter — das Dasein gegeben hat.

Wer die Widersprüche individueller und nationeller Charaktere studiren und lernen will, durch welch eine weite Kluft Glaubensbekenntniß von der Ausführung getrennt sein kann, der muß nach Washington kommen. Hier wird er eine neue Seite in dem Buche der menschlichen Natur lesen; er wird wahrnehmen, wie verträglich das Extrem physischer Freiheit mit Sklaverei des Verstandes ist. Er wird die Worte der Freiheit hören und die Ausübung der Sklaverei sehen. Menschen, die ihre Nebengeschöpfe verkaufen, werden mit ihm über unveräußerliche Rechte sprechen; Gesetzgeber, die vor einem Haufen Pöbel zu Kreuz kriechen, werden ihn mit Versicherungen von Unabhängigkeit betäuben; man wird ihm die Ver-

wandtschaft zwischen dem Demokraten und dem Tyrannen lehren; er wird sich nach Charten umsehen und findet Handeisen; er wird Freisinnigkeit erwarten, und wird Bigotterie und Vorurtheil finden; — kurz er wird wahrscheinlich, wo nicht als ein besserer, doch als ein verständiger Mensch nach Hause zurückkehren — mit größerer Geduld unvermeidliche Uebel ertragen — dankbarer die Segnungen erkennen, deren er sich erfreut — zufriedener mit seinem Vaterlande und dessen Regierung, — und weniger geneigt sein, das gegenwärtige Gute um ein zufälliges Besseres aufzuopfern.

Washington hat wenig Sehenswürdiges. Es gibt hier ein Theater, von dessen Besuche mich meine zu vielen Geschäfte abhielten. Die Kirchen haben nichts Anziehendes. Das öffentliche Werkhaus enthält Modelle von allen mechanischen Erfindungen dieses sinnreichen Volks, und ihre Zahl ist merkwürdiger als ihr Werth. In einem schwach bevölkerten Lande sind die Menschen auf ihre individuellen Hülfsquellen beschränkt. Wo Arbeit nicht befohlen werden kann, da ist es natürlich, daß man auf Erfindungen sinne, wodurch sie erspart werden kann. Das Unglück ist, daß, da Niemand weiß, was Andere bereits bewerkstelligt haben, er es nothwendig findet, de novo zu beginnen. Er erfindet, nimmt ein Patent und entdeckt dann wahrscheinlich, daß dasselbe Ding früher schon besser gemacht ist.

In dem Secretariate des Staats-Büreaus befindet sich ein Zimmer, welches die Portraits aller india-

nischen Häupter enthält, welche Washington besucht haben. Die Portraits sind schlecht ausgeführt, aber voll Charakter, und die Sammlung ist interessant, weil sie die letzten und einzig denkwürdigen Männer darstellt, die groß in ihrer Generation, aber ohne Dichter oder Historiker sind, um das Andenken an ihre Größe zu verewigen. Viele von den Gesichtern sind voll edeln Ausdrucks, und zeigen von einer wilden aber ruhigen Größe. Andere haben einen düsteren, wilden und grimmigen Blick, mit einem Auge voll Verschlagenheit und einer grausamen Unbiegsamkeit der Muskeln, welche zu sagen scheint: »Ich erschlage und verschone nicht.« Einige zeigen von Milde und Wohlwollen, und als ich an die traurige Geschichte dieses, vom Schicksal verfolgten, Geschlechts, und an den hoffnungslosen Kampf, den es gezwungen ist, mit civilisirter Raubgier zu kämpfen dachte: — da war es mir unmöglich, auf diese Urkunden ihrer Züge ohne Schmerz hinzublicken.

Meine Reise nach Washington gewährte mir den Vortheil, daß ich mit vielen ausgezeichneten Individuen Bekanntschaft machte, und ich möchte jetzt gern mir die Erlaubniß nehmen, meine Eindrücke von einigen von ihnen hier aufzuzeichnen. Der erste dem Range nach ist Mr. Calhoun, der Vice-Präsident der Vereinigten Staaten. Dieser Herr bewarb sich früher um die Präsidentenstelle, gab aber seine Ansprüche zu Gunsten des General Jackson auf. Spätere Streitigkeiten mit diesem ausgezeichneten Manne haben eine Trennung ihrer Interessen zur Folge gehabt, und man

glaubt allgemein, daß er bei der nächsten Wahl wenig Aussicht auf Erfolg habe. Mr. Calhoun ist etwa von mittler Größe, mager und etwas träge von Person. Sein Gesicht, obgleich nicht hübsch, ist voll Ausdruck und wird durch eine gewisse Munterkeit des Auges belebt, welche flachere Gesichtszüge ersetzen könnte. Sein Kopf ist breit und etwas entstellt durch eine Masse starken borstigen Haars, welches sich sehr hoch über seine Stirn erhebt. In der Unterhaltung ist er angenehm, und auffallend frei von jener Systemkrämerei, welche nicht die kleinste der socialen Sünden der Amerikaner ist. Mr. Calhoun schätzt offenbar alle Grazie des Ausdrucks gering und kommt direct auf die Streitfrage, was immer den Gegenstand der Discussion ausmachen mag. Die Art und Weise, wie er spricht, zeigt von Schnelligkeit der Gedanken, und es fiel mir auf, daß Mr. Calhoun, bei dem vollen Bewußtsein seiner eigenen hohen Talente, doch wahrscheinlich es für angenehmer hält, Wahrheit drrch einen **coup de main** zu gewinnen, als den langsameren Proceß geduldiger Folgerung zu erwarten. Man sieht gewiß beim ersten Blick, daß der Vice-Präsident keine gewöhnliche Person ist. Sein Geist ist kühn und scharfsinnig; sein Talent für Geschäfte vom ersten Range; und da er die Achtung seiner Landsleute genießt, so läßt es sich nicht bezweifeln, daß er in der Politik der Union noch eine ansehnliche Rolle zu spielen bestimmt ist.

Mr. Eduard Livingstone, damals Senator für Louisiana, wurde bald nach meiner Abreise von

Washington Staatssecretair. Für die Neu-Yorker Barre erzogen, nahm er früh seine Stellung in der ersten Reihe seiner Wissenschaft ein. Als philosophischer Rechtsgelehrter steht er nicht allein ohne Gleichen, sondern unerreichbar da. Seine Erfahrung im öffentlichen Leben ist sehr groß gewesen, und seine hohen Talente, seine ausgedehnten Kenntnisse und sein liebenswürdiger Charakter haben ihm mit Recht die Bewunderung und Achtung eines Volks erworben, das nicht rasch solchen Tribut zollt.

Der Ruf des Mr. Livingstone ist nicht amerikanisch, sondern europäisch. Der Criminal-Coder, den er für Louisiana entworfen hat, ist anerkannt ein herrlicher Versuch philosophischer Legislation und stellt den Ruf seines Verfassers auf einen sicheren und unvergänglichen Grund. Die Todesstrafe ist von diesem Coder ausgeschlossen, und Mr. Livingstone strebt mit Wärme dafür, daß solche auch aus den Landes-Gesetzbüchern der anderen Staaten entfernt werde.

Die Arbeiten des Mr. Livingstone bei Compilation seines Coder waren viele Jahre hindurch unermüdet und unverdrossen. Männer von beschränkteren Kenntnissen und geringeren Kräften wären einer solchen Arbeit nicht gewachsen gewesen; Männer von geringerem Enthusiasmus würden aus Furcht davor zurückgebebt sein. Mr. Livingstone bot, zum Glück für sich und sein Vaterland, allen Schwierigkeiten Trotz, weihte ihr alle Kräfte seines Geistes und brachte sie zu einer glücklichen Vollendung.

Beseelt von dem Eifer eines Philantropen, machte

er sich mit den Gesetzen aller Nationen und mit dem Inhalte jeder Abhandlung über Verbrechen und Strafen bekannt, die in Europa aufzufinden waren. Er unterhielt eine ausgedehnte Correspondenz mit den ausgezeichnetsten politischen Philosophen dieser Zeit, und unter anderen mit Bentham, dessen aufgeklärter Rath, wie er gesteht, ihm von großem Nutzen gewesen ist.

Ein Vorfall im Leben des Mr. Livingstone ist der Aufzeichnung werth, weil er eine schöne Aufklärung über den Charakter dieses Mannes liefert. Er war in seinen Arbeiten rücksichtlich des Codex bereits weit vorgerückt, als seine sämmtlichen Papiere ein Raub der Flamme wurden. Dies ereignete sich Abends zehn Uhr, und um sieben Uhr des folgenden Morgens begann er mit ungebeugtem Muthe seine Arbeit aufs Neue. Wenige Menschen sind mit solcher Schnellkraft des Geistes oder solcher unbezähmbaren Beharrlichkeit begabt.

Mr. Livingstone ist von Person mehr, als von mittler Größe. Sein Gesicht, obgleich ohne feine Züge, ist vermöge des wohlwollenden Ausdrucks, und eines gewissen, in seinen Jahren ungewöhnlichen, Enthusiasmus, welcher sein Auge erleuchtet, wenn er über irgend einen interessanten Gegenstand spricht, besonders einnehmend. Seine Sitten sind die eines vollendeten Gentleman, indeß, wie ich glaube, mehr das freiwillige Resultat einer angebornen und natürlichen Zartheit der Gedanken und des Gefühls, als des Verkehrs mit abgeschliffener Gesellschaft. Der Artig-

keit und Güte dieser ausgezeichneten Person fühle ich mich tief verpflichtet, und mit Vergnügen spreche ich jetzt öffentlich die Gefühle von Bewunderung und Achtung aus, die ich stets gegen seinen Charakter und seine Talente bewahren werde.

Doch ist Mr. Webster unstreitig diejenige Person, welcher es gelungen ist, am stärksten die Aufmerksamkeit der ganzen Union auf sich zu ziehen. Vom Golf des St. Lawrence bis nach dem von Mexico, vom Cap Sable bis zum oberen See ist sein Name gleichsam zur Familien-Losung geworden. Viele tadeln seine Politik, räumen aber seine großen Talente, seine unerreichbare Fruchtbarkeit an Argumenten, oder seine sogar noch merkwürdigere Kraft schneller und umfassender Folgerung ein. Kurz seine Landsleute halten Mr. Webster allgemein für einen großen Mann; und in dieser Hinsicht mache ich bestimmt keinen Anspruch auf einen besonderen Glauben. Mr. Webster ist ein Mann, worauf jedes Land stolz sein kann. Seine Kenntnisse umfassen sowohl das Allgemeine, als Besondere; seine intellectuellen Hülfsquellen sind sehr groß, und was auch den Gegenstand der Discussion ausmacht, mit Sicherheit verbreitet er darüber das Licht eines thätigen, scharfsinnigen und kraftvollen Geistes.

Ich gestehe jedoch, daß ich Mr. Webster unter dem Einflusse einigen Vorurtheils fand. Schon am Tage meiner Ankunft in den Vereinigten Staaten war ich unfreiwillig mit seinem Namen und seinen Ansprüchen bekannt geworden. Herren sandten mir

seine Reden zum Lesen. Wenn ich davon sprach, nach Boston reisen zu wollen, so folgte stets die Bemerkung: »Ach, da werden Sie Mr. Webster sehen.« Bei meiner Ankunft in Boston drückte ein Jeder sein Bedauern aus. »Sie sind sehr unglücklich,« sagten meine Freunde, »Mr. Webster ist gestern nach Washington gereist.« Als es zu Philadelphia und Baltimore bekannt wurde, daß ich in Boston gewesen sei, war die Frage: »Sahen Sie Mr. Webster?« eine eben so beständige und unveränderliche Folge, als die der Jahreszeiten.

Das Resultat von allen diesem war, daß der Name »Webster« in meinem Ohre ein zufälliger Mißlaut wurde. Es ist nicht angenehm, aus Zwang bewundern zu müssen, und selbst die Vorzüge dieses Herrn machten, merkwürdig genug, auf mich einen höchst unangenehmen Eindruck. Nach Washington kam ich aber mit Briefen an die Quelle meines, ihr unbekannten Verdrusses reichlich versehen. Am ersten Abend nach meiner Ankunft traf ich ihn auf einem Balle. Ein Dutzend Leute machten ihn mir zum Gegenstande der Beobachtung, und der erste Blick fesselte meine Aufmerksamkeit. Ich habe in keinem Gesicht je mehr Ausdruck geistiger Kraft gesehen. Die Stirn des Mr. Webster ist hoch, breit und hervorstehend. Die Höhle unter den Augenbraunen merkwürdig weit. Das Auge liegt tief, ist aber voll, düster und höchst durchdringend; die Nase ist hervorragend und wohlgestaltet; der Mund durch jene starke Compression der Lippen markirt, wodurch die Neu-Engländer sich

auszeichnen. War das Gesicht des Mr. Webster in Ruhe, so schien mir dessen Ausdruck kal und abschreckend, aber während der Unterhaltung erheitert es sich; und wenn er lacht, so wird auf einmal der ganze frühere Eindruck verwischt. Seine Stimme ist rein, durchdringend und fest, ohne große Veränderung in der Betonung; belebt sie sich aber, so klingt sie im Ohr wie ein Clarin.

Mr. Webster's Forte als Redner liegt, meiner Meinung nach, im Departement der reinen Vernunft. Daß er das Gefühl in Anspruch nehmen sollte, kann ich mir nicht einmal denken. Er würde darin nicht glücklich sein und er kennt seine eigenen Kräfte zu gut, um sich dem Mißlingen auszusetzen. Beim Debattiren muß selbst sein Gesicht sprechen. Wenige Menschen würden unter dem Blitz jenes so kalten, so scharfen, so durchdringenden und von intellectueller Kraft zeugenden Auges absichtliche Sophismen sich erlauben. Ein einziger Blick würde hinreichen, einen ganzen Band schlechter Logik zu verzehren.

Im Senate hatte ich unglücklicher Weise keine Gelegenheit, Mr. Webster seine großen Kräfte als Disputant entwickeln zu hören. Während meines Aufenthalts waren die Gegenstände, worüber er zufällig sprach, sämmtlich von untergeordnetem Interesse. Im höchsten Tribunale lieferte er verschiedene rechtliche Argumente, die gewiß sowohl rücksichtlich der Materie, als der Form, meine Bewunderung erregten. Letztere war weder heftig, noch unterwürfig. Sie war die des Kraftgefühls, ruhig und besonnen.

Man kann Mr. Webſter von aller Theilnahme an den herrſchenden Sünden der Redner ſeiner Zeit und ſeines Vaterlandes freiſprechen. Ich zweifle ſogar, daß man ihm ehrlich den Vorwurf machen kann, daß er bei irgend einer Gelegenheit einer rein-declamatoriſchen Periode ſich bedient habe. Seine Reden haben nichts Flitterhaftes und Glänzendes an ſich. Worte ſind ihm Mittel, nicht Zweck; das Vehikel nicht bloßen Schalls, ſondern der Begriffe und des Verſtandes. Er bedient ſich keiner lärmenden und wüthenden Perioden, die gleich der Stimme eines Idioten, Nichts bedeuten; und es liefert gewiß einen Beweis, daß der Geſchmack der Amerikaner noch nicht unverbeſſerlich verderbt iſt, wenn ein Redner, wie Mr. Webſter, der alle abgenutzten und kleinlichen Kniffe ſeiner Kunſt verachtet, mit Freudengeſchrei auf den erſten Platz berufen wird.

Im Umgange iſt Mr. Webſter beſonders angenehm. Es ſcheint ihm Vergnügen zu machen, wenn er ſich unter ſeinen Freunden befindet, das Netz wichtiger Gedanken abzuwerfen und den Rechtsgelehrten und Staatsmann in dem Geſellſchafter zu vergeſſen; — ſelten habe ich in irgend einem Lande einen angenehmeren und inſtructiveren gekannt. In politiſcher Hinſicht ſind die Anſichten des Mr. Webſter merkwürdig frei von Intoleranz. Er beſitzt ſowohl richtige, als ausgedehnte Kenntniſſe. Er iſt einer der wenigen Männer in Amerika, welche die brittiſche Conſtitution nicht als ein bloß abſtractes Syſtem von Geſetzen und Inſtitutionen betrachten; ſondern in ih-

rer wahren Form und Eindrucke, wie sie, modificirt durch tausend äußere Einflüsse, von denen seine Landsleute im Allgemeinen Nichts wissen, auf das Volk einwirkt und solches regiert.

Mr. Van Buren, damals Staats-Secretair, und jetzt Vice-Präsident, ist vielleicht mehr, als irgend ein anderes der ausgezeichneten Individuen, die ich in Washington antraf, das, was man in England einen Mann nach der Welt nennen würde. Er ist offenbar ein tüchtiger Mann und kennt den Charakter und die Triebfedern menschlicher Handlungen aufs genaueste. Weder sein Umgang, noch seine Manier zeigt irgend von officieller Zurückhaltung. Da alle Geschäfte der Regierung durch Comités des Senats und der Repräsentanten geleitet werden; so kann freilich ein amerikanischer Staatssecretair nur wenige Geheimnisse haben, und diese sind nicht von großem Werth. Die Opponenten des Ministeriums beschuldigen jedoch Mr. Van Buren, er sei ein politischer Intriguant — eine Beschuldigung, glaube ich, der er nur im Allgemeinen mit seinen Brüder-Staatsmännern, von welcher Partei sie auch sein mögen, ausgesetzt ist; denn, wo Unabhängigkeit unmöglich, ist List nothwendig. Ueber die Details der Politik der Parteien sage ich nichts; ich weiß nur, daß der Staatssecretair ein Mann von Talent und Kenntnissen, von angenehmen Sitten, und im Umgange voll von Anekdoten und Lebhaftigkeit ist.

Nach einem Aufenthalte von drei Wochen, begann ich an meine Abreise zu denken, aber ein Ab-

schieds-Ball, den der brittische Minister gab, ehe er Washington verließ, bewog mich, meinen Aufenthalt zu verlängern. Mr. Vaughan hatte bei allen Parteien und Ständen Amerika's goldene Meinungen erregt. Kein Minister hatte je in so hoher Achtung gestanden, und die Kunde, daß der precäre Zustand seiner Gesundheit seine Rückkehr nach England erheische, trug dazu bei, etwas Düsteres über die Festlichkeit zu verbreiten. Indeß war die Scene sehr brillant, und die Gesellschaft, obgleich zahlreich, bestimmt auserlesener, als die Partie beim französischen Minister. Hier gab es wenigstens keine schmutzigen Stiefel — ein Glück, welches die Washingtoner Damen, wie ich nicht zweifle, in seinem vollen Werthe erkannten.

Am folgenden Tage reiste ich ab.

Fünftes Capitel.

Reise nach Neu-Orleans.

Von Washington kehrte ich nach Baltimore zurück, wo mir aufs Neue jene Güte und Gastfreiheit bewiesen ward, welche mich bei meinem vorigen Besuche so reichlich verpflichtet hatte. Als die beste Art, nach dem Süden zu gelangen, hatte man mir gerathen, auf dem Ohio von Baltimore nach Wheeling überzusetzen und dort ein Dampfboot nach Neu-Orleans zu nehmen, sobald die Nachricht einliefe, daß die Schifffahrt auf dem Flusse offen sei. Diese Nach-

richt mußte ich jedoch nothwendig in Baltimore erwarten, und ein angenehmerer Ort der Gefangenſchaft hätte beſtimmt nicht gewählt werden können.

Das Glück begünſtigte mich. In einigen Tagen kündigten die Zeitungen an, daß das Eis aufgegangen und der Ohio wieder ſchiffbar ſei. Da ich glücklicher Weiſe einen meiner engliſchen Mitpaſſagiere auf dem Neu-York, der gleichfalls nach Neu-Orleans beſtimmt war, angetroffen hatte, ſo beſchloſſen wir zuſammen zu reiſen, und am Morgen des 6. März vor Tages Anbruch ſtiegen wir in die Landkutſche, welche auf unſerer Reiſe uns zehn Meilen weit fahren ſollte.

Das Fuhrwerk war von einer etwas neumodigen Beſchaffenheit. Es war wirklich ein hölzernes Haus oder Zimmer, etwas denen ähnlich, deren ſich herumreiſende Schauſpieler in England bedienen, und wurde von einem Pferde in einer Stunde ungefähr vier Meilen weit gezogen. Unſere Fahrt ging daher nicht ſchnell von ſtatten und wir brachten beinahe drei Stunden darauf zu, bis wir einen Ort Namens Ellicot-Mills erreichten, wo wir bei unſerer Ankunft ein elendes Frühſtück vorfanden.

Nachdem wir dem Mahle auf eine Weiſe Ehre erwieſen hatten, die mehr unſerem Appetite als der Qualität der Speiſen entſprach, begaben wir uns in die ſogenannte »Accommodation Stage« (Noth-Kutſche), die wahrſcheinlich wegen des Mangels jeglicher Bequemlichkeit ſo bezeichnet wurde, welche Reiſende in einem ſolchen Fuhrwerke gewöhnlich erwarten. Die

Gegend, durch welche wir fuhren, war zum Theil mit Schnee bedeckt. Das Aeußere der Wohnhäuser sowohl, als der Bewohner zeigte von Armuth, die sich durch das rauhe und steinige Ansehen des Bodens, allenthalben, wo er sichtbar war, bestätigte. Die Kutsche hielt zum Mittagsessen in einem ansehnlichen Dorfe Namens Fredericktown (Friedrichsstadt) an, wo die Bewirthung so widerlich war, daß mir das Essen unmöglich fiel. Mein Appetit war daher etwas anmaßend, als wir Hagarstown, einen Ort von einiger Größe, erreichten, wo wir für die Nacht Halt machten, nachdem wir eine Strecke von achtzig Meilen zurückgelegt hatten.

Um drei Uhr des folgenden Morgens setzten wir unsere Reise fort. Die Wege waren schlechter, als wir sie Tags vorher gefunden hatten, die Gegend lag in tieferem Schnee begraben und unsere Fahrt ging daher langsamer von statten. Die Armuth schien sich zu vermehren, je weiter wir vorwärts kamen. Hier und da sah man einen zerlumpten Neger neben der elenden Baumhütte seines Herrn arbeiten, und die Menge verlassener Wohnungen, womit die Straße besetzt war, und Felder, die man in ihren natürlichen Zustand hatte zurückfallen lassen, lieferten den Beweis, daß ihre vorigen Besitzer aufgebrochen waren, um einen dankbareren Boden aufzusuchen.

Wir frühstückten in Clearspring, einem unbedeutenden Dorfe, und begannen hierauf den östlichen Rücken der Alleghanies, genannt Sideling Mountain (der Quer-Berg), zu besteigen. Wer die Pässe der

Alpen und Apenninen betreten hat, dem bieten die Alleghany-Gebirge nichts Auffallendes dar. Der allgemeine Charakter der amerikaniſchen Berge iſt gewiß durchaus nicht pittoresk. Es ſind runde und wohlbeleibte Höcker, und ſelten erheben ſie ſich in Formen roher und wilder Größe. Indeß ſind einige Scenen, welche die Alleghanis darbieten, ſehr ſchön. Nie iſt die Natur, wenn ſie der Menſch nicht ſtört, ohne eigne Schönheit. Aber ſelbſt in dieſer entfernten bergigen Abgeſchiedenheit ſind die Spuren muthwilliger Verwüſtung zu oft ſichtbar. Eine Menge Bäume an der Straße waren zu keinem ſichtbaren Zwecke, als dem der Zerſtörung, verbrannt und verſtümmelt. Die erhabenſten oder ſchönſten Gegenſtände haben in den Augen eines Amerikaners nichts Heiliges. Er iſt nicht zufrieden mit der völligen Macht, zu genießen; er muß auch die Freiheit haben, zu vertilgen.

Unſere Tagereiſe endete zu Flintstown, einem einſam gelegenen Wirthshauſe, in deſſen Nähe ſich eine Mineralquelle befindet, aus welcher jeder Reiſende ungefähr vier Maß trank, ohne, wie ſie einſtimmig erklärten, irgend eine Wirkung davon zu verſpüren. Ich geſtehe, daß ich die Unwirkſamkeit des Brunnens nicht bedauerte.

Mit dem Morgen des dritten Tages begannen unſere Beſchwerden. Wir näherten uns jetzt dem höhern Gipfel der Alleghanies; die Wege wurden ſchlechter und unſere Reiſe ging langſamer von ſtatten. Die Scenerie war an Charakter derjenigen ähnlich, welche wir bereits durchreiſt hatten. Die Berge wa-

ren vom Fuße bis zum Gipfel mit Wald, untermischt mit einer großen Quantität Kalmias, Rhododendrons und andern Blumen-Gesträuchen bedeckt.

Am folgenden Tage führte unser Weg über einen Bergrücken, Namens Savage Mountain. Auf jeder Meile, die wir vorrückten, lag der Schnee tiefer, und als wir endlich ein elendes Wirthshaus erreichten, berichtete uns der Wirth, daß seit sechs Wochen kein Fuhrwerk auf Rädern im Stande gewesen sei, den Berg zu übersteigen. Als wir uns nach einem Schlitten erkundigten, fand es sich, daß keiner zu haben sei, und sämmtliche Eingeborne versicherten uns, daß wir in unserem jetzigen Fuhrwerke unmöglich weiter reisen könnten. Der Wirth verbreitete sich weitläufig über die Tiefe des Schnees, die Gefahren des Berges, die Dunkelheit der Nächte, und drang sehr darauf, daß wir bis zum folgenden Tage von seiner Gastfreiheit Gebrauch machen möchten. Aber alle Reisenden bestanden eifrig aufs Weiterreisen, und da zufällig einer derselben Eigenthümer der Kutsche war, so entschloß sich der Fuhrmann höchst ungern, den Versuch zu machen. Wir brachen daher auf, hatten aber nicht über eine Meile zurückgelegt, als die Kutsche in einem Schneehaufen stecken blieb, welcher in der That die Pferde begrub. In dieser Verlegenheit wurden alle Menschen und Pferde des kleinen Dorfs aufgeboten, und nach einem Aufenthalte von ungefähr 2 Stunden war das Fuhrwerk wieder in Freiheit gesetzt.

Ohne weiteren Unfall erreichten wir die nächste Station in einer Bergschlucht, und die Nachricht

über den Zuſtand der Wege, die wir noch zu befahren hatten, war wenig befriedigend. Der größte Theil der Paſſagiere, der ihren Muth durch häufige Infuſionen von Branntwein geſtärkt hatten, beſchloß jedoch, durch keine Gefahr ſich aufhalten zu laſſen. Es ging daher vorwärts; die Nacht war rabenſchwarz; es fiel ein dichter Regen und laut heulte der Wind durch die nackten und knöchernen Aeſte des Waldes. Der Weg lief an einer Reihe ſteiler Abhänge entlang, von welchen wir jeden Augenblick durch ein einziges Verſehen des Fuhrmanns, der total betrunken war, hinabgeſtürzt werden konnten. So gefährlich unter dieſen Umſtänden unſere Fahrt unſtreitig war, ſo legten wir doch die Reiſe in Sicherheit zurück. Des Nachts machten wir in einem kleinen Dorfe Halt, welches zwiſchen dem Bergrücken, den wir erſtiegen hatten, und einem andern, der noch zu überſteigen war, lag und die Reiſenden prieſen gegenſeitig das Glück, welches ihnen bisher günſtig geweſen war.

Vor Sonnenaufgang waren wir wieder auf dem Wege und erſtiegen den Laurel Mountain, was mehre Stunden wegnahm. Die Ausſicht von dem Gipfel war ſchön und beherrſchte die Gegend in weiter Ferne, obgleich es ihr vielleicht an Abwechſelung fehlte. Wir hatten jetzt die letzte Kuppe der Alleghanies überſtiegen und rechneten darauf, den Reſt unſerer Reiſe im Verhältniß bequem und behaglich zurückzulegen. Hierin hatten wir uns aber getäuſcht. Obgleich wir im Weſten der Berge wenig Schnee fanden, ſo war der Weg doch abſcheulich und das

Stoßen übertraf Alles, was ich bisher erfahren hatte. Die Tagreise endete in Washington, einer Stadt von ansehnlicher Bevölkerung, mit einer etwas bequemeren Taverne, als die erbärmlichen und schmutzigen Hundelöcher, in welche wir mehre Tage hindurch verdammt worden waren.

Auf unserer letzten Tagreise kamen wir durch ein fruchtbares Land; fanden aber die Straße nicht besser, welche, wie man sie nennt, eine nationale, oder, mit anderen Worten, auf Kosten des General-Gouvernements gebaut ist. Hat der Congreß die Absicht gehabt, daß sie als Strafwerkzeug für ihre allerhöchsten Constituenten dienen soll, so paßt sie wirklich ganz glücklich für diesen Zweck. Bei Anlage dieser Heerstraße sind alle deßfallsigen gewöhnlichen Grundsätze umgekehrt; und damit dankbare Reisende erfahren, wem sie wegen ihrer Beinbrüche und Contusionen verpflichtet sind, hat man dem Mr. Clay eine Säule errichtet, auf welcher dessen Ansprüche auf die Ehre eines **artifex maximus** gehörig prangen.

Indeß würde das Einförmige der Reise durch die Anwesenheit eines hübschen und gesprächigen jungen Mädchens belebt, welches von einem Besuche in der Nachbarschaft nach Alexandria, ihrem Wohnorte, zurückkehrte. Von ihr erhielt ich alle mögliche Auskunft rücksichtlich des Zustandes gebildeter Gesellschaft in diesen gebirgigen Gegenden. Diese schöne Dame hatte offenbar an einem virginischen Doctor ihre Eroberung gemacht, der seit einigen Tagen unser Reisegenosse gewesen war, und besonderen Ekel dadurch erregte,

daß er dem einheimischen Laster des Schnappstrinkens und Tabackkauens auf eine unordentliche Weise ergeben war. Gewöhnlich war er betrunken und spie rechts und links in den Wagen; war es aber dunkel geworden, dann besonders gab er Speichel-Ladungen von sich, ohne sich im geringsten um die Folgen zu bekümmern. In einer Nacht wurde ich durch das Geschrei eines Quäkers aus tiefem Schlafe geweckt, in dessen Auge eine ganzer Mund voll Tabakssaft gespritzt war. Sehr groß war der Schmerz, der einem so zarten Organe durch diese widrige Application verursacht worden. Broadbrim (der Mann mit der breiten Hutkrämpe) vergaß absichtlich den ganzen Gleichmuth seiner geistlichen Tracht; verfluchte den Doctor als einen besoffenen Vagabonden, und als wir unser Nachquartier erreichten, bemerkte ich wirklich, daß sein Auge bedeutenden Schaden gelitten hatte. Da ich für meine Person ein ziemlich alter Reisender bin, so bemühte ich mich, sobald ich den Hang des Doctors gewahr ward, mich in den Besitz eines Platzes unmittelbar hinter ihm zu setzen, und entging auf diese Weise allen Unannehmlichkeiten, außer denen, welche in seiner schmutzigen Persönlichkeit und der Brutalität seines Gesprächs ihren Grund hatten.

Gegen Mittag erreichten wir Brownsville, eine Manufactur-Stadt von bedeutendem Umfange, am Monangahela belegen, welcher durch seine Vereinigung mit dem Alleghany bei Pittsburg, den Ohio bildet. Brownsville hat ein finsteres und widriges Ansehen; seine Straßen sind schmutzig und ohne Pflaster; und

die Häuser zeigen äußerlich durchaus Nichts von Wohlhabenheit. Der Fluß ist schön, ungefähr von der Größe der Themse bei Westminster; und als wir hinübergesetzt waren, führte unser Weg einige Meilen durch eine niedliche und wellenförmige Gegend. Nachts erreichten wir Wheeling nach einer Tagreise von nur dreißig Meilen, die mit größeren Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten zurückgelegt waren, als wir früher erfahren hatten.

Da ich höchst gern den Ohio schauen wollte, so nahm ich auf der letzten Station von einer Stelle neben dem Fuhrmanne auf dem Kutscherſitze Besitz. Die Nacht brach ein, als wir den Gipfel des Hügels erreichten, welcher über der Stadt Wheeling emporragt. Der Fluß mit seiner prächtigen Wassermasse, welche in ruhiger und stiller Größe dahin wogte, war gerade noch sichtbar. Ehe wir die Stadt erreichten, war es dunkel; es schien kein Mond und ich sah mich daher genöthigt, die Befriedigung meiner Neugierde bis zum folgenden Morgen zu verschieben. Ich war früh draußen. Unmittelbar Wheeling gegenüber wird der Strom des Ohio durch eine Insel von beträchtlichem Umfange getheilt. Ober- und unterhalb ist er ungefähr von der Breite des Rheins bei Mainz. Die Scenerie, war sie gleich angenehm, konnte man kaum schön nennen. Dampfböte von jeglicher Größe waren den Kai entlang in Ordnung gestellt; und das laute Zischen der Maschinen zeigte von den zahlreichen Vorbereitungen zur Abreise.

Die Stadt Wheeling ist schmutzig und schwarz

von Rauch und hat nichts Anziehendes; und da mein englischer Reisegenosse Plätze auf einem Dampfboote belegt hatte, welches im Begriff war, in einigen Stunden nach Louisville abzusegeln, so wurde unser Gepäck sofort an Bord geschafft. Um die Zeit hinzubringen, fuhr ich nach der Insel hinüber und brachte eine Stunde damit zu, die dortigen Partien in Augenschein zu nehmen. Der Eigenthümer berichtete mir, daß sie ungefähr 100 Morgen in sich fasse. Einiges Bauholz war vortrefflich, aber der Anbau hatte unter den natürlichen Schönheiten dieses Flecks eine traurige Verwüstung angerichtet.

Gegen zwei Uhr fingen wir unsere Reise an. Unser Dampfboot war nicht vom ersten Range, aber die Einrichtung gut und seine Fahrt mit Hülfe des Stroms sehr schnell. Mehre Stunden blieb ich auf dem Verdeck, und schaute den Charakter von Partien an, von denen ich nichts Aehnliches in Europa gesehen hatte. Der Fluß ist von einer Reihe waldiger Höhen begrenzt, die bald unmittelbar vom Ufer ab sich erheben, bald in geringe Entfernung zurückweichen und eine kleine Fläche fruchtbaren Landes lassen, auf welcher sich hier und da ein verlaufener Colonist niedergelassen hat. Die Wohnungen solcher Colonisten waren von der rohesten Construction, und bestanden meistens aus Hütten von Baumstämmen, nach meiner Meinung ungefähr von gleicher Bequemlichkeit, wie die Hütte eines irländischen Bauern.

Der große Fehler der Scenerie des Ohio besteht in dem Mangel an Abwechselung. Am ersten Tage

ergötzte ich mich, aber am zweiten war der Zauber schon etwas verschwunden, und endlich war mir ihre Monotonie fast langweilig. Tausend Meilen irgend einer Landschaft, mit einem bestimmten und bleibenden Charakter, dies ist im Ganzen zu viel. . .

In zwei Tagen erreichten wir Cincinnati, eine hübsche, an einem, sich vom Flusse ab erhebenden, Abhange belegene Stadt von ungefähr 30,000 Einwohnern. Die Straßen und Gebäude sind schön, und übertreffen bestimmt, was man in einer 600 Meilen vom Meere entfernten Gegend erwarten kann, zumal die Stadt auf einem Boden steht, der unlängst noch für die äußerste Grenze der Civilisation gehalten wurde. Die Stadt treibt offenbar bedeutenden Handel. Der Kai war mit Handelsartikeln bedeckt; und man findet hier tausend Anzeichen von Thätigkeit und Geschäften, welche einem Reisenden auffallen, die zu beschreiben er aber schwierig finden würde. Da ich nichts Besseres zu thun hatte, so wanderte ich um die Stadt, und ihr erster günstiger Eindruck wurde durch eine genauere Besichtigung nicht verringert. Viele Straßen und Kirchen würde man in Neu-York oder Philadelphia für hübsch gehalten haben; und bei den Privatwohnungen hatte man auf äußere Decoration bedeutende Aufmerksamkeit verwandt.

Das merkwürdigste Ding in Cincinnati ist jedoch ein großes griechisch, mohrisch, gothisch, chinesisch aussehendes Gebäude — eine architektonische Compilation von Niedlichkeiten aller Art, deren Effect höchst grotesk ist. Unsere Aufmerksamkeit wurde sogleich durch

diese außerordentliche Erscheinung gefesselt, die, wäre sie durch einen Vulcan im Monde auf die Erde geworfen, schwerlich mehr außer Dienst hätte sein können. Während wir dem Gebäude gegenüber standen, die Pracht seines Effects betrachteten und darüber nachsannen, »wie der Mann ausgesehen,« dem die Bewohner dieser mittleren Regionen eine so brillante und phantastische Satyre auf alle anerkannten Grundsätze des Geschmacks zu verdanken haben möchten, kam ein sehr niedliches und hübsch aussehendes Mädchen heraus und lud uns ein, hereinzutreten. Dies thaten wir, und fanden, daß im Innern des Gebäudes Alles nach einem Maßstabe eingerichtet war, der ganz mit dessen äußerer Pracht harmonirte. Unten befand sich ein Salon von sehr geräumiger Dimension, welcher, wie unsere schöne Führerin uns erzählte, zu einem Bazar bestimmt gewesen war. Oben waren Zimmer zu Bällen und Soupers, mit Nebenzimmern für die Damen, gehörig mit Spiegeln und Toilette-Tischen versehen. Kurz man vermißte Nichts, was irgend zu Glanz, Eleganz oder Bequemlichkeit beitragen konnte.

Alles dies machte unsere Neugierde rege, denn es schien wirklich, als ob der Erfinder dieses sonderbaren Gebäudes bei Errichtung desselben mehr die Absicht gehabt habe, zu den speculativen und zufälligen Mängeln einer künftigen Generation beizutragen, als den gegenwärtigen Bedürfnissen der klugen und arbeitsamen Cincinnatier zu dienen. Wir fanden unsere Führerin so mittheilend, als wir nur wünschen konnten. Sie erzählte uns, das Gebäude sei von einer engli-

schen Dame, Namens Trollope, errichtet, welche des Vergnügens oder Geschäfte wegen, vor einigen Jahren in Cincinnati ihren Wohnsitz aufgeschlagen habe; das Experiment eines Bazars sei gemacht, aber mißlungen; der untere Salon wurde jetzt gar nicht benutzt; außer am vierten Juli, wo er Zeuge der gewöhnlichen Scene festlicher Feier sei; die nüchternen Cincinnatier haben sich stets mit zwei Bällen des Jahres begnügt, und seien durchaus nicht zu bewegen, die wenigen Tanzpartien zu vermehren; kurz die ganze Speculation sei entschieden fehlgeschlagen, und die schöne Eigenthümerin gehe mit dem Gedanken um, es in eine Kirche zu verwandeln.

Ich hatte bisher nie von Madame Trollope gehört; aber in Neu-York hatte ich später das Vergnügen, mit ihr bekannt zu werden, und ich kann es bezeugen, daß ihre Unterhaltung voll jener Anmuth, jenes Geistes und jener Lebhaftigkeit ist, welche seitdem die Welt durch ihre Schriften ergötzt haben. In wiefern die Bücher der Madame Trollope ein treues Gemälde amerikanischer Gesellschaft liefern, liegt mir nicht ob, zu entscheiden, obgleich ich die Treue ihrer Beschreibungen im Allgemeinen gern bezeuge. Doch sind ihre Ansprüche auf die Dankbarkeit der Cincinnatier sehr groß. Ihr architektonisches Talent hat ihre Stadt verschönert; ihre literarischen Fähigkeiten haben sie berühmt gemacht. Seit beinahe dreißig Jahren hatte Cincinnati allmählich an Wohlhabenheit zugenommen, und erfreuete sich eines gemeinen und unbekannten Wohlstandes. Korn war gewachsen und

Schweine waren fett geworden; Männer hatten Häuser erbaut und Weiber Kinder geboren; aber in jeglicher höheren Bedeutung urbaner Existenz war Cincinnati ein Nichts. Es war »unbekannt, ungeehrt, unbesungen.« Polirte Ohren hatten nie etwas davon gehört. Auch nicht ein Funke von Hoffnung war da, daß seiner zwei Mal im Jahre, selbst an der Liverpooler Börse, erwähnt wurde. Aber Madame Trollope erschien und ein Lichtgürtel hat seitdem stets Cincinnati umgeben. Seine Bewohner sind nicht mehr ein, dem Rufe unbekanntes, Geschlecht. Ihre Sitten, Gewohnheiten, Tugenden, ihr Geschmack, ihre Laster und ihre Geschäfte sind der ganzen Welt bekannt; aber — es klingt seltsam — bis jetzt ziert noch nicht die Statue der großen Wohlthäterin der Stadt den Marktplatz von Cincinnati! Ist Dankbarkeit ganz von der Erde verschwunden?

Diese westlichen Gegenden sind unbezweifelt der auserwählte Wohnsitz der Fülle. Die Lebensmittel sind so wohlfeil, daß Niemand je an Oekonomie zu denken scheint. Drei Mal täglich war der Tisch auf dem Dampfboote buchstäblich mit Schüsseln bedeckt, die so dicht zusammengekeilt waren, als ein Bataillon Infanterie im gedrungenen Quarrée. Obgleich ungefähr nur zwanzig Passagiere da waren, so gab es doch stets für hundert Mittagsessen genug. Keulen, Puter, Schinken, Hammel- und Fleischschnitte lagen vor uns in der bewunderungswürdigsten Confusion ausgebreitet. Branntweins-Flaschen standen in angemessenen Zwischenräumen, und Porter konnte man

bekommen, wenn man dafür bezahlte. Ich hatte Wein verlangt, aber vergebens; da ich mich in der üppigen Stadt Cincinnati befand, und das Gift, genannt Branntwein, mir ziemlich zuwider war, so ließ ich eine Bouteille Champagner aus dem Wirthshause holen. Die Flasche kam an; bei ihrer Oeffnung war aber der Inhalt saurem Obstweine ähnlicher, als Champagner. Kurz, das Zeug war zum Trinken entschieden zu schlecht und wurde daher zur Seite geschoben. Indeß erregte das Erscheinen dieser nicht gewöhnlich aussehenden umflochtenen Flasche einige Bewegung unter den Passagieren. Es war wahrscheinlich Wein, den wenige von ihnen versucht hatten; und viele waren augenscheinlich entschlossen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, ihre Erfahrung zu erweitern. »Ich möchte gern ein Glas von ihrem Weine trinken, mein Herr, wenn sie nichts dawider haben,« sagte mein alter Feind, der virginische Doctor. Ich schob ihm sofort die Flasche hin, und er füllte seinen Sturzbecher bis zum Rande. Als dies die um ihn stehenden Personen bemerkten, bemächtigten sie sich ohne alle Ceremonie der Bouteille und sogleich verschwand deren Inhalt.

Was die Passagiere betrifft, so zwingt mich die Wahrheit, zu sagen, daß ich nie etwas so Ekelhaftes in menschlicher Gestalt gesehen hatte. Ihre Moralität und ihre Sitten waren gleich abscheulich. Eine kalte und dickhäutige Selbstsucht, eine Nichtachtung jeglichen gesellschaftlichen Anstandes leuchtete so sehr aus ihren Zügen, Worten und Handlungen hervor, daß ich um-

möglich den Wunsch unterdrücken konnte, es möchte der Katalog ihrer Sünden noch um eine — Scheinheiligkeit vermehrt werden. Scheinheiligkeit konnte man ihnen aber nicht vorwerfen. Das Gespräch in der Cajüte strotzte von den niederträchtigsten Blasphemien, die nicht in einem Zustande geistiger Aufregung, sondern mit einer wirklich teufelmäßigen Kaltblütigkeit und Ueberlegung ausgesprochen wurden. Es war ein baptistischer Geistlicher am Bord; seine Gegenwart schien aber nicht die Wirkung zu haben, dem Einhalt zu thun. Das Trinken und Spielen nahm kein Ende; es dauerte Tag und Nacht. Der Schiffscapitain, weit entfernt, das eine oder andere Laster zu mißbilligen, war in beiden der ausgezeichnetste Sünder. Er war entschieden der größte Spieler am Bord, und oft so betrunken, daß er durchaus nicht im Stande war, das Commando des Schiffes zu führen. Einige weibliche Passagiere waren da; aber mit ihrer Gegenwart wurden wir nur beim Essen beehrt. Zu jeder andern Zeit schlossen sie sich weislich in ihre eigene Cajüte ein.

Ein Umstand, der ein ziemliches Bild der Gewohnheiten des Volks liefert, mag hier erwähnt werden. Auf jedem Dampfschiffe hängt ein allgemeiner Kamm und eine Haarbürste an einer an der Decke der Cajüte befestigten Schnur. Dieser Utensilien bedienen sich sämmtliche Passagiere, und den Zustand derselben würde nur die Feder eines Swift gehörig zu beschreiben vermögen. Eine Zahnbürste gibt es nicht, aus dem einfachen Grunde, wie ich glaube, weil

dieser Artikel der amerikanischen Toilette ganz unbekannt ist. Ein allgemeines Handtuch geht aber von Hand zu Hand, und dient der ganzen am Bord befindlichen Gesellschaft zum oberflächlichen Abtrocknen. Oft verschaffte ich mir eins mit vieler Mühe zum ausschließlichen Gebrauch, und es war nicht zu verkennen, daß diese Forderung nicht allein ungewöhnlich, sondern auch unangenehm war.

Mein englischer Reisegenosse, der sich längere Jahre in den Vereinigten Staaten aufgehalten hatte, fragte mich einst beim Diner, ob ich wohl ein elfenbeinernes Heft unter der Weste eines mir gegenüber sitzenden Herrn hervorblicken sähe. Ich antwortete bejahend, und er erzählte mir, daß die ganze Bevölkerung der südlichen und westlichen Staaten durchgängig mit Dolchen bewaffnet sei. Als ich dieses sonderbare Factum etwas in Zweifel zog, zeigte er mir eine Menge Stöcke, die in einem Winkel der Cajüte standen, und bot mir eine Wette an, daß ein jeder entweder einen Dolch oder ein Schwert enthalte. Ich ging die Wette ein und verlor sie, und meine spätern Beobachtungen bestätigten in jeder Hinsicht seine Behauptung. Sogar auf meinen Reisen in dem Staate Neu-York bemerkte ich, daß eine große Zahl Reisender in Landkutschen und Canalböten mit dieser weibischen und banditenartigen Waffe versehen war.

In den Vereinigten Staaten pflegt man gewöhnlich einen Fremden zu fragen, ob er nicht die außerordentliche Achtung und Ehrerbietung bewundere.

welche das Volk dem Gesetze erweise. Aus den von mir erwähnten Umständen geht aber ziemlich deutlich hervor, daß, welche Achtung auch jedes Individuum in seiner eigenen Person vor dem Gesetze hat, es gegen seinen Nachbar kein großes Vertrauen rücksichtlich eines ähnlichen Beweises hegt.

Um 2 Uhr verließen wir Cincinnati, und waren des folgenden Morgens bei Zeiten in Louisville in Kentucky. Die Aussicht vom Flusse aus blieb unverändert. Mir fiel besonders die ungeheure Masse Treibholz auf, welches den Strom entlang floß. Bäume von gigantischer Dimension schienen durch die Fluthen dem Boden entwurzelt zu sein, in welchem sie Jahrhunderte lang gestanden hatten. Die große Masse dieses Treibholzes ist etwas gefährlich; denn die Ruder brechen leicht, wenn sie daran schlagen, und ein Mann ist stets auf der Lauer, um jede sichtbare Gefahr der Berührung zu berichten.

In Louisville endigte das Schiff seine Reise. Es ist, glaube ich, ein bedeutenderer Handelsplatz als Cincinnati, obgleich die Bevölkerung kaum halb so groß ist. Da wir des Lebens auf dem Dampfboote überdrüssig waren, so frühstückten wir im Wirthshause. Zuerst wurden wir in die Schenkstube geführt, wo sich ungefähr hundert, alle mit denselben Gegenständen, wie wir, beschäftigte Menschen befanden. Endlich ertönte die Glocke, und der Haufe stürzte, wie vom Heißhunger getrieben, die Treppe hinauf in's Frühstückzimmer. Das Essen war gemein und schlecht. Das Brod war mit Fett zugerichtet,

und ein Blick auf die aufgetragenen Gerichte reichte hin. Gerade gegenüber ſtand ein kaltes Geflügel, und ich bat einen Herrn mir dazu zu verhelfen. Er ſchnitt wohlweislich die ganze Bruſt für ſich ab, und reichte hierauf die Trommelſtöcke über den Tiſch.

Nach dem Frühſtück gingen wir auf alle Schiffe Neu-Orleans's, konnten aber keins auffinden, das vor Mittag des andern Tages abſegelte. Mein Begleiter und ich belegten daher Plätze auf der Jägerin (**Huntress**), und für 50 Dollars hatte ich das Glück, für mich und meinen Bedienten einer abgeſonderten Cajüte mich zu verſichern. Dies war von einiger Wichtigkeit, weil in dieſen Gegenden kein Weißer ohne Schande als Diener eines Andern auftreten kann. In Wheeling ſah ich mich daher gezwungen, den meinigen für meinen Schreiber oder Secretair auszugeben, und gewöhnlich verſchanzte er ſich hinter einen Vorhang, wenn er meine Kleider reinigte. Gegen Zuſicherung dieſer Bequemlichkeit begnügte ich mich bei dieſer Gelegenheit damit, auf einem Fahrzeuge unter Segel zu gehen, das vielen andern damals zu Louisville befindlichen nachſtand.

Innerhalb 40 Meilen von Louisville iſt die Reſidenz des Herrn Clay, und ich hatte Kentucky mit dem Vorſatze betreten, dieſem ausgezeichneten, nicht allein wegen ſeiner Eigenſchaften als Staatsmann, ſondern auch als Geſellſchafter merkwürdigen Manne meinen Beſuch abzuſtatten. Ich erfuhr jedoch in Louisville, daß Herr Clay der Zeit ſich zu Neu-Orleans aufhalte, dieſe Stadt aber im Laufe der folgenden

Woche zu verlassen hoffe. Da ich höchst gern die Bekanntschaft des großen Nebenbuhlers des jetzigen Präsidenten zu machen wünschte, so beschloß ich, die Idee einer Reise in Kentucky ganz aufzugeben und ohne den geringsten Verzug nach Neu-Orleans zu eilen. Dies war ein unglücklicher Entschluß; denn ich wurde dadurch verhindert, mit einem sehr interessanten Staate mich bekannt zu machen, und mehre gastfreundliche Einladungen zu benutzen, die ich in Neu-York und Washington erhalten hatte. Dazu fand ich bei meiner Ankunft zu Neu-Orleans, daß Herr Clay abgereist war, so daß die Folge meiner Einrichtungen ein doppelter Querstrich war.

Man kann die Kentuckier die Irländer Amerika's nennen. Das Gesellige dem Moralischen vorziehend, besitzen sie ganz den Leichtsinn des Charakters, den flüchtigen Geist, die lustige Wildheit, jene Heftigkeit der Liebe sowohl, als des Hasses, wodurch die Eingebornen der Smaragdinsel (**Emerald Isle**) sich auszeichnen. Die Kentuckier sind die einzigen Amerikaner, welche Scherz vertragen können. Sie haben eine Art angebornen Humors, der sehr gefällt, und ich muß gestehen, daß verschiedene kentuckische Herren zu den angenehmsten Gesellschaftern gehörten, mit denen ich auf meiner Tour Bekanntschaft zu machen das Glück hatte.

Ungefähr eine Meile unterhalb Louisville befindet sich der Fall, oder vielmehr die reißende Strömung des Ohio, welche bei niedrigem Wasserstande der Schifffahrt furchtbare Hindernisse darbietet. Um

dieſe zu beſeitigen, hat man in der Nähe eines Orts, Namens Shippingport, einen Canal erbaut. Die Arbeit war mit einiger Schwierigkeit verbunden, und iſt mit dem größten Koſtenaufwande ausgeführt. Ungern erfuhr ich, daß man der Meinung war, es würde dieſes vortreffliche Werk wegen des vielen Schlammes, den der Fluß während der Fluth in daſſelbe hineintreibt, wahrſcheinlich ſeinen Zwecken nicht entſprechen. Da der Canal aber nur benutzt werden ſoll, wenn der Fluß ſeicht und folglich von Unreinigkeiten frei iſt, ſo muß ich der Meinung ſein, daß dem Uebel durch angebrachte Schleuſen leicht abzuhelfen ſei.

Die Dampfböte Neu-Orleans ſind Fahrzeuge von ganz anderer Art, als ich bisher geſehen hatte. Sie ſind von großem Umfange, und da ſie eine ſo große Ladung, wie nur möglich, führen, ſo iſt das ganze, eigentlich ſogenannte Fahrzeug zu dieſem Zwecke beſtimmt, und die Cajüten für die Paſſagiere erheben ſich in ſucceſſiven Reihen über das Hauptverdeck. Die untere dieſer Cajüte iſt für die Herren beſtimmt. Sie iſt insgemein geräumig und ſehr hübſch aufgeputzt. Drei Seiten derſelben ſind mit einer Galerie und Balkon umgeben. Ueber derſelben befindet ſich die eben ſo hübſche, aber kleinere Cajüte der Damen. Auf dem Dache der Damen-Cajüte iſt ein Verdeck, auf welchem die Paſſagiere nach Belieben ſich beluſtigen können. Nahe bei dem Vordercaſtel in derſelben Höhe iſt der Raum für die Paſſagiere beim Steuerruder. Dieſe Fahrzeuge ſehen den Dreideckern

sehr ähnlich, und viele von ihnen führen mehr als 500 Tonnen Last. Ihre Maschinen sind gewöhnlich nach dem großen Druckprincipe construirt, und eine oder zwei springen gewöhnlich jeder Zeit und senden in der Regel zwanzig und einige abgebrühete Passagiere zu einer unbequemen Höhe in die Luft.

Am folgenden Tage traten wir unsere Reise von 1500 Meilen nach Neu-Orleans an. Das Wetter war angenehm, und ich hatte das Privilegium, in meiner Cajüte ungestört schreiben und lesen zu können. Obgleich die Passagiere so roh waren, als das Herz nur wünschen konnte, so waren sie doch wenigstens nicht so öffentlich und zudringlich ruchlos, als die, welche ich bereits beschrieben habe. Es wurde hier eben so gespielt und getrunken, aber ich war jetzt im Stande, dem Gelärme und der Blasphemie den Rücken zu kehren.

Nach unserer Abfahrt von Louisville brauchten wir beinahe drei Tage, ehe wir die Stelle erreichten, wo der Ohio sich mit dem Missisippi vereinigt. Der Ohio nimmt mehre kleine Flüsse, den Teneſsee, den Wabash ꝛc., in sich auf, wodurch seine Größe ungeheuer vermehrt wird. Wir berührten die neuen und blühenden Staaten Indiana und Illinois, die ich nicht besuchte. Mit ihrer dem Ackerbau und Handel günstigen Lage ihren Vortheilen und Nachtheilen, ihrem Boden, ihrem Klima, ihren Producten ist das Publicum bereits durch Schriftsteller bekannt gemacht, die weit besser, als ich es mir anmaße, im Stande

sich befinden, über solche Gegenstände Unterricht zu ertheilen.

Für einen Reisenden, dessen Hauptaugenmerk auf das gesellschaftliche Gebäude gerichtet ist, gibt es in einem spärlich bevölkerten Lande wenig, was Nachdenken erregen könnte. Wer in den Urwäldern einen Colonisten gesehen hat, hat deren tausend gesehen. Menschen, die Liebe zum Gewinn und das Bewußtsein der Unabhängigkeit vermocht hat, die Abgeschiedenheit des Waldes aufzusuchen, die täglich denselben Anblick der Natur anstaunen, dieselben Schwierigkeiten zu bekämpfen haben, mit denselben Mitteln um denselben endlichen Lohn streiten, bieten nur eine Seite des menschlichen Charakters, und zwar bei weitem nicht die interessanteste, dar. Mit so situirten Individuen mußte ich in verschiedenen Theilen meiner Reise zwar nothwendig in häufige Berührung kommen. Nie habe ich sie aber freiwillig aufgesucht; denn mein Hauptaugenmerk war auf das Betrachten der Menschen in ihren geselligen und ausgedehnteren Verhältnissen und auf die Beobachtung des moralischen und politischen Einflusses gerichtet, wodurch der Nationalcharakter sich gebildet oder modificirt hatte. Meine Schritte waren daher nach der Stadt, nicht nach den einsam liegenden Hütten gerichtet; nach dem Aufenthalte großer Menschenmassen, nicht nach dem isolirter Abenteurer, welche um die Herrschaft des Waldes noch mit dem Bären und dem Panther streiten müssen.

Am zweiten Morgen nach unserer Abreise von Louisville schien eine Veränderung in dem allgemeinen

Charakter des Flusses anzuzeigen, daß wir uns schnell dem Missisippi näherten. Ungefähr 50 Meilen oberhalb des Vereinigungspunktes ist die umliegende Gegend flach und der Ohio mehr als doppelt so breit, gleichsam als ob der Flußgott aus einem Gefühl von Eifersucht sein Wasser auf's Aeußerste ausgebreitet hätte. Der Ohio hatte damals den Vortheil, daß er längs der ganzen Linie seines Laufes von Schneewasser sehr angeschwollen war, während der Missisippi, der sich aus höheren Breiten herab ergießt, einen solchen Zuwachs nicht erhalten hatte.

Stunden lang war meine Erwartung auf's Höchste darauf gespannt, zum ersten Male »den Vater der Flüsse« zu erblicken, und in dieser Absicht hatte ich meinen Stand auf dem höchsten Punkte des Vordercastels genommen. Als wir ungefähr noch 5 Meilen entfernt waren, sah man den Missisippi deutlich in düsterer und feierlicher Größe daher wogen. Beide Flüsse waren ungefähr 2 Meilen breit; mir fiel es aber auf, daß die Wasserfläche des Ohio etwas breiter war, als die seines mächtigeren Nebenbuhlers. Ich erinnere mich nicht, daß meine Einbildungskraft bei irgend einer Gelegenheit mehr aufgeregt wurde. Es war mir, als ich vom Ohio schied, als hätte ich seinen Reizen nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er zeigt nur einen Schönheitsschein, aber dieser ist von dem großartigsten Charakter. Auf einer Strecke von 900 Meilen sah ich sein helles Wasser eben und ruhig sich dahin wälzen, und sagte ihm jetzt, fast mit einem schmerzlichen Gefühle, Lebewohl.

Die Jägerin (the Huntress) ſetzte fröhlich ihren Weg fort. Wir paſſirten die kleine, auf einem Iſthmus zwiſchen den beiden Flüſſen belegene Colonie Kairo, und in wenigen Minuten ſahen wir uns von dem majeſtätiſchſten Tribute an Waſſer getragen, welchen die Erde dem Ocean zollt.

Es ſcheint gewiß ſeltſam, daß der Miſſiſſippi, nachdem er den Ohio in ſich aufgenommen hat, durchaus keine ſichtbare Vermehrung ſeines Umfanges verräth. Jenſeits des Vereinigungspunktes iſt der Fluß nicht breiter, als der Ohio allein. Obgleich ſie in demſelben Bette fließen, vermiſchen die Ströme ſich doch nicht. Viele Meilen weit gibt es eine deutliche Demarcationslinie zwiſchen dem Waſſer der beiden Flüſſe. Das des Ohio iſt klar, während der Strom des Miſſiſſippi ſtets dunkel und trübe iſt. Zur Zeit der Fluth dämmt der Miſſiſſippi den Ohio faſt ab, und läßt ihn nur einen kleinen Theil des gemeinſchaftlichen Flußbettes einnehmen. Aber unter andern Verhältniſſen iſt der Fall anders, und der Ohio macht, um mich eines parlamentariſchen Ausdrucks zu bedienen, eine ſehr achtbare Minorität aus.

Hat man den ſchönen Fluß, la belle rivière, wie die Franzoſen zuerſt den Ohio nannten, verlaſſen, ſo glaubt man einen ſchlechten Tauſch gemacht zu haben. Die Ausſicht vom Miſſiſſippi aus gewährt ſogar noch weniger Abwechſelung, als die vom Ohio. Die Gegend iſt faſt gleichförmig flach, obgleich auf einer Strecke von 1200 Meilen allerdings ſich einige Auswüchſe und Anhöhen finden. Die Waldung er-

streckt sich bis an den Rand des Flusses, und auf einige 100 Meilen sind die Baumstämme keineswegs von merkwürdigem Umfange. Sowie der Fluß sich dem Süden nähert, sind sie von schönerem Wuchse; unter dem 36. Breitengrade zeigt die Vegetation von einem Grade von Fruchtbarkeit und Ueppigkeit, desgleichen ich nie irgend anderswo gesehen habe.

Die amerikanischen Wälder sind im Allgemeinen wegen des gänzlichen Mangels an Unterholz merkwürdig, so daß sie von einem Fußreisenden, und selbst von einem Berittenen, sehr leicht zu durchwandern sind. In der Nähe des Missisippi gibt es aber fast überall dickes Unterholz von Rohr, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens abwechselnd, von 4 oder 5 bis ungefähr 20 Fuß Höhe. Durch dieses Rohrdickicht zu dringen, möchte ich für ganz unmöglich halten; doch versicherte man mich, daß dies von den Indianern Meilen weit geschieht, obgleich es nicht leicht begreiflich ist, durch welche Mittel sie es zu Stande bringen, ihren Weg da zu leiten, wo Sehen offenbar unmöglich ist.

Zwei Mal des Tages halten die Dampfboote an, um Holzvorrath für die Maschine einzunehmen. Diese Fahrzeuge sind so zahlreich geworden, daß eine beträchtliche Menge Colonisten sich ein Geschäft daraus macht, sie damit zu versehen, und auf diese Weise aus ihrer Arbeit höheren Gewinn ziehen, als die Cultur des Bodens liefern würde. Aber das Klima ist tödtlich pestilenzialisch; die Colonisten sind abgelebt und blaß, und die, mit welchen ich sprach, schienen

Fieber für gewöhnliche Dinge zu halten. Medicin haben sie nicht, und ruhte das Auge auf den elenden und bleichen Kindern und ihrer hagern Mutter, so war es unmöglich, sich eines mitleidigen Gefühls in Beziehung auf diese einsam Verbannten zu erwehren.

Verbannte sind sie im buchstäblichen Sinne des Worts. Viele sind wegen Verbrechen in eine Gegend entflohen, wo der Arm des Gesetzes sie nicht erreichen kann. Andere sind Menschen von verdorbenem Charakter, zertrümmerten Hoffnungen und Vermögen, die nicht vor der Gerechtigkeit, sondern vor der Verachtung fliehen. Ein Mann sagte mir, dem sei so. Er hatte glückliche Tage gekannt. Die Menschen tadelten ihn, als er arm wurde. Er entzog seine Armuth ihren Blicken, und entschloß sich, mitten in den unbetretenen Wäldern des Mississippi zu arbeiten. Der Mann war hübsch gewesen und sein Aeußeres zeigte noch von etwas Würde. Seine Manieren waren auffallend angenehm; aber meine Reisegefährten versicherten mich, daß er zu Denen gehöre, die stechen können, während sie lächeln. Mir würde es bestimmt nicht in den Sinn gekommen sein, die Gastfreundschaft seiner einsiedlerischen Hütte in Anspruch zu nehmen.

Man nennt diese Ansiedler Squatters. Sie lassen sich nieder, wo es ihnen gefällt, ohne sich um irgend einen Anspruch auf das Land zu bekümmern, das sie in Besitz nehmen. Sollte ein Rival in dem Geschäfte des Holzfällens sich einfallen lassen, seine Residenz in lästiger Nähe aufzuschlagen, so entscheidet

die Büchse den Streit. Einer von beiden wird eine Speise der Geier, und der Markt bleibt frei von Concurrenz.

Auf der ganzen Reise fuhren wir täglich vor einer Menge breiter Archen oder Flöße vorüber, die aus rohen, in der Gestalt eines viereckigen Kastens zusammengenagelter Baumstämme bestanden, in welchen die ärmeren Eigenthümer der höheren Gegend ihre Landesproducte nach Neu-Orleans versenden. Oft waren diese Fahrzeuge ohne Segel irgend einer Art, und die beim Fahren einzig erforderliche Geschicklichkeit bestand darin, sich in der Mitte des Stromes zu halten. Es gab eine noch nicht sehr ferne Zeit, wo diese Flöße fast die einzigen Fahrzeuge ausmachten, auf welchen Producte nach dem Platze der Einschiffung geschafft wurden. In jener Zeit brauchte man zu einer Reise nach Louisville und zurück ungefähr 9 Monate, und vermittelst des Dampfbootes kann man sie jetzt in wenig mehr als 14 Tagen zurücklegen. Die Anwendung der Dampfschifffahrt auf den Handel hat gewiß dem Wohlstande der Central-Staaten einen mächtigen Impuls gegeben. In die Nischen neben Madame Trollope sollten die Cincinnatier die Statuen Fulton's und Jacob Watt's stellen. Ersterer verdanken sie Celebrität, den beiden Letzteren einen Markt für ihren Speck und ihre Blumen.

Die Zeit ging auf dem Dampfboote, wo nicht angenehm, doch wenigstens ruhig hin. Zwar wurde gespielt und getrunken, gezankt und geflucht; zwar wurde alle anständige gesellschaftliche Höflichkeit durch-

aus ganz vernachläſſigt: aber an dieſe Dinge hatte ich mich allmählich gewöhnt; denn da ſie ſtündlich und faſt jede Minute »gleich einer Sommerwolke uns überraſchten«, ſo wurden ſie nicht länger mit »beſonderem Staunen« betrachtet. Einige Dinge gab es aber, an die ich mich nicht gewöhnt hatte: das eine war Sklaverei, das andere Eſſen und Trinken und Gemeinſchaftpflegen mit einem Sklavenhändler.

Unglücklicher Weiſe nahm der Mann beim Mittagseſſen gewöhnlich neben mir Platz, und ich bemerkte, daß er — man ſollte es kaum glauben — bei einer thieriſchen Seele alle Functionen eines gewöhnlichen Amerikaners verrichtete. Er aß, trank, gab eine Maſſe Tabacksſaft von ſich, verſchluckte Branntwein jede halbe Stunde des Tages und brachte drei Viertheile des Tages und der Nacht mit Spielen zu. Sein unglücklicher Haufen Sklaven befand ſich oberhalb der Treppe; die Männer waren mit ſchweren Ketten beladen, und die Weiber waren kaum mit hinreichenden Lumpen verſehen, um ihre Blöße zu decken. Ich nahm die Gelegenheit wahr, mit beiden zu ſprechen, und die Frauenzimmer waren beſtimmt die einſichtsvollſten. Sie ſchienen einen Stolz in den Preis zu ſetzen, zu welchem ſie früher zu Markte gebracht waren, und eine erzählte mir mit einem Blick voll Würde, daß ihr Herr 300 Dollars für ſie ausgeſchlagen habe. Wer möchte hiernach wohl die Behauptung wagen, daß Eitelkeit nicht ein dem weiblichen Geſchlechte anklebendes Attribut ſei?

Die Männer befanden ſich in einem elenden und

zugleich ekelhaften Zustande. Ihre Ketten hinderten sie an den gewöhnlichen Functionen der Reinlichkeit, und ihre Haut war mit einer Art schuppigen Ausschlags bedeckt. Ueber einen so empörenden Gegenstand will ich mich nicht weiter auslassen. Aber ich erinnere mich, daß am Bord Niemand so laut und so langweilig über Freiheit sprach, als dieser Sklavenhändler. Endlich verließ er uns, und heiterer schien nach seinem Scheiden der Himmel, grüner die Erde.

Gewöhnlich sprechen Reisende von der Umgebung des Missisippi, als fehle es ihr an Größe und Schönheit. Keins von beiden ist wirklich der Fall. Aber Scenen, die uns mehr frappiren könnten, gibt es auf der Welt nicht. Die furchtbaren und pestilenzialischen Einöden, die nie ein anderer Fuß, als der des Indianers betreten hat; die Abwesenheit aller lebendigen Dinge, außer den großen Alligatoren, welche in scheinbarem Schlafe in Masse auf dem Treibholze daher schwimmen, und hier und da ein durch seine unreine Beute nach der Oberfläche des Wassers gezogener Geier; im Winde flatternde Bäume mit einer langen, scheußlichen Bekleidung von herabhängendem Moose, und der gigantische, die ungeheure Masse seines dunkeln und trüben Wassers durch die Wildniß wälzende Fluß bilden die Züge einer der elendesten und eindruckvollsten Landschaften, welche je ein menschliches Auge erblickte.

Sollte Jemand der Ansicht sein, daß diese Gegenstände an sich keinen hinlänglichen Beweis liefern, so erlaube ich mir nur die Bemerkung, daß ich rück-

sichtlich des Geschmacks mit ihm nicht übereinstimme. Felsen und Berge sind allerdings schöne Dinge; aber das Erhabene des Mississippi können sie nicht vermehren. Mag man den Pelion auf den Ossa, die Alpen auf die Andes setzen, für das Herz und die Empfindung würde der Mississippi isolirt dastehen. Er kann keinen Nebenbuhler dulden und findet keinen. Kein Fluß in der Welt durchläuft einen so großen Theil der Erdoberfläche. Er durchreist 5000 Meilen mehr als zwei Drittheile des Erd-Diameters. Die Einbildungskraft wirft die Frage auf, woher sein Wasser kommt und wohin es fließt? Es kommt aus den entfernten Regionen eines ungeheuren Continents, den noch nie der Fuß eines civilisirten Menschen betreten hat. Es ergießt sich in einen noch größern Ocean, dessen ganzer Körper seinen Einfluß anerkennt. Welche verschiedene Klimate hat es durchströmt? Welche Scenen einsamer und erhabener Pracht hat es angestaunt? Hat es durchschaut

„die bemoosten Wälder stets des Bisons Schutz;
Wo in sein zottiges Lager das Mammuth schlich,
Durch Pfad' und Gänge, mit düsterm Grün bedeckt,
Jahrtausend', eh' die stille Luft
Durchschnitten ward von des eifrigen Jägers zischendem Pfeil".

Kurz, wenn der Reisende diese und tausend andere Fragen aufgeworfen und beantwortet hat, so ist es Zeit genug, die Betrachtung anzustellen, in wiefern die Umgebungen des Mississippi durch das Dasein von Felsen und Bergen gewinnen würden. Dann möchte bei ihm der Zweifel entstehen, ob durch eine Combination von Gegenständen, die an sich noch so erhabe-

nen, aber widersprechenden Charakters sind, irgend ein großartiger Effect producirt werden könne. Die Einbildung ist vielleicht zur Zeit nur für einen einzelnen mächtigen Eindruck empfänglich. Das Erhabene ist stets mit Einheit des Objects verbunden. Schönheit kann durch glückliche Zusammenfügung einer Menge harmonischer Details hervorgebracht werden; aber den erhabensten Effect kann nur ein herrlicher und Hauptgegenstand hervorbringen, der seinen eigenen Charakter Allem aufdrückt, was ihn umgibt.

Der herrschende Charakter des Mississippi ist der des feierlichen Ernstes. Ich habe die Pässe der Alpen und Apenninen betreten; doch fühlte ich nie, welch ein schauerlich Ding die Natur ist, bis sein Wasser mich durch wüste und unbewohnbare Regionen trug. Tag für Tag und Nacht für Nacht fuhren wir fortwährend grade nach Süden hinab, während unser Fahrzeug, gleich einem ungeheuren Dämon der Wildniß, Feuer in seinem Busen trug und den ewigen Wald mit dem Rauche seiner Rüstern überzog. Wie der greise Flußgott aussah, weiß ich nicht; auch nicht, was die Alligatoren dachten, wenn sie durch eine so Staunen erregende Vision aus ihrem Schlummer aufgeweckt wurden. Aber der Eindruck auf meine eigenen Lebensgeister war der Art, wie ich ihn weder vorher, noch nachher je empfunden habe. Die Unterhaltung wurde widrig, und ich brachte die Zeit in einer Art träumerischen Nachsinnens hin. Nachts stieg ich aufs höchste Verdeck und Stunden lang betrachtete ich sorglos den Himmel, den Wald und das Wasser,

mitten in einer Stille, die nur durch den Schall der Maschine unterbrochen wurde. Dies Alles war sehr angenehm; aber bis zu meiner Ankunft in Neu-Orleans hätte ich kaum über den besten Scherz in der Welt lächeln können; und ein Lachen würde gerade eben so leicht gewesen sein, als die Quadratur des Cirkels.

Die Schifffahrt auf dem Mississippi ist nicht frei von Gefahren. Ich spreche nicht von der Gefahr der Explosion, die sehr bedeutend ist; sondern von einer Gefahr, die von dem, was man »Pflanzer und Holzsäger« nennt, herrührt. Dies sind Bäume, die auf dem Boden des Flusses Wurzel gefaßt haben, auf welche die Fahrzeuge Gefahr laufen, gespießt zu werden. Der Unterschied besteht darin, daß die ersteren aufrecht im Wasser stehen, die letzteren aber mit ihrer Spitze den Strom entlang liegen. Uns traf der Unfall, einigen Schaden durch einen Pflanzer zu erleiden, dessen Spitze unter dem Wasser sich befand und daher nicht sichtbar war. Die Krümmungen oder Biegungen des Mississippi sind in einem Grade regelmäßig, wie bei keinem andern Flusse; dies ist wirklich so sehr der Fall, daß ich es wohl für ausführbar halten möchte, daß ein Hydrograph einen ziemlich genauen Plan seines Laufes ohne wirkliche Messung zu entwerfen im Stande ist. Die Wirkung des fließenden Wassers einer ungeheuren angeschwemmten Ebene, gleich der des Beckens des Mississippi, ohne daß es durch Felsen oder Berge aufgehalten wird, läßt sich mit der äußersten Genauigkeit berech-

nen. So oft der Lauf des Flusses von einer geraden Linie abweicht, ist es einleuchtend, daß der Strom fernerhin nicht mit gleicher Kraft auf beide Ufer wirken kann. Auf der einen Seite verringert sich der Impuls, auf der andern vermehrt er sich. Diese Biegungen nehmen daher offenbar zu, und da der Strom, der einen Theil des einen Ufers aushöhlt, auf das andere geworfen wird, so dauert der Krümmungs-Proceß so lange fort, bis das Flußbette eine fast ununterbrochene Reihe von hervor- und zurückspringenden Winkeln bildet.

Die Biegungen des Missisippi sind so außerordentlich groß, daß es sich oft ereignet, daß der Isthmus, welcher verschiedene Theile des Flusses trennt, Verluste erleidet. Einige Monate vorher, ehe ich den Süden bereiste, hatte sich ein merkwürdiger Fall dieser Art ereignet, wodurch für die Schifffahrt 50 Meilen gewonnen waren. Die auf diese Weise gebildete Oeffnung wurde »der neue Weg« genannt, und es entspann sich zwischen dem Capitaine und dem Steuermanne ein Streit darüber, ob wir denselben passiren sollten.

Selbst die jährlichen Veränderungen, welche in dem Bette des Missisippi stattfinden, sind sehr merkwürdig. Inseln entstehen und verschwinden; Sandbänke zeigen sich plötzlich, wo Steuermänner ein tiefes Wasser gewohnt gewesen sind; an vielen Stellen werden von einem Ufer ganze Aecker abgerissen und an das andere angeschwemmt, und der Steuermann ver-

ſicherte mir, daß er auf jeder Reiſe neue Veränderungen wahrnehmen könne.

Viele Umſtände tragen dazu bei, dieſe Veränderungen im Miſſiſſippi ſchneller herbeizuführen, als in irgend einem andern Fluſſe. Unter dieſen iſt vielleicht der hauptſächlichſte ſeine ungeheure Waſſermaſſe, welche auf anſchwemmbare Gegenſtände beſonders durchdringlich einwirkt. Zur Zeit der Fluth ergießt ſich der Fluß über die benachbarte Gegend, in welcher er Canäle, bayous genannt, gebildet hat. Die Ufer werden auf dieſe Weiſe ſo vom Waſſer geſättigt, daß ſie der Wirkung des Stromes, welcher häufig große Waldtheile mit fortreißt, geringen Widerſtand leiſten können.

Die ungeheure Menge Treibholz iſt ein zweiter Grund der Veränderung. Schwimmende Baumſtämme finden im Fluſſe irgend ein Hinderniß und werden grundfeſt. Allmählich vermehrt ſich die Maſſe, das von Schlamm geſättigte Waſſer ſetzt einen Bodenſatz ab, und ſo bildet ſich eine Inſel, die in kurzer Zeit von Vegetation ſtrotzt. Vor ungefähr 10 Jahren wurde der Miſſiſſippi auf Befehl des Gouvernements beſichtigt, und ſeine Inſeln wurden vom Zuſammenfluſſe mit dem Miſſouri an bis zur See gezählt. Ich erinnere mich, daß ich den Steuermann nach dem Namen einer ſehr ſchönen Inſel fragte, und daß er mir antwortete: 537, die ihr auf der hydrographiſchen Karte angewieſene Zahl und der einzige Name, unter dem ſie bekannt war. Im Verlauf dieſer 10 Jahre hat aber eine große Menge Veränderungen

stattgefunden, und eine genauere Karte ist sehr wünschenswerth geworden.

Wer den Missisippi bereist, hat wenig Vorfälle zu erzählen. Eine Woche lang setzten wir unsern Lauf fort, hielten nur an, um Holz und bei einer Gelegenheit Ladung an einem unbedeutenden Orte, Namens Memphis, einzunehmen, der auf einem der wenigen Hügel liegt, die wir auf unserer Reise antrafen. Endlich erreichten wir Natchez, eine Stadt von einiger Wichtigkeit im Staate Missisippi. Hier hielten wir nur eine Stunde an, und die obere Stadt, welche in einiger Entfernung auf einer Anhöhe liegt, sah ich nicht. Aber nach der Beschreibung der Passagiere ist dieser Ort der Schauplatz der öffentlichsten und unverstelltesten Liederlichkeit. Alles, was ich in der unteren Stadt sah, bot mir wirklich keinen Grund dar, an der Richtigkeit der Beschreibung zu zweifeln. Weinschenken, voll der liederlichsten Manns- und Frauenspersonen, die tanzten, tranken und die obscönsten Zoten rissen, standen nach der Straße zu offen. Man rieth mir, mich durchaus nicht vom Landungsplatze zu entfernen; denn man liefe große Gefahr, beraubt zu werden. Ich versuchte es jedoch, die obere Stadt, die ungefähr eine Meile entfernt war, zu erreichen; aber die Glocke, welche die Vorkehrungen zur Abreise verkündigte, hemmte meine Schritte.

Ein höchst auffallender, mit dieser Flußreise verbundener Umstand bestand in dem schnellen Wechsel des Klima's. Kaum zehn Tage waren verflossen,

daß ich vor Schnee fast unzugängliche Berge durchkreuzte. Selbst das flache Land war zum Theil davon bedeckt, und kein Symptom von Vegetation hatte die Ankunft des Frühlings verkündigt. Aber in wenig mehr als einer Woche befand ich mich in der Region des Zuckerrohrs!

Das Fortschreiten dieses Ueberganges war merkwürdig. Während der ersten zwei Tage der Reise war nichts einer Blüthe oder einem grünen Blatte Aehnliches zu sehen. Am dritten zeigten sich schwache Spuren von Vegetation an einigen der stärkeren Bäume. Diese wurden, sowie wir uns dem Missisippi näherten, allmählich allgemeiner; aber dann, obgleich unsere Reise nach Süden ging, war ein oder zwei Tage hindurch wenige Aenderung sichtbar. Als wir aber Memphis, unterm 35. Breitengrade, passirt waren, wurde die ganze Natur lebendig. Bäume, die auf einer kleine Anhöhe standen, oder die nicht unmittelbar aus dem Sumpfe sich erhoben, waren mit Laubwerk bedeckt, und als ich, wenn wir Holz einnahmen, in den Wäldern herumstreifte, brachen schon tausend Gesträuche in Blüthen aus. Bei unserer Ankunft in den niedrigern Gegenden des Missisippi war Alles Pracht und Grün. Der Sommer hatte schon seinen Anfang genommen und die Hitze war sogar unangenehm stark.

Kaum betritt man Louisiana, so verschwindet die ganze Wildniß des Missisippi. Die Ufer sind sämmtlich angebaut, und man erblickte nichts, als Zucker-, Baumwollen- und Reißplantagen mit den Häusern

ihrer Besitzer, und den kleinen daran grenzenden, von Sklaven bewohnten Weilern. Hier und da gab es Orangenbaum-Gärten; diese kommen aber zu selten vor, als daß sie Einfluß auf die Landschaft äußern könnten.

Zu Baton-Rouge, einem etwas starken Fort, welches die Schifffahrt des Flusses beherrscht, setzten wir einen Major und einige gemeine Soldaten von der Armee der Vereinigten Staaten ans Land, und am folgenden Abend befand ich mich in Neu-Orleans.

Sechstes Capitel.

Neu-Orleans.

Am 22. März stieg ich zu Neu-Orleans ans Land. Es war an dem Tage ein starker Regen gefallen, und das Aeußere der Stadt nahm durchaus nicht im Voraus für sie ein. Die im Allgemeinen nicht gepflasterten Straßen waren voll Koth, und eine dichte Nebeldecke verbreitete Trübsinn über jeden Gegenstand.

Wir hatten einige Schwierigkeit, ein Unterkommen zu finden. Das erste Hôtel ist das der Madame Herries, aber das Haus war bereits voll. Unsere Versuche bei drei anderen hatten keinen bessern Erfolg, und die Straßen von Neu-Orleans sind vielleicht die letzten in der Welt, auf welchen ein Gentleman sein Nachtquartier aufzuschlagen sich geneigt fühlen möchte. Endlich hatte die Inhaberin eines Speise-

hauses Mitleid mit unserem verlassenen Zustande. Sie sagte uns, in einer benachbarten Straße sei ein unbewohntes Haus; sie glaube den Eigenthümer dazu bewegen zu können, uns Zimmer in demselben einzuräumen, und essen möchten wir in ihrem Etablissement.

Diese Einrichtung ward getroffen. Die Zimmer waren schlecht und erbärmlich möblirt, aber vom Geräusch entfernt, und zur Aufwärterin hatten wir eine alte, häßliche Sklavin. Diese Frau hatte etwas in ihrem Charakter, was den verschrumpften Hexen glich, die in der »Braut von Lammermoor« so schön auftreten. Während meines Aufenthaltes versuchte ich jedes Mittel, ihr ein Lächeln abzugewinnen; aber vergebens. Ich gab ihr Geld, aber das half nichts, und Wein, wovon sie einmal zwei Römer austrank, ohne bessern Erfolg. Bei der Gelegenheit, als sie die Wohnungen empfahl, erzählte sie mir, daß drei Herren darin im vorigen Herbste am gelben Fieber gestorben seien. »Zwei waren Engländer,« fügte sie hinzu, »und sie habe selbst ihre Leichname auf eben jenem Tische zur Schau gestellt.« Kurz, obgleich sie sich nicht gern oft unterhielt, so verrieth sie doch, wenn sie dazu aufgelegt war, großen Takt und Vorsicht in der Wahl des Gegenstandes.

Der Morgen nach meiner Ankunft war glänzend und schön. Ich ging aus,

— — „zu schau'n des Ortes Sitten,
Den Kaufmann zu beachten, die Häuser anzugaffen,
Und, auf und nieder wandernd, die Stadt zu sehen.“

Es würde absurd sein, wollte man Neu-Orleans eine schöne Stadt nennen. Dem ist nicht so. Im Allgemeinen sind die Straßen enge und stets kothig, und die Kathedrale ausgenommen, gibt es wenig öffentliche Gebäude von irgend einer Größe. Aber im Vergleich mit solchen Städten, an welche ich in den Vereinigten Staaten gewöhnt gewesen war, kann man den allgemeinen Anblick von Neu-Orleans pittoresk nennen. Die Architektur der ältern Stadtviertel ist spanisch, und als Louisiana an Frankreich kam, scheint der ursprüngliche Geschmack in der Bauart noch vorgeherrscht zu haben. Die Häuser sind meistens ein Stockwerk hoch, und aus dem Hauptzimmer tritt man gleich auf die Straße. Sie sind von Holz gebaut, aber hier und da gewähren mit Stuckaturarbeit bedeckte und mit Galerien gezierte Gebäude von größeren Ansprüchen eine angenehme Abwechselung.

In diesem Stadtviertel wohnt der französische und spanische Theil der Bevölkerung; das von den Anglo-Amerikanern bewohnte hat durchaus nichts Anziehendes. Die Straßen sind breiter, aber ungepflastert; die Häuser größer, aber nackt und unansehnlich, und ihre vortreffliche innere Einrichtung ist auf Kosten äußern Effects erreicht.

Die Beschaffenheit der Straßen in dem größern Theile von Neu-Orleans ist in der That ein absoluter Nachtheil. Es gibt zwar Trottoirs von Backsteinen, aber der Fahrweg ist im Naturzustande gelassen. Die Folge davon ist, daß nach Regen — und das Klima ist besonders feucht — die Mitte der Straße wenig-

stens einen Fuß dick voll Koth ist, und daß die Fußgänger, wenn sie hinüber wollen, entweder bis an die Knie ihn durchwaten, oder eine wilde Gänsejagd nach vielleicht eine Meile entfernt liegenden Trittsteinen anstellen müssen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden — wenn sie wie ein Känguruh springen können — trocknen Fußes hinüber zu kommen.

In anderer Hinsicht, muß ich sagen, ist Neu-Orleans kein unbehaglicher Ort. Die amerikanischen Hôtels sind schlecht; es gibt hier aber einen trefflichen französischen Restaurateur, dessen Etablissement auf einem Fuße eingerichtet ist, der Alles, was ich in den amerikanischen Staaten gesehen hatte, weit übertrifft. War ich nicht sonst wo engagirt, so speiste ich gewöhnlich dort, entweder allein oder mit einem Begleiter, statt mich an den öffentlichen Tisch des Speisehauses zu drängen.

Es ist ein altes Sprichwort: »Gebt dem Hunde einen schlechten Namen und hängt ihn auf.« Dies Sprichwort läßt sich sowohl auf Städte, als auf Hunde anwenden, und unglücklicherweise hat Neu-Orleans einen schlechten Namen bekommen. Ich habe nichts zu sagen, was ihn noch schlechter machen könnte, und vielleicht nicht viel, was einen sehr strengen Moralisten bewegen würde, die Ausführung zu verschieben. Aber ich kann bezeugen, daß Neu-Orleans einen sehr gebildeten und gastfreundlichen Zirkel enthält, in welchem ein Reisender ungezwungenere Artigkeit finden wird, als in den meisten Städten der Union.

Sowohl Sprache als Sitten sind französisch. Wenige creolische Damen können englisch sprechen, und noch weniger Sklaven. Die letzteren schnattern ein Patois, desgleichen ich in Frankreich nie gehört habe, obgleich ich mit dem französischen Landvolke ziemlich ausgedehnten Verkehr gehabt habe. Die Lage Neu-Orleans's eignet sich wundervoll zum Handel. Es ist der große Hafen des Südens, und muß es sein; sowie Neu-York der des Nordens und Mittelpunkt der Union ist. Die westlichen Staaten stehen mit beiden in einer lebhaften Communication; mit ersterem durch den Ohio und Mississippi, mit letzterem durch Canäle, welche jetzt den Ohio mit dem Eriesee und den Eriesee mit dem Hundson verbinden. Die Stadt liegt auf einem angeschwemmten Boden am östlichen Ufer des Mississippi, in einer Entfernung von ungefähr 120 Meilen vom Meere. Sie hat ungefähr 50,000 Einwohner, und die Zahl der Sklaven ist sehr groß.

Ich befürchte, daß Neu-Orleans in moralischer Hinsicht keine hohe Stelle einnehmen kann. Aber in keiner Stadt wird der äußere Anstand strenger beobachtet. Nie wird das Auge durch irgend eine öffentlich zur Schau gestellte Unanständigkeit beleidigt, und die farbigen Frauen, wie lax auch ihre Grundsätze sein mögen, bewahren wenigstens sorgfältig den äußern Schein von Tugend. Ich hatte viel von der Schönheit dieser Personen gehört, aber ich kann nicht sagen, daß ich im Geringsten von ihren Reizen verwundet worden wäre. Oft trifft man unter ihnen eine schöne

Figur an; ſelten aber ein ſchönes Geſicht. Die Haut hat Riſſe und die Geſichtszüge ſind grob. Stets bleibt auch etwas vom Neger zurück — die lange Ferſe — das wollige Haar — die eingedrückte Naſe — die aufgeworfenen Lippen — oder die beſondere Form des Kopfes.

Die creoliſchen Damen fand ich auf der andern Seite ſchön. Auch ſie ſind düſter, aber ihr Anſehen iſt heiter, nicht bewölkt, wie das der Quadroons. Ihre Figur iſt leicht und reizend, und es läßt ſich nicht läugnen, daß ſie mit ſchönen Zähnen und einem großen, dunkeln und glänzenden Auge völlig ſo viel Reize beſitzen, als die Herren zu Neu-Orleans verdienen. Die Wirkungen dieſes entnervenden Klima's ſind indeß ſichtbar genug. Die creoliſchen Damen ſprechen matt und gedehnt; ihren Bewegungen fehlt es an Kraft und Feuer, und die Macht ihrer Reize könnte vielleicht durch etwas mehr Leben vermehrt werden.

Während meines Aufenthalts zu Neu-Orleans hielt die geſetzgebende Macht ihre Sitzungen, und ich beſuchte gelegentlich beide Häuſer. Die Art des Verfahrens ſchien mir ſonderbar. Die Creolen ſprechen franzöſiſch und die Amerikaner engliſch, und keiner von Beiden verſteht die Sprache des Andern. So oft eine Rede geendet iſt, gibt ein Dolmetſcher, ſo weit ſein Gedächtniß reicht, eine vollkommene Ueberſetzung davon. Die auf dieſe Weiſe verſchwendete Zeit iſt unter allen Umſtänden enorm; wird aber die Debatte perſonell, ſo gewährt ſie wenigſtens den Vortheil, daß ſie den Mitgliedern Zeit gibt, ſich ab-

zukühlen. Bei einer Gelegenheit jedoch wurde die Discussion mit großer Heftigkeit geführt, und die Scene wurde spaßhaft genug. Als ich ins Haus trat, hielt ein französischer Herr eine energische Rede, in welcher er sowohl das Betragen, als die Motive eines Amerikaners angriff. Dieser blieb während der ganzen Zeit, sowohl rücksichtlich der Natur, als des Umfanges der Strafe, deren Gegenstand er war, offenbar in glücklicher Unwissenheit.

Endlich setzte sich der ehrenwerthe Herr, und die Hauptpunkte seiner Rede und Argumente wurden durch den Intrepreten im Englischen detaillirt. Der Amerikaner war hierauf, wie man in Schottland sagt, »weder zu halten, noch zu binden«. Er begann sofort nicht nur eine heftige Vertheidigung seiner Person, sondern auch einen Angriff auf seinen Opponenten in einer Sprache, wovon letzterer gerade eben so viel, als vom Sanskrit zu verstehen schien. Kurz, ich kenne Niemand, dem die Gabe der Sprachen so nützlich sein könnte, als der Regierung von Louisiana.

In Neu-Orleans gibt es ein französisches und ein englisches Theater. Ersteres hat eine sehr erträgliche Bande Komödianten engagirt, welche mit vielem Geist musikalische Stücke und Vaudevillen aufführen. Die Gesellschaft des englischen Theaters war ganz erbärmlich. Ich sah »Damon und Pythias« bei vollem Hause aufführen. Damon war so betrunken, daß er kaum stehen konnte, und Pythias stellte seine

Freundschaft dadurch zur Schau, daß er ihm behülflich war, die Bühne verlassen zu können.

Der Sonntag ist, wie in den meisten katholischen Ländern, der große Tag für Zeitvertreib jeglicher Art. Die Laden sind offen, der Markt stellt ungewöhnliche Reize zur Schau, und den Schall der Lustbarkeit und der Musik hört man in jeder Straße. Des Morgens eilen drei Viertheile der Bevölkerung in die Messe, und die Kathedrale ist gedrängt voll von Menschen von allen Farben in ihrem besten und glänzendsten Anzuge. In einer europäischen Stadt würde die Kathedrale wahrscheinlich unbemerkt bleiben. In Neu-Orleans ist sie auffallender Gegenstand. Als Gebäude betrachtet, hat sie eine Menge Widersprüche, und das Innere enthält nichts, was die Aufmerksamkeit zu fesseln vermöchte. Die Decorationen der Altäre sind flitterhaft genug, und Bildhauerarbeit gibt es nicht.

Sowohl Katholiken als Protestanten kommen in dem Grundsatze überein, daß alle Menschen vor Gott gleich sind; aber nur die ersteren geben praktische Beweise ihres Glaubens. In einer katholischen Kirche kniet der Fürst und der Bauer, der Sklave und sein Herr vor demselben Altare, in temporärem Vergessen aller irdischen Vorzüge. Hier erscheinen sie nur in einem Charakter, dem der Sünder, und kein Rang, als der mit dem Gottesdienst verbundene, ist bemerkbar oder findet Anerkennung. An diesem heiligen Orte wird der Eitelkeit des Reichen kein Weihrauch geopfert, dem Stolzen wird nicht geschmeichelt, der Niedrige

nicht beschämt. Von der Stirn des Sklaven verschwindet der Stempel der Entwürdigung, wenn er sieht, daß er in einem gemeinschaftlichen Gottesdienste zugleich mit dem Höchsten und Edelsten des Landes Theil nimmt.

In protestantischen Kirchen wird ein ganz anderes Verfahren beobachtet. Farbige Leute werden entweder gänzlich ausgeschlossen, oder in einem entfernten, durch Verschläge von der eigentlichen Kirche getrennten Winkel abgesperrt. Unmöglich können sie ihren entehrten Zustand nur auf einen Augenblick vergessen; auf tausend Wegen begleitet sie das Bewußtsein ihrer Lage in ihre Wohnung. Kein weißer Protestant würde mit einem schwarzen vor demselben Altare knien. Ueberall behauptet er seine Superiorität, und die Farbe seiner Haut äußert ihren Einfluß selbst bei Ausübung der äußeren Gebräuche seiner Religion.

Aus den Händen des katholischen Priesters empfängt der arme Sklave alle Tröstungen der Religion. Er wird in Krankheiten besucht und im Trübsal getröstet; seine sterbenden Lippen empfangen die geweihte Hostie, und selbst im Todeskampfe ist die letzte Stimme die seines Geistlichen, der ihm die erhabenen Worte zuruft: »Scheide, christliche Seele!« Kann es deßhalb Wunder nehmen, daß die Sklaven Louisiana's alle Katholiken sind; daß, während die christliche Gemeinde in protestantischen Kirchen aus wenigen Damen, die auf gut gepolsterten Kirchenstühlen sitzen, besteht, die geräumige Kathedrale von Verehrern aller Farben und Classen gedrängt voll ist?

Aus Allem konnte ich abnehmen, daß der Dienſteifer der katholiſchen Prieſter höchſt exemplariſch iſt. Sie vergeſſen nie, daß die erniedrigtſte menſchliche Geſtalt von einer Seele belebt wird, die in dem Auge der Religion eben ſo köſtlich iſt, als die des ſouverainen Papſtes. Die Religion öffnet dem niedrigſten Auswurf der Geſellſchaft ſtets ihre Arme. Sie werfen allen prieſterlichen Stolz ab, miſchen ſich unter die Sklaven, und gewiß bringen ſie beſſer als jede andere Körperſchaft von Religionslehrern in ihren Charakter ein. Ich bin nicht Katholik, aber kein Vorurtheil kann mich davon abhalten, einer Corporation chriſtlicher Geiſtlichen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, deren Dienſteifer durch keine Hoffnung auf irdiſche Belohnung angefacht werden kann, und die ihr demüthiges Leben mit Verbreitung des Einfluſſes göttlicher Wahrheit und Ertheilung der geſegneten Tröſtungen der Religion an die geringſten und verachtetſten Menſchen zubringen. Dieſe Männer geben keine periodiſchen Verzeichniſſe ihrer Convertiten heraus. Der Belauf und Erfolg ihrer im Stillen wirkenden Anſtrengungen wird nicht durch die Poſaune miſſionärer Geſellſchaften verherrlicht, auch in den Reden des Lord Roden oder Lord Bexley nicht rednerisch hervorgeſtrichen. Und doch möchte ich mit Beſtimmtheit behaupten, daß nicht die geringſte dieſer Arbeiten vergeſſen wird; ſie ſind da aufgezeichnet, wo Belohnung ihrer wartet.

Neu-Orleans und das gelbe Fieber ſind eben ſo unzertrennlich verbunden, als Schinken und Hühnchen,

und man erwartet von einem Schriftſteller, der die Eindrücke des einen beſchreibt, daß er auch etwas von dem andern ſagen werde. Ich halte Neu-Orleans zu keiner Jahreszeit für einen geſunden Aufenthaltsort. Die Ausdünſtungen des Miſſiſſippi und die ihn umgebenden ungeheuren Moräſte verderben fortwährend die Atmoſphäre, und in den verſchiedenen Jahreszeiten finden nur dem Grade nach Veränderungen ſtatt. Selbſt im März iſt die Luft in Neu-Orleans offenbar ungeſund. Sie iſt zuweilen ſo dick und von Dünſten geſchwängert, daß die Lungen nur mit Schwierigkeit ſpielen können, und ſehr merklich iſt der Einfluß ſolchen Wetters auf den animaliſchen Haushalt. Die Haut iſt klebrig, ſelbſt im Zuſtande der Ruhe, und die geringſte Anſtrengung verurſacht bedeutende Ausdünſtung. Ich ſelbſt konnte nicht eine Viertelſtunde zu Fuß gehen, ohne einen Grad von Müdigkeit zu verſpüren, an den ich vorher nie gewöhnt geweſen war. Unter ſolchen Umſtänden muß man Hülfsmittel in edler Diät und einem Sopha ſuchen; die einzige ſpecifiſche Arzenei iſt aber ein friſcher Nordweſtwind, der, indem er die Atmoſphäre von Unreinigkeiten ſäubert, auf einmal dem Patienten ſeine natürlichen Functionen wiedergibt.

Das gelbe Fieber zeigt ſich jedoch nur in ſeinen Schrecken, wenn die Hitze im Sommer bedeutend zugenommen hat. Es kommt in der Stille und ſchleicht ſich, ſo zu ſagen, unverſehens in die Stadt. Der Himmel iſt heiter und das Wetter ſchön. Man hält die Stadt für geſund, und Geſchäfte und Vergnü-

gungen gehen mit beschleunigtem Impulse von statten. Unter solchen Umständen verbreitet sich wahrscheinlich ein Gerücht, daß ein Matrose am Bord eines der Schiffe auf dem Flusse von dieser fürchterlichen Krankheit befallen sei. Am folgenden Tage wird das Gerücht von neuen Fällen allgemein; aber die Einwohner trösten sich damit, daß diese sich ausschließlich auf die Schiffe beschränkt haben. Doch dieser Trost wird ihnen bald geraubt. Die Krankheit zeigt sich zu gleicher Zeit in verschiedenen Quartieren der Stadt, welche sie, Verwüstung und Elend um sich her verbreitend, gleich einem Todesengel durchschreitet.

Die Creolen bleiben von seinen Verheerungen gänzlich verschont. Die Hauptopfer sind Europäer und Eingeborene der nördlichen Staaten. Von diesen bleibt nicht Einer von Zwanzigen verschont, und von Denen, die davon befallen werden, kommen nicht über zwei Drittheile mit dem Leben davon. Von letzteren sagt man: sie sind »acclimatisirt« und einem Rückfalle dieser Krankheit nicht ausgesetzt, wenn nicht durch Aufenthalt in einem kälteren Klima ihre Constitution sich wieder ändert.

Eine der Merkwürdigkeiten, welche jeder Fremde in Augenschein nehmen sollte — und die zu Viele besuchen, ohne sie zu sehen — ist der öffentliche, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt befindliche Begräbnißplatz. Er macht nur einen Theil des ihn umgebenden Sumpfes aus, und obgleich er sehr ausgedehnt ist, so hält man ihn doch für das Bedürfniß der Bevölkerung nicht zu groß.

Zwanzig oder dreißig Gräber von verschiedener Größe sind stets auf Speculation fertig gegraben, so daß jeder Gentleman, der es vorzieht, im Fluge zu sterben, sofort bei der desfallsigen Anzeige Alles eingerichtet findet. Durch Gewohnheit erlangt man eine Art geheimen Vorurtheils zu Gunsten der Beerdigung in trockener Erde, welches beim Anblick dieses Neu-Orleans'schen Gottesackers sich in seiner vollen Kraft zeigt. Das Grabscheit kann selbst nicht einige Zoll tief in die Oberfläche dringen, ohne auf Wasser zu stoßen, und dem Versenken der Särge stellen sich bedeutende Schwierigkeiten entgegen, weil die ganze benachbarte Gegend nicht einen Stein von der Größe einer Orange zu liefern im Stande ist.

Eine solche Verfügung über die Todten könnte man passender Versenkung als Beerdigung nennen, und es liegt für die Einbildungskraft etwas so Anstößiges in dem ganzen Verfahren und in der Idee, von den Bachkrebsen, welche in Myriaden umherkriechen, aufgefressen zu werden, daß mehre Leute es gemeiniglich vorziehen, sich oberhalb der Erd- und Wasserfläche in kleinen, Backöfen ähnlichen Behältern beisetzen zu lassen, die aus Backsteinen und Mörtel, ohne alle Verzierung bestehen. Jeder, der es zufrieden ist, in Neu-Orleans zu leben, mag auch zufrieden sein, dort, wenn er stirbt, begraben zu werden. Ich bekenne, daß meine eigene Neigung mich zu keinem von beiden bewog, und ich verließ den Kirchhof mit dem festen Entschlusse, nie wieder einen Bachkrebs

Speise dienen wird,« sagte ein Anderer; unter solcher abscheulichen Lustigkeit ward das sterbende Geschöpf weggeführt.

Wenn solche Stücke in einem christlichen Lande aufgeführt werden, so ist es die Pflicht jedes Reisenden, dafür zu sorgen, daß sie nicht in einen Winkel gestellt, daß sie laut der Welt verkündet, und daß die, welche den Frevel begehen, dem Unwillen und der Verachtung, zum gerechten Lohne, Preis gegeben werden.

Die Zeit ist vorüber, wo es nothwendig war, ganze Bände zu schreiben, um das Uebel und die Ungerechtigkeit der Sklaverei aufzudecken. Jetzt kennt sie Jedermann und räumt sie ein. Sie sind so groß, daß Beredsamkeit sie nicht zu übertreiben, oder Sophisterei sie zu bemänteln oder zu verbergen vermag. Die öffentliche Meinung bedarf in England keines Anreizes.

Indem ich über diesen Gegenstand schreibe, fürchte ich, nicht völlig verstanden zu werden. Bei den Amerikanern mag man es nicht als Verbrechen auslegen — wahrscheinlich muß es als solches nicht angesehen werden — daß in dem bei weitem größeren Theile des Territoriums der Union Sklaverei noch immer existirt. Aber jetzt, da die Vereinigten Staaten über ein halbes Jahrhundert sich im Besitz fast ungestörten Glückes befunden haben; jetzt, da ihre Bewohner, nach ihrer eigenen Behauptung, die moralischsten, wohlwollendsten und aufgeklärtesten in der Welt sind, — ist man wahrhaftig zu der Frage berech-

tigt, was dies Volk für die Milderung der Sklaverei gethan habe? was es gethan hat, den Sklaven auf der Leiter moralischer und intellectueller Wesen zu erhöhen und ihn zum Genusse jener Vorzüge vorzubereiten, welche früher oder später der farbigen Bevölkerung eingeräumt werden müssen?

Die Antwort auf diese Frage läßt sich zum Unglück in ein Wort zusammenfassen — Nichts. Nichts ist während dieser ganzen Periode geschehen, um den Sklaven zu der Würde eines vernünftigen und verantwortlichen Wesens zu erheben oder die Gräuel seiner Knechtschaft zu mildern; Nichts zur Ausrottung dummen und entwürdigenden Vorurtheils; Nichts, um von sich und ihren Nachkommen die Schmach eines Systems abzuwenden, welches allen besseren natürlichen Sympathien den Tod bringt. Vergebens hat die Stimme der Gerechtigkeit und Menschlichkeit sich erhoben; und es läßt sich mit Bestimmtheit vorhersagen, daß, während vermehrte Intelligenz unvereinbar mit Sklaverei ist, nicht in Portugal — nicht in der Türkei oder zu Algier — sondern in den Vereinigten Staaten ihr letztes Bollwerk anzutreffen sein wird.

Es ist allerdings wahr, daß Skaverei in vielen Staaten der Union abgeschafft ist, und daß sie in anderen, neu gegründeten, nie existirt hat. Mag man auch freiwillig diesen Staaten das Verdienst — dessen Größe ich dahin gestellt sein lasse — einräumen, daß sie ihr eigenes Interesse zu würdigen gewußt haben. Dennoch läßt es sich nicht läugnen, daß Sklaverei nur in denjenigen Theilen der Union aufgehört hat,

die eingesehen hatten, daß solche praktisch eine Last für die Industrie und die Hülfsquellen des Landes sei. Ueberall, wo man Gewinn dabei fand, ist sie beibehalten, da trifft man sie bis auf den heutigen Tag ganz in ihrer ursprünglichen und ungemilderten Wildheit. Sklaverei ist verschwunden, wo sie kein Opfer erheischte; wo aber Gerechtigkeit irgend auf Kosten des Beutels geübt werden mußte, da hat diese Pest, weit entfernt, vertilgt zu werden, nur weiter um sich gegriffen, und in den Leidenschaften und Vorurtheilen des Volks größere und tiefere Wurzeln geschlagen.

Ich habe gesagt, daß die Abschaffung der Sklaverei in den nördlichen und einigen mittleren Staaten keine Aufopferung in ihrem Gefolge gehabt habe. Man erlaube mir, dieß mit Thatsachen zu belegen. Als Pennsylvania zum Beispiel die Sklaverei abschaffte, erließ es ein Gesetz, daß nach einer gewissen Reihe von Jahren sämmtliche Sklaven innerhalb seines Territoriums frei gelassen werden sollten. Was war die Folge davon? Daß die große Masse pennsylvanischen Eigenthümern gehörender Sklaven in der Zwischenzeit in andere Staaten exportirt und verkauft wurde; und daß, als der Tag der Befreiung herankam, diejenigen, welche wirklich dabei gewonnen, in etwa den Kranken glichen, welche den See Bethesda besuchten — Blinde, Lahme, Krüppel, Abgelebte, bei denen es wirklich keines großen Beweises von Generosität bedurfte auf ihre Dienstleistungen mit der Anweisung zu verzichten, künftig für ihre eigene Unterhaltung zu sorgen.

Ich gestehe, daß die Frage über die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist; auch maße ich mir nicht an, irgend ein Project anzugeben, wodurch sie sicher und sogar entfernt bewerkstelligt werden könnte. Aber einige schreiende Uebelstände fordern gebieterisch sofortige gesetzliche Abänderung. Der erste hiervon ist unbezweifelt der Sklavenhandel.

Wenn ich von Sklavenhandel rede, so verstehe ich darunter nicht die Einführung von Sklaven aus dem Auslande, sondern den inneren Handel, den die verschiedenen Staaten unter einander treiben. Einige derselben, deren Klima gesund und deren Boden leicht zu bestellen ist, ziehen Sklaven nicht allein zu ihrem eigenen Bedarf, sondern auch für Andere auf, deren Klima tödtlich und deren Arbeit schwer ist. Der Anbau des Zuckers in Louisiana, zum Beispiel, wird auf ungeheure Kosten menschlichen Lebens betrieben. Die Pflanzer müssen behufs Ergänzung ihres Vorraths Ankäufe machen, und diese Ergänzung wird hauptsächlich aus Maryland, Virginia und Nord-Carolina bezogen. Auf meiner Rückreise von Neu-Orleans traf ich an der Küste eine ganze Heerde dieser unglücklichen Geschöpfe, die, gleich Verbrechern, an einander gekettet waren, und wie wilde Thiere mit der Peitsche vorwärts getrieben wurden. Möchte doch um Gottes willen diesem unheiligen Handel Einhalt gethan werden; möchten menschliche Augen durch so gräßlichen Anblick aus ihrem Sündenschlaf aufgedonnert werden; möchte nicht ein Staat den Grau-

samkeiten des anderen Materialien liefern, und durch ein System verständiger Legislation, wie es die Pflicht gebeut, Humanität im Interesse eines Jeden eingeführt werden. Es würde schwer zu entscheiden sein, ob Sklaverei am meisten wegen der Ungerechtigkeit zu beklagen ist, die man gegen deren Opfer ausübt, als wegen des verderblichen Einflusses auf diejenige Classe, welche jene Ungerechtigkeit begeht. Diese Frage muß durch feinere Casuisten entschieden werden, als ich zu sein mir anmaße. Ich bin aber überzeugt, daß der nachtheilige Einfluß dieses verabscheuungswürdigen Systems durch die glühendste Einbildungskraft nicht übertrieben werden kann. Man wird es kaum glauben, daß es in den Vereinigten Staaten etwas Gewöhnliches ist, daß Väter ihre Kinder, daß Söhne ihre Brüder und ihre Schwestern verkaufen, und daß solche gräßliche Abscheulichkeiten nicht die allgemeine Indignation oder Verachtung nach sich ziehen. Und doch ist dem so. Man hält dafür, daß der geringste Tropfen Neger-Bluts nicht allein jegliches Erbarmen, sondern auch die Bande der Natur aufhebe. Ich will mich über diesen Gegenstand nicht weiter verbreiten. Er ist zu verhaßt und zu widrig. Aber der Consequenz und dem Menschenverstande zu Ehren lasse man entweder solche Gräuel in den Vereinigten Staaten nicht ferner zu, oder man lasse das Wort »Moralität« auf einmal aus dem amerikanischen Wörterbuche streichen.

Ich hatte mir vorgenommen, einige Bemerkungen über den grausamen Charakter der Gesetzbücher für Sklaven in den verschiedenen Staaten zu machen;

aber ich schreibe für das brittische Publikum und die Arbeit ist unnöthig geworden. Ich würde im Ernst jeden Engländer, der an dem Betruge Theil genommen hat, daß die Abschaffung oder selbst die Milderung der Sklaverei sicher der Humanität Derer anvertraut werden könne, deren unmittelbares Interesse in Verbindung mit ihrer Fortdauer steht, auffordern, einen Blick auf die Lage der Sklaven in den Vereinigten Staaten zu werfen. Ich wiederhole es noch einmal, daß ich es den Bewohnern nicht zum Vorwurf mache, daß Sklaverei noch in ihrem Territorio stattfindet; aber ich gestehe, daß ich es für einen nationellen Schimpf halte, daß während eines halben Jahrhunderts kein Schritt, — ich will nicht sagen, zu deren Abschaffung, sondern nur zu deren Milderung, — gethan ist. Noch zur jetzigen Stunde sieht man Sklaverei in den Vereinigten Staaten mit jeglichem Attribute des Schreckens bekleidet, womit je die menschliche Einbildungskraft sie umgeben hat. Und am Ende ist es vielleicht für die letzten Interessen der Menschheit besser, daß dem so ist. Es ist besser, daß die Stirn des Bildes von Erz ist, so lange dessen Füße von Thon sind. Annehmen, Sklaverei könne in diesem Lande lange fortbestehen, da andere Nationen sich von dem schändlichsten Makel, der je die Menschheit befleckte, befreit haben, heißt eine Periode im Auge haben, wo die Vereinigten Staaten eine Pest auf Erden und ein Gegenstand des Hasses und der Verspottung der ganzen Welt werden.

Nun fordert es die Billigkeit, anzuführen, daß

ich auf meiner ganzen Reise nie über Sklaverei mit irgend einem Amerikaner gesprochen habe, der nicht die Größe des Uebels einräumte. Die Pflanzer sprechen von ihr allgemein als von einer schändlichen Ausdünstung, welche ihre ganze Atmosphäre vergiftet. »Was soll aber geschehen?« fragen sie. »Sie fühlen sich empört über die Existenz der Sklaverei; haben Sie irgend einen Plan zu deren Abschaffung entworfen? Vermögen Sie auch nur einen Schimmer von Licht in der Finsterniß zu entdecken, womit dieser ehrwürdige Gegenstand umgeben ist? Auf alle Fälle glauben Sie nicht, daß wir freiwillig in unserem Territorio Sklaven halten. Weit gefehlt. Jene Staaten, denen dieser Fluch unbekannt ist, betrachten wir mit neidischem Blicke. Wir möchten mit Freuden werden, was sie sind; aber wir können es nicht. Nur aus Zwang halten wir Sklaven, und deßhalb mag man uns mit Biederkeit und Artigkeit behandeln. Können Sie irgend ein Mittel angeben, gern werden wir es hören; können Sie es nicht, dann schmähen Sie ferner ein unvermeidliches Uebel nicht, für welches die gesammte menschliche Klugheit noch kein Heilmittel entdeckt hat.«

Aus allem diesen leuchtet viel Vernunft, mit etetwas unrichtigen Vorstellungen vermischt, hervor, und da wenig Menschen, bei ausgefegtem, leerem Geldbeutel, mit einem Plane zur Abschaffung amerikanischer Sklaverei umherreisen; so wirkt es unbezweifelt auf die Unterhaltung als ein passender Stöpsel auf viel Wind, der sonst über einen so verführerischen Gegen-

ſtand losgelaſſen werden könnte. Obgleich es indeß unbezweifelt wahr iſt, daß die Eigenthümer von Sklaven der Abſchaffung der Sklaverei nicht abgeneigt ſind; ſo iſt dies doch eine Abſchaffung beſonderer Art, die wohlfeil und einträglich zugleich ſein muß; die kein Intereſſe gefährdet und kein Vorurtheil angreift, und die, indem ſie den Sklaven befreiet, ſeinen Herrn bereichert. Es iſt überflüſſig zu ſagen, daß die Träume des Alnaſchar in den arabiſchen Nächten nichts Phantaſtiſcheres gemalt haben, als ſolch eine Abſchaffung. Mag Sklaverei abgeſchafft werden, wann und wie ſie will, allmählich oder vermittelſt einer durchgreifenden und entſcheidenden Maßregel der Emancipation: die unmittelbaren Intereſſen der Pflanzer müſſen ſtets empfindlich berührt werden. Durch keinen Proceß kann die Ungerechtigkeit von Jahrhunderten ohne Opfer wieder gut gemacht werden; und je länger letzteres verſchoben wird, deſto größer wird das zu bringende Opfer ſein.

Das Aufhören der Sklaverei muß ſowohl dem Zucker- als Reißbau in den Vereinigten Staaten ein Ende machen, und der Zwang, von welchem die Pflanzer ſprechen, iſt der Zwang des Geldes. Große Landſtriche der ſüdlichen Staaten werden außer Cultur geſetzt werden. Zwei Drittheile ihrer Bevölkerung werden wahrſcheinlich nach Weſten wandern, da der Baumwollen-Bau, die große Niederlage, natürlich durch die Nachfrage im Handel beſchränkt ſein muß, welcher bedeutenden Zuwachs nur durch Verbeſſerun-

gen in dem Verfahren der Fabricirung bekommen kann.

Daß die Vereinigten Staaten, als Nation, durch Abschaffung der Sklaverei erstaunlich gewinnen würden, ist keinem Zweifel unterworfen; daß aber die pecuniären Interessen der Pflanzer sich derselben entschieden widersetzen, ist wenigstens eben so klar. Wie lange diese Menschen der Natur, der Religion und den allgemeinen Sympathien des Menschengeschlechts trotzen können, läßt sich unmöglich vorhersehen. Meine eigene Ueberzeugung ist die, daß Sklaverei in diesem Lande nur durch irgend eine große und furchtbare Erschütterung ausgerottet werden kann. Das Schwert ist augenscheinlich aufgehängt, wird aber zuletzt fallen.

Von Neu-Orleans aus machte ich eine angenehme Excursion nach einer, ungefähr 8 oder 10 Meilen entfernten, Zucker-Plantage. Der Weg führte das Ufer des Flusses entlang, welcher durch Dämme von Ueberschwemmung der Gegend abgehalten wird. Durch diese Barriere bahnt er sich indeß häufig seinen Weg vermittelst sogenannter Höhlungen oder kleiner, wie ich glaube, gewöhnlich durch das Wühlen der Bachkrebse oder Wasserratten gebildeter, Spalten. Diese Ritzen werden durch den Druck des Wassers bald zu furchtbaren Ausflüssen, und die ganze Gegend wird Meilen weit zuweilen von mehre Fuß hohem Wasser überschwemmt. Gelegentlich tritt auch der Mississippi aus seinem Ufer, obgleich nicht, oft wie

ich glaube, in solchem Umfange, daß er den benachbarten Plantagen ernsthaften Schaden zufügt.

Das Land ist im Allgemeinen bis zu der Entfernung von ungefähr einer halben Meile vom Flusse ab angebaut, und auf diesen fruchtbaren angeschwemmten Niederungen befinden sich die Zuckerplantagen. Die, welche ich besuchte, war ausgedehnt, obgleich keine der größten. Die Familie war französischen Ursprungs, und wenige Mitglieder derselben konnten englisch sprechen. Der Eigenthümer führte mich in den Zuckerwerken umher, und ich sah in die Hütten seiner Neger, die der Zeit im Felde waren. Er gab mir vollständige Details über das ganze Verfahren beim Zucker-Bau, welcher, nach seinem Geständnisse, nur mit erschreckender Lebens-Aufopferung betrieben wird. In der Zeit, wo das Zuckerrohr geschnitten ist, und die Sieder an der Arbeit sind, müssen die Sklaven ungefähr 6 Wochen lang unaufhörlich arbeiten. Die drückende Abmattung ist so groß, daß nichts, als die strengste Anwendung der Peitsche, die menschliche Gestalt antreiben kann, solche zu ertragen, und die Zucker-Ernte hat regelmäßig eine große Zunahme der Sterblichkeit unter den Sklaven zur Folge.

Das Klima von Louisiana ist dem Zuckerbau nicht sehr günstig. Es ist zu veränderlich, und im November tritt oft Frost ein, der den ganzen Zuckerstoff in dem Rohre zerstört. Das Jahr vor meinem Besuche war dies der Fall gewesen, und ich sah beinahe die Hälfte des Zuckerrohrs der Pflanzung auf dem Boden verfaulen. In Louisiana hält man das Korn

nicht eher für sicher, bis es in der Mühle ist, und hiervon ist die Folge, daß, wenn einmal das Abschneiden beginnt, die Sklaven über ihre Kräfte angestrengt, und so lange zur Arbeit angetrieben werden, bis die Natur schlechterdings der Anstrengung erliegt.

Im Allgemeinen ist auch die Armuth der Pflanzer die Ursache, weßhalb es in den Plantagen keinen hinreichenden Vorrath von Sklaven gibt; und wenn eine Pflanzung, welche 250 Sklaven erfordert, nur von 200 bebaut wird, so ist es sehr einleuchtend, daß die erforderlichen Arbeiten nicht nur schlechter, sondern auch mit sehr vermehrtem Aufwande menschlichen Lebens verrichtet werden. Auf diese Weise ist die sklavische Bevölkerung in Louisiana in Abnahme begriffen, und, wenn nicht die Einfuhr aus den nördlichen Staaten stattfände, würde sie, bei dem gegenwärtigen Systeme, bald verschwinden.

Ich brachte bei meinem gastfreundlichen Wirthe, dessen Güte ich mich sehr verpflichtet fühlte, einen Tag und eine Nacht zu. Man pflegt in dieser Gegend einen Bedienten für die Aufwartung der Gäste zu bestimmen. Als ich mich zu Bett begeben wollte, bemerkte ich einen recht niedlich aussehenden, schwarzen Knaben, der, nachdem er mir ein Licht hingestellt und mein Bettkissen zurecht gelegt hatte, mir gerade gegenüber stehen blieb, als ich mich zu entkleiden begann. Ich sagte ihm gute Nacht, aber er zeigte noch immer keine Lust, sich zu entfernen. Ich fragte ihn darauf, warum er bleibe, und aus seiner Antwort nahm ich ab, daß es in dieser Gegend durchaus

nicht üblich ist, daß eine weiße Person irgend ein Geschäft selbst verrichtet, das durch einen Stellvertreter verrichtet werden kann. Der Knabe sagte, er glaube, ich sähe es gern, daß Jemand mir beim Auskleiden behülflich sei; aber ich versicherte ihn, daß ich von seiner Bedienung in keiner anderen Hinsicht Gebrauch machen könne, als daß er am anderen Morgen meine Kleider ausbürsten möge. Er entfernte sich hierauf, obgleich augenscheinlich nicht ohne einiges Erstaunen darüber, daß ein weißer Herr sich irgend dazu herablassen könne, seine eigenen Strümpfe auszuziehen und seine Nachtmütze aufzusetzen. Man muß es wirklich unter die geringeren Uebel der Sklaverei zählen, daß sie alle persönliche Independenz vernichtet, und an die Vollziehung des gewöhnlichsten Geschäfts etwas Entwürdigendes knüpft.

Ehe ich Neu-Orleans verließ, machte ich auf einem der Dampfschiffe, die man dazu gebraucht, Fahrzeuge nach und aus der Mündung des Flusses zu bugsiren, einen Abstecher, um das Delta des Mississippi in Augenschein zu nehmen. Obgleich an unsere Barke drei große Fahrzeuge gekettet waren, so kam sie unter dem vereinten Einflusse des Dampfes und Stroms doch gut vorwärts. Ungefähr 7 Meilen unterhalb der Stadt ist das Schlachtfeld. Es ist eine, ungefähr eine halbe Meile breite, auf der einen Seite vom Mississippi, auf der andern von Wald begrenzte Ebene. Unten befindet sich eine Krümmung des Flusses, die, aus welchem Grunde ist mir unbekannt, »die englische Krümmung« (»the English Turn«)

genannt wird. Pflanzungen sieht man in Zwischenräumen noch auf einer Strecke von ungefähr 40 Meilen, dann hört aber die Cultur ganz auf.

Weiter unten erblickt man die Natur nur in ihrer furchtbarsten und wüstesten Gestalt. Zuerst kommen in üppigem Wuchs aus Morästen sich erhebende, selbst dem Fuße des indianischen Jägers unzugängliche Wälder. Diese geben aber bald vorüber, und auf beiden Seiten erblickt man nichts, als endlose Rohrgesträuche. Obgleich man von der Strickleiter des Dampfboots ab einen Umkreis von wahrscheinlich vielen Meilen übersehen kann; so boten sich dem Auge doch keine anderen Gegenstände dar, als der breite schlammige Fluß mit seinen ungeheuren Massen Treibholz und der Wildniß gigantischer, im Winde zitternder, glatter Binsen.

Durch vier Ausgänge oder Mündungen entledigt sich der Mississippi seiner gewaltigen Bürde in den Golf von Mexico. Zwei davon sind schiffbar; stets finden aber Veränderungen statt und die, früher von den Piloten vorzugsweise gewählte, Passage wird jetzt selten, selbst von den kleinsten Fahrzeugen versucht. Nähert man sich dem Golfe, so erscheint Grün nur in Zwischenräumen, und das Auge ruht auf Strecken bloßen Schlamms, welchen der Fluß auf dem, durch irgend ein Hinderniß in seinem Laufe nach dem Ocean gehemmten Treibholze abgesetzt hat. Auf diese Weise bildet sich Land, dem man auf jedem Schritte seines Wachsthums, von der auf wenigen Stämmen ruhenden Insel an bis zu den ungeheuren

Strecken, in deren Schooße viele Millionen begraben liegen, genau folgen kann. Da sich kein Hinderniß ihm entgegen stellt, so sendet der Fluß nach allen Richtungen Arme aus, die sich durch die halbgebildete Landschaft in tausend Krümmungen winden und in den Haupt-Zweigen wieder vereinigen.

Es würde schwer halten, durch Worte den Effect zu beschreiben, den diese höchst schreckliche Scene auf das Herz und die Einbildungskraft des Zuschauers macht. Es scheint, als sei der Proceß der Schöpfung unvollständig, und die Erde noch ungetrennt von den Wassern; denn er erblickt nur eine unbestimmte Masse, die er unbedingt keinem von beiden Elementen zuerkennen kann. Er fühlt, daß er die Regionen der bewohnbaren Welt verlassen hat. Ueber, neben und um sich findet er Nichts, was sein Mitgefühl erwecken könnte, und wahrscheinlich zum ersten Male in seinem Leben lernt er Wüste in ihrer ganzen Erhabenheit kennen.

Nachdem das Dampfschiff seine Last sicher durch die Barriere gezogen hatte, nahm es mehre, nach dem Inneren bestimmte, Fahrzeuge auf und begann seine Reise nach der Stadt zurück. Ich fand eine unbedingte Erleichterung darin, als mein Auge wieder auf dem tiefen Schatten des Waldes ruhte. Dann kamen die Wohnungen der Menschen. Nie hatte der Rauch, der in spitalförmigen Windungen sich über die Massen von Laubwerk erhob, mir so schön geschienen.

Selbst Neu-Orleans schien Etwas von seiner höchst rauhen Seite verloren zu haben, als ich nach

einer dreitägigen Reise mich behaglich bei dem französischen Restaurateur sitzen und die Aufwärter mit einem höchst einladenden Gericht Grasmücken oder diesen sehr ähnlichem und fast eben so gutem Geflügel hereintreten sah.

Siebentes Capitel.

Reise nach Charleston.

Abends, den zehnten April, sagte ich Neu-Orleans Lebewohl, und schiffte mich auf dem Canale ein, der die Stadt mit der Bayou St. Johann verbindet. Diese Bayous sind Buchten mit stillstehendem Wasser, welche dem Mississippi abwechselnd Nahrung zuführen und ihm seine Last erleichtern. Geht der Fluß hoch, so dienen diese Bayous, welche die ganze Gegend durchschneiden, als Sicherheits-Ventile, und verhüten allgemeine Ueberschwemmung. Ist der Fluß niedrig, so geben sie einen Theil ihres Wassers zurück, und halten auf diese Weise zu verschiedenen Zeiten dessen Wassermasse mit im Gleichgewicht.

Die Bayou St. Johann hat ganz das Ansehen eines Canals. Ihr Weg führt durch einen, mit Cedern und anderen, sich reichlicher Nässe erfreuender, Bäume bedeckten Morast. Es war dunkel, als wir Lake Pontchartrain erreichten, und das Dampfboot lag in einiger Entfernung vom Ufer vor Anker. Da es erst am folgenden Morgen absegelte, so würde ich

wahrscheinlich im Wirthshause übernachtet haben, wäre sein Aeußeres irgend einladend gewesen. Aber eine große Gesellschaft zechte gerade am Schenktische, und seine Ansprüche waren nur die einer Krugwirthschaft. Ich beschloß daher, mich sofort einzuschiffen, obgleich die Nacht dunkel war und der Wind heftig wehete.

Es mag lächerlich scheinen, wenn man von einem Sturme auf einem See spricht, der einige 40 oder 50 Meilen lang und nicht mehr, als 2 oder 3 breit ist. Aber **tempestas in matula** — wenn man ihn so nennen muß — war außerordentlich unangenehm und, ehe wir das Schiff erreichten, war unser Boot beinahe voll Wasser. Sowohl die Constitution, als der Gleichmuth eines Reisenden sollte zwar stark genug sein, um ohne Nachtheil oder Störung gelegentlich ein Wasserbad vertragen zu können; aber sein ganzes Gepäck mit Wasser getränkt, — seine Bücher, Papiere und andere leicht verderbliche Kostbarkeiten ernsthaft beschädigt, wo nicht gänzlich vernichtet zu sehen, dies pflegt auch bei einem philosophischeren Reisenden, als ich, eine Verlängerung des Gesichts zu produciren.

Jedenfalls erreichte ich das Dampfboot in einer solchen Pökel. Den unmittelbareren und persönlichen Folgen dieses Unglücks ward durch das Darreichen einer Cigarre und eines Glases mit ächter amerikanischer Universalarznei, Branntwein und Wasser, vorgebeugt; und des folgenden Morgens wurden meine ganzen Habseligkeiten, um solche trocknen zu lassen, auf dem Verdecke ausgebreitet, offenbar zur großen Belustigung verschiedener neugieriger Passagiere, die nicht allein

den Zustand meiner Garderobe einer strengen Inspection unterwarfen, sondern auch meine Papiere zu lesen versuchten, welche Ehre ich mir höflichst verbat.

Aus dem See Pontchartrain fuhren wir in den See Borgne, ein Bassin von ähnlichem Charakter und eben so von Schönheit entblößt. Beide sind von ungeheuren Morästen umgeben, und die Aussicht nach jeglicher Seite hin ist traurig und monoton. Auf einem Vorsprunge bei dem engen Durchgange, welcher diese beiden Seen verbindet, liegt ein Fort mit einer Garnison von einer Compagnie der Armee der Vereinigten Staaten. Einen elenderen Ort kann man sich kaum denken. Das Klima gehört zu den abscheulichsten in der Welt; und ein Offizier, der sich zufällig unter den Passagieren befand, und einst auf drei Jahre die Freuden dieses reizenden Standquartiers genossen hatte, versicherte mich, daß die Mosquitos in solcher Masse sich vorfänden, daß es durchaus nothwendig sei, neun Monate im Jahre unter Gaze zuzubringen.

Es war stockfinster, als wir einen Ort, Namens Passamagoula, erreichten, wo sich unsere Reise endigte. Hier mußten wir über den, ungefähr eine halbe Meile breiten, See auf einer schmalen und krüppeligen Brücke von Bohlen setzen. Dies geschah zwar ohne Unfall, aber wirklich nicht ohne Gefahr. Sehen war unmöglich und eben so das vor sich hin Tappen, denn an vielen Stellen war das Gebäude gewichen. Auf einem Punkte unserer Wanderschaft mußten wir springen, und ich erinnere mich, daß ich mit der angenehmen Ungewißheit in den Abgrund hineinstürzte, ob ich

das nächste Mal mich nicht in der Mitte des See's Borgne befände.

Zwischen der Planke und dem Wasser, glaube ich, würde die Wette ziemlich gleich gewesen sein; glücklicher Weise gewann sie aber die erstere, und in wenigen Minuten war ich in einer schmuzigen Log-Taberne untergebracht.

Der Wirth war besonders ängstlich bemüht, die Gesellschaft zu bewegen, bis zum folgenden Tage da zu bleiben, um in einem anderen Wagen weiter zu reisen; da ich jedoch bereits in Neu-Orleans Plätze belegt hatte, so mochte ich seinem Winke durchaus kein Gehör geben, und hatte daher gegen ein Uhr des Morgens das Vergnügen, mich in der Briefpostkutsche zu befinden, die langsam gegen Mobile sich vorwärts bewegte.

Unser Weg war, wenn man sich wörtlich ausdrücken will, ein natürlicher, und führte durch einen ununterbrochenen Fichtenwald. Auf der ganzen Reise bemerkte ich nur zwei Häuser; eines derselben war eine Taberne, bei welcher wir anhielten, um gegen vier Uhr des Morgens zu Abend zu essen. Unsere Kost bestand in kaltem Wildpret und Speck, wofür so enorm bezahlt werden mußte, daß dadurch der Unwille der Passagiere rege wurde, die nicht ein Wort sagten, bis wir abfuhren, dann aber einstimmig erklärten, daß ihre Taschen bestohlen seien.

Diese Waldfahrt hat sich meinem Gedächtnisse eingeprägt, weil sich daran eine Scene von besonderer Schönheit knüpft. Der Wind hatte sich gelegt, und

die Nacht war warm und dunkel. Als ich die Taberne verließ, wurde der Wald plötzlich durch Myriaden von Feuerfliegen erleuchtet. Das dunkle Laubwerk der Fichten spiegelte sich in der Menge winziger Strahlenschimmer. Aber in einer Stunde brach der Tag an, und das »unwirksame Feuer« dieser schönen Insecten ward bald durch dessen Strahlen verdunkelt. Am zwölften April gegen 6 Uhr des Morgens erreichten wir Mobile, eine Stadt von bedeutender Wichtigkeit, die jeder Liverpooler Kaufmann recht gut weiß. Vor einigen Jahren war es abgebrannt; man sieht aber vom Brande nur noch wenige Spuren. Auf Nachfrage erfuhr ich, daß das Dampfboot nach Montgomery erst in drei Tagen abfahre, und hielt es daher für räthlich, von meinen Briefen Gebrauch zu machen. In Folge derselben ward ich in Mobile nicht mit geringerer Freundlichkeit, als an anderen Orten, aufgenommen.

Meine Beobachtungen während dieses dreitägigen Aufenthalts boten wenig Bemerkenswerthes dar. Mobile ist ein Handelsplatz und weiter Nichts. Es ist der große Hafen für den, an Baumwolle reichen, Staat von Alabama. Die Quais waren gedrängt voll Schiffe, und rücksichtlich der Ausfuhre steht es nur Neu-Orleans nach. Die Wohlhabenheit der Kaufleute zu Mobile muß mit reißender Schnelligkeit zunehmen, da sie überall keinen Aufwand machen. Hier findet man keine prunkende Häuser oder Equipagen, auch kein äußeres Zeichen von Wohlhabenheit, außer großen Magazinen und einem gedrängt vollen

Hafen. Von Lustbarkeiten irgend einer Art hörte ich Nichts.

Den Morgen brachte ich damit zu, den nahe gelegenen Wald zu durchstreifen, der voll Indianer ist. Offenbar sind diese Menschen durch ihren Verkehr mit Europäern verdorben. Nur in entfernter Wildniß erscheinen sie in ihrer angebornen Würde und Unabhängigkeit. Und dennoch schien ihnen noch etwas von ihrer originellen Grazie und ihrem Geiste anzukleben. Sie sind arm, ertragen aber ihre Leiden mit Geduld, und obgleich unterdrückt, sind sie doch großartig untergeben. Auf meinen Spaziergängen versuchte ich oft, eine Unterredung mit ihnen anzuknüpfen, aber ihre Schweigsamkeit war nicht zu besiegen. Ich gab ihnen Geld, sie nahmen es, aber mehr aus Erstaunen, als Dankbarkeit an. Letztere lag außerhalb der Sphäre ihrer Erfahrung, und sie waren zu sehr Männer, um zu äußern, was sie nicht fühlten.

Es war mir ernsthaft gerathen, mich in Mobile mit einem Vorrathe von Cognak und Zwieback zu versehen, indem man mich versicherte, daß in der ganzen Gegend, die ich zu durchreisen im Begriff war, weder Brod, noch Branntwein zu finden sei. Obgleich ich nicht ängstlich besorgt war, durch Entbehrung dieser beiden Gegenstände zu leiden; so befolgte ich doch den Rath meiner Freunde, verfügte mich zu einem schottischen Bäcker und wies diesen an, für mich eine kleine Schachtel voll Zwieback zu packen. Man beschuldigt meine Landsleute, sie hegen eine gewisse unzerstörbare Vorliebe für Affinität. Ob diese bei dem Bäcker und

mir ſich regte, weiß ich nicht; aber wir hielten ein langes Geſpräch über Auswanderung. Mein Landsmann war zu Hamilton geboren und hatte daſelbſt vergebens ſein Glück verſucht. Ohne auf Malthus und ſeine Lehren zu hören, hatte er ſich verheirathet, und unglücklicher Weiſe vermehrte ſich ſeine Familie gerade eben ſo ſchnell, als ſeine Hoffnung, ſie zu ernähren, ſich verminderte. Unter dieſen Umſtänden machte er ſeine wenigen Mobilien zu Gelde und reiſte nach Amerika, ſeine Angehörigen eine Zeitlang Gott und ihrer eigenen Induſtrie anvertrauend. Bei ſeiner Ankunft zu Neu-York arbeitete er einige Monate als Tagelöhner; als er aber von einem Freunde erfuhr, daß in Mobile Teigkneter mehr geſucht würden, ſo ſchlug er dort ſeine Hütte auf und heizte ſeinen Ofen. Seine Familie hatte ſich ſeitdem mit ihm vereinigt, und, nach ſeiner Verſicherung, befand er ſich in jeder Hinſicht in einer ſo behaglichen Lage, als der glücklichſte Bäcker nur wünſchen konnte.

Während des Geſprächs ſchien abwechſelnd Anhänglichkeit an das Land ſeiner Geburt und Freude über den Genuß derjenigen Vortheile, die ihm durch das Verlaſſen derſelben erwachſen waren, auf ſeine Gemüthsſtimmung einzuwirken. Anfangs mochte er von Nichts ſprechen, als von der Schönheit des Clyde. »Ach! Herr,« ſagte er, »iſt nicht das Ufer des Clyde ſchön? Sahen Sie je einen ſolchen Fluß? Führt nicht der Weg von Hamilton nach Lanark durch ein wahres Paradies? Ich bin überzeugt, die ganze Welt hat nichts Aehnliches aufzuweiſen.«

Ich stimmte in alle seine Lobeserhebungen des Clyde ein, und fragte, ob er in der Behaglichkeit der neuen Welt nicht hinreichenden Ersatz für den Verlust jenes Schönen finde, das seine Einbildungskraft gern ihm vergegenwärtige. Diese Frage schien den ganzen Ideenlauf des Bäckers zu verwirren. Er ließ sich weitläufig über seine gegenwärtige günstige Lage aus; sagte mir, daß er wie ein Herzog lebe, — zwei Sklaven habe, jeden Tag in der Woche seine Schulden bezahlen könne, und neulich im Stande gewesen sei, seiner armen Mutter 100 Dollars zu übersenden. Sehr weitläufig äußerte er seine Ansichten über Auswanderung. »In Schottland, mein Herr,« sagte dieser scharfsinnige Obercanzleidirector, »ist die Concurrenz bei allen Gewerben so groß, daß die Meister kein Glück machen. Nehmen Sie mich selbst als Beispiel an. Als ich zu Hamilton einen Laden eröffnete, war ich ehrlich und industriös genug und verstand mein Geschäft eben so gut, als irgend ein Bäcker der Grafschaft; dessen ungeachtet konnte ich nur wenige Kunden mir verschaffen. Es gab schon genug Gewerbtreibende von meiner Klasse, und nur die, welche sich im Besitz eines bedeutenden Capitalvermögens befanden, konnten warten, bis nach und nach Geschäfte sich einstellten. Dies ging mit mir nicht, da mein ganzes Betriebs-Capital nur in 50 Pfunden bestand, die ich von dem Onkel meiner Frau geborgt hatte. Ich sah mich daher genöthigt, mein Brod zu verkaufen, um mein Mehl zu bezahlen, und als ich fand, daß dies unmöglich sei, stand ich bald in der Zeitung. Meine

Geschichte ist die tausend Anderer; und bestimmt würden diese Leute klüger handeln, wenn sie nach diesem Lande kämen, statt zu Hause fortwährend für eine precaire Subsistenz sich zu quälen. Mögen sie hier auch nicht reich werden, so können sie doch versichert sein, der Armuth zu entrinnen, wenn sie mäßig leben, fleißig sind und vom Klima nicht leiden. Doch ist es nicht wirklicher Mangel an den Bedürfnissen des Lebens, welcher in dem alten Lande das Hauptleiden des armen Gewerbtreibenden ausmacht. Die Sorge und Angst ist es, die ihn fortwährend drückt, die seinem Brode die Nahrung raubt und seinen Schlaf durch schreckliche Träume stört; diese Dinge sind es, die Leib und Seele ausmergeln und ihn vor der Zeit zum alten Manne machen. In Amerika kann er der Zukunft entgegen sehen, ohne etwas Anderes zu befürchten, als was nach dem natürlichen Laufe der Dinge Folge der gewöhnlichen Ereignisse ist, denen er in jedem Lande ausgesetzt ist. Er braucht wegen seiner Familie nicht besorgt zu sein, denn er hat reichlich, um ihr inzwischen zu geben; und bleibt sie am Leben, so wird sie sich bald im Stande befinden, für sich selbst zu sorgen.«

»Dennoch würde ich Niemandem, der zu Hause ein, wenn auch noch so kleines, sicheres Geschäft treibt, und durch strenge Oekonomie beide Zwecke erreichen kann, rathen, ans Auswandern zu denken. Es ist eine schwere Prüfung, mein Herr, und wäre ich unverheirathet gewesen, und hätte nur für mich zu sorgen gehabt, nie würde ich das hübsche Schottland

verlassen haben. Ach, mein Herr, die Flüsse hier zu Lande sind nicht mit dem Clyde zu vergleichen, und wäre es aufs schlimmste gekommen, so würde ich doch einen Bissen und einen Schluck verdient haben, und ich denke jetzt recht oft daran, daß ein Mund voll in jenem Lande mir besser bekommen würde, als vollkommenes Sattessen in diesem. Wer hierher kommt, mein Herr, der tauscht nur eine Art von Uebeln gegen die andere um. Er kann das Evangelium, wie er es gewohnt gewesen ist, nicht predigen hören, und höchst schrecklich wird der Sabbath entheiligt. Er kann seinen Kindern keinen Unterricht in der Religion ertheilen und sie in der Furcht des Herrn erziehen lassen, und es ist empörend, wenn man an die verderblichen Beispiele denkt, an deren Anblick sie von frühester Kindheit an sich gewöhnen müssen. Ich kann mich davon nicht überzeugen, mein Herr, daß Armuth, im Vergleich hiermit, nicht ein geringes Uebel sei.«

Dann findet Sklaverei statt, mein Herr; Menschen werden hier zu Lande weit schlechter behandelt, als in Schottland wilde Thiere, uud dieß ist doch gewiß schrecklich. Hier kann man ohne Sklaven Nichts verrichten lassen, denn alle Weißen halten Arbeiten für schimpflich. Ich fand mich genöthigt, mit dem ersten Gelde, das ich erübrigen konnte, einen Sklaven zu kaufen, und ich habe jetzt zwei, behandele sie aber wie freie Dienstboten, und lehre meine Kinder, daß sie vor Gottes Angesicht eben so gut sind, wie sie selbst. Kurz es ist eine schwere Probe; denn diese Geschöpfe sind schmuzig und haben weder Sinn,

noch Verstand. Dann ist auch für Jemand aus dem alten Lande der hiesige Volkssinn nicht angenehm; sie sind nicht gesellig und nachbarlich und so geldgierig, daß ich glaube, sie würden einer Floh die Haut abziehen, um diese und den Talg zu gewinnen. Es gibt Vieles, mein Herr, was wohl erwogen und bedacht werden sollte, ehe sich Jemand entschließt, sein Geburtsland zu verlassen. Ich habe nie einen meiner Freunde dazu gerathen; obgleich ich alle mögliche Auskunft gebe, so empfehle ich doch Nichts, als Vorsicht.«

So weit mein Gedächtniß es zuließ, habe ich die Rede des Bäckers in dessen eigene Worte gekleidet. Mir schien sie einen ungewöhnlichen Grad gesunden Menschenverstandes zu verrathen, und kann vielleicht Nutzen gewähren. Jedenfalls war sein Zwieback vortrefflich, und während meines achttägigen Aufenthalts in dem Creek-Lande dachte ich oft mit Dankbarkeit an ihn.

Am funfzehnten April schiffte ich mich am Bord des, den Alabama-Fluß hinauf nach Montgomery bestimmten, Dampfboots Isabella ein. Da sich keine Damen am Bord befanden, so glückte es meinem englischen Freunde und mir, die gewöhnlich deren Bequemlichkeit bestimmte Cajüte in Besitz zu bekommen. Unser Zimmer befand sich unmittelbar über dem, welches von den Herren besetzt war, und da es ein Balcon umgab, so war es unmöglich, etwas Angenehmeres zu wünschen. Die Gesellschaft unten schien fast ausschließlich aus Landwirthen zu bestehen, welche,

obgleich in Kleidung und Betragen außerordentlich anstößig, doch ein klein wenig besser sind als die Bewohner der Städte. Kein Amerikaner hat jedoch etwas Ländliches, etwas von jener Simplicität an sich, welche das Landvolk anderer Länder auszeichnet. Das Auge drückt fast allgemein Sorge und List aus, und sah ich die gefurchten und hageren Gesichter an, welche um den Mittagstisch saßen, so warf ich mir oft die Frage auf: »Können diese Menschen auf Glückseligkeit Anspruch machen?«

Auf meiner Reise die westlichen Flüsse hinunter war ich an einen, selbst zum Uebermaß mit Lebensmitteln aller Art beladenen, Tisch gewöhnt worden. In den südlichen Staaten findet ein solcher Ueberfluß nicht statt. Unsere Diners am Bord der Isabella waren kärglich der Quantität nach und machten rücksichtlich der Qualität nicht im entferntesten Anspruch auf Lob. Teller, Schüsseln, Messer und Gabeln, Tischzeug, Alles war schmuzig und ekelhaft. Dies Unangenehme ausgenommen, war unsere Reise angenehm und glücklich. Der Alabama ist offenbar ein Fluß von der Größe des Hudson, und die Landschaft, durch welche er uns führte, war sehr reizend, obgleich es ihr an Abwechslung fehlte. Beide Ufer präsentirten eine kostbare Masse üppigen Laubwerks und einige der herrlichsten Baumstämme, die ich je gesehen hatte. Unter den Waldbäumen bemerkte ich den Platanus, die Baumwollenstaude, den Cornelkirschenbaum, die Eiche in verschiedenen Abarten, die **Magnolia grandiflora**, den Ahorn, den Gummibaum

und Beerengesträuch ꝛc. Nachts ward ich besonders durch die Schönheit der Sterne überrascht, die sich in dem hellen Wasser des Flusses abspiegelten. Der ganze Himmel strahlte von einer Lebendigkeit, die Alles übertraf, was ich der Art je früher und später gesehen hatte.

Abends passirten wir Claiborne, ein kleines, auf einer Anhöhe in einiger Entfernung vom Flusse gelegenes Dorf. In einem so schwach bevölkerten Staate, wie Alabama, hält man es indeß für einen bedeutenden Ort; obgleich nach Allem, was ich sah und hörte, Claiborne an Größe nicht zunimmt und wahrscheinlich auch nicht zunehmen wird. Am folgenden Morgen kamen wir nach Portland, einem erbärmlichen Orte, der aus einem Magazine und einigen elenden Häusern besteht. Dies ist, was die Amerikaner nach ihrer Redensart »eine große Verbesserung« nennen. Wir forschten in jedem Hause des Orts nach Milch, konnten aber keine bekommen.

Gleich darauf hielten wir zu Cahawba an, welches vor ein paar Jahren der Sitz des Staats-Gouvernements war. Es ist eine höchst armselige Sammlung höchst armseliger Häuser, wie ich glaube, nicht über zwanzig an der Zahl. Da das Gerichtshaus zufällig offen stand, so trat ich hinein und fand das Gericht mit Ausübung seines Amts beschäftigt. Auf einer erhabenen Platform von rauhen und unangestrichenen Brettern saß Se. Gnaden, der Richter, nicht besser angezogen und offenbar in einem etwas schmuzigern Zustande, als ein englischer Bauer. Der

Rechtsfall betraf die Bezahlung einer ärztlichen Rechnung; der Anwalt des Beklagten, ein Herr in einer Jacke von Barchent, redete gerade das Gericht an. Er las ein Gesetz vor, welches verfügte, daß kein praktischer Heilkünstler medicinische Hülfe leisten solle, wenn er nicht zuvor von einem ärztlichen Collegio die Erlaubniß dazu erhalten habe, und verlangte, daß der Kläger vor allen Dingen sein Certificat produciren solle.

Dies war offenbar lästig, und des Klägers Sachwalt, dessen Aeußeres die vereinte Ausübung der Grobschmiedekunst und der Advocatur anzuzeigen schien, wurde durch das Verlangen etwas verdutzt. Der gelehrte Herr versuchte jedoch, durch Anwendung seines ganzen Scharfsinnes sich aus der Klemme zu ziehen, und zog beim Schlusse jeder Periode seine Corduroy-Beinkleider, die Gefahr zu laufen schienen, auf seine Ferse hinabzufallen, mit einer ihm besonders eigenen Grazie in die Höhe. Unglücklicherweise fehlte mir die Zeit, den Schluß der Rede abzuwarten. Die Glocke des Dampfboots ertönte, und ich hatte keine Zeit zu verlieren, um an Bord zu gelangen.

Kurz nach Sonnenuntergang erreichten wir Selma, die bedeutendste Niederlassung am Alabama, zwischen Mobile und Montgomery. Einen Quai gab es nicht, und ein großer Theil der Ladung wurde auf das Ufer gewälzt, ohne daß irgend Jemand zu dessen Empfange da war. Ich sah Selma nicht; denn der

Himmel war bewölkt und dunkel, und das Dorf liegt in einiger Entfernung vom Flusse.

Am vierten Tage endigte sich unsere Reise. Montgomery ist, was man einen »bedeutenden Ort« nennt, obgleich die Zahl seiner Einwohner einige Hundert nicht übersteigt, und diese ausschließlich der ärmern Klasse angehören. Es enthält nicht ein einziges mittelmäßiges Haus, und nichts konnte schlechter sein, als das Wirthshaus. Als Schlafgemach war nur ein Zimmer mit drei Betten zu bekommen, welche sämmtlich in Beschlag genommen werden sollten. Ein größerer Uebelstand lag darin, daß die Betten voll Ungeziefer und die Mosquitos zudringlicher waren, als ich sie bisher gefunden hatte.

Unter solchen Umständen war ich bei Sonnenaufgang auf den Beinen und machte einen langen Streifzug durch die benachbarte Gegend. Der Boden ist arm und leicht, aber das Wellenförmige seiner Oberfläche ist hübsch. Eine Anhöhe gewährte mir eine schöne Aussicht auf den Fluß, der wirklich gerade in dieser Entfernung vom Meere als ein erhabener Gegenstand erscheint. Nach einem dreistündigen Spaziergange kehrte ich nach dem Wirthshause zurück, nachdem es mir zum Glück gelungen war, durch diese Bewegung das Fieber und Drangsal einer schlaflosen Nacht zu besiegen.

In den südlichen Staaten ist der in den westlichen Staaten so sichtbare rege Sinn für Verbesserungen wenig anzutreffen. Städte und Dörfer haben kein geschäftiges Ansehen, und die Menge verfal-

lener Häuser — wenn man hölzerne Gebäude so nennen kann — zeigt eher von einer Abnahme als Vermehrung der Bevölkerung. In Montgomery waren mehre Häuser verlassen, und das Gerichtshaus schien sehr zu verfallen.

Um 4 Uhr Nachmittags reisten wir in der Postkutsche nach Fort Mitchell ab. Es hatten sich ungünstige Gerüchte über den Zustand der Flüsse verbreitet, welche angeblich nicht zu passiren waren; ich hatte aber zu oft die Erfahrung gemacht, daß Hindernisse, die in der Ferne furchtbar schienen, in der Nähe sich als unbedeutend auswiesen, so daß ich, aller Gefahr zum Trotz, abzureisen beschloß. Diesmal war mein Entschluß unglücklich; denn er brachte meine Gefährten und mich in eine kleine Gefahr und veranlaßte bedeutenden Aufenthalt.

Wir legten die erste Station ohne die geringste Schwierigkeit zurück; aber auf der zweiten begann der Kriegszug. Unser erstes Hinderniß war ein Canal von solcher Tiefe, daß beim Hindurchfahren das Wasser auf dem Boden der Kutsche Knöchel hoch stand. Die Nacht war hereingebrochen, ehe wir den Lime-Creek erreichten, der, wenn er gleich sonst meistens träge und schneckenhaft floß, jetzt zu einem furchtbaren, reißenden Strome angeschwollen war. Es gehört Erfahrung dazu, um die Gefahr, über einen solchen Fluß zu setzen, in vollem Maße einzusehen, und, vielleicht zum Glück, besaß ich sie nicht. Aber sowohl die Passagiere als der Kutscher waren in bedeutender Unruhe, und einer der ersteren, ein

louisianischer Pflanzer, drohete dem schwarzen Fährmanne in gebrochenem Englisch mit sofortigem Tode, sofern er sich Unachtsamkeit oder ein Versehen zu Schulden kommen lasse. Dies veranlaßte einige Fröhlichkeit; aber Sambo, der augenscheinlich keine Besorgniß hegte, nahm das Ding sehr kaltblütig auf. Die Kutsche wurde in die Fähre getrieben, und vermittelst eines quer über den Fluß gespannten Ankertaues befanden wir uns bald am jenseitigen Ufer in Sicherheit.

Wir waren jetzt im Gebiete der Creek-Indianer, und fanden es in Folge der Dunkelheit unmöglich, ohne Fackeln weiter zu fahren. Wir versuchten es vergebens, in verschiedenen indianischen Lagern solche zu erhalten, waren aber endlich glücklich genug, in der Kutsche ein Beil zu entdecken, mit welchem bald eine Menge von den benachbarten Fichten abgehauen war. Ich habe Gelegenheit gehabt, viel über Landstraßen in diesem Werke zu sagen; aber ich behaupte, daß die, auf welcher entlang diesmal unser Weg führte, im Positiv, Comparativ und Superlativ die allerschlechteste ist, die ich je auf allen meinen Wanderungen bereiset habe. Die Geleisen gingen bis an die Achse, und gelegentlich fanden sich ungeheure Spalten, welche ohne große vorsichtige Geschicklichkeit des Kutschers das Fuhrwerk verschlungen hätten.

Unter diesen Umständen schien keiner der Passagiere nach dem gefährlichen Vorzuge begierig zu sein, seinen Sitz zu behaupten. Wir gingen sämmtlich zu Fuß, Jeder mit einer Fackel von Fichtenholz bewaff-

net, und dem Auge eines Zuschauers muß die Partie einer Leichenprocession sehr ähnlich geschienen haben. Nichts konnte aber schöner sein, als die Scene, welche der Wald darbot. Der Schimmer unserer Fackeln, als wir in der Finsterniß langsamen Schrittes vorwärts schritten; die Feuer der indianischen Lager, welche in der Ferne durch die Bäume sichtbar, und die wilden Gestalten, von denen sie umgeben waren; die Menge Feuerfliegen, welche überall in dem Laubwerke umherflatterten, — bildeten eine Verbindung von Dingen, die durch malerische Schönheit für alle unsere bisherigen Beschwerden uns hinlänglich Ersatz gewährte.

Wir hatten zwei Sümpfe auf einer Art von durch Baumstämme gebildetem Pflaster, oder, wie es in Amerika genannt wird, eine »corduroy road« zu passiren. Das Unternehmen, wenngleich mit einigen Schwierigkeiten verbunden, ging ohne Unfall von Statten. Je weiter wir in dieser Gegend vorrückten, desto unebener wurde der Boden. Baumstrünke kamen oft mit den Rädern in Berührung und brachten die ganze Maschine zum Stillstehen; Bäume, welche vom Winde umgewehet waren, lagen zuweilen über die Straße, und nur mit Schwierigkeit gelang es den vereinten Anstrengungen der Passagiere, sie über die Seite zu schaffen.

Trotz aller Hindernisse erreichten wir jedoch eine indianische Taberne, wo wir die Pferde wechselten und zu Abend speisten. Wir waren jetzt über die Brodregion hinaus, und unsere Kost bestand aus

Eiern, Wildbraten und in einer Art öligten Stoffes geröſteten Kuchens von indianiſchem Korn. Das Wildfleiſch war leidlich, und mit dem Zwiebacke meines Freundes, des Bäckers zu Mobile, bot ich rückſichtlich des Eſſens dem Geſchicke Trotz.

Bei unſerer Rückkehr nach der Kutſche fanden wir, daß die Nacht regnigt geworden war. Die Wolken begannen ihres Inhalts in nicht ſehr beunruhigendem Ueberfluſſe ſich zu entladen; aber dies wurde bald anders, und der Regen fiel in förmlichen Strömen herab. Die Fackeln von Fichtenholz wollten nicht brennen; der Wind brauſte laut unter den Bäumen; Ströme ſtürzten rauſchend aus den Himmelsſchleuſen hernieder und überſchwemmten die Landſtraße, und trotz der Ueberröcke und waſſerdichter Mäntel, fand ich mich in kaum einer halben Stunde rein bis auf die Haut durchnäßt.

Endlich wurden die Pferde, als ſie einen Hügel halb hinauf gekommen waren, ganz erſchöpft, und keine Anwendung der Peitſche vermochte ſie vorwärts zu bringen. Alle Reiſenden ſchoben höchſt munter, aber die Pferde waren eigenſinnig und leiſteten uns keinen Beiſtand. Kurz wir ſaßen offenbar für die Nacht ſteif und feſt, und auf alle Hoffnung ſofortiger Erlöſung verzichtend, ſandten wir den Fuhrmann auf einem der Pferde nach der nächſten Station um Hülfe ab, indeß wir mit kummervollem Sinne und durchaus von Waſſer durchnäßt uns wieder in die Kutſche ſetzten, um ſeine Rückkehr zu erwarten.

Man kann ſich wirklich nicht leicht Leute in einer

ſchrecklicheren Lage denken. Der Sturm wurde heftiger, ſtatt nachzulaſſen. Das Krachen des Donners war fürchterlich. Der Blitz ſpaltete ungefähr 10 Fuß von uns eine Fichte, und ein Paſſagier erklärte, er ſei geblendet, und bekam erſt nach einigen Stunden ſein Geſicht wieder. Der Regen ſchlug durch die Seiten und die Decke des Fuhrwerks, als wolle er in triumphirendem Muthwillen Menſchen wäſſern, die, um die Wahrheit zu ſagen, durchaus naß genug waren. Kurz

„Solche Feuerklumpen, ſolch Krachen ſchrecklichen Donners,
Solch Geſtöhn' brauſenden Windes und Regens
Erinnere ich mich nicht, je gehört zu haben.“

Von 1 Uhr des Morgens bis 7 Uhr blieben wir in dieſer unbehaglichen Lage, als wir durch das Erſcheinen des Fuhrmannes in etwas erheitert wurden, der, wie wir ſpäter entdeckten, in der Nähe ſehr behaglich in einer indianiſchen Hütte geſchlafen hatte. Er brachte einige Neger, aber keine Vorſpannpferde mit, und es war daher ganz widerſinnig, anzunehmen, daß die armen Thiere, welche die ganze Nacht ohne Futter und dem Sturme ausgeſetzt waren, jetzt eine Arbeit verrichten könnten, welcher ſie, wie ſich früher ausgewieſen hatte, nicht gewachſen waren. Der Verſuch wurde indeſſen gemacht, und um die Kutſche zu erleichtern, unſer Gepäck auf die Landſtraße geworfen. Weder die Neger und Pferde, noch die Paſſagiere vermochten die Kutſche nur um einen Zoll aus ihrer Lage zu rücken. Sie ſtand da, und war beſtimmt, da zu bleiben. Unſere

letzte Hoffnung, aus dieser Verlegenheit erlöst zu werden, hatte uns jetzt verlassen, und es wurde nothwendig, Obdach und Gastfreundschaft so gut wie möglich zu finden.

Zufällig wurde eine indianische Hütte in nicht großer Entfernung entdeckt, wo es uns glückte, an einem lodernden Feuer unsere durchnäßten Kleidungsstücke zu trocknen. Im Verlaufe des Tages wurde ein mit Ochsen bespannter Wagen, um in Briefpost-Säcken das Gepäck fortzuschicken, acquirirt, und es gab da offenbar weiter nichts zu thun, als solches mit Anstand aufzuladen.

Wir wurden von den Leuten, in deren Einsamkeit wir eingedrungen waren, freundlich aufgenommen, aber freilich ohne alle Complimente, jedoch sichtlich aufrichtig. Unser Wirth — einer der hübschesten Indianer, die ich je gesehen habe — breitete seinen Vorrath von Eiern, Wildpret und indianischem Korn mit dem Air eines Wald-Gentleman vor uns aus. Seine zwei Frauen würden, wenn sie die Toilette mehr in Anspruch genommen, wahrscheinlich gut ausgesehen haben; da sie aber unglücklicher Weise sehr schmuzig und nur in ein leinenes Tuch und einen blauen Rock gekleidet waren, so war die Summe ihrer Reize keineswegs bedeutend. Die Kinder waren beinahe nackt, aber reizend in allen ihren Bewegungen. Ihr Hauptzeitvertreib schien in der Uebung mit der Armbrust zu bestehen.

Einer der Passagiere zeigte eine Spieldose vor, welche bei den Frauen und Kindern große Aufmerk-

ſamkeit erweckte. Die Männer waren entweder zu ſtolz, oder zu phlegmatiſch, um Freude oder Erſtaunen zu verrathen. Doch weidete ſich unſer Wirth augenſcheinlich an einer Windbüchſe, mit welcher zu ſeiner Unterhaltung mehre Vögel getödtet wurden. Er bat hierauf um die Erlaubniß, einen Schuß thun zu dürfen, und traf auf ungefähr 90 Fuß einen Dollar mit großer Genauigkeit.

Die Idee des Romantiſchen, das ſich an dieſe Indianer knüpft, wird durch den Umſtand etwas herabgeſtimmt, daß viele von ihnen Eigenthümer von Sklaven ſind. Sklaverei nimmt aber bei dieſem ſchlichten Volke einen Charakter an, der von dem, in welchem ich ſie bisher erblickt hatte, ſich ſehr unterſcheidet. Die Neger ſprechen engliſch und verſehen gewöhnlich bei jeglichem Verkehr mit den Weißen die Stelle eines Dragoman. Es fiel mir auf, daß ſie weit ſchöner ſind, als alle, die ich bisher geſehen hatte, theils vielleicht weil ſie an ſtrenge Arbeit nicht gewöhnt ſind, theils wegen einer kleinen Beimiſchung indianiſchen Bluts. Ich unterhielt mich mit Mehren, welche ihre Knechtſchaft als leicht beſchrieben und von ihrem Herrn und deſſen Familie mit Liebe ſprachen. An die Peitſche ſind ſie ganz und gar nicht gewöhnt, und ſie leben in ihren eigenen Häuſern, um welche herum ſie einen kleinen Fleck bebauen, ſobald ſie verheirathet ſind. Die Kinder der Neger und Indianer werden auf dem Fuße vollkommener Gleichheit zuſammen erzogen, und das Familienregiment ſcheint ganz patriarchaliſch zu ſein.

Das Wetter war schön geworden und der Tag verging angenehmer als die Nacht. Da das indianische Territorium außerhalb des Bereichs amerikanischer Gesetze liegt, so wird es von Verbrechern und Leuten, denen der Zwang civilisirter Gesellschaft aus Angewöhnung lästig geworden ist, als Zufluchtsort gewählt. Diese Menschen verheirathen sich wechselseitig mit den Eingeborenen, unter welchen sie Verbrechen und Demoralisation verbreiten helfen. Aufrichtig gesagt, besteht der größte Theil aus Schurken, deren Hange zu Verbrechen weder durch Grundsätze, noch Religion, weder durch die öffentliche Meinung, noch durch Furcht vor Strafe ein Zaum angelegt wird.

Gegen Abend traten zwei von dieser Classe herein und wollten die Nacht mit Trinken zubringen. Nicht leicht läßt sich etwas so Anstößiges denken, als ihr Betragen und ihr Gespräch. Ein paar Stunden lang ertrug ich diese Qual mit Geduld, endlich wurde sie aber unerträglich, und um ihr zu entgehen, breitete ich meinen Mantel in einem Winkel der Hütte aus und versuchte einzuschlafen. Dies war aber unmöglich. Der Lärm, das Fordern von Branntwein, die Lästerungen, das Zanken nahm kein Ende. Zuletzt zog einer dieser Männer seinen Dolch und versuchte seinen Gegner zu ermorden, der indeß so glücklich war, ihn bei der Kehle zu fassen, und beide wälzten sich auf dem Fußboden. Ich sprang sogleich auf, und der Lärm weckte unsern Wirth, dem es mit Hülfe eines Sklaven bloß gelang, das Leben eines

der Streitenden zu retten. Anfangs war er sinnlos. Sein Mund stand weit offen, sein Gesicht und seine Lippen waren braun und blau, seine Augen schienen aus ihren Höhlen dringen zu wollen, und als man ihn in die Höhe hob, hing sein Kopf auf die Schulter herab. Seine Lungen machten jedoch eine convulsivische Anstrengung, um ihre Thätigkeit wieder zu erlangen. Es folgte ein lautes und plötzliches Kollern, und er ward besser. Den Andern hatte man vermocht, sich zu entfernen, und gegen 4 Uhr des Morgens herrschte eine nur durch das Schnarchen ihrer Bewohner unterbrochene Stille in der Hütte.

Das Schlafen war aber bei den unaufhörlichen Angriffen einer Menge von Blutsaugern unmöglich, die, auf den Mann einen Floh gerechnet, die Armee des Xerxes an Zahl übertroffen haben würden. Aber der Morgen kam heran und mit ihm zum Glück eine zu unserer Weiterbeförderung bestimmte Kutsche. Unser Wirth war durchaus nicht dahin zu vermögen, Rechnung wegen unserer Bewirthung zu machen; aber eine seiner Frauen nahm Alles an, was wir ihr boten, und schien mit dem Betrage zufrieden zu sein. Nicht ein Stück unseres Gepäcks ward vermißt, und bei unserer Abreise gab ich der ganzen Niederlassung, die Neger nicht ausgenommen, zum großen Scandal der amerikanischen Passagiere die Hände.

Selbst bei hellem Tage war unser Weg mit Schwierigkeiten besetzt. Zuerst kam Kilbeedy-Creek, welchen wir auf einer so einfältigen und verkrüppelten Brücke passirten, wie man sie sich nur denken

kann. Hierauf kam Peſſimmon's Sumpf mit einer oben erwähnten ſogenannten prächtigen Corduroy-Straße, die an einigen Stellen ganz in dem Moraſte verſunken war. Endlich erreichten wir das von einem amerikaniſchen Polygamiſten mit drei indianiſchen Weibern bewohnte Wirthshaus. Das Frühſtück war nicht beſſer, als man in einer ſolchen Wirthſchaft erwarten konnte. Es beſtand aus ſchlechtem Kaffee, ſtinkendem Wildfleiſche und Kuchen von Korn; Eier, Milch oder Butter gab es nicht. Unſer Wirth verrieth rückſichtlich der Weiber offenbar keinen großen Geſchmack. Die eine war ſo rund wie ein Orhoft, die andere Haut und Knochen, von der dritten ſah ich nichts, wenigſtens erinnere ich mich deſſen nicht.

Nach beendigter Mahlzeit reiſten wir weiter. Unſer Weg führte durch einen ununterbrochenen Fichtenwald. Im Verlaufe des Tages kamen wir vor vielen indianiſchen Hütten und einigen, mit kleinen Befriedigungen umgebenen, beſſer eingerichteten Häuſern vorbei. Der Weg wurde durchaus nicht beſſer, und um den Pferden Erleichterung zu verſchaffen, waren wir gezwungen, zu Fuß zu gehen. An einer Stelle war der Weg durch einen ungeheuern umgefallenen Baum völlig geſperrt, der unſer Weiterreiſen wenigſtens um zwei Stunden verzögerte. Gegen 3 Uhr aßen wir in dem Hauſe eines mittelmäßigen Indianers unſere gewöhnliche Koſt, Wildfleiſch und indianiſches Korn.

Gegen Abend paſſirten wir verſchiedene Anhöhen, welche eine ausgedehnte, wo nicht ſchöne Ausſicht auf

die benachbarte Gegend gewährten. Auch die Straße wurde etwas besser; sie bestand aus Sand ohne Steine, und war daher, obgleich sauer für die Pferde, für die Passagiere nicht unangenehm. Ich für meine Person war nie so abgemattet gewesen. Während der zwei vorhergehenden Nächte hatte ich kein Auge geschlossen, und als wir gegen 4 Uhr Morgens eine kleine Taberne erreichten, wo wir, weil der Mond untergegangen war, es nothwendig fanden, den Anbruch des Tages abzuwarten, warf ich mich auf den Fußboden und schlief sofort ein.

Bald war es heller Tag und ich wurde wieder aus meinem Schlummer geweckt. Wir waren noch 14 Meilen von Fort Mitchell entfernt und mußten den größten Theil des Weges zu Fuß machen. Schön erhob sich die Sonne über den dunkeln Wipfeln der Fichten; aber nie war sie mit matterem Auge angestaunt worden. Um 10 Uhr erreichten wir Fort Mitchell, indem wir in 21 Stunden nur eine Strecke von 90 Meilen zurückgelegt hatten.

Fort Mitchell hat ein Detachement von der Armee der Vereinigten Staaten zur Garnison, um Angriffe auf die Grenze Georgiens von Seiten der Indianer zu verhindern. Außerhalb der Grenze des Forts gibt es, wenn ich mich nicht irre, nur drei Häuser, von denen das eine eine Taberne ist. Ihre Einrichtung war nichts weniger als bequem, doch war der Wirth höflich und augenscheinlich geneigt, unsertwegen sein Möglichstes zu thun. Unter solchen Umständen beschwerten wir uns nicht, obgleich — nach unseren

kärglichen Mahlzeiten zu urtheilen — seine Speisekammer an Wohlhabenheit mit dem Laden des Apothekers in Romeo und Julie gewetteifert haben muß.

Mein erstes Bestreben ging dahin, mir einen Platz in der Kutsche nach Augusta zu verschaffen; hierin fand ich mich aber getäuscht. Fort Mitchell schien eine Art Rattenloch zu sein, in welches es schwer ist, hinein, aber noch schwerer heraus zu kommen. Ich wurde daselbst beinahe eine Woche lang gefangen gehalten, und nie verfloß mir langsamer die Zeit. Wäre mein Aufenthalt freiwillig gewesen, so würde ich wahrscheinlich viel Interessantes und Unterhaltung gefunden haben; aber ein gezwungener Aufenthalt ist nie angenehm, und würde unerträglich sein, hätte man nicht die Freiheit, zu murren.

Die Officiere der Garnison hielten sich in dem Hôtel auf, und suchten ein Vergnügen darin zu finden, sich gegen Fremde mit Artigkeit zu benehmen. Ich durchritt mit ihnen den benachbarten Wald und verdankte ihnen viele schätzbare Nachrichten über die Indianer. Während meines Aufenthalts fand ein Ballspiel statt, in welchem zwei benachbarte Stämme um den Vorrang kämpften. Der eine dieser Stämme war der der Creeks, der andere der der Ewitches, ein sehr kleiner Stamm, der einen District in dem Creek-Territorio bewohnt und noch immer seine Eigenthümlichkeiten in Sprache und Sitten beibehält.

An dem bestimmten Morgen begaben wir uns nach dem Schauplatze der Handlung, woselbst eine zahlreiche Menge Zuschauer, hauptsächlich Indianer,

bereits versammelt war. Bald erschienen die Spieler von beiden Seiten und zogen sich in das benachbarte Dickicht zurück, um ihre Toilette zum Spiele zu ordnen. Unterdeß bemühte sich jede Partei, ihre Opponenten durch lautes und mißtönendes Geschrei in Furcht zu setzen. Endlich kamen sie zum Vorschein, ganz nackt, den Unterleib ausgenommen, der mit einem Gürtel umgeben war. Ihre Haut war mit Oel beschmiert und phantastisch mit verschiedenen Farben bemalt. Einige trugen Schweife, andere von Thierzähnen gemachte Halsbänder, und offenbar war ihr Zweck, so grimmig wie möglich auszusehen.

Nach vielen einleitenden Ceremonien begann das Spiel. Die Absicht einer jeden Partei war dahin gerichtet, den Ball so weit wie möglich auf den Platz ihrer Gegner zu werfen, und ihn daher zwischen zwei zur Bezeichnung der Grenze errichtete Pfähle durchzubringen. Ich sah wirklich nie schnelle Bewegung sich schöner entfalten. Von Gestalt sind die Creek-Indianer schlank und reizend. Sie sind nicht so muskulös wie die Engländer, aber lebhafter und freier in ihren Bewegungen. Viele Spieler waren hübsche Leute, und besonders Einer würde zu einem Apoll als Modell haben dienen können. Seine Gestalt und seine Bewegungen kamen dem Ideale näher, als ich es je in der Wirklichkeit in einer menschlichen Gestalt realisirt gesehen hatte. Die Ewitches sahen überall nicht so gut aus, als ihre Gegner.

Das Spiel ist sowohl für die Theilnehmer, als für die Zuschauer mit einiger Gefahr verknüpft. Die

letzteren müssen durchaus von der Mêlée bleiben; denn indem erstere sämmtlich dem Balle folgen, stürmen sie gleich einem Orkan daher, und ein podagrischer oder engbrüstiger Herr könnte nur sicher sein, wenn er auf den Aesten eines Baumes kauerte. Endlich trugen die Creeks den Sieg davon, und die Luft ertönte von wildem Triumphgeschrei. Die armen besiegten Ewitches räumten das Feld, erklärten jedoch, daß ihre schlechtesten Spieler an dem Spiele Theil genommen hätten. Die Sieger tanzten mit aller Tollheit ungeregelten Stolzes umher, und der Abend endete mit einer übertriebenen Lustigkeit, zu welcher ich die Ehre hatte, beizutragen.

Während meines Aufenthalts zu Fort Mitchell sah ich viel von den Truppen der Vereinigten Staaten. Die Disciplin ist sehr lax, und da sie stets in kleinen Detachements vertheilt sind, haben sie keine Gelegenheit, die Feldmanövres einzuüben. Sonntags war große Parade, bei der ich zugegen war. Es geschah wenig, aber auch dies Wenige auf die liederlichste Art. Indeß muß man den Officieren die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie vollkommen von den in ihrem Militairdienste herrschenden Fehlern überzeugt sind. »Sie werden,« sagten sie, »über unsern Mangel an Methode und Disciplin lachen; aber die Schuld liegt nicht an uns, wir können es nicht ändern. Der Dienst ist unpopulär, wir werden von der Regierung nicht unterstützt, und es fehlt uns an Mitteln, gehörige Subordination zu erhalten.« Ein nicht bestallter Officier, der früher in unseren Dien-

sten gestanden hatte, und daher verstand, was Soldaten sein sollen, behandelte bei Beantwortung einiger Fragen die ganze Sache als einen Spaß. Er trat in amerikanische Dienste, wie er sagte, weil es da leichte Arbeit und wenig Beschwerde irgend einer Art gäbe. Es war nicht seine Absicht, lange darin zu bleiben, weil er sein Fortkommen auf andere Weise besser haben könne. Die Soldaten wurden nicht unter einem festen und kräftigen Commando gehalten, und doch fielen häufige Bestrafungen vor. Selbst bei dem kleinen Detachement zu Fort Mitchell fanden jede Woche Desertionen statt. Wurde ein Mann seines Dienstes überdrüssig, so ging er mit Sack und Pack davon und Verfolgung war unmöglich.

Wahr ist es, daß an Demokratie gewöhnte Menschen nie dahin gebracht werden können, sich geduldig der Strenge militairischer Disciplin zu fügen. Die Nation ist stolz auf ihre Seemacht, aber nicht auf ihre Armee. Der letztere Dienst wird vernachlässigt; es fehlt den Officieren an Aufmunterung, ihren Diensteifer zu zeigen, und die Standörter sind so entfernt, daß die Truppen der öffentlichen Aufsicht gänzlich entzogen werden. Das Volk bekümmert sich nicht um eine Classe unsichtbarer, in einige kleine Forts an der wüsten Grenze eingesperrter Wesen, die keinen Feind zu bekämpfen haben, und von denen nichts verlangt wird, als daß sie dem Fieber und den Mosquitos Trotz bieten. So oft daher ein die Durchsetzung der Disciplin betreffender Fall vor die Civilgerichte kommt, ist die ganze vortheilhafte Stim-

mung auf Seiten des Klägers. Ich erinnere mich eines merkwürdigen Beispiels hiervon, das mir ein vornehmer Officier der Armee der Vereingten Staaten erzählt hat. Ein von einem Kriegsgerichte mehrfacher Desertion schuldig erklärter Soldat wurde zu Gefängniß auf gewisse Zeit und Verlust seines Soldes verurtheilt. Er litt die ihm zuerkannte Strafe, und nach seiner Befreiung belangte er sofort sämmtliche Mitglieder des Kriegsgerichts. Sein Klagegrund war folgender: Die Kriegsartikel bestimmen, »daß, wer sich der Desertion schuldig macht, den Tod oder eine andere Strafe leiden soll, die ein General-Kriegsgericht erkennt«. Er behauptete, daß nach dieser gesetzlichen Bestimmung das Gericht ermächtigt sei, nur eine Strafe zu erkennen, und daß solches ihn mit zweien belegt, indem es auf Gefängniß und Entziehung der Gage erkannt habe. Die Jury verurtheilte die Mitglieder des Gerichts zu bedeutendem Schadenersatz, und diese erhielten vom Gouvernement weder Beistand, noch Schutz irgend einer Art.

Als wir Fort Mitchell verließen, setzten wir über den Chatahouchy — einen sehr bedeutenden Fluß, von dem ich nie gehört hatte — und betraten den Staat Georgien. Unser Weg führte fortwährend durch einen ununterbrochenen Fichtenwald, und die Straßen waren lauter Sand, in welchen die Räder bis halb an die Achse hineinsanken. Die Hitze war sehr groß. Wir reisten die ganze Nacht und erreichten am Abend des folgenden Tages Macon, den bedeutendsten Ort, den ich seit meiner Abreise von

Mobile gesehen hatte. Wir aßen hier zu Mittag und fuhren weiter. Gegen 10 Uhr Abends erreichten wir Milledgeville, wo ich Krankheitshalber bleiben mußte, obgleich ich kaum noch zwei Tagereisen von Augusta entfernt war, wohin ich Plätze belegt hatte.

Ich hatte eine schlaflose und unbehagliche Nacht, und da ich fühlte, daß das Fieber heftiger wurde, so ließ ich einen Arzt kommen. Ich fragte ihn, ob er mein Uebel für Fieber halte? Er erwiederte mir, er fürchte allerdings, daß irgend ein Fieber bei mir im Anzuge sei, aber über den Charakter oder die wahrscheinliche Endigung desselben vermochte er kein Urtheil zu fällen. Trotz der Medicin des Doctors wurde ich fortwährend kränker. Das Wetter war sehr warm, und ich fing an zu berechnen, daß Milledgeville das Ende meiner Reise werden könnte. Aber während der dritten Nacht trat eine sehr starke Transpiration ein, und des Morgens fand ich zu meiner Freude, daß das Fieber verschwunden war.

Unglücklicher Weise waren mit ihm auch meine Kräfte dahin. Ich konnte nur mit der größten Anstrengung gehen und verlangte nach Hülfe, um den Balcon zu erreichen. Zum Glück war ein gutherziger schwarzer Koch da, der mir ein gekochtes Hühnchen heraufschickte, die erste Speise, welche ich seit meiner Abreise von Macon genossen hatte. Dies wirkte als stärkende Arznei. Tags darauf konnte ich um die Stadt kriechen. Da sie die Hauptstadt des Staates

iſt, ſo kann ihrer wohl mit einigen Worten erwähnt werden.

Milledgeville hat beſſere Tage erlebt, und gleicht nicht einem verfallenen Gentleman, ſondern einem verhungernden Handwerker. Viele Häuſer ſind ſchon gänzlich verfallen und andere folgen ſchnell nach. Die Stadt liegt am Strande des Oconee, der unglücklicher Weiſe, zum großen Nachtheil ſowohl des Handels als des Ackerbaues, jedes Jahr ſeichter wird. Die Gegend um Milledgeville iſt wellenförmig, und man hat ſie ziemlich gelichtet. Anfangs hielt man den Boden für vortrefflich, aber überall, wo der Wald verſchwunden iſt, hat der Regen und die von den Anhöhen ſich ergießenden Regenbäche die Erde von den Anhöhen weggeſchwemmt und nichts als groben Sand zurückgelaſſen. Hauptſächlich dieſen Urſachen, glaube ich, kann man die Abnahme der Bevölkerung und des Wohlſtandes beimeſſen.

Die Regierung von Georgien hielt keine Sitzungen, doch beſuchte ich das landſchaftliche Haus. Es iſt ein von Backſteinen aufgeführtes Gebäude, welches zu gothiſiren irgend ein Dummkopf von Architekten neulich für ſchicklich gehalten hat. Die innere Einrichtung iſt einfach, aber angemeſſen. Man findet hier ein Portrait des General Oglethorpe, der Erſte, der vom brittiſchen Gouvernement die Erlaubniß zu der Niederlaſſung erhielt. Er iſt ein ſtattlich ausſehender alter Krieger, mit einem von Talent zeigenden Geſichte und einem Air feiner Erziehung. Ich

wurde eingeladen, das Staatsgefängniß zu besuchen, fühlte aber nicht die geringste Neugierde.

Die zweite Nacht nach meiner Wiederherstellung verließ ich Milledgeville mit der Postkutsche. Mein Freund, der Doctor, war ein würdiger und gutherziger Mann, der mir verzieh, daß ich seine Prognosis getäuscht hatte. Während seiner Besuche unterhielten wir uns viel zusammen, und als ich von ihm in der Kutsche Abschied nahm, bewies er hierbei mehr Theilnahme, als ich verdiente. Er drückte mir herzlich die Hand und sagte: »Mein Herr, ich werde Sie nie wiedersehen, aber meine heißesten Wünsche für Ihre Gesundheit und Ihr Glück begleiten Sie.« Unerwartet Wohlwollen anzutreffen, ist stets angenehm, und sollten je diese Zeilen dem würdigen Sohne Galens — dessen Namen zum Unglück meinem Gedächtniß entschwunden ist — zu Gesicht kommen, so bitte ich ihn, diese öffentliche und dankbare Anerkennung seiner mit herzlicher Wärme einem Fremden bewiesenen Aufmerksamkeit zu genehmigen.

Eine Reise durch Georgien bietet wenig Merkwürdiges dar. Die Einwohner stehen in anderen Theilen der Union rücksichtlich ihres Charakters in schlechtem Rufe. Sie sind vielleicht ein wenig roh und wild, und in moralischer Hinsicht fühlt man sich gelegentlich versucht, es zu bedauern, daß in Georgien nicht überall der Galgen sowie der Schulmeister ist. Von Fort Mitchell ab reiste ich in Gesellschaft dreier Advocaten, zweier Oekonomen, zweier Baumwollen-Pflanzer und eines Sklavenhändlers. Meine Ideen

über den in Newgate herrschenden Conversationston mögen immerhin nicht ganz richtig sein; aber ich zweifele, daß man in ihm eine so gänzliche Verworfenheit der Gedanken und Grundsätze finden würde, als der angezeigte, dem ich auf dieser Reise zuzuhören verdammt war.

Georgien erhält durch den Auswurf anderer Sklaven haltenden Staaten großen Zuwachs an Bevölkerung. Gesetzliche Beschränkungen sind hier wenig fühlbar, und es ist der einzige Staat der Union, in welchem ich öffentlich behaupten hörte, daß Gerechtigkeit eben nicht gehandhabt werde. Ein Georgier, mit dem ich mich viel über dessen Geburtsstaat unterhielt, erklärte, daß er mit reichlichem Gelde leicht der Strafe jedes noch so abscheulichen Verbrechens entgehen könne. Ich erkundigte mich, auf welche Weise eine so verführerische Strafloſigkeit zu realisiren sei. Er würde, sagte er, zuerst dem Landrichter anzukommen suchen, des Klägers Anwalt bestechen, damit dieser die Beweise zurückhalte oder irgend ein Loch offen lasse, wodurch das Verfahren ungültig werde; dann die Geschworenen — es wäre wirklich seltsam, wenn er deren nicht einige erkaufen sollte; aber selbst wenn Alles fehlschlagen sollte, so sei der Gefangenwärter — eine sichere Karte. In Georgien, versicherte er mich, sei für einen Gentleman mit schweren Taschen und gesunden fünf Sinnen von dem Gesetze wirklich keine Gefahr zu befürchten.

Einen großen Theil der Reise nach Augusta legten wir des Nachts zurück. Ich sah indeß genug,

um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der allgemeine Charakter der von mir so oft beschriebenen Gegend hier keine Veränderung erlitten hatte. Das Haus, in welchem wir zu Abend speisen wollten, lag in einem Dorfe, Namens Sparta; der Wirth war aber zu Bett gegangen, und außer Branntwein war nichts zu bekommen. Am folgenden Abend erreichten wir Augusta.

Bald nach unserer Ankunft machte ich einen Spaziergang durch die Stadt. Sie liegt am Savannahflusse und ist die große Niederlage für die in der benachbarten Gegend erzeugte Baumwolle, welche hier nach Savannah oder Charleston verladen wird. Die Hauptstraße ist breit und von bedeutender Länge. Ueber den Fluß führte eine schöne Brücke, und der Ort bildete überhaupt einen angenehmen Contrast mit denen, die ich seit dem Anfange meiner Reise den Alabama hinauf gesehen hatte.

Meine Krankheit zu Milledgeville hatte viel Schwäche nachgelassen, und ich beschloß daher, ein paar Tage in Augusta zu bleiben. Ich hatte verschiedene Briefe mitgebracht, die ich absandte, und ward sehr überrascht, als ich einen derselben an den Wirth der Taberne adressirt fand, in welcher ich abgestiegen war. Die beste Empfehlung bei dieser Classe von Menschen ist stets eine wohlgefüllte Tasche; aber aufrichtig gesagt, bewirkte hier mein Brief für mich mehr, als Geld höchst wahrscheinlich vermocht haben würde. Mein Wirth war im höchsten Grade höflich, räumte mir Mittags einen Platz zu seiner

Rechten ein, widmete dem Intereſſe meines Tellers beſondere Aufmerkſamkeit, und als ich Wein beſtellte, gab er mir, glaube ich, eine der allerbeſten Flaſchen aus ſeinem Keller. Auch fuhr er mich in ſeinem Wagen nach einem Militairpoſten in der Nachbarſchaft, und aus der Achtung, mit welcher er von den Officieren behandelt wurde, ſchloß ich, daß der Herr aus dem »rothen Löwen« ein vornehmer Mann im Orte ſei.

Von Auguſta würde ich den Fluß hinab nach Savannah gereiſt ſein, aber das Dampfboot ſegelte erſt in fünf Tagen ab, und ich beſchloß daher, zu Wagen direct nach Charleston zu reiſen. Wir hatten nicht über ein paar Meilen zurückgelegt, als ein fürchterliches Gewitter heranzog. Es donnerte und regnete ſehr ſtark, aber nach Verlauf von einigen Stunden war der Himmel wieder heiter, und wir hatten wenigſtens den Vortheil, nicht im Staube zu reiſen. Unſer Weg führte abwechſelnd durch Sümpfe und Fichtenwälder. Hier und da war eine Reiß- oder Baumwollenplantage, welche das Furchtbare des Proſpects kaum zu mindern vermochte.

Wir reiſten die ganze Nacht durch, und um 2 Uhr des folgenden Tages kamen wir beim Fluſſe Aſhley an und hatten Charleston vor Augen. Unglücklicher Weiſe war der Wind zur Ueberfahrt zu heftig, und bis 9 Uhr Abends mußten wir in dem Hauſe des Fährmannes zubringen, wo unſrer ſiebzehn in einem erbärmlichen Zimmer zuſammengeſtopft wurden. Womit wir die Nacht hinbringen ſollten, wuß-

ten wir nicht; aber glücklicher Weise legte sich der Wind und die Ankunft der Fähre machte unserer Verlegenheit ein Ende.

Jeder Engländer, der Charleston besucht, wird, wenn er klug ist, sein Gepäck nach Jones's Hôtel schaffen lassen. Es ist ein kleines Haus, aber Alles ist vortheilhaft eingerichtet und die Zimmer sind gut. Unsere Mittagsgesellschaft bestand nur aus zehn Personen, und man fiel weder über die Speisen her, noch riß man sich darum. Jones ist ein Schwarzer, und es muß ihm in der Welt geglückt haben; denn ich erfuhr, daß er am Podagra — der Krankheit eines vornehmen Herrn — leide.

Ich war höchst erfreut, in ein solches Haus gerathen zu sein — den Glanz saubern Tischzeuges und silberner Gabeln wieder zu erblicken — und ungesalzenes Schweinefleisch und schmierige Kornkuchen gegen einen mit Ueberfluß aller Art bedeckten Tisch vertauscht zu haben. Ein paar Tage hindurch stellte sich bei mir ein gewisser, keineswegs philosophischer Impuls zur Gefräßigkeit ein, und um die Wahrheit zu sagen, nach den Entbehrungen einer Reise von Neu-Orleans her möchte Jones's seltener köstlicher Bleicher selbst einen Diogenes in einen Weinkenner verwandelt haben.

Neu-Orleans ausgenommen, ist Charleston der einzige Ort, den ich in den südlichen Staaten sah, welcher in jeder Hinsicht unsern englischen Begriffen von einer Stadt entspricht. Nach den erbärmlichen Städten, die ich zuletzt durchreist hatte, war es wirk-

lich eine Erholung, eine zu betreten, die das Gepräge von dem an sich trägt, was wenigstens in den Vereinigten Staaten ehrwürdiges Alterthum genannt werden kann. Die öffentlichen Gebäude sind sehr gut, und obgleich die Straßen an sich nichts Hübsches hatten, so hat doch die Stadt ein Ansehen von Geschäftigkeit und Leben, welches geringere Mängel leicht aufwiegt. Der größte Theil der Häuser ist von Backsteinen, und es giebt hier viele Gebäude, die sich mit jedem in der Union messen können. Eine beträchtliche Zahl der besseren Häuser wird durch Gärten geziert, die mit Orangen-Bäumen, dem Stolze Indiens, und einer Mannigfaltigkeit blühender Stauden versehen sind.

Die Stadt liegt auf einer, von zwei Flüssen, dem Ashley und dem Cooper, gebildeten, Landenge. Das Innere ist voll von pestilentialischer Moräste, die, wie die Erfahrung bewiesen, mit Erfolg zum Reißbau benutzt werden, und in trockenen Gegenden bringt der Boden vortreffliche Baumwolle hervor. Diese Artikel machen den Stapel von Süd-Carolina aus, und der Aufwand menschlichen Lebens bei deren Anbau ist sehr groß. Das aus dem Reißboden sich entwickelnde Miasma ist besonders schrecklich. Die Sklaven sind gezwungen, ihm Trotz zu bieten, aber auf Kosten ihrer Gesundheit und Kraft. Sie sterben — zum Glück vielleicht — vor der Zeit und doch »so langsam, daß die Welt es nicht Mord nennen kann.«

In klimatischer Hinsicht halte ich Charleston für durchaus schlechter, als Neu-Orleans. In letzterem

ſind die Creolen frei von den Verwüſtungen der herrſchenden Landeskrankheit. Aber in Charleston bleibt kein Stand davon befreit. Selbſt geborne Caroliner ſterben eben ſo gut am Fieber, als ihre Nachbaren. Es iſt der Fall, daß, wenn eine Perſon vom Lande, wie ſehr ſie auch ans Klima gewöhnt ſein mag, in Charleston zu einer gewiſſen Zeit im Jahre auch nur eine Nacht ſchläft, ſie vom Fieber befallen wird. Bringt Jemand, der in der Stadt lebt, bei ſeinem Freunde auf dem Lande einen Tag zu, ſo iſt kein Doctor im Orte, der ihn, bei ſeiner Rückkehr, nicht in einem Zuſtande der Gefahr betrachtet. Kurz die Leute zu Charleston bringen ihr Leben mit dem Beſtreben hin, einem Verfolger zu entgehen, der den Fliehenden ſicher endlich erreicht. Zu einer Zeit iſt die Stadt ungeſund, und Jeder, der es kann, entflieht auf ſeinen Landſitz. Zu einer Zeit iſt das Land ungeſund, und er nimmt ſeinen Aufenthalt in den Fichten-Hütten. Aus den Fichten-Hütten wagt er ſich in die Stadt zurück, aus welcher er in kurzer Zeit wieder vertrieben wird.

In Neu-Orleans iſt man einer beſtimmten Gefahr ausgeſetzt, und dann iſt es vorbei. Bleibt man am Leben, ſo ſpeiſt man ferner, auf vielfache Weiſe ſchmackhaft bereitete, Bachſtelze. Stirbt man, ſo wird man ohne alle Kocherei gefreſſen. Ohne Furcht
man zu jeder Zeit im Jahre bei ſeinem Freunde
Aber in Charleston muß
ſein; denn man gehe
r folgt auf der Ferſe.

Dies beständige Herumziehen mit dem Tode machte auf mich einen höchst unangenehmen Eindruck, und wäre ich gezwungen, meinen Wohnsitz in einer von beiden Städten aufzuschlagen, so würde ich vorzugsweise bestimmt Neu-Orleans wählen. Meine Pläne in der Zeit meines Besuchs von Charleston mißglückten mir. Den Tag nach meiner Ankunft sandte ich eine bedeutende Zahl Briefe umher, fand aber fast Jedermann abwesend. Ueber den gesellschaftlichen Ton in Charleston kann ich daher, aus persönlicher Beobachtung, wenig sagen. Aber es ist mir von verschiedenen Seiten versichert, daß er höchst angenehm sei, und ich habe keinen Grund, die Richtigkeit dieser Behauptung in Zweifel zu ziehen.

Als ich Charleston in diesem verlassenen Zustande fand, faßte ich auf einmal den Entschluß, nach Neu-York zurückzukehren. Ich hatte die Absicht gehabt, die Reise zu Lande zu machen; man versicherte mich aber, daß es nichts darbiete, was die Beschwerden der Reise aufzuwiegen vermöge. Die Gegend sei ganz der gleich, wie ich sie schon oft gesehen habe; das Volk nicht wesentlich verschieden, und ich bekenne, ich war des Reisens mit der Landkutsche im Süden bis in die Seele überdrüssig geworden.

Mein Plan war noch unentschieden, als ich, auf einem Spaziergange längs der Quais, den blauen Peter von der Spitze des Topmastes eines Neu-Yorker Packetbootes herunterspringen sah. Die Versuchung war unwiderstehlich. Ich ging an Bord, be-

legte Plätze und sagte in weniger, als einer Stunde, von dem Verdeck der Saluda Charleston Lebewohl.

Auf meinem Fluge durch die südlichen Staaten war ich selten mit Leuten von Wohlhabenheit und Intelligenz in Berührung gekommen. Ich zweifle in der That sehr, daß Alabama und Georgia eine irgend beträchtliche Klasse von Gentleman in dem Sinne in sich fassen, in welchem jener Ausdruck sich auf die vornehmere Klasse der Bewohner der nördlichen Städte anwenden läßt. In Süd-Carolina ist es jedoch anders. Hier gibt es eine große Masse von Grund-Eigenthümern, Männern von Erziehung und vergleichsweise feiner Bildung, und die, wenn sie gleich öffentlich zu den freiesten demokratischen Grundsätzen sich bekennen, im Privatleben dennoch aristokratisch, und zwar ausschließlich, gesinnt sind. Gleich den Virginiern sind sie von reinem englischen Blute, und nicht geneigt, Ansprüche aufzugeben, die eine Abstammung von mehren Generationen achtbarer Vorfahren vernünftiger Weise zu begründen vermag.

Die Pole stehen nicht so schnurstraks einander gegenüber, als ein Eingeborner der Staaten im Süden vom Potomac und ein Neu-Engländer. Sie sind rücksichtlich ihrer Denkungsart, ihres Gefühls und ihres Glaubens durchaus verschieden. Der letztere ist ein Mann von geregeltem und anständigem Betragen, schlau, voll Einsicht und Beharrlichkeit, phlegmatischen Temperaments, gewinnsüchtig und mißgünstig denen, die glücklicher sind, als er. Der Erstere — ich spreche von den Wohlhabenden und Gebildeten — zeichnet

der, welche ich noch nach Niagara und Quebec zu machen beabsichtigte. In dieser Zwischenzeit ereignete sich jedoch nichts von Bedeutung; und da von jeher die Zeit in Neu-York ungewöhnlich schnell verging, so kam der, zu meiner Abreise bestimmte Termin bald heran.

Am dreißigsten Mai fuhr ich auf dem Hudson nach West-Point, ungefähr funfzig Meilen von Neu-York. Die, jetzt in das Grün des Sommers gekleidete Gegend übertraf wirklich Alles, was ich je in einem so großen Maßstabe gesehen hatte. Was hauptsächlich meine Bewunderung erregte, war das schöne Verhältniß der verschiedenen Züge der Landschaft. Einzeln genommen waren sie nicht besonders. Ein Jeder hat schönere Felsen und höhere Berge und größere Wälder-Pracht gesehen; aber das Reizende lag in der Combination, in jener vortrefflichen Harmonie des Details, die, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine synthetische Schönheit vom ersten Range erzeugt.

„Nicht auf der Lippe oder Wange Schönheit blüht,
Nur wo vereinte Kraft das Ganz in vollem Glanze glüht."

Der Hudson gehört wahrhaftig zu den Glückseligkeiten der Natur. Alles ist an seiner gehörigen Stelle und von der, zur Vermehrung des allgemeinen Effects, schicklichen Dimension. Man erhöhe die Berge, und der Fluß wird an Wichtigkeit verlieren. Man vergrößere das Bette des Flusses, und man wird die Höhe der Berge erniedrigen. So wie es ist, findet man vollkommene Unterordnung der einzelnen Theile,

und das Resultat ist Etwas, worauf das Auge gern verweilt, worüber der Geist gern nachsinnt; was unsere Träume mit Schönheit färbt und oft in fernen Ländern unaufgefordert sich unserer Einbildungskraft vergegenwärtigt.

In West-Point befindet sich eine National-Anstalt zur Bildung junger, für die Armee bestimmter Leute. Ich hatte Briefe an den Commandanten, Obersten Thayer, einen artigen und einsichtsvollen Officier, der sich ein Vergnügen und ein Geschäft daraus gemacht hat, sich mit der Tactik in allen ihren Zweigen innigst vertraut zu machen. Er führte mich in der Anstalt umher, und in dem Disciplinar- und Educations-Systeme fand ich viel Lobenswerthes. Die Cadetten tragen Uniform, und werden mechanisch an das Unangenehme — ich erinnere mich, es dafür gehalten zu haben — des Garnison-Dienstes gewöhnt. Abends stellten die jungen Herren ihre Fortschritte in der praktischen Geschützkunst zur Schau, und thaten mit einigen leichten Stücken mehre gute Schüsse nach einer Scheibe quer über den Fluß. Die Entfernung betrug, wie ich glaube, ungefähr vierundzwanzig hundert Fuß. Das Geschütz ward jedoch nicht auf militairische Art, auch nicht mit der Schnelligkeit, und Regelmäßigkeit, welche für die praktische Wirksamkeit dieser Waffe wesentlich ist, bedient.

Die Haltung der Cadetten war nicht so militairisch, wie man wohl hätte verlangen können. Bei den Meisten bemerkte man ein gewisses Niederhängen der Schultern, welches eine verständige Anwendung

von Rücken-Brettern und ſtummen Glocken erforderte. Dieſe Bemerkung kann man aber, in Wahrheit, auf die ganze Bevölkerung anwenden. Oberſt Thayer iſt faſt der einzige Mann, welchen ich auf meinen Reiſen antraf, dem ich es anſah, daß er in jeder Hinſicht wahre militairiſche Haltung beſitze. Bei ihm war ſie vollkommen. Ich glaube, er würde der Kritik eines Sergeant-Majors der Garde Trotz bieten können.

Nachdem ich zu Weſt-Point einen vergnügten Tag zugebracht hatte, begab ich mich zum Dr. Hoſack, ungefähr dreißig Meilen von da. Früher hatte ich Hyde-Park mitten im Winter beſucht; jetzt ſah ich deſſen ſchöne Umgebung geſchmückt vom üppigſten Grün. Ein Dichter oder Maler konnte ſich nichts Schöneres wünſchen. In der Nähe gibt es mehre, von ſehr anſtändigen Familien bewohnte, Landgüter; und hätte die Nothwendigkeit es erfordert, in den Vereinigten Staaten Lotus zu eſſen, ſo würde ich beſtimmt vorzugsweiſe zu Hyde-Park meine Mahlzeit gehalten haben. Ich hatte beſchloſſen, im Laufe des Sommers nach England zurückzukehren, und beſchleunigte daher meine Weiterreiſe. Am dritten Tage ſagte ich meinen guten Freunden — denn ſo, glaube ich, werden ſie mir erlauben, ſie zu nennen — Lebewohl und ſchiffte mich auf dem Hudſon wieder ein.

Die Landſchaft oberhalb Hyde-Park nimmt einen neuen Charakter an. Der Fluß führt durch eine freundliche wellenförmige Gegend, und ſeine Ufer bieten dem Auge eine Reihe artiger Landſitze dar. Mit Bedauern fuhr ich den Catskill-Bergen vorüber. Ihr

Anblick ist schön und gebietend, und man versicherte mich, die Aussicht von der Spitze ab sei höchst prächtig. Ich war noch unentschlossen, ob ich sie besteigen sollte, als die Ansage des Diners eine Vertagung der Debatte veranlaßte. Als ich auf das Deck zurückkehrte, waren wir den Catskill-Landungsplatz passirt und ich setzte meine Reise nach Albany fort.

Albany ist die Hauptstadt des Staates Neu-York. Es liegt schön auf der Spitze eines Hügels, der sich vom Rande eines Flusses ab erhebt. Auf dem Gipfel steht das landschaftliche Haus, mit prahlerischen Worten das Capitol genannt, ein etwas großes, aber nicht schönes Gebäude. Kein öffentliches Gebäude bietet etwas Merkwürdiges dar; aber die Stadt hat ein, in dieser Gegend seltenes, antikes Ansehen und enthält einige von den ursprünglichen und pittoresken Gebäuden der holländischen Ansiedler. Die Straßen scheinen mir besonders reinlich zu sein, und im Allgemeinen nimmt sich der Ort hübsch aus.

Ich hatte viel von einem Quäker-Dorfe in der Nachbarschaft gehört, und da der folgende Tag ein Sonntag war, so fuhr ich in der Absicht dahin, ihre gottesdienstlichen Gebräuche zu sehen. Der Name dieser friedlichen Ansiedelung ist Niskayuma, und ihre Bewohner befinden sich im Besitze eines kostbaren Landstrichs von ungefähr zweitausend Morgen, der durch ihre, auf die Cultur des Bodens verwandte Anstrengung sehr verbessert ist. Diese einfachen Enthusiasten haben Alles gemeinschaftlich, und ihre Dog-

men sind, so weit ich sie verstehen konnte, sonderbar genug.

Anna Lee, eine Frau, die vor einigen Jahren nach Amerika kam und die Gabe der Sprachen und Weissagung mitbrachte, ist der Gegenstand besonderer Verehrung. Bei solchen Beweisen von Inspiration wurde sie natürlich die Stifterin einer Secte. Obgleich selbst die Frau eines ehrlichen Grobschmieds, schärfte Madame Lee dennoch die unumgängliche Nothwendigkeit des absoluten und echten Cölibats ein, der, wie sie aus geistigen Gründen behauptete, für die Seligkeit wesentlich sei. Sinnlicher Genuß jeder Art wurde ausdrücklich verboten und, wenngleich solche Satzungen wenig darauf berechnet waren, Schönheit oder Jugend zu ködern, so bemühte sich Mutter Anna doch eine Gesellschaft getäuschter Jungfern und verschrumpfter Junggesellen, kurz aller Derer um sich zu versammeln, die, über das Alter der Leidenschaften hinaus, sich damit begnügten, in der Verzichtleistung auf Vergnügungen ein Verdienst zu suchen, an denen sie ferner Theil zu nehmen sich außer Stande befanden. Die Zahl ihrer Anhänger vermehrte sich durch den Beitritt einiger, nicht so antiquarischer Enthusiasten, und ein gelegentliches Accouchement unter der schönen Schwesterschaft gab den Profanen Stoff zum Spaß. Mutter Anna ist längst den Weg alles Fleisches gegangen, aber ihr Andenken ist noch »beständig grün im Geiste« ihrer Anhänger, die von ihr als von einer reinen Verkörperung des Geistes Gottes sprechen.

Bei meiner Ankunft hatte der öffentliche Gottesdienst bereits seinen Anfang genommen, und die Gemeine war gerade mit Singen beschäftigt. Die Musik war monoton, und die Worte enthielten Unsinn oder etwas dem Aehnliches. Die Männer standen an der einen Seite der Capelle, und die Weiber an der anderen. Letztere waren die wahrhaftigsten Vogelscheuchen, die ich je in weiblicher Gestalt gesehen hatte. Sie waren alt und leichenähnlich; ein Mädchen mit glänzenden Augen ausgenommen, deren Ausdruck ein Temperament verrieth, das wenig zu der ascetischen Enthaltsamkeit ihrer Secte paßte. Die Männer sahen armselig genug aus, aber im Ganzen doch etwas besser als die Weiber. Beide waren jedoch musterhaft reinlich. Die Männer waren ohne Röcke, hatten aber ihre Freude an schnupftabacksfarbigen Wämsern, Incroyabeln und weißen Halstüchern. Die Reize der Damen entfalteten sich in grauen langen Kleidern, weißen mousselinenen Tüchern und Hauben mit niedlichen Falten.

Das Singen hörte auf, und es folgte eine Art Predigt. Einer der Brüder stellte sich in die Mitte des Zimmers oder der Capelle und hob in einem ruhigen, bedachtsamen Tone folgender Maßen an: —

»Wir können Nichts thun aus uns selbst. Alles Gute in uns ist Gottes Gabe. Dennoch verläßt sich der Mensch sehr gern auf sich selbst und seine eigenen Kräfte, und fast Alle, welche in allen Jahrhunderten der Welt durch geistige Gaben ausgezeichnet worden sind, haben diesen großen Fehler in ihrem Charakter

gehabt. Aber, meine Brüder, um die Wahrheit zu sagen, wir Alle sind elend ohne die Gabe der Gnade, und wenn wir, die wir uns von der Welt getrennt haben, indem wir vor deren Versuchungen uns zurückziehen und auf ihren Pomp und ihre Laster verzichten, Anlaß zu geistigem Stolze darin finden, daß wir uns dem Dienste Gottes weihen, so machen wir uns einer großen Sünde schuldig, einer Sünde, die uns weniger, als Anderen zu verzeihen, weil unser Licht größer ist. Ich möchte es Euch daher einprägen, nicht ruhmredig ob der Gnade zu sein, die ihr vor Gott gefunden habt, sondern zu beharren in Standhaftigkeit, Demuth, Dankbarkeit und Ergebung; weder rechts, noch links zu sehen, und stets Euch daran zu erinnern, daß Euer Reich nicht von dieser Welt, sondern von einer anderen und besseren ist. Dankt Gott für alle seine Gnade, meine Brüder, aber seid deßhalb nicht aufgeblasen.«

Hierauf kam ein anderer, eben so sinnloser, Gesang als der erste, worauf eine zweite Rede folgte. Der Prediger war diesmal ein dicker, lustig aussehender Mann, dessen gemüthlicher Zustand etwas mit dem mumienartigen Ansehen seiner Brüder contrastirte. Der einzig merkwürdige Theil der Rede war der Schluß, in welchem er sich besonders zu denen wandte, die, gleich mir, die Versammlung aus bloßer Neugierde besucht hatten.

»Fremde, an Euch wollte ich mich wenden. Was für Motive Euch nach diesem Orte der Anbetung geführt haben, weiß ich nicht. Einige sind vielleicht ge-

kommen, um sich in unserer Andacht mit uns zu vereinen; aber der größere Theil von Euch, ich fürchte es, ist nur gekommen, um die Eigenthümlichkeiten unseres Gottesdienstes zu sehen. Dagegen haben wir Nichts einzuwenden. Wir erbitten keine Verheimlichung von Allem, was wir thun. Aber wir fordern dagegen von Euch, daß ihr keine unschickliche Störung unseren religiösen Feierlichkeiten zufügt. Ich bitte Euch, daran zu denken, daß wir Christen sind, — daß wir beschäftigt sind mit Anbetung des großen Gottes, der uns so geschaffen hat, wie wir sind. Wenn Ihr uns nicht achtet, so achtet Euch selbst; und wie lächerlich auch immer unsere Formeln Euch scheinen mögen, wir bitten Euch, Ihr wollet unsere gottesdienstlichen Uebungen durch kein Zeichen von Verachtung stören.«

Nach einer solchen Aufforderung ward es selbst dem gottlosesten Zuschauer unmöglich, gegen diese einfältigen Fanatiker irgend etwas zu unternehmen, was auf einen Hohn hindeuten könnte. Während des Tanzes, der hierauf folgte, fiel es mir jedoch, ich bekenne es, sehr schwer, die gehörige Fassung zu behalten. Auf ein gegebenes Zeichen fing die ganze Versammlung aus Leibeskräften an zu singen und zu tanzen. Ich bemerkte, daß die Jüngeren und Lebhafteren einige übergebührliche Kreisbewegungen machten, welche von den älteren Mitgliedern nicht gewagt wurden; und besonders zeichnete sich ein Knabe durch eine Reihe munterer Sprünge aus, die dem hochländischen Sprunge sehr ähnlich waren. Die beiden Pre-

diger fesselten ebenfalls meine Aufmerksamkeit; wenngleich sie schon etwas zum »trockenen und gelben Blatte« geworden waren, hielten sie doch das Umherspringen mit der Leichtigkeit und Grazie eines Karrengauls bis ganz ans Ende des Spiels aus.

Der Tanz dauerte ungefähr eine Viertelstunde, und ich konnte mich eines Mitgefühls für die leidenden tanzenden Schauspieler nicht erwehren. Das Wetter war außerordentlich heiß und das ganze **Corps de ballet** durch seine Bewegungen in einen Zustand höchst übermäßiger Transspiration versetzt. Dies brachte in dem Zustande der Atmosphäre eine, durchaus nicht angenehme, Veränderung hervor, und ich ging weg, ohne das Ende des Gottesdienstes abzuwarten.

Von der Quäker-Colonie fuhr ich nach den, ungefähr fünf Meilen entfernten, Cohoes-Wasserfällen. Der Mohawk, ein Fluß ungefähr so breit wie die Savern kommt schäumend herab, stürzt sich in stolzer Majestät über einen ungefähr siebzig Fuß hohen Abgrund, und fließt dann ruhig weiter bis zu seinem Zusammenflusse mit dem Hudson. Der Anblick war herrlich, und nachdem ich eine halbe Stunde beim Genusse desselben verweilt hatte, machte ich mich auf den Rückweg nach Albany.

Man hält die Verbindung des Champlain-Canals mit dem Erie-Canale bei Troy für einen Anblick, dem mit Recht die Bewunderung der Reisenden gebühre. Warum, weiß ich nicht. Mein blindes Gesicht fand hier nichts Merkwürdiges. Die Canäle

sind mit einander vereinigt, und dies ist Alles. Welche Schwierigkeiten dabei zu besiegen gewesen sind, dies wage ich nicht zu entscheiden.

Etwas oberhalb Troy bemerkte ich eine, am Flusse versammelte, Menschenmenge und fand, daß die Ceremonie der Taufe, welche zwei baptistische Geistliche mit zwei verschiedenen Proselyten vornahmen, solche herbeigezogen hatte. Das erste Subject, welches ein- und untergetaucht wurde, war eine alte Dame, deren kaltes und schauerndes Aeußere mein Mitleid erregte. Der eine Geistliche führte sie ins Wasser bis an den Gurt, dann faßten Beide, etwas unsanft — dachte ich — die Standeswitwe bei den Schultern, warfen sie plötzlich rücküber und tauchten sie bis über Kopf und Ohren ins Wasser, ehe sie ihre Absicht zu errathen schien. Glücklicher Weise entging die Frau einer gänzlichen Erstickung, und ward, einer ersäuften Ratte nicht sehr unähnlich, ans Ufer getragen. Ihre Leiden endeten hier aber noch nicht. Das Wort Schnupftaback stand auf der Nase des einen Geistlichen so leserlich geschrieben, daß Jedermann es lesen konnte. Ich bemerkte, daß er sein Schnupftuch gleich darauf, als er den eigentlichsten Gebrauch davon gemacht hatte, den Augen der geduldigen Matrone applicirte. Dies war noch schlimmer als das Untertauchen.

In Albany hat ein Reisender die Wahl, ob er mit der Postkutsche oder auf dem Canale weiter reisen will. Ich gab ersterer den Vorzug und belegte Plätze nach Utica. Die Kutsche war voll und die Hitze so

außerordentlich, daß ich, bis wir Schenectady erreichten, meines Wissens nie größeres Leiden erduldet habe. Hier schifften sich jedoch unsere Reisegefährten auf dem Canal ein, und der Rest der Reise wurde vergleichsweise angenehm zurückgelegt. Die Straße, eine der rauhesten, die ich je gefahren bin, windet sich, dem Ufer des Mohawk entlang, durch eine Landschaft, die viele herrliche Züge darbietet. Rücksichtlich der Cultur schien sie jedoch bei weitem den Erwartungen nicht zu entsprechen, die man von einem so volkreichen Districte hegen konnte. Den größten Theil der Reise legten wir des Nachts, jedoch nicht im Finstern, zurück; denn wir hatten glänzendes Mondlicht, welches die Gegend schwach erhellte, ohne solche zu verdunkeln.

Gegen elf Uhr des folgenden Morgens kamen wir in Utica, einer hübschen und blühenden Stadt, an, welche jedes äußere Zeichen von Glück an sich trägt. Nachmittags bestellte ich einen sogenannten Extra-Postwagen, um mich nach den, funfzehn Meilen entfernten, Trenton-Wasserfällen zu schaffen. Wir erreichten Trenton erst bei anbrechender Nacht, und ich sah mich genöthigt, die Befriedigung meiner Neugierde bis zum folgenden Morgen zu verschieben. Das Wirthshaus war jedoch ganz behaglich, und nach dem Stoßen in der vorigen Nacht war die anziehende Kraft sauberer Betttücher und einer gut gestopften Matraze keineswegs gering. Nach eingenommenem Frühstück machte ich mich am andern Morgen auf den Weg, um die Wasserfälle in Augenschein zu nehmen. Sie entstehen bei der Bucht des West-Ca-

nada bei seinem Durchgange durch ein, ungefähr zwei Meilen langes, Thal oder eine Schlucht, auf welchem er ungefähr dreihundert Fuß herabfällt. Der Strom stürzt, wie sich unter solchen Verhältnissen wohl voraussetzen läßt, mit großer Gewalt daher. Es gibt hier mehre Wasserfälle, von denen keiner ohne Schönheit ist, und ich fand, daß das ganze Gemälde große Aehnlichkeit mit dem des Roslin-Thals hat, dem es nur in romantischer Verkettung, sonst in Nichts nachsteht.

Am meisten gefiel mir der Wasserfall, wo der Strom einen doppelten Sprung macht, von denen der letzte ungefähr vierzig Fuß beträgt. Die umliegenden Felsen sind hoch und steil, und ihre Risse gewähren Bäumen Nahrung, die in tausend phantastische Formen gedreht sind. Indeß gibt es hier einen traurigen Rabatt. Gerade auf dem schönsten Punkte der Scene hat man — was, lieber Leser, wirst du nie errathen — einen Schnappsladen aufgeschlagen.

Wie eine so wilde und schöne Scene durch die Anwesenheit eines Zechladens durchaus entwürdigt werden muß, läßt sich leicht begreifen; und die Beleidigung des Geschmacks und sogar des Anstandes ist um so willkürlicher, als der Fleck, auf welchem das Gebäude errichtet ist, nicht über eine Meile von dem Hôtel entfernt ist. Bei solchen Vorfällen wird man unversehens dazu verleitet, kräftig zu schreiben. Aber zu welchem Zweck? Ein Schriftsteller kann an ein moralisches Gefühl appelliren, eines zu erschaffen vermag er nicht; und wessen Einbildungskraft sich

der Branntweinsflasche zukehrt, der wird sicherlich, selbst beim Anblick der erhabenen Scene von Trenton, an jene im Todeskampfe denken.

Da ich von dem Stoßen der Postkutsche noch krank war, so faßte ich den Entschluß, auf dem Canale weiter zu reisen, und um zwei Uhr des folgenden Tags bestieg ich das Fährboot. Ungefähr vierzig Passagiere waren darauf; in der Cajüte war die Hitze unerträglich. Aus dem Innern vertrieben, setzte ich mich auf das Verdeck, ohne daß jedoch mein Leiden sich verringerte. Ich war der ganzen Hitze der Sonne ausgesetzt und die Bretter verbrannten buchstäblich die Füße. Hierzu nehme man noch das Lästige der zahlreichen Brücken, deren Bogen kaum hoch genug sind, um dem Boote die Durchfahrt zu gestatten, und den Passagieren nur die Wahl lassen, entweder so oft sie sich einem nähern, herunterzusteigen, oder vermittelst eines summarischeren Processes herunter gerissen zu werden.

Die Gegend, durch welche wir kamen, bestand hauptsächlich aus morastiger Waldung, wie ich sie im Süden auf mancher beschwerlichen Meile durchkreuzt hatte. Allenthalben zeigte sich hier und da eine Stadt in der Wildniß, aber Nichts, was den Zuschauer interessirt, der überall nur einen Proceß und ein Resultat erblickt. Er sucht das Pittoreske, und findet das Nützliche, und wünscht vom Grund seines Herzens, daß Beide im Einklange sich befänden.

Die Amerikaner sind Dilettanten in der Nomenclatur. Folgt ein Reisender dem Laufe des Erie-Ca-

nals, so kommt er durch Troja, Amsterdam, Frankfurt, Manlius, Syracus, Canton, Jordan, Port Byron, Montezuma, Rom, Schmidtsstadt, Dumkinsstadt, Carthago, Salina, Rochester, Ogden, Geddes und Palmyra. »Die ewige Stadt« artet hier aus in »eine halbe — Provinz-Stadt, die ein Gerichtshaus und ein Gefängniß hat, und lieblich am alten Canale liegt.« So sagt der Wegweiser. Amsterdam ist glücklicher, denn es rühmt sich »eines Postamts, einer Kirche, und ungefähr funfzig Häuser oder Magazine.« Palmyra hat eine reizende Lage am Mud-Creek. Carthago verdankt seine Wichtigkeit einer Brücke, die »unter der Last ihres eigenen Gewichts zusammenstürzte.« Wahrscheinlich muß daher der Grundsatz, **delenda est Carthago**, (Carthago muß zerstört werden), in der neuen Welt eben so gut, wie in der alten, realisirt werden.

Solche Abgeschmacktheiten sind reine Spielerei; denn sie haben in Eitelkeit ihren Ursprung. Städte durch Denkmäler der Kunst zieren, heißt bei den Amerikanern Hang zur Verschwendung haben, dessen sie sich gern enthalten. Aber Dünkel in Namen kostet Nichts, und man trifft ihn überall.

Im Verlauf des Tags wuchs die Zahl der Passagiere auf ungefähr sechzig an, worunter zwanzig Damen; und wo diese große Gesellschaft für die Nacht hingesteckt werden sollte, war nicht leicht vorauszusehen. Am Tage waren in der Cajüte keine Schlafstellen zu sehen; aber beim Einbruch der Nacht wurden Reihen von Brettern aufgestellt und Stühle,

Bänke und Tische wurden sämmtlich in Betten verwandelt. Der, zum Gebrauch der Damen bestimmte, Theil der Cajüte ward der Beobachtung durch einen Vorhang entzogen. Um etwaiger Parteilichkeit vorzubeugen, fand eine Art Lotterie statt, in welcher ein Jeder eine Nummer zog, die seine Lage für die Nacht bestimmte. Fortuna bannte mich auf den Tisch, und da lag ich mit dem Knie eines Mannes gerade auf meinem Magen gepreßt und mit meinen Füßen auf dem Kopfe eines anderen liegend. Die Betttücher waren ekelhaft schmuzig und die Bettdecken nicht viel besser.

Die Amerikaner scheuen die Circulation der reinen Luft; und die, welche sich in der Nähe eines Fensters befanden, bestanden darauf, daß solches verschlossen würde. Unter diesen Umständen wurde die Atmosphäre nicht nur heiß, sondern giftig und mit Widerwillen holte man Athem. Dann gab es Legionen von Musquitos, deren Carneval, nach dem Genusse zu urtheilen, den sie davon machten, eine Fastenzeit vorangegangen zu sein schien; und, um Allem die Krone aufzusetzen, schnarchten wenigstens ein Dutzend Nasen den Baß zu einem unmelodischen Discant, der aus der, von den Damen besetzten, Abtheilung der Cajüte ertönte.

Eine Nacht dieser Art war genug, und da ich sehr gern etwas von den kleinern Seen in Augenschein zu nehmen wünschte, von deren Schönheit ich viel gehört hatte, so bestieg ich in Montezuma ein anderes Dampfboot, bog in einen, mit dem Seneca

in Verbindung stehenden Nebencanal, und war Abends in Geneva. Die Stadt liegt schön auf einer Anhöhe in der Nähe des nördlichen Endes des Sees. Sie enthält etwa drei- oder viertausend Einwohner, mehre Kirchen und eine, durch den Namen eines Gymnasiums erhöhte, Schule. Nahe am See gibt es einige niedliche Landsitze, und in der Stadt eine beträchtliche Zahl ansehnlicher Häuser von Back- und Mauersteinen. Geneva ist die Niederlage für die Produkte der benachbarten Gegend. Sie kommen auf dem See an, und werden dann auf dem Canale nach Neu-York eingeschifft. Der Seneca ist ohne Zweifel eine hübsche Wasserfläche, aber seine Umgebungen, so weit ich sie sah, bieten nichts Schönes dar, was Erwähnung verdiente. Er ist ungefähr vierzig Meilen lang und nur drei oder vier breit. Er wird vermittelst eines Dampfboots befahren, auf welchem ich, wäre das Wetter kühler gewesen, wahrscheinlich eine kleine Reise gemacht haben würde. So aber war den Versuchungen eines Armsessels und eines kühlen Balcons nicht zu widerstehen.

Die Ufer des Seneca sind, gleich denen des Gareloch, der erwählte Schauplatz von Wundern gewesen. Vor einigen Jahren kündigte sich eine Frau, Namens Jemima Wilson, als den Heiland der Welt an, und bekam einige Anhänger, die noch toller waren, als sie selbst. So lange ihre Gabe, Wunder zu thun, sich nur durch Schnattern in unbekannten Zungen und unverständlichen Weissagungen kund that, stand sie auf sicherem Boden; aber zum Unglück

ſtrebte ihr Ehrgeiz nach der Ehre handgreiflicherer Wunder. »Bei Rapelyeas Furth,« ſagt der nordiſche Reiſende, »ſteht noch das Gerüſt, welches Jemima bauen ließ, um den Glauben ihrer Anhänger auf die Probe zu ſtellen. Als ſie in einer Entfernung von einigen hundert Fußen vom Ufer angekommen war, ſtieg ſie aus einem eleganten Wagen und ging, indeß ihre Anhänger den Weg mit weißen Schnupftüchern beſtreut hatten, nach der Terraſſe. Nachdem ſie ihre Anſicht kund gethan, auf dem Waſſer quer über den See gehen zu wollen, ſtieg ſie bis an die Knöchel in das helle Element; hielt plötzlich inne, redete die Menge an und fragte, ob ſie glauben, daß ſie hinüber gehen könne; denn ſei dies nicht der Fall, ſo vermöge ſie es nicht. Als ſie eine bejahende Antwort erhielt, kehrte ſie mit der Erklärung nach ihrem Wagen zurück, daß, da man an ihre Macht glaube, es unnöthig ſei, ſolche zur Schau zu ſtellen.« Fräulein Campbell, glaube ich, iſt, bei ähnlichen Anmaßungen, eben ſo klug geweſen, es bei dem Verſuche bewenden zu laſſen.

Am folgenden Abend verließ ich Geneva in der Rocheſter Poſtkutſche. Bei Tagesanbruch erreichten wir Canandaigua, das am nördlichen Ende eines ſchönen Sees liegt, den ich im Mondſchein etwas blinken ſah. Canandaigua iſt ein niedliches Dorf und ſeine Lage hat gewiß Reizendes. Man ſcheint hier auf äußere Ausſchmückung mehr Aufmerkſamkeit verwandt zu haben, als anderswo. Die beſſeren Häuſer ſind mit verzierenden Bäumen umgeben, deren Zahl ſo

beträchtlich ist, daß sie dem Orte einen Charakter aufdrücken. Im Allgemeinen sah ich jedoch »schöne Dörfer,« wie man sie in dieser Gegend nennt, nicht. Sie bestehen fast durchgängig aus Reihen von weißen Häusern, Fabrikarbeit mit grünen Blenden und Fensterladen; rücksichtlich des Materials sind sie aber schwach und die Farben zu blendend, um mit der umliegenden Gegend zu harmoniren.

Wir erreichten Rochester unter dem Einflusse einer brennenden Sonne. Das Hôtel war vortrefflich, und die Wollust kalter Bäder und die Artigkeit des Wirths bewog mich, meine Weiterreise bis zum folgenden Tag zu verschieben. In der Kühle des Abends schlenderte ich aus, um die Wasserfälle des Genesee zu sehen. Die Höhe des obersten ist bedeutend, indem sie an neunzig Fuß beträgt, und das Wasser stürzt reizend genug aus ihr herab; aber die Nähe mehrer Säge- und Kornmühlen hat das romantische Interesse verwischt, das er in jenen Tagen, »wo der Katarakt von der Höhe seine Trompete blies« mitten in der Stille des, ihn umgebenden, Waldes erregte.

Das alte Sprichwort: **De gustibus etc.** findet in jedem Lande seine Erklärung. Ein excentrischer Mensch, Namens Samuel Patch, der einen Widerwillen gegen ehrlichen Erwerb hatte, machte ein Profession daraus, alle Wasserfälle im Lande zu überspringen. Niagara war für ihn zu viel, aber ungestraft sprang er von einem hohen Felsen in einiger Entfernung unterhalb des Hufeisen-Wasserfalls. Den letzten Sprung machte er bei dem, von mir eben beschriebenen, Ge-

neſee-Falle im Herbſt des Jahres 1826. Von einem, fünfundzwanzig Fuß über der Felſenplatte ſich erhebenden, Gerüſte ſprang er furchtlos hinab in den ſiedenden Keſſel. Vom Augenblicke ſeiner Eintauchung an ward er nicht mehr geſehen. Sein Leichnam wurde viele Monate nicht entdeckt und endlich bei der Mündung des Fluſſes, ſechs Meilen unten, gefunden.

Rocheſter iſt ein ſehenswerther Ort. Vor zwanzig Jahren gab es kein Haus in der Nähe, und jetzt ſteht hier eine Stadt, die 13,000 gute und wahre Amerikaner, mit Kirchen, Banken, Theatern und allem, dazu paſſenden, ſtädtiſchen Zubehör enthält. Ein ſolches Wachsthum gleicht mehr dem Treiben eines Miſtbeets, als dem natürlichen Wachsthume menſchlicher Vegetation. Einen großen Theil ſeines Glücks verdankt Rocheſter dem Erie-Canale, der deſſen vortheilhafte Verwandtſchaft mit dem Ontario-See in vollen Gang brachte. Der Canal geht mitten durch die Stadt und quer durch den Geneſee vermittelſt eines Aquaducts, deſſen Koſten, wie hoch ſie auch immer ſich belaufen mögen, nach dem nordiſchen Reiſenden »an 80,000 Dollars betragen.« In Rocheſter gibt es mehre Straßen, die im vernünftigen Streit gegen jede in Hull oder Newcaſtle, Cork, Falmouth oder Berwick-upon-Tweed nicht zu gedenken, behauptet werden könnten. Das Aeußere der Läden beweiſt, daß hier achtbare Wohlhabenheit herrſcht. Die der Juweliere ſtellen einen Vorrath pariſer Tand und ſilberner Schnupftabacksdoſen zur Schau. Zur Verführung der Damen gibt es Seidenzeuge und Leghorn-

Kappen, und die Fenster der Kleidermacher sind mit colorirten Abdrücken von Herren in knappem Anzuge, Schwalbenschwänzen, mit der Ueberschrift: »Neu-Yorker Moden für den Mai« geziert.

Nachdem ich einen Tag und eine Nacht behaglich im »Adler« zugebracht hatte, den ich allen künftigen Reisenden sehr empfehle, verließ ich Rochester in der Lockport Postkutsche. Wir fuhren auf dem Rücken der Heerstraße, der aus grobem Sande besteht und sich über eine Strecke hinzieht, wodurch augenscheinlich in früheren Zeiten der Ontario eingedämmt gewesen ist. Diese rückenartige Heerstraße ist daher von der Natur gebildet, und ich werde in dem Glauben sterben, daß sie die beste in den Vereinigten Staaten ist. Die Kutsche rollte eben so sanft dahin, als wäre es zwischen London und St. Albans gewesen, und ich begann ans Lesen zu denken, was, hätte ich es in andern Theilen meiner Wanderung versucht, eine starke Anzeige von Tollheit gewesen sein würde.

Auf der Reise nach Lockport bot sich, außer der ungewöhnlichen Behaglichkeit, mit welcher sie gemacht wurde, mir nichts dar, was Erwähnung verdiente. Gegen Abend kamen wir vor einem Lagerplatze vorbei, wohin mehre Passagiere ihre Schritte richteten, und den ich unter andern Umständen gern besucht hätte. Auch trafen wir mehre Gesellschaften der sogenannten Mormoniten an, die sich einer von ihrem Stifter in Ohio gegründeten Colonie anzuschließen im Begriff standen. Ueber diese Secte, von der ich früher nie etwas gehört hatte, erfuhr ich von einem

Passagier folgende Umstände. Ein bankerotter Oekonom, der, wie ich glaube, Smith hieß, hatte einen merkwürdigen Traum. Es ward ihm befohlen, allein nach einem besondern, genau bezeichneten Orte zu gehen, und dort bis zu einer gewissen Tiefe zu graben. Dieser Traum wurde natürlich als bloße Täuschung betrachtet, und, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, drei Mal unter Androhung schwerer Strafen im Ungehorsamsfalle wiederholt.

Nach diesem Ereignisse hielt Smith es für vernünftiger, seinen Spaten auf die Schulter zu nehmen, als durch fernern Eigensinn die Rache irgend eines nicht irdischen Geistes zu erwecken. Als er an der befohlenen Stelle bis zur erforderlichen Tiefe gegraben hatte, fand er ein Buch mit goldenen Haken und Umschlag und ein Paar elegant eingefaßter, allerdings etwas altmodiger, aber mit erstaunlichen Vergrößerungsgläsern versehener Brillen, die Eigenschaften besaßen, welche, nach optischen Principien zu erklären, den Sir David Brewster in Verlegenheit setzen könnten.

Smith fand einige Schwierigkeit darin, die Haken dieses kostbaren Buches aus einander zu machen; aber nach der Oeffnung schien ihm dasselbe, obgleich seine Augen sehr gut waren, nichts als weißes Papier zu enthalten. Er kam hierauf auf den Gedanken, zu seiner Brille seine Zuflucht zu nehmen, als, siehe da! das ganze Buch voll gewisser, ihm unverständlicher Figuren und Krähenfüße war. Vergnügt über sein gutes Glück trollte Smith nach Hause, mit dem

Buche in der Tasche und der Brille auf der Nase, glücklich wie ein Büchernarr, dem der Zufall günstig genug gewesen ist, irgend eine seltene Originalausgabe spottwohlfeil von dem unwissenden Eigenthümer eines unbekannten Buchladens zu kaufen. In seiner Wohnung angekommen, war seine erste Sorge, seine wunderbaren Schätze profanen Augen zu entziehen, seine zweite, ein paar Seiten der Charaktere zu copiren und sich nach einem Interpreten umzusehen. Lange suchte er vergebens; endlich aber brachte er die beiden, gemeinschaftlich zu dem Geschäfte qualificirten Individuen heraus. Der eine dieser Herren besaß die Fähigkeit, die Hieroglyphen zu lesen, und der andere solche auszulegen. Jetzt fand sich, daß das fragliche Buch den Titel führte: »Das Buch des Mormon«, eines bekehrten Rabbinen, der zur Zeit unseres Heilandes oder kurz nachher florirte, und mit Hülfe göttlicher Inspiration die fragliche Abhandlung zur Erläuterung aller dunkeln Religionsfälle schrieb, die noch bis auf den heutigen Tag die Theologen in Verlegenheit setzen.

Smith's irdische Aussichten wurden jetzt glänzend. Mit dieser unschätzbaren Abhandlung in seinem festen Kasten ging er, unter der Firma »Mormon, Smith und Comp.«, frisch ans Werk, und scheint einen unbegrenzten Credit bei der Leichtgläubigkeit seiner Anhänger zu besitzen. Er hat eine, der des Hrn. Owen in Etwas ähnliche Niederlassung gegründet, die sich bereits einer bedeutenden Anzahl wohlhabender Gläubigen rühmt.

Wir ſchliefen zu Lockport in einer ſchmuzigen und unangenehmen Taberne. Des Morgens waren wir wieder in Bewegung. In Lewiſton, einem Dorfe an der Grenze, verließ ich die Poſtkutſche und ſchickte einen Boten über den Fluß, um mir Extrapoſt nach Niagara zu beſtellen. Der Aufenthalt, welchen das Frühſtücken für einen ungeduldigen Reiſenden herbeiführt, iſt wenigſtens nicht groß, und als ich das Fährboot beſtieg, ſtand ich bald noch einmal auf brittiſchem Boden. Nach ihrer Ausſprache zu urtheilen, ſind die meiſten Einwohner Queenſtons-Schotten, und wahrhaftig, noch nie erklang meinem Ohre der doriſche Dialekt meines Vaterlandes ſo muſikaliſch. In einer Entfernung von ungefähr einer Meile von dem Landungsplatze liegen die Höhen von Queenſton, die im letzen Kriege tapfer und mit Glück von einem kleinen Corps Britten, unter dem Commando des Sir Iſaak Brock, gegen eine an Zahl zehn Mal überlegene amerikaniſche Macht vertheidigt wurden. Und doch beſtand letztere hauptſächlich aus regulairem Militair, und wäre dieſe Affaire nicht unglücklicher Weiſe durch den Tod des brittiſchen Anführers denkwürdig geworden, ſo würde ſie wahrſcheinlich, gleich vielen anderen kriegeriſchen Ereigniſſen, in Vergeſſenheit begraben ſein. Indeß hat man das Andenken daran durch Errichtung einer Triumphſäule auf der Spitze der Anhöhe verewigt. Sie beſteht aus Quaderſteinen und iſt ungefähr 120 Fuß hoch. Ob ſie in architektoniſcher Hinſicht ganz ohne Fehler iſt, weiß ich nicht gewiß. Der Schaft ſchien mir im Verhält-

niß zum Durchmesser nicht hoch genug zu sein, und der allgemeine Umriß gleicht etwas einer Apothekerphiole. Stände eine Statue darauf, so würde sie gewiß einen bessern Effect machen.

Bei Queenston ist der Niagara ungefähr eine Viertelmeile breit, sein Strom ist reißend und sehr tief — ich glaube nicht unter 200 Fuß. Die Farbe des Wassers läßt sich nicht beschreiben und bildet ein schönes Mittelding von Himmelblau und Grün. Mehre Meilen weit ist das Ufer hoch und steil und mit Urwald bedeckt.

Bei unserer Ankunft zu Queenston wurden die Pferde sofort vor einen leichten, offenen Wagen gespannt, und wir rasselten davon. Die Entfernung beträgt ungefähr 7 Meilen und der Weg ist sehr erträglich. Je mehr wir vorrückten, desto mehr war Aug' und Ohr darauf gespannt, die herannahenden Spuren der Wasserfälle zu entdecken. Endlich kündigte eine weiße Dampfwolke, die sich hoch über das Laubwerk des fernen Waldes erhob, die Lage des Kataraks an. Bald nachher konnte ich ein dumpfes Rummeln, gleich dem des Donners, vernehmen; obgleich indeß die Entfernung jeden Augenblick abnahm, so nahm doch der laute Schall und die Kraft desselben nicht zu.

Gegen 12 Uhr befand ich mich in Forsyth's Hôtel, einem großen und behaglichen, ungefähr eine halbe Meile von dem großen Hufeisen-Wasserfalle entfernten Hause. Es liegt auf einer hohen Ebene des platten Landes, und von dem obersten Balcon

kann man die Wasserfälle deutlich sehen. Ich weiß nicht, ob dies für einen Fremden, der Niagara zum ersten Male besucht, sehr wünschenswerth ist, und ich gestehe, daß ich mich bei dieser Aussicht in etwas getäuscht fühlte. Allerdings sieht man von Forsyth's Hôtel aus den obern Theil des Wasserfalls; aber wenigstens die eine Hälfte desselben, den siedenden Kessel unten und die undurchdringliche Dunstmasse, welche ihn stolz und geheimnißvoll umgibt, sieht man nicht.

Der Morgen war von dunkeln und drohenden Wolken getrübt; kaum hatte ich aber das Hôtel erreicht, so trat ein vollkommener Sturmwind und Regen ein. Dennoch war es mir unmöglich, eher zu ruhen, bis ich das große Wunder angestaunt hatte, welches zu sehen ich so weit gereist war; ich warf daher meinen Mantel um und machte mich, den Elementen Trotz bietend, auf den Weg. Das Ufer, welches bis ans Flußbett hinabgeht, war sehr steil, und so schlüpfrig, daß ich mehr als einmal auf meinem Wege stürzte. Doch dies war nichts, und höchst reichlich wurde ich für alle Beschwerden meiner Reise belohnt, als ich in wenig Minuten mich unmittelbar am Rande dieses furchtbaren und doch schönsten Katarakts stehen sah.

Zuerst erblickte ich ihn vom Tafelfelsen ab, und unmöglich ist es, irgend eine vollständige Beschreibung des Effects in Worte zu kleiden, den die Erhabenheit des Schauspiels, welche uns berauscht und uns selbst vergessen macht, hervorbringt. An-

fangs fühlt sich der Zuschauer wie vom Schlage getroffen. Sein Blut hört auf zu fließen, oder drängt vielmehr mit überwältigendem Drucke zum Herzen zurück. Er schnappt, gleich einem Menschen, der im Begriff steht, zu ertrinken, nach einem Mund voll Athem. »Alle Elemente des Geistes und der Sinne« verschwinden vor der Größe und Herrlichkeit eines einzelnen Gegenstandes. Vergangenheit und Zukunft werden verwischt, stumm und kraftlos steht er im Angesicht jener Scene schauerlicher Pracht, auf welche sein Auge fest gebannt ist.

Wenn ich es versuche, Denen, die nie Wasserfälle besuchten, irgend eine Idee von dem Eindrucke beizubringen, den solche machen, so halte ich es für unmöglich, dem Vorwurfe der Uebertreibung zu entgehen. Ich bin darauf gefaßt, dieser Strafe mich unterwerfen zu müssen. Die Gegenstände, welche Niagara darbietet, gehören unbezweifelt zu denen, die einen dauernden Einfluß auf die Einbildungskraft des Zuschauers ausüben. Der Tag, die Stunde, die Minute, wo zuerst sein Auge auf dem großen Hufeisen-Falle ruhte, bildet eine Epoche in dem Leben jedes Menschen. Er starrt eine Scene von Pracht und Erhabenheit an, die weit größer ist, als die schwache Phantasie des Dichters oder Malers je zeichnete. Er hat einen Eindruck empfangen, den die Zeit nicht mindern und den der Tod nur verwischen kann. Die Folgen dieses einzelnen Augenblicks werden sich auf die Lebenszeit erstrecken, den Kreis seiner Ideen

erweitern und auf die ganze Bildung seines moralischen Seins einwirken.

Ich blieb auf dem Tafelfelsen, bis ich bis auf die Haut durchnäßt war, und doch verweilte ich, in der Hoffnung, daß irgend ein gäher Blitz, der sehr lebhaft geworden war, mir die Geheimnisse des dunkeln und geheimnißvollen Kessels enthüllen werde, in welche einzudringen das Auge vergebens sich bemühte. Aber ich täuschte mich. Weit über mir dauerte der fürchterliche Jubel der Elemente noch fort; aber der Blitz schien jede Annäherung an einen Gegenstand zu vermeiden, der an Erhabenheit ihm gleich ist.

Mein Fenster im Hôtel beherrschte eine Aussicht nach den Wasserfällen hin, deren starkes und dumpfes Brausen zu jeder Zeit deutlich zu hören war. Ich erwähne dieses Umstandes, weil er während der ganzen Dauer meines Aufenthalts wahre Qual in seinem Gefolge hatte. Nachts war an keine Idee von Schlaf zu denken. So oft ich meine Augen schloß, stand ein schäumender, reißender Strom vor ihnen. Mitten im Dunkel der Mitternacht starrte ich noch das Hufeisen an, und das Getöse des Katarakts, das sich mit diesen Visionen einer beunruhigten Einbildungskraft vermischte, trug dazu bei, die Täuschung zu erhalten. Ich träumte von reißenden Strömen und Wasserfällen, und meine Erschöpfung in Folge dieses fortwährenden fieberhaften Zustandes wurde so groß, daß ich bei Tage oft in die stille Abgeschiedenheit des Waldes wanderte, um hier, ungestört durch das

Getöse des Wassers, ein behagliches Schläfchen zu machen.

Den Tag nach meiner Ankunft war zum Glück schönes Wetter eingetreten, und ich widmete meine Stunden dem Hufeisen, das ich von jedem günstigen Punkte aus in Augenschein nahm. Ungefähr eine halbe Meile unterhalb ist eine Taberne von Baumstämmen, wo Herren von schwerfälligem Temperament, die in der Umgebung solcher Gegenstände als Reizmittel noch Alkohol bedürfen, Branntwein bekommen können. Von dieser Taberne ab führt ein kreisförmige hölzerne Treppe bis in das Bett des Flusses, und als ich hinabstieg, fand ich mich auf einmal in eine Region ewiger Feuchtigkeit versenkt. Durch Klettern längs den Trümmern der überhängenden Felsen gelang es mir, mich bis auf kurze Entfernung dem Falle zu nähern. Der Eindruck, den er hier hervorbringt, ist so gewaltig, daß eine ansehnliche Zeit vergeht, ehe der Zuschauer seiner Kräfte in einem hinreichenden Grade mächtig wird, um, die einzelnen Momente untersuchend, Alles aufzufassen. Er steht mitten in einem Wirbelwinde von Schaum, und das Dunkel des Abgrundes, das düstere Felsen-Firmament, das Verderben dem ungebetenen Gaste droht, das Schrecken des herabstürzenden Stroms, das tiefe Krachen seines Donners und der fürchterliche Krampf des Wassers, in welchen er verfällt, bilden die Züge eines Gemäldes, dessen Erhabenheit am äußersten Rande des Schreckens schwebt.

Das Beiwort »Hufeisen« läßt sich auf den grö-

ßern Wasserfall nicht mehr anwenden. Im Verlauf der durch das Wegreißen des Katarakts fortwährend stattfindenden Veränderungen hat er, wie ich sie beschreiben werde, die Gestalt eines halben Sechsecks angenommen. Die ungeheure Wassermasse im Centro dieser Figur fließt in einer unzerbrochenen Fläche lebhaften Grüns weiter und bildet einen schönen Contrast mit der furchtbaren Verwirrung des Kessels. Aber nach beiden Enden hin ist es anders. Hier wird das Wasser gerade in dem Augenblicke, wo es herabfällt, in unbegreiflich kleine Theilchen zerbrochen, und nimmt tausend schöne Formen von Spiralen und Spitzen an, die von prismatischen Farben strahlen. Unten in dem ungeheuern Behälter wird das Wasser so zerstoßen und mit Luft vermischt, — die durch die Cascade wahrscheinlich zu einer Tiefe von vielen hundert Fuß herabgebracht wird, — daß nur Körper von der größten Schwimmkraft möglicher Weise darauf schwimmen können. Die Oberfläche sieht sehr merkwürdig aus. Sie gleicht fein pulverisirtem Silber, bei dem, wenngleich die Theilchen nahe verwandt sind, Amalgamation nicht stattfindet. Die ganze Masse ist in convulsivischer und wüthender Aufregung und bleibt es, bis in einer bedeutenden Entfernung die Bewegung allmählich ab- und das Wasser seine gewöhnliche Gestalt wieder annimmt.

Es ist möglich, bis zu einer bedeutenden Ferne hinter die Cascade vorzudringen, und ich faßte den Entschluß, diese Heldenthat zu vollführen. Nachdem ich meine Kräfte für das Unternehmen gesammelt

hatte, rückte ich vor; aber plötzlich wurde der Sturm dichten Flugwassers so heftig, daß dadurch augenscheinlich die Möglichkeit, weiter vorzudringen, abgeschnitten wurde. Ich wurde mehre Ellen weit zurückgetrieben, halb erstickt und gänzlich geblendet. Doch der Führer munterte mich auf, vorwärts zu gehen, und, Teucro duce, machte ich einen zweiten, aber glücklichern Versuch. Nachdem wir hinter den Wasserfall gedrungen waren, war einzig auf einem aufstehenden Felsenrande von ungefähr zwei Schuh Breite, der gelegentlich durch das Hervorragen des Felsens nach der Seite des Abhanges hin verengt wurde, Fuß zu fassen. Aber selbst unter diesen Umständen ist das Unternehmen eher schwierig, als gefährlich. Ein großer Theil der durch den Katarakt heruntergetriebenen Luft wird sofort frei, und die Folge hiervon ist, daß ein ungebetener Gast mit einem starken Winde zu kämpfen hat, der aus dem Kessel heraufweht und ihn oft mit unangenehmer Gewalt gegen den Felsen wirft, an welchem er entlang klettert. Um dies praktisch zu erläutern, stürzte sich unser Führer furchtlos den gähen Felsen bis an den äußersten Rand des Strudels hinab, und wurde sogleich mit wenig eigener Anstrengung auf unsern Fußsteig zurückgeblasen.

Als wir ungefähr 50 Ellen weit vorgerückt waren, sagte mir endlich der Führer, daß weiteres Vordringen unmöglich sei. Ich hatte gewiß gegen das Umkehren nichts zu erinnern; denn meine Lungen spielten mit äußerster Anstrengung, und der Orkan

von Wind und Flugwasser schien gänzliche Vernichtung der Sehkraft zu drohen. Dennoch war es mir unmöglich, mich zu entfernen, ohne das Wunder anzustaunen, das ich zu sehen gekommen war. Weit über mir befand sich eine Felsendecke, hinter mir die perpendiculäre Klippe. In der Front schien die Cascade, gleich einem herrlichen Vorhange, zwischen uns und der Welt zu hängen. Gefühle, gleich denen eines Gefangenen, bemächtigten sich meiner. Nie aber hat es wahrhaftig einen so prächtigen Kerker gegeben!

Das Getöse des großen Katarakts ist bei weitem nicht so groß, als man erwarten sollte. Selbst am äußersten Rande desselben kann man das Gespräch ohne beträchtliche Erhebung der Stimme fortsetzen. Der Schall gleicht dem des Donners in seiner höchsten intensiven Stärke, er ist dumpf, ununterbrochen und wechsellos. Man vernimmt kein Zischen oder Platschen; nichts, was das Ohr schmerzhaft berührt; nichts, was irgend mit Tönen der Erde oder der Luft in Collision geräth. Nichts Aeußeres vermag seinen Umfang zu vermehren oder zu verringern. Er vermischt sich mit keinem andern Schalle, auch verliert sich in ihm keiner. Man würde ihn hören mitten unter dem Donnern eines Vulkans, und doch übertäubt er nicht das Zwitschern eines Sperlings.

Gewöhnlich sehnt sich aber der Besuchende nach einem größern Schmause für sein Trommelfell, nach etwas Betäubendem und Staunen Erregendem, und kehrt nach Hause mit der Klage zurück, daß Niagara nicht so geräuschvoll, als Trenton oder die Cohoes sei.

Dies ist ein Irrthum. Der Umfang des durch den Hufeisen-Fall erzeugten Schalls ist weit größer, als er dergleichen früher je gehört hat oder wahrscheinlich je wieder hören wird. Ist die Atmosphäre darnach beschaffen, daß sie den Schall mit sich fortnimmt, so hört man ihn in einer Entfernung von 15, ja sogar von 20 Meilen. Ein Passagier in der Kutsche, der 6 Meilen hinter Lewiston wohnte, versicherte mich, daß bei gewissen Ständen des Barometers man dort das Getöse ganz deutlich hören könne. Man sollte aber daran denken, daß der Schall in seiner ganzen Größe in einer weit unter dem Niveau der umliegenden Landschaft sich befindenden und an drei Seiten von Mauern perpendiculärer Felsen eingeschlossenen Höhle entsteht. Das Getöse zittert von einer Seite dieser unbeschienenen Kluft zur andern, und nur ein kleiner Theil entschlüpft durch die dichte Decke Flugwassers und Dampfes, der über ihr hängt, in die obere Luft. Zur Probe ließ ich unten eine Flinte abfeuern, während ich auf dem Tafelfelsen stand. Den Knall konnte man allerdings hören, aber kaum lauter, als den einer Klappbüchse.

Nachdem ich dem Hufeisen drei Tage gewidmet hatte, fuhr ich den Fluß hinauf, um seinen Lauf oberhalb der Wasserfälle in Augenschein zu nehmen. Kurz nach seinem Ausflusse aus dem Erié-See wird der Niagara durch eine, ungefähr 7 Meilen lange Insel getheilt. Weiter unten ist noch eine Insel von kleinerem Umfange; hat der Fluß diese passirt, so ist er ungefähr 2 Meilen breit, und ruhig wie ein See.

Bei Chippewa, ungefähr 3 Meilen oberhalb der Wasserfälle, hat die Schifffahrt ein Ende. In geringer Entfernung unten fängt der Strom seine Bewegung augenscheinlich zu beschleunigen an. Man bemerkt aber keine Wellen oder irgend heftige Wallung des Stroms, kurz nichts, was die bald darauf folgende Scene fürchterlicher Aufregung anzukündigen scheint. Weiter unten liegt **Goat Island** (die Ziegen-Insel), die den Fluß in zwei Arme theilt und die Trennung unter den Wasserfällen bildet. Am obern Ende dieser Insel fangen die reißenden Strömungen an.

Die Größe dieser reißenden Strömungen, in welchen sie sich endigen, ist der Katarakte würdig. In dem größern Arme kommt der Fluß mit ungeheurem Ungestüm schäumend herab, und zeigt eine Oberfläche stürmischer, Felsen und Inseln peitschender Wellen. Diese Scene der Bewegung verändert sich nicht, bis in einer Entfernung von ungefähr 30 Ellen von dem Wasserfalle. Hier nimmt die große Wassermasse des Stromes wieder ihre Ruhe an und steigt mit feierlicher Würde in die dunkele und unergründliche Tiefe hinab. Nie gab es ein prächtigeres Vorspiel zu einer erhabenen Katastrophe.

Zuletzt setzte ich nach der amerikanischen Seite über. Existirte das Hufeisen nicht, so wäre der amerikanische Wasserfall das Wunder der Welt. Von unten gesehen ist er sehr prächtig; die ganze Wassermasse wird auf einmal in Schaum zerstoßen, und fällt in tausend federigen und phantastischen Formen

herab, die bei hellem Sonnenschein — wie ich sie sah — glänzend schön waren. Aber die Form des amerikanischen Wasserfalls macht keinen glücklichen Eindruck. Eine gerade Linie ist nie der Schönheit günstig, und der Katarakt stürzt nicht in eine dunkele Tiefe convulsivisch bewegten und unergründlichen Wassers, sondern mitten unter Fragmente von Felsen, aus welchen es nach dem Hauptstrome des Flusses wieder weiter schießt. Kurz, wer von der canadischen Seite kommt, kann diesem prächtigen Gegenstande sehr wenig Bewunderung schenken, und betrachtet ihn gewöhnlich mit kaltem und gleichgültigem Auge.

Um nach Goat-Island zu gelangen, muß man zwei Brücken passiren. Die eine derselben ist gewiß ein sehr merkwürdiges Werk. Sie führt quer über eine reißende Strömung von furchbarer Schnelligkeit und macht dem Ingenieur Ehre, der sie erbaut hat. Goat-Island ist mit Wald bedeckt, und durch den Gemeingeist ihres Eigenthümers, des Generals Porter, mit Spaziergängen durchschnitten, die nach den verschiedenen Punkten führen, von wo aus man die schönsten Prospecte beherrschen kann. Von dieser Insel aus ist eine Brücke, oder vielmehr ein Brückenpfeiler errichtet, welcher den Zuschauer nach einer Stelle führt, wo das gebrechliche Gebäude, auf dem er steht, sich gerade über dem großen Abgrunde des Hufeisens befindet. Als Prüfung der Nerven ist dies sehr gut. Wer von dem Rande dieser Platform herabzusehen vermag, ohne an jeder Muskel zu zittern, der hat gewiß starke. Die vorherrschende Empfindung

ist die des Schreckens, und ein Zuschauer, der außergewöhnliche Reizmittel liebt, kann hier deren genug bekommen. Aber sein Auge kann nur einen geringen Theil des Wasserfalls übersehen, und der Standpunkt ist dem malerischen Effecte entschieden ungünstig.

Die Brücke ist nur ein gebrechliches Machwerk und schwankt bei jeder Bewegung, besonders am Ende, wo sie nothwendig ohne Stütze ist. Ich stand hier beinahe eine Viertelstunde lang, als die nahe Ankunft eines Herrn, dessen Umfang ein Gewicht von 20 Stein andeutete, mich bewog, mit aller anständigen Eile mich zu entfernen.

In der Nähe der Wasserfälle kann man an nichts Anderes denken. Sie ergreifen alle Gedanken und Empfindungen, das wachende Träumen und den mitternächtlichen Traum. Jeden Tag meines Aufenthalts war dem so. Kaum war das Frühstück eingenommen, als ich, mit einem Buche in der Tasche, nach dem Flusse hinabeilte, um die schleichenden Stunden der Zeit in der Nähe des Hufeisens hinzubringen und zu versäumen. Ungefähr eine Viertelmeile oberhalb hatte der Strom eine Menge großer Bäume abgesetzt, und ich gebrauchte mehre Menschen dazu, sie der Reihe nach in den Strom zu werfen, indeß ich auf dem äußersten Punkte des Tafelfelsens stand, um sie hinabfließen zu sehen. Die ungeheuren Massen, deren jede den Mast eines Großadmirals hätte abgeben können, kamen schwimmend herab, bald von den schäumenden Wellen verschlungen, bald mit Wuth gegen die Felsen getrieben, und dann mit vermehrter

Schnelligkeit weiter schießend, bis die Waldriesen, die ruhige Wasserfläche erreichend, langsam bis an den Rand des Abgrundes fortgetrieben und dann nicht mehr gesehen wurden.

Was in den schauerlichen Kessel des Wasserfalls geräth, hat man nie aus demselben wieder auftauchen sehen. Von drei Kanonenböten, welche einige Jahre nach Beendigung des Krieges den Wasserfall hinabgesandt wurden, ist nur ein, ungefähr einen Fuß langes Fragment je wieder zum Vorschein gekommen. Man fand es in der Nähe von Kingston ungefähr einen Monat nachher, als die Fahrzeuge den Fluß herabgekommen waren *).

*) Ehe ich den Gegenstand der Wasserfälle verlasse, möchte ich gern etwas sagen, was künftigen Besuchenden nützlich sein kann. Gewöhnlich bleiben sie zu Manchester und widmen den ersten Tag, oder auch zwei Tage, dem amerikanischen Wasserfalle und der Ziegeninsel. Dies scheint mir eine schlechte Politik zu sein. Der amerikanische Wasserfall ist gerade schön genug, um den nachherigen Eindruck des Hufeisens zu schwächen. Dadurch wird die Erwartung des Besuchers gewaltig herabgestimmt und der Effect des ersten Eindrucks dieses erhabenen Gegenstandes verringert. Ich möchte daher allen Reisenden rathen, zuerst in Forsyth's Hôtel abzusteigen; aber durchaus nicht vom Fenster oder Balcon aus eine vorläufige Ansicht der Wasserfälle sich zu erlauben. Der Besuchende begebe sich stracks nach dem Tafelfelsen, um hier die ersten Eindrücke von dem Katarakte zu empfangen. Ich würde ihm rathen, sodann weiter hinab auf der canadischen Seite zu gehen, wo sich viele Punkte befinden, von wo aus er die allgemeine Gruppirung der Landschaft übersehen kann. Hierauf mag er seine Aufmerksamkeit auf die reißenden Strömungen richten, und um sie mit Nutzen zu sehen, sollte er nach Chippewa gehen und längs dem Ufer des Flusses — er braucht nur ein wenig zu klettern und zu waten — zurückkommen. Am folgenden Tage steige er das Flußbett hinab und staune von unten aus den Katarakt an. Hat er dies gethan, dann mag er auf die amerikanische Seite übersetzen, und von der Mitte des Flusses aus wird er den einzigen Prospect

Die Gegend um Niagara ist malerisch und in einem guten Culturzustande. Offenbar ist englische Agricultur-Methode vorherrschend. Es ist hier Alles netter, als ich es irgend wo in den Vereinigten Staaten gefunden habe. Die Befriedigungen sind in vortrefflicher Ordnung und die Felder nicht durch Stümpfe absterbender Baumstämme entstellt. Die Meiereien sind im Allgemeinen groß; viele haben 200 Acker urbar gemachten Landes, und die Eigenthümer hält man für reich. Ich dinirte bei einem dieser Herren,

---

von den Wasserfällen haben, den ein Maler in etwas mit angemessenem Effect wiederzugeben vermag. Nichts kann, in Wahrheit, prächtiger sein, als das Amphitheater von Katarakten, von welchen er hier fast umgeben zu sein scheint.

Rücksichtlich der Zeit, die ein Reisender den Wasserfällen widmen sollte, läßt sich unmöglich eine bestimmte Periode festsetzen. Die Einbildungskraft fordert einige Zeit zu ihrer Ausdehnung, um die ungeheure Größe der Gegenstände in sich aufzunehmen. Anfangs ist die Erschütterung der Nerven zu groß. Der Zuschauer kann nur erstaunen — nicht betrachten. Einige Tage hindurch wird der Eindruck ihrer Herrlichkeit und Größe zunehmen, und so lange dies der Fall ist, bleibe er. Seine Zeit kann nicht besser angewendet werden Er sammelt einen Vorrath von Erinnerungen für sein ganzes künftiges Leben. Aber genauer Umgang — so ist unsere Natur — artet bald in Vertraulichkeit aus. Er wird am Ende die ihn umgebende Scene mit gleichgültigen Augen anstarren. Kurz seine Einbildungskraft ist durch Uebermaß von Reizmitteln geschwächt. Diese Krisis erwarte er, und sobald er sie spürt, packe er seinen Mantelsack und reise ab. Niagara kann nichts mehr für ihn thun, und es sollte seine Absicht sein, die tiefsten und stärksten Eindrücke der Herrlichkeiten desselben mit sich zu nehmen. Von diesen träume er, kehre aber zu ihnen nie zurück; ein zweiter Besuch könnte den Eindruck des ersten nur umstoßen und verwischen. Wohnte ich eine Meile von Niagara, ich würde meine Schritte nach der entgegengesetzten Seite wenden. Mit jedem Jahre nimmt unsere Empfänglichkeit ab; und wer möchte gern ein kaltes Herz und eine verwelkte Einbildungskraft solchen Gegen-

-n?

und fand Bequemlichkeit mit Gastfreundschaft verbunden. Ueber die geringeren Classen in der obern Provinz läßt sich unmöglich günstig sprechen. Sie haben alle unangenehmen Eigenschaften der Amerikaner, aber nichts von jener Energie und jenem Unternehmungsgeiste, die oft den schlechten Menschen in einen nützlichen Bürger umschaffen. Sie sind faul, halsstarrig, dumm, von anstößigen Sitten und verderbter Moralität, ohne Treue und ohne Religion. Dergleichen Bemerkungen über ein Land, in welches der Strom der Auswanderung sich mit solcher Stärke ergießt, und in welches jedes Jahr eine Masse eingeführter Grundsätze und Intelligenz mit denen eingebornen Ursprungs sich vermischt, müssen bei ihrer Anwendung nothwendig beschränkt werden. Ich wünsche daher, so verstanden zu werden, als spräche ich hauptsächlich von den ältern Colonisten, die großen Theils aus dem Auswurfe entlassener Regimenter und Abenteurern bestanden, die weder Capital, noch Charakter mitbrachten. Seit einigen Jahren hat sich Canada durch die Ankunft einer Menge See- und Land-Officiere bereichert, welche die jetzigen erschöpften Friedenszeiten ohne berufsmäßige Beschäftigung gelassen haben. Leute von Vermögen und Unternehmungsgeist haben ebenfalls große Summen zur Verbesserung dieser fruchtbaren Landschaft verwandt; die Provinz ist auf Kosten des britischen Gouvernements durch Werke von großer Pracht und Nützlichkeit bereichert; die Industrie ist ungefesselt, Abgaben kennt man kaum, und mit solchen Elementen zum Glück

kann Canada jetzt ruhig seinen eigenen Hülfsquellen überlassen werden.

Neuntes Capitel.

Reise nach Quebec.

Nachdem ich eine Woche zu Niagara zugebracht und die Wasserfälle in jeder Hinsicht, bei dunkelem Wetter und Sonnenschein, bei Sturm und ruhigem Wetter, bei Sternen- und Mondenlicht gesehen hatte, reisete ich ab. Ungefähr zwei Meilen unter Niagara ist ein sehr merkwürdiger Strudel, den ich auf meinem Wege nach Fort Georg in Augenschein nahm. Der Fluß kommt mit großem Ungestüm herab, und da er durch dies Hinderniß zurückgetrieben wird, so umwirbelt der Strom das Bassin mit ungeheurer Gewalt und entschlüpft endlich in einer Richtung, die mit seinem früheren Laufe beinahe einen rechten Winkel bildet. Das Wasser sieht wie geschmolzenes Blei aus, und die Leute aus der Nachbarschaft versichern, es könne nichts Lebendiges aus den Wirbeln dieses Strudels entkommen. Selbst Boote sind davon verschlungen, und wenn sich dies ereignet, so ist vom Ufer ab Hülfe unmöglich. Das Boot schlägt um, und die Menschen ertrinken; oder, wenn dies nicht der Fall ist, so dreht sich das Boot vielleicht vierzehn Tage lang mit dem Strome im Kreise herum und die Menschen verhungern. Dies, sagte man, seien die Auflösungen des Knotens.

Fort Georg ist ein militairischer Standort an der Mündung des Flusses, und die ursprünglich von Rasen erbauten Werke hat man verfallen lassen. Es ist besser, daß dies geschehen; denn es sind jederzeit leicht andere aufzuführen und alle Kosten werden gegenwärtig vermieden. An der gegenüber liegenden Seite befindet sich das amerikanische Fort Niagara; wenngleich solches aus Steinen gebaut ist, gewährt es doch keinen viel furchtbareren Anblick, als sein britischer Nebenbuhler. In letzterem lag ein Theil vom neunundsiebzigsten Regimente in Garnison, und sehr groß, ich gestehe es, war das Vergnügen, als ich in dieser fernen Gegend unsere National-Flagge und Uniform erblickte. Ich fühlte mich nicht mehr fremd in diesem Lande, und fand dies augenfällig bei mir, als ich, fast ohne es zu wissen, einer sehr angenehmen Gesellschaft von Amerikanern die Honneurs machte, die ich auf einer Wanderung durch die eingestürzten Verschanzungen und entblößten Festungswerke begleitete.

Täglich fährt ein Dampfboot von Fort Georg nach York, der Hauptstadt von Ober-Canada, ab. Nie machte ich eine Lustreise auf einem bequemeren Fahrzeuge. Es wurde von einem See-Officier auf halbem Solde befehligt und bildete, rücksichtlich seiner reinlichen und niedlichen Einrichtung, einen starken Contrast mit den größern und prächtigen Schiffen der Vereinigten Staaten. Unser Dampfschiff fuhr gegen zwölf Uhr ab. In fünf Stunden hatten wir das Ende des Ontario-Sees durchschifft und waren wohlbehalten zu Neu-York gelandet. Auf einer so aus-

gedehnten Wassermasse sieht man von der Landschaft am Ufer nicht sehr viel. Ich sah indeß genug, um mich zu überzeugen, daß die Ufer des Ontario flach und ohne Schönheit sind.

York bietet einem Reisenden wenig interessante Gegenstände dar. Es liegt in einer ebenen und marschigen Gegend und enthält ungefähr fünftausend Einwohner. Im letzten Kriege wurde es einige Male von den Amerikanern genommen; ist aber in Wahrheit ein Ort, der sich kaum vertheidigen läßt. Es hat keinen, die Umgebungen beherrschenden, Punkt zur Errichtung eines Forts oder einer Batterie; und der einzige, der gegenwärtig existirt, würde, im Fall eines Angriffs, nur sehr unvollkommen Schutz gewähren. Der Ort ist jedoch blühend, und der Preis der Bauplätze schien mir sehr hoch zu sein. Das Regierungs-Gebäude ist von Holz — ein sehr sonderbarer Umstand, da Backsteine in der Stadt das gewöhnliche Baumaterial sind.

York hat ein Gymnasium, das nach verständigen Grundsätzen verwaltet zu werden scheint. Die öffentlichen Gebäude sind gerade, wie sie sein müssen, einfach und dauerhaft. Als ich durch die Straßen ging, erstaunte ich, ein Plakat mit der Anzeige zu erblicken, daß drinnen Eis-Crême zu haben sei. Da das Wetter heiß war, so trat ich hinein und fand, daß der Besitzer ein Italiener war. Nie habe ich bei Grange besseres Eis gegessen.

Nachdem ich einen Tag in York zugebracht hatte, segelte ich auf einem prächtigen Dampfboot, die Groß-

Britannia genannt, nach Prescott am nördlichen Ende des Sees. Bei Tage bot unsere Reise nichts Bemerkenswerthes dar; Nachts wurde aber der Wind sehr heftig, und unser Schiff, obgleich vom ersten Range, bewegte sich höchst unangenehm. Des Morgens war kein Land sichtbar, die Wellen gingen sehr hoch und der Ontario schien, nicht ohne Erfolg, dem atlantischen Meere nachzuäffen. Gegen die Mitte des Sees ist das Wasser von dunkelblauer Farbe.

Wir hielten eine Stunde zu Kingston an, einem Orte, der eine beträchtliche Bevölkerung hat und gewiß weit besser, als York, dazu paßt, die Hauptstadt der Provinz zu werden. Seine Lage ist so stark, daß es vor einem coup de main völlig gesichert ist, und es hat ein Fort, das die Stadt sowohl, als den Hafen vollkommen beherrscht. In der Schiffswerfte liegen zwei Vierundsiebziger auf dem Stapel, deren Vollendung durch den Frieden gehemmt wurde.

Während des Krieges war Kingston, wegen seines schönen Hafens und anderer, von der Natur ihm verliehenen, Vorzüge, ein sehr bedeutender Ort. Sackett, der mit ihm rivalisirende amerikanische Hafen, steht ihm gänzlich nach. Die Art, wie der Krieg auf dem See geführt wurde, liefert einen schönen Beweis von der Thorheit und Ignoranz der britischen Regierung. Fregatten im Gestelle wurden nach einem, von dem schönsten Bauholze bedeckten, Lande geschickt und allein die Kosten, solche von Montreal nach Kingston zu schaffen, beliefen sich bei weitem höher, als das Bauen ähnlicher Fahrzeuge an Ort und Stelle. Die

Admiralität hatte besonders dafür gesorgt, daß die Flotte mit hinreichenden Wasserfässern versehen war, obgleich man nur einen Eimer herabzulassen brauchte, um Wasser von der besten Qualität aus dem See zu bekommen; und um der Absurdität die Krone aufzusetzen, war jedes Schiff mit einem Apparate zur Destillirung von Seewasser versehen.

Als wir Kingston passirt waren, befanden wir uns wohlbehalten im St. Lorenz, und die Gegend wurde sehr überraschend. Gegen Abend fuhren wir durch den Theil des Flusses, der den Namen Tausend-Inseln-See führt. Nichts kann schöner sein, wenn man ihn im Licht der prachtvoll untergehenden Sonne erblickt. Die Inseln sind von jeglicher Größe — einige haben nur einen Umfang von einigen Ellen, andere über eine Meile. Man sollte glauben, daß viele von ihnen der einsame Aufenthalt der Unschuld und des Friedens seien; dies sind sie aber nicht. Ihre Zahl ist nie ganz richtig festgestellt, man schlägt sie aber im Ganzen auf beinahe zweitausend an.

Die Reise endigte sich in einem elenden Dorfe, Namens Prescott, wo wir zu Abend aßen, schliefen und frühstückten. Ich war so glücklich gewesen, am Bord der Groß-Britannia ein Detachement vom einundsiebzigsten Regimente anzutreffen, welches im Begriff war, den St. Lorenz in Kähnen nach Montreal hinunter zu fahren. Die Officiere luden mich höflich ein, mich ihrer Gesellschaft anzuschließen — eine Einladung, die zu angenehm war, um sie abzulehnen. Das Detachement bestand aus ungefähr funfzig Mann

und drei Officieren, und vier Boote waren zu ihrer Bequemlichkeit bereit. Das eine, für die Officiere bestimmt, war mit einer Bedachung aufgeputzt, und vermittelst eines scharfsinnigen Hinlegens der Mäntel und Mantelsäcke wurde die ganze Gesellschaft bequem mit Sitzen versorgt.

Gegen zehn Uhr fuhren wir ab. Die Bootsmänner waren sämmtlich aus der unteren Provinz und konnten nur mit Schwierigkeit englisch sprechen. Einen vergnügteren Schlag Menschen kann man sich kaum denken. Ihr lebendiger Geist machte sich fortwährend Luft durch Gesang oder Lachen, nur dann nicht, wenn wir einer reißenden Strömung uns näherten, oder unser Commandant, des unaufhörlichen Lärms überdrüssig, es für gerathen hielt, Stillschweigen zu gebieten.

Die reißenden Strömungen des St. Lorenz nehmen eine Stelle in der ersten Ordnung des Erhabenen ein. Sie entstehen durch einen großen Krampf und einen plötzlichen Fall in dem Flußbette, und haben gewöhnlich zahlreiche Inseln und Felsen in der Mitte des Stroms in ihrem Gefolge. Der, auf diese Weise eingeengte und in seinem Laufe gehemmte, Fluß geräth in heftige Unruhe und saust vorwärts mit fürchterlicher Wuth, brüllend, platschend und schäumend, auf eine für schwache Nerven wirklich furchtbare Weise. Sieht man den Aufruhr des Wassers an, und die fürchterlichen Wirbel und Strudel, in welche es durch den Conflict mit sich entgegenstellenden Strömungen getrieben wird; so scheint es beim ersten An-

blick unmöglich, daß ein Boot, ohne in Stücke zerschlagen zu werden, entkommen könne, und wirklich wird dies nur durch die vollendetste Geschicklichkeit im Steuern vermieden. Oft hängt Leben oder Tod einer Gesellschaft von einer einzigen Berührung des Steuerruders ab, und gelegentlich muß man sogar in einer Entfernung von ein paar Ellen eine Stelle passiren, die nie ein Kiel ohne augenblickliche Vernichtung durchschnitt.

Nähert man sich irgend einer reißenden Strömung, so ist am Bord Alles Schweigen. Der Führer steht am Steuer und Jeder von der Mannschaft auf seinem Posten. Alle Augen sind fest auf das Gesicht des Steuermannes gerichtet, dessen Befehle selten in Worten ausgedrückt zu werden brauchen. Jeder Blick wird verstanden und befolgt mit der Eilfertigkeit von Leuten, die ihre Gefahr kennen. Selten ereignet sich ein Unfall, und wirklich ist die Gefahr gerade drohend genug, um bei dem Reisenden einen angenehmen Grad von Spannung zu erregen. Er weiß, daß er nicht sicher ist und daß sein Leben von der Geschicklichkeit und Festigkeit der Bootsleute abhängt. Dennoch behält die Wahrscheinlichkeit, daß er sicher sei, die Oberhand; und der Gefahr, an dem Felsen zur Mumie zerschlagen zu werden, wenngleich sie groß genug ist, seine Einbildungskraft in Thätigkeit zu setzen, fehlt es doch an Kraft, letztere zu vernichten.

Einige Stunden nach unserer Abreise von Prescott kamen wir in die erste reißende Strömung. Sie heißt der Long Sault und erstreckt sich beinahe neun

Meilen weit. Wir legten die ganze Entfernung in wenig mehr, als zwanzig Minuten zurück und an einigen Stellen schien unsere Bewegung der eines Vogels gleich. Ein Theil der reißenden Strömung, genannt der Big Pitch, ist besonders furchtbar. Der Fluß theilt sich hier durch eine Insel in zwei Arme von fast gleicher Dimension, und der Abhang muß sehr bedeutend sein, denn der Strom platscht durch die Felsen und sendet Pyramiden von Schaum in die Luft.

Die gefährlichste Stelle ist aber da, wo die Arme, wenn sie die Insel passirt sind, sich wieder vereinigen. Man mag von Angriffen feindlicher Armeen sprechen, und ein Dichter kann ohne Zweifel über einen solchen Gegenstand sehr schöne und selbst erhabene Verse ausspinnen. Aber der Angriff feindlicher, reißender Ströme ist eine durchaus prächtigere Sache, und wer wird »den schrecklichen Jubel« ihres Conflicts beschreiben? Beim Big Pitch stürzen die beiden Arme des St. Lorenz mit einem donnernden Krachen gegen einander und zerschellen durch die Gewalt der Erschütterung in Schaum. Der ganze Wasserspiegel kocht gleich einem Kessel, und auf beiden Seiten wird das Wasser aus dem Centro bis zum Ufer in Wirbeln und Strudeln zurückgeworfen. Nur allmählich hört die Bewegung auf, und es stellt sich der gewöhnliche Anblick wieder her.

Als wir den Schauplatz dieses schrecklichen Kampfs passirten, taumelte und schwankte das Boot ungefähr eine Minute lang höchst unangenehm, und zwei bis

drei Wellen schlugen über uns zusammen. Ehe wir jedoch Zeit hatten, das Wasser aus den Augen zu wischen, hatten wir den Big Pitch passirt und wurden auf dem Wasser vergleichsweise sanft weiter getragen.

Wir schliefen in einem armseligen Dorfe, dessen Namen ich vergessen habe. Unsere Bootsmänner, die den ganzen Tag am Ruder gezogen hatten, begannen einen Tanz mit den Mädchen des Dorfs, und erst bei der Wiedereinschiffung der Gesellschaft am folgenden Morgen endete der Ball. Die ganze Mannschaft, den Steuermann ausgenommen, war betrunken; aber das Erscheinen des ersten reißenden Stromes machte sie augenblicklich nüchtern.

Unser Weg führte jetzt durch den heil. Franciscus-See. Nicht ein Lüftchen wehte und der Strom leistete sehr geringe Hülfe. Der See ist beinahe dreißig Meilen lang und ungefähr zehn bis zwölf breit. Am unteren Ende desselben liegt das Dorf St. Regis, wo die Grenzlinie der Vereinigten Staaten den St. Lorenz verläßt und der Fluß ausschließlich Canada angehört.

Wir frühstückten zu Coteau du Lac und schossen durch eine andere Strömung mit der Schnelligkeit eines Pfeils. Um die Communication zwischen den Provinzen zu erleichtern, sind Canäle gegraben, wodurch jene Strömungen vermieden werden können. Die Ufer des St. Lorenz sind bunt von Schönpflastern des angebauten Landes, jedoch nicht in der Maße, daß dadurch der allgemeine Charakter des Gemäldes affi-

zirt würde. Unter Flüssen von Größe ersten Ranges gebührt, meine ich, die Palme der Schönheit dem St. Lorenz. In seinem Blicke liegt keine Trägheit, keine Monotonie. Stets geht er von reißender Strömung zum See, von außerordentlicher Schnelligkeit im Lauf zu stillem und ruhigem Wasser über, auf welchem, wäre Segel und Ruder nicht, die Bewegung des Boots nicht zu bemerken sein würde.

Vielleicht bilden zwei Flüsse keinen stärkeren Contrast als der Missisippi und der St. Lorenz. Die Verzierung des ersteren ist matt und wechsellos; die des letzteren unendlich mannigfaltig. Das Wasser des Missisippi ist stets dunkel und trübe; der St. Lorenz ist schön hell. Der Missisippi durchläuft einen Continent und wächst allmählich von einem Bergbache zu einem gewaltigen Flusse heran. Der St. Lorenz ist ein Adam bei seiner Geburt. Er kennt keine Kindheit und gelangt auf einmal zur Reife. Der Lauf des Missisippi ist sanft und gleichförmig; der des St. Lorenz schnell und ungestüm. Auf den Umfang des Missisippi hat der Wechsel der Jahreszeit fortwährenden Einfluß; jährlich tritt er aus seinen Ufern und breitet eine Sündfluth über die umliegende Gegend aus. Der St. Lorenz ist zu allen Jahreszeiten derselbe; sein Umfang wird weder durch Regen vermehrt, noch durch Dürre merklich verkleinert. Das Flußbett des St. Lorenz führt durch eine Reihe von Seen. Der Missisippi steht mit keinem See in Verbindung. Der St. Lorenz, wenn er dem Ende seines Laufs sich nähert, breitet sich all-

mählich zu einer prächtigen Bai aus, und mitten in einer von Wald und Berg begrenzten Gegend vereinigt er sich fast unmerklich mit dem Ocean. Der Missisippi gießt seinen Strom in den Meerbusen von Mexico, in einer Menge, durch ein Delta wogender Arme, welche die Fluth seines eigenen Wassers gebildet hat. *)

Auch ist der Effect auf den Zuschauer nicht weniger verschieden. Der eine ist groß und schön; der andere ehrwürdig und erhaben. Der St. Lorenz ergötzt die Einbildungskraft; der Missisippi drückt sie nieder.

Ich will bei der Reise nicht verweilen. Wir passirten die Cedar-Strömungen und die Cascaden, welche beide für gefährlicher, als der Long Sault gehalten werden. Ihr Charakter ist aber derselbe, und ich will dem Leser die Mühe sparen, gewisse langweilige Beschreibungen durchzulesen, die ich in meinem Tagebuche finde. Genug, bei Eintritt der Nacht endete unsere Reise zu La Chine, einem Dorfe, neun Meilen von Montreal.

Das Wirthshaus war erträglich; doch muß ich gestehen, daß die Hôtels in Canada denen der Vereinigten Staaten weit nachstehen, während die Kosten bedeutend höher sind. Man findet hier keine Einrichtung, keinen Eifer, zu verpflichten; der Reisende hat auf wenig Höflichkeit zu rechnen. In den Vereinigten Staaten gewöhnt sich der Engländer an Gleich-

*) Wer diese Parallele mit größerer Genauigkeit durchgeführt zu sehen wünscht, den erlaube ich mir, auf Hr. Stuart's Reisen in den Vereinigten Staaten und die des Hr. Hodgson zu verweisen.

gültigkeit, und hat selten mit Insolenz zu kämpfen. In einem, gleich Canada, der britischen Krone unterworfenen, Lande ist er geneigt, mehr zu erwarten, und wird in der That weniger finden.

Tags darauf fuhr ich nach Montreal, und wurde durch die Erscheinung der Stadt wirklich angenehm überrascht. Sie liegt auf einer, ungefähr dreißig Meilen langen, Insel und in geringer Entfernung von dem Berge, dessen Namen sie führt. Die Häuser sind ganz von Stein gebaut, die Nettigkeit der Gebäude und die überall hervorblickende Festigkeit und Gediegenheit bringt in dem, an die jämmerlichen Faßdauben-Häuser einer amerikanischen Stadt gewöhnten, Auge einen angenehmen Effect hervor. In Montreal ist es Mode, die Dächer der Häuser mit weißem Blech zu bedecken, so daß, wenn man auf sie von den benachbarten Höhen herabsieht, die Stadt in spiegelähnlichem Glanze schimmert. In dem höher gelegenen Theile der Stadt gibt es einige hübsche Straßen und die öffentlichen Gebäude sind höchst geschmackvoll — einfach, dauerhaft und ohne Ansprüche irgend einer Art. Die Vorstädte sind mit einer Menge geschmackvoller Wohnhäuser geschmückt, die häufig von Lustplätzen bedeutender Schönheit umgeben sind. Die Einwohner sind gastfrei; und die Wohlhabendern verbinden in ihrer häuslichen Einrichtung Eleganz mit Behaglichkeit.

Montreal hat eine Bevölkerung von ungefähr 30,000 Einwohnern. Der größte Theil der Handel treibenden Classe besteht aus Engländern; aber die

niedrigeren Classen sind offenbar sowohl der Sprache, als dem Aeußern nach, Franzosen. Ihr Anzug ist zugleich originell und eigenthümlich. Wie die Spanier tragen sie eine Binde von buntem wollenen Garn um den Leib, eine gemeiniglich blaue oder braune Jacke und nach indianischem Muster façonnirte Schuhe. Die Eingebornen der Distrikte Montreal und Quebec unterscheiden sich durch die Farbe ihrer Kappen. Erstere tragen le bonnet bleu, letztere le bonnet rouge.

Die herrschende Religion ist die katholische; die Kathedrale gereicht dem Geschmacke und dem Geiste der Einwohner zur Ehre. Sie ist von bläulichem Kalkstein und so fest gebauet, daß sie dauerhafter als jede andere, jetzt in den Vereinigten Staaten existirende Kirche sein wird. Sie ist im gothischen Style gebaut, und die einzigen Fehler, die mir auffielen, bestehen in einer, wie ich glaube, den Mangel an Fonds zuzuschreibenden, Armuth an Verzierungen und Licht-Schimmer, der den innern Effect schwächt.

In Montreal gibt es mehre Klöster, von denen ich eins in Gesellschaft eines angesehenen Kaufmanns der Stadt in Augenschein nahm. Das Gebäude ist bequem und groß, und die Anstalt besteht aus einer Priorin und vierundzwanzig Nonnen. Ihr Fond, der bedeutend ist, wird zu milden Zwecken verwandt; und ich sah einen kleinen Trupp Waisen, die sie unterhalten und erziehen. Auch gibt es hier ein Hospital für Irre und Unheilbare, dessen Besuch ich ablehnte. Ich sah mehre Schwestern, — blasse, nicht irdische, Wesen — die, an den Dienst des Siechbetts

gewöhnt, geräuschlos einherschweben und in einem leisen und unterwürfigen Tone sprechen. Ihre Tracht ist sonderbar. Sie besteht in einem langen Kleide von leichtem Tuche, einer schlichten mousselinenen Mütze, einer Art Kragen von weißem Leinen und den gewöhnlichen Gefährten, einem Rosenkranze und Crucifixe.

Das, durch diese fromme und wohlthätige Anstalt erregte Interesse wurde gewiß durch die Mittheilungen meines Begleiters nicht verringert. »Es ist mir unmöglich,« sagte er, »diese Anstalt ohne die Gefühle der tiefsten Dankbarkeit anzusehen. Vor fünfunddreißig Jahren kam ich als Knabe in diese Stadt, ohne Geld und ohne Freunde; und ich hatte nicht einen Freund, nicht eine Verbindung in der Colonie, von denen ich Güte erwarten konnte. Bald nach meiner Ankunft wurde ich krank. Ich konnte nicht arbeiten und war von allen Subsistenz-Mitteln gänzlich entblößt. In diesem Zustande nahmen mich die barmherzigen Nonnen in ihr Haus auf, pflegten mich mit Sorgfalt während einer langen und schmerzlichen Krankheit und unterstützten mich, bis ich durch eigene Arbeit in Stand gesetzt war, sie von dieser Bürde zu befreien. Mit Gottes Hülfe hat es mir in der Welt geglückt. Ich bin jetzt reich, aber nie gehe ich der Thür dieser Anstalt vorüber, ohne im Stillen deren demüthige und fromme Bewohner zu segnen.«

Lord Aylmer nebst Gemahlin waren in Montreal, und ihre Anwesenheit machte es zur Scene des Frohsinns und zugleich der Gastfreundschaft. Ich brachte eine Woche mit vielem Vergnügen daselbst zu, und

schiffte mich auf einem der prachtvollen Dampfböte ein, welche auf dem St. Lorenz nach Quebec fahren. Die Entfernung dieser Stadt beträgt hundert und achtzig Meilen, die meistens in ungefähr zwanzig Stunden zurückgelegt werden.

Als wir uns Quebec näherten, wurde die Gegend wilder und bergiger. Die Cultur erstreckt sich selten über eine oder zwei Meilen vom Flusse ab, und der Ackerbau scheint von den Canadiern der unteren Provinz nach den schlechtesten Grundsätzen betrieben zu werden. Mir erscheinen sie als ein lustiges und liebenswürdiges Volk, die, den Wechselfällen des Lebens Trotz bietend, fühllos gegen dessen Leiden sind, und mit Heftigkeit dessen Freuden empfinden. Kein Contrast im menschlichen Charakter kann größer sein, als der sich unter den Bewohnern Unter-Canadas und denen der Vereinigten Staaten findet. Der Eine ist jeder Neuerung abgeneigt, zufrieden zu leben, wie seine Väter vor ihm, faul, träge und von großer localer Anhänglichkeit an den Fleck seiner Geburt beseelt. Der Andere ist thätig und speculirend, nie mit seiner gegenwärtigen Lage zufrieden, allenthalben hinwandernd, wohin Interesse ihn zieht, und unter beständigem Einflusse des großen Princips, sein Geld gut anzulegen. Der Canadier ist offenbar interessirter; aber rücksichtlich der Nützlichkeit, fürchte ich, muß Johannes der Täufer dem Jonathan das Feld räumen.

Quebec trägt das Gepräge des Adels an der Stirn. Der dummste Reisende kann es nicht als einen bloßen Gemeinplatz und eine gewöhnliche Stadt an-

sehen. Es prangt mit einer Miene des Stolzes und der Drohung empor — der Drohung, nicht eines Renommisten, sondern eines bewaffneten, zum Kampf bereiten Paladins. Keine Stadt in der Welt steht mitten in erhabenerer Umgebung. Die von Festungswerken starrenden Höhen, die prächtige und uneinnehmbare, das Diamanten-Vorgebirge angrinsende Citadelle; der, in der Ferne aus einem dunkelen Fichtenwalde auftauchende Fluß mit seiner breiten, von Schiffen bedeckten, Wasserfläche; die, mitten in dessen Wasser in stiller Schönheit ruhende Insel Orleans, und die kolossalen Reihen von Bergen, welche den Prospect schließen — bilden ein Ensemble prächtiger Züge, das seines Gleichen haben, aber schwerlich übertroffen werden kann.

Bis dahin, daß ich aus dem Dampfboote stieg, war Quebec für mich ein bloßer abstrakter Begriff, den meine Einbildungskraft mit Attributen von Größe zu bekleiden beliebte. Aber die erste Ansicht der unteren Stadt trug dazu bei, den Zauber zu vernichten. Sie dehnt sich über einen schmalen Rand am Fuße des Abgrundes aus. Die Straßen sind schmutzig und eng — die Trottoirs so sehr, daß zwei Personen, ohne sich zu stoßen, sie kaum passiren können. In diesem Stadtviertel versammeln sich am meisten die Kaufleute; hier ist die Börse, das Zollhaus, die Bank und aller Kehricht und Anhang unrühmlichen Handels.

Der Kriegs-Pomp wird in einer höheren Region zur Schau gestellt, zu der man durch eine steile, aufwärts durch eine von der Natur gebildete Spalte in

der Spitze des Berges führende Straße gelangt. In der höheren Stadt ist der Gerichtshof und das Lager, das Castell St. Louis auf dessen hohem Felsengrunde, mit einer furchtbaren Reihe, mit Thürmen prangender Wälle zu derer Vertheidigung. In dieser Gegend ist kein Zeichen von Handel sichtbar, und der Schall militairischer Musik, die Menge Soldaten in den Straßen, die einsam den Wällen entlang wandelnden Schildwachen, und der schreiende Jubel junger und müßiger Officiere, wirken mit angenehmer Neuheit auf die Sinne eines Reisenden aus den Vereinigten Staaten.

An die vierzehn Tage, welche ich in Quebec zubrachte, knüpfen sich angenehme Erinnerungen. Von den Officieren des zweiunddreißigsten Regiments wurde ich als Ehrenmitglied ihres Speisetisches aufgenommen; und ich ersuche diese Herren, meinen Dank für die vielen angenehmen Stunden zu empfangen, die ich in ihrer Gesellschaft zugebracht habe. Auch hatte ich das Vergnügen, einen alten militairischen Freund anzutreffen, mit dem ich lange in demselben Corps gedient hatte. Später waren wir zusammen auf dem Continente von Europa gereist und jetzt wurden wir durch einen jener unerwarteten Zufälle wieder zusammengeführt, die gelegentlich das Leben erhellen; — mit welchen Gefühlen brauche ich nicht zu beschreiben.

Zu Montreal hatte Lord Aylmer auf eine höfliche Art mich mit einem Empfehlungsschreiben an den Obersten Cockburn, den Artillerie-Commandanten, versehen; und die Vortheile, die mir dasselbe gewährte

waren sehr groß. Oberst Cockburn ist ein vollendeter Künstler, mit einem trefflichen Auffassungsvermögen und zarter Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur begabt.

Meine erste Excursion machte ich nach den Wasserfällen von Montmorenci, ungefähr acht Meilen von der Stadt. Beim Auftauchen aus dem Stadtthore setzten wir über den St. Carl und verfolgten hierauf unseren Lauf durch eine angenehme, gut angebaute, hier und da mit Dörfern versehene Gegend. Es war irgend ein Feiertag; die Einwohner waren sämmtlich draußen in ihren besten Kleidern und froh wie die glücklicheren Bewohner weniger winterhaften Regionen. Die Höhen von Montmorenci sind interessant, weil sie der Schauplatz gewesen sind, wo Wolfe zum ersten Male Montcalm angriff. Dieser Angriff mißlang. Die Franzosen hatten eine verschanzte Position auf dem Gipfel inne, aus welcher sie zu vertreiben sich als unmöglich auswies. Ungefähr sechshundert Mann von der Wolfeschen Armee blieben bei dieser Attaque.

Die Wasserfälle sind sehr schön, aber, unglücklicher Weise, durch die Anlage einer Mühle unmittelbar auf der äußersten Höhe des Abgrundes entstellt; indeß ist die Aussicht von einer Platform von diesem Gebäude aus prachtvoll. Die ganze Höhe des Wasserfalls beträgt 240 Fuß, und obgleich die Wassermasse, wenigstens im Sommer, nicht sehr bedeutend ist, so donnert sie doch mit Staunen erregender Majestät aus der Höhe herab, und macht in einem

ungeheuren, auf drei Seiten von steilen Klippen umgebenen, Bassin schrecklichen Tumult. Ungefähr eine Meile oberhalb befindet sich eine geologische Seltenheit, »die natürlichen Fußstapfen« genannt, welche anscheinend durch die Reibungen des Stroms in dem Felsen sich gebildet haben. Sie sind so regelmäßig, daß man sich kaum des Glaubens erwehren kann, daß Kunst zu ihrer Bildung mitgewirkt habe.

Dicht bei der Stadt befinden sich die Ebenen Abrahams. Noch sind Spuren von Feldschanzen sichtbar, und ein ovaler Granitblock bezeichnet die Stelle, auf welcher Wolfe seinen Geist aufgab. Ungefähr eine Meile höher ist die Wolfe's-Bai, in welcher er des Nachts landete, und die fürchterliche Klippe, welche hinauf er die Seinigen zum Siege führte. Eine Redoute auf der Spitze wurde mit Sturmleitern erstiegen und gewonnen, und bei Tagesanbruch stand die Armee auf den Höhen in Schlachtordnung. Montcalm verließ sofort seine Verschanzungen zu Beaufort, um ihn anzugreifen. Um zehn Uhr waren die Armeen handgemein, und in zwei Stunden war Frankreichs Macht auf dem amerikanischen Continent vernichtet.

Wolfe starb jung und sein Name hat für das Ohr jedes Engländers einen gewissen melancholischen Zauber. Es ist aber kein Grund vorhanden, ihm die Eigenschaften eines großen Generals beizulegen. Sein erster Angriff war ein Fehler, und der zweite glückte nur durch das Versehen seines Gegners. Indem Montcalm die Schlacht annahm, gab er alle seine

Vortheile auf. Hätte er sich in die Stadt zurückgezogen, so würde Quebec nie haben eingenommen werden können. Der Winter nahte schnell heran, (die Schlacht fand am zwölften September statt) und eine Belagerung war unmöglich.

Dem Andenken dieser tapferen Männer ist ein Monument errichtet. Es besteht aus einer, irgend einem Obelisk zu Rom nachgeahmten, Spitzsäule und hat zwei lateinische Inschriften, die Neunundneunzigen von Hundert unverständlich sind. Hierin liegt Unsinn und Pedanterie. Die Inschriften müßten in französischer und englischer Sprache sein. Die Citadelle ist mit ungeheurem Kostenaufwande befestigt und wieder hergestellt. Sie beherrscht vollkommen sowohl die Stadt, als den Fluß, und ist so stark, daß sie, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, stets Jungfrau bleiben wird. Jedenfalls verdienen die sie zu behalten, welche Geschicklichkeit, Muth und Energie besitzen, sie der Faust britischer Soldaten zu entreißen. Gewiß werden die Annalen ihrer Nation keine glänzendere Waffenthat aufzuweisen haben.

Das Schloß St. Louis ist jetzt zur Residenz des Gouverneurs umgeschaffen. Es liegt am Rande eines steilen Felsens, von welchem herabzustürzen es in Gefahr zu sein scheint. Rücksichtlich der Baukunst hat es Nichts zu rühmen. Es hat durchaus nichts Solides und Großes.

Die übrigen öffentlichen Gebäude sind hauptsächlich kirchliche. Die Klöster, deren es eine Menge gibt, besuchte ich nicht. Die Kathedrale ist ein festes stei-

nernes Gebäude ohne Verzierung irgend einer Art. Die innern Wände enthalten ziemlich viel Gemälde; ich hatte aber nicht die Geduld, solche zu besehen. Der Hauptaltar ist so prächtig, als wächserne Jungfrauen und vergoldete Engel ihn machen können.

Neu-York und die Canadas sind die auserwählten Regionen der Wasserfälle. Ihr Reichthum an diesem herrlichen Zuge ist ohne Gleichen. Ich hatte bereits viele gesehen, aber es gab deren noch viele zu sehen. Ich gestehe, daß ich in meinen Anforderungen an Katarakte sehr anmaßend geworden war; doch ging ich bei einer brennenden Sonne 9 Meilen zu Fuß, um den der Chaudière zu sehen. Er liegt ruhig in dem Walde verborgen, dessen Echos er viele tausend Jahre hindurch wach gemacht hat. Die wilde Bewegung des Flusses contrastirt hübsch mit der todtenähnlichen Stille aller anderen Gegenstände. Es war Juni, aber kein Gesang der Vögel ertönte in dieser schrecklichen Waldung. Wie ganz anders sind die Wälder Canada's, als die von Alt-England! Stumm war die lebende Natur; die leblose sprach nur mit jener Stimme:

„Die dem, der, seinem Heilande zu Ehren, auf Patmos wohnte,
Als die Fiedel vieler Gewässer vorkam."

Die Chaudière ist ungefähr von dem Umfange des Tweed. Die perpendiculäre Höhe des Wasserfalls beträgt über hundert Fuß. Die schönste Aussicht hat man von einem Felsenrande, der ungefähr funfzig Ellen unterhalb in den Fluß hineinragt. Das Wasser in dem Bassin oder, wie man es nennt, in dem Topfe, kocht, wie bisher nie Wasser in einem Topfe gekocht

hat. Dann schmettert es eine Reihe reißender Strömungen herab, und fährt fort zu dampfen, zu stoßen und zu stürzen, bis es endlich vom St. Lorenz verschlungen wird. Der Anblick ist schön und imponirend. Kein Reisender sollte Quebec verlassen, ohne die Chaudière besucht zu haben.

Das Dorf Loretto gewährt einen melancholischen Anblick. Es enthält die letzten und einzigen Ueberbleibsel des, einst mächtigen, Stammes der Huron-Indianer. Branntwein und Schießpulver haben ihre Wirkung nicht verfehlt und ungefähr zweihundert dieses, einst berühmten Volks sind Alles, was davon noch lebt. Sie haben die Religion der Canadier angenommen und sprechen deren Sprache. Es ist eine Kirche im Dorfe und ein Priester, der sich unter seine Heerde mischt und von ihr geliebt wird. Das Christenthum ist die einzige Wohlthat, welche der Rothe dem Weißen verdankt. Letzterer beträgt, beraubt, verdirbt und ruinirt ihn in dieser Welt, und macht sich sodann ein Verdienst daraus, ihn in der künftigen selig zu machen. Die Wohlthat an sich ist rein, aber diese armen Indianer mögen mit Recht der Gabe mißtrauen, wenn die Hand, welche sie reicht, mit Blut befleckt ist.

Das gesetzgebende Corps hielt keine Sitzungen und ich weiß Nichts von der canadischen Politik. Ein Hr. Papineau spielt indeß mit viel Geist die Rolle eines Colonial-O'Connels. Sein Feld ist nicht groß, aber er weiß es auf's höchste zu benutzen, und weidet sich an der Würde, jedem respectiven Gouverneur ein

Dorn im Auge zu ſein. Hr. Papineau und ſeine Partei murren fortwährend darüber, daß ſie der britiſchen Herrſchaft unterworfen ſind; was verlangen ſie aber eigentlich? Sie bezahlen keine Abgaben und John Bull verſchwendet ſein Geld ſehr freigebig unter ihnen, wie ſie an den Werken des Diamanten-Vorgebirges und an dem Rideau-Canale ſehen können. Letzterer muß für beide Provinzen von unmittelbarem und großem Nutzen ſein; wären aber die Canadier ihren eigenen Hülfsquellen überlaſſen geblieben, ſo würde er nie zu Stande gebracht ſein. Was wollen ſie haben? Die untere Provinz wenigſtens wünſcht keine Vereinigung mit den Vereinigten Staaten, und iſt zu arm und zu hülflos, um ſich für ſich zu conſtituiren. Man ziehe das britiſche Capital aus der Colonie, und was bleibt? — Lumpen, Armuth und leere Häfen.

Was die obere Provinz betrifft, ſo rückt die Zeit, wo ſie mit den Vereinigten Staaten ſich verbinden wird, ſchnell heran. Alles zielt darauf hin, dies ins Werk zu ſetzen. Die Canäle, welche die ungeheure Kette von Seen mit dem Ohio und dem Hudſon verbinden, müſſen dies Ereigniß beſchleunigen. Der canadiſche Landwirth hat ſchon leichteren Zutritt zu den Märkten von Neu-York und Neu-Orleans, als zu dem von Quebec. Die Volksmaſſe beſteht aus Republikanern in politiſcher, und aus Anarchiſten in moraliſcher Hinſicht. Man laſſe ſie! Für England wird der Verluſt unbedeutend ſein. Der Adler läßt ſeine Flügel, des Verluſts einer Feder wegen, nicht hängen. Es wäre indeß gut, wenn britiſche Staats-

männer dieß Ereigniß fest ins Auge faßten und ihre Politik darnach einrichteten. Mögen sie die Hoffnung aufgeben, dies Volk durch Concessionen zu beschwichtigen. »Der mächtige Strom der Neigungen« läßt sich in seinem Laufe nicht hemmen. Aber es wird ein Gegenstand ernster Betrachtung werden, ob, unter solchen Verhältnissen, eine Provinz durch Verwendung britischer Einkünfte noch ferner zu bereichern sei — ob England ferner Millionen durch den Bau von Festungen und die Anlage von Canälen verschwenden soll, — und ob es überhaupt politischer Klugheit nicht angemessener sei, die Verbesserung dieses ungeheuren Landstrichs und die Ergebnisse entfesselter Industrie Privatunternehmungen zu überlassen.

Die Canadier können sich darauf verlassen, daß, wann die ansehnliche Majorität des Volks der Fortdauer der Verbindung mit England sich widersetzt, sie wenige Schwierigkeit finden werden, ihre Unabhängigkeit zu erringen. England würde sie mittelst des Bajonets in Gehorsam erhalten können; aber es wird keinen Gebrauch davon machen. Es wird ihnen Lebewohl sagen, ihnen seinen Segen ertheilen und sie ihren eigenen Weg gehen lassen. Ob sie zufriedener oder glücklicher sein werden? dies ist eine Frage, die wahrscheinlich ein anderes Jahrhundert zu lösen hat.

Als Unter-Canada zuerst von Groß-Britannien in Besitz genommen wurde, beging letzteres darin einen großen Fehler, daß es nicht darauf bestand, daß man sich seiner Sprache bei allen öffentlichen Verhandlungen bedienen solle. Hiervon ist die Folge, daß

achtzig Jahre verflossen sind und das Volk noch immer französisch ist. Das Band gemeinschaftlicher Literatur existirt nicht, und der einzige Canal, wodurch moralischer Einfluß behauptet und erhalten werden kann, ist muthwillig verstopft. Das Volk liest — wenn es etwas liest — französische Bücher; französische Autoritäten werden in den Gerichtshöfen citirt; französisch wird auf den Straßen gesprochen; französische Gebräuche und Sitten, französische Denkungsart, französische Vorurtheile finden sich reichlich überall. Nach Verlauf von drei Generationen haben die Canadier der unteren Provinz so wenig in moralischer, als in intellectueller Hinsicht Fortschritte gemacht. Sie sind jetzt noch gerade so, wie zur Zeit der Eroberung.

Ein zweiter entschiedener Fehler war die Theilung Canada's in zwei Provinzen. Sie hat jede generelle Amalgamation der Bevölkerung verhindert. Die eine Provinz ist entschieden französisch; die andere nicht weniger ausschließlich englisch oder amerikanisch. Letztere erfreut sich eines mildern Klimas, eines fruchtbareren Bodens, und nimmt weit schneller, als ihre Rivalin, an Reichthum und Bevölkerung zu. Die obere Provinz ist es, wohin der ganze Strom der Auswanderung sich wälzt. Die Producte der oberen Provinz sind es, womit die den St. Lorenz befahrenden Schiffe befrachtet sind; Unter-Canada exportirt wenig mehr, als Plunder.

Die französischen Canadier widersetzen sich daher jeder Verbesserung, woraus die, mit ihnen rivalisirende

Provinz Nutzen ziehen könnte, und bei solcher Denkungsart ist Collision in tausend Fällen unvermeidlich. Verbesserungen im Innern können nicht stattfinden; denn es würde eine Vereinigung rücksichtlich des Verhältnisses des Beitrags, den jede Provinz leisten müßte, nicht zu erreichen sein. Statt zu heilen, wird die Wunde mit jedem Jahre größer, und Ober-Canada zu einem Verkehr mit den Vereinigten Staaten getrieben, wovon ich die Folgen vorherzusagen bereits gewagt habe.

Das Gouvernement von Canada kann man in einer Hinsicht ein Bett von Rosen nennen; denn es ist voller Dornen. Jeder Gouverneur muß es so finden. Er hat mit Leuten von niedriger Denkungsart und Leidenschaften zu thun; die nothwendigen Privilegien der Krone aufrecht zu erhalten; es zu verhindern, daß vernünftige Freiheit einer beschränkten Monarchie nicht in zügellose demokratische Frechheit ausarte. Er wird von Geschrei umlagert und von Parteien bestürmt; und muß entweder Anführer der einen Partei werden, oder beide erzürnen. Die Schwierigkeiten und Verlegenheiten vermehren sich. Er wendet sich um Hülfe an eine Regierung und erhält ein Danksagungsschreiben und wird zurückberufen.

Dies ist die Geschichte vieler Gouverneure dieser lästigen Provinzen, und wird wahrscheinlich die noch vieler anderen sein. Ist aber irgend ein Mann dazu befähigt, alle Leidenschaften und Vorurtheile der Canadier zu versöhnen, so ist es Lord Aylmer. Sein liebenswürdiger Charakter, sein freundliches und doch

würdevolles Benehmen, sein praktischer Verstand, seine Geschäfts-Erfahrenheit und ausgebreitete Weltkenntniß werden gewiß ihren heilsamen Einfluß nicht verfehlen, den Parteigeist besänftigen und die Motive zu Aufruhr durch Entfernung alles dessen, was ihm zur Entschuldigung dienen könnte, zu Schanden machen. Ich freue mich sagen zu können, daß dies zur Zeit meiner Anwesenheit in Canada der Fall war. In allen Gesellschaften hörte ich von dem neuen Gouverneur mit Achtung sprechen, und sogar die »angenehme Stimme« des gemeinen Volks sprach sich zu seinen Gunsten aus.

Der Schulmeister ist auf seinen Reisen noch nicht bis in diese winterlichen Regionen gedrungen. Von der niedrigeren Classe der Canadier können nur wenige lesen, und selbst die Erziehung der Wohlhabenderen ist sehr mangelhaft. Die Damen sind denen der Vereinigten Staaten ähnlich und verblühen eben so früh. Doch sind sie angenehm und liebenswürdig, obgleich sie unter empfindsamen und romanhaften Subalternen gern ein ernsthaftes Blutbad anrichten. Die älteren Bühnenhelden sind gewöhnlich vor Bezauberung sicher und die Verheirathung eines Majors ist in der Colonie ein eben so merkwürdiges Ereigniß, als die Erscheinung eines Kometen.

Zehntes Capitel.

Reise nach Neu-York.

Ich verließ Quebec mit Bedauern; denn ich mußte einem angenehmen Cirkel und einem alten Freunde Lebewohl sagen. Die Reise nach Montreal bot nichts Merkwürdiges dar, und, nachdem ich einige Tage in dieser Stadt zugebracht hatte, schickte ich mich zur Rückkehr in die Vereinigten Staaten an.

Nachdem wir bei Longueuil über den St. Lorenz gesetzt hatten, fand sich, daß ein Mantelsack zu Montreal gelassen war. Mein Bedienter kehrte deßhalb in dem Dampfboote zurück, indeß ich mehre Stunden auf seine Rückkehr in einer höchst erbärmlichen Taberne warten mußte. Im Grunde war dieser gezwungene Aufenthalt kein Unglück. Die Hitze war sehr stark, und das Reisen würde, wo nicht unmöglich, doch sehr unangenehm gewesen sein. Um die Zeit hinzubringen, badete ich im Flusse, las alle alten Zeitungen, die im Hause waren, und ging endlich, da ich bemerkte, daß in Longueuil Sophas unbekannter Luxus sind, zu Bette.

Warum dies schmuzige und armselige Dorf mehr, wie andere Oerter von Fliegen gepeinigt werden sollte, weiß ich nicht. Jedes Zimmer der Taberne war schlechterdings voll davon. Myriaden dieser abscheulichen Insekten schwebten, unter gehöriger Anführung von blaubäuchigen Fliegen, umher und ließen sich, bei jeder günstigen Gelegenheit, in ganzen Bataillonen auf das Gesicht und die Hände des Opfers nieder.

Unter dieſen Umſtänden war eine Sieſta unmöglich, und als ich zum Diner hinab ging, konnte ich anfangs nichts, als vier Fliegen-Gerichte erkennen. Dieſer Anblick war nicht darauf berechnet, den Appetit zu vermehren, und während des Eſſens mußte eine Frau mit einem großen Fächer den Tiſch vor ihrer Annäherung ſchützen. Erſt gegen Abend kehrte mein Bedienter mit dem Mantelſacke zurück, und nachdem ich mir einen Wagen verſchafft hatte, verlor ich keinen Augenblick, aus einem Dorfe zu entfliehen, welches ſichtlich an einer Plage litt, die ſeit Pharao's Zeiten ihres Gleichen nicht hatte.

Der Weg nach Chambly war abſcheulich, und die Reiſe langweilig und unangenehm. Ich brachte die Nacht daſelbſt zu, und fuhr am folgenden Morgen weiter nach St. Johann. Die Straße folgt dem Laufe des Sorell, der bei St. Johann etwas über eine Meile breit iſt. Glücklicher Weiſe wollte gerade ein Dampfboot nach Whitehall, am ſüdlichen Ende des Champlain-See, abſegeln, und in zehn Minuten war ich am Bord. Von St. Johann an erweitert ſich der Fluß allmählich, bis er Isle Aux Noix, einen etwas befeſtigten, von einer britiſchen Garniſon beſetzt gehaltenen, Poſten erreicht. Hier ſagt der Reiſende Canada Lebewohl, und tritt in das Territorium der Vereinigten Staaten.

Der Champlain-See iſt eine ſchöne Waſſerfläche, bei einer geringen Breite von ungefähr 5 oder 6 Meilen und ungefähr 140 lang. Die umliegende Gegend iſt wellenförmig und an den meiſten Stellen

noch nicht aus ihrem natürlichen Zustande erlöst. Sie war in der früheren Geschichte der Colonien der Schauplatz vieler interessanten Ereignisse. Spuren von der Forts zu Ticonderago und Crown Point sind noch sichtbar.

Wir kamen durch Plattsburg, die Scene des unglücklichen Seetreffens im Jahre 1814. Ich diente damals in den Colonien und correspondirte mit dem Commodore Sir James Yeo viel in Beziehung auf die Beschuldigungen, die er später gegen Sir George Prevost vorbrachte. *)

Der Historiker, welcher durch Thatsachen die fast unglaubliche Höhe von Thorheit, Unwissenheit und Schwachheit belegen will, durch welche die Waffen Englands befleckt und dessen Hülfsmittel ungestraft

---

*) Als der Befehl zum Rückzuge gegeben war, ritt Sir Manly Power, der eine Brigade commandirte, auf Sir George Prevost zu und redete ihn folgendermaßen an: — „Was höre ich, Sir George? Ist es möglich, daß sie den Befehl zum Rückzuge vor diesem Corps undisciplinirter Soldaten gegeben haben? Ich verbürge mich dafür, sie mit einem Bataillon in zehn Minuten aus dem Fort zu vertreiben. Um Gotteswillen ersparen Sie der Armee diesen Schimpf. Um Ihrer selbst und um unserer Aller willen, flehe ich Sie an, die Ehre der britischen Waffen durch Beharren bei diesem Befehle nicht zu beflecken.“ Sir George antwortete nur: „Ich habe den Befehl ertheilt, und erwarte, daß er befolgt wird.“

Zum Ueberfluß muß ich hier nur noch bemerken, daß das Fort aus Lehm, und die Garnison nur aus 3000 Miliz-Soldaten bestand, indeß die retirirende Armee 10,000 Mann der schönsten Truppen in der Welt stark war. Um die Schande noch zu vermehren, wurden bedeutende Mundvorräthe und Ammunition im Stich gelassen!

Es ist sehr zu beklagen, daß der, bald nach dessen Zurückberufen erfolgte Tod des Sir George Prevost die Untersuchung seines Betragens durch ein Kriegsgericht verhindert hat.

vergeudet werden können, der muß den Details der Plattsburger Expedition eine sorgfältige Prüfung widmen. Dann wird er genau einsehen, wie Krieg in Kinderspiel verwandelt und dessen Operationen, wie in dem königlichen Gänsespiele, durch die Touren — geleitet werden können.

Am folgenden Morgen verließ ich das Dampfboot, nahm einen Wagen zur Fortschaffung meiner Habe und Güter und ging quer über die Berge nach dem Georg-See. Die Ansicht dieses Sees ist berühmt, und obgleich ich ihn mit hohen Erwartungen besuchte, wurden diese dennoch nicht getäuscht. Der Georg-See ist 36 Meilen lang, aber selten über fünf breit. Der Form nach gleicht er Windermere, aber seine Züge sind kühner und bestimmter. Im Allgemeinen ist die Gegend noch in ihrem natürlichen Zustande, und die Seiten der Berge sind bis zum Gipfel mit Wald bedeckt. Der See umschließt viele hübsche Inseln, von denen nur eine nicht bewohnt zu sein schien. Hier und da hatte das Ufer durch Anbau seine Einförmigkeit verloren, und gelegentlich stand bei einem einsamen und friedlichen Hafen eine hölzerne Hütte, an welche die Phantasie tausend angenehme Associationen zu knüpfen, ein Vergnügen fand.

Das Dampfboot, das uns durch diese schöne Gegend fuhr, war etwas alt und verkrüppelt, und kam nur langsam vorwärts. Zum ersten Male in meinem Leben sah ich dies als einen Vortheil an. Es war angenehm, bei einer solchen Scene zu weilen, ihrem ruhigen Einflusse den Geist zu unterwerfen, das

Gedächtniß mit neuen Bildern von Schönheit anzufrischen und mit Muße die Gegenstände zu betrachten, welche das Auge nur einmal schauen sollte.

Die Reise endigte zu Caldwell, einem kleinen Dorfe am südlichen Ende des Sees. Das Wirthshaus war behaglich, und da ich nichts Besseres zu thun hatte, machte ich am Abend einen Streifzug in die Nachbarschaft. In einer Entfernung von ungefähr einer halben Meile befinden sich die Ueberreste eines britischen Forts, genannt Fort William Henry. Es wurde im Jahre 1755 von Sir William Johnson angelegt, und in demselben Jahre von einer französischen Macht unter dem Commando des Baron Dieskau angegriffen. Dieser Angriff wurde aber mit großer Niederlage auf Seiten der letzteren und dem Verluste ihres Generals, zurückgeschlagen. Im folgenden Jahre wurde es jedoch von Montcalm an der Spitze von 10,000 Mann berennt. Der Gouverneur, Oberst Munro, vertheidigte sich tapfer, wurde aber endlich gezwungen, zu capituliren. Die ganze Garnison wurde nachher von den, bei der Armee Montcalm's befindlichen Indianern verrätherischer Weise angegriffen und niedergemetzelt. Das Fort ward zerstört, und ist seitdem nie wieder aufgebaut.

Am andern Morgen verließ ich Caldwell mit der Postkutsche nach Saratoga Springs, dem Cheltenham der Vereinigten Staaten. Der Weg führte durch eine, viele Abwechselungen darbietende, in einem ziemlichen Culturzustande befindliche, Gegend. Es war erst Ende Juni, und doch war das Korn schon gelb

in den Aehren, und an vielen Stellen hatte die Ernte schon begonnen. Das Korn war üppig und die Weizen-Aehren, was mir auffiel, waren größer, als ich deren je in England gesehen hatte.

Die Wasserfälle des Hudson, welche zu sehen ich still hielt, konnten nicht sehr die Bewunderung eines Reisenden erregen, der so eben von Niagara und Unter-Canada kam; doch sind sie an sich hübsch; und wenn die Einbildungskraft die zahlreichen Säge- und Kornmühlen, welche sie in Bewegung setzen müssen, hinweg zu denken und sie so darzustellen vermöchte, als sie in den Zeiten waren, wo der Bär und der Panther in dem umliegenden Walde herrschten und das flüchtige Reh seinen Durst in ihrem Bassin zu löschen kam, so würde der Eindruck ohne Zweifel sehr ergreifend sein. Ein schöner Wasserfall bildet anerkannt einen prächtigen Zug in einem Landschafts-Gemälde; wenn aber die umgebenden Gegenstände zu der Größe und Harmonie des Effects nicht passen, dann wendet sich das getäuschte Auge mit einer, selbst an Ekel grenzenden, Empfindung von der Scene. Wir fühlen, daß die Natur verunstaltet, und daß Nützlichkeit auf Kosten von tausend pittoresken Schönheiten und romantischem Ensemble erreicht ist.

Zwar gibt es Leute, die sich höchst zufrieden fühlen, wenn sie eine gewisse Masse Wassers aus einer gegebenen Höhe herabstürzen sehen, gleichviel durch welchen Proceß, oder in welcher Lage solches geschieht. Der Katarakt bildet eine große Pfütze, und sie sind befriedigt. Ihr Auge wird durch keine Un-

schicklichkeit, ihr Ohr durch keinen Mißklang beleidigt. Für sie gibt es nichts Erhabenes in der Natur, keine Gemeinheit in der Kunst. Sie haben kein Auge für zarte Schönheit im Kleinen, und würdigen Berg oder Felsen, wie sie breites Tuch nach der Elle messen.

Wohl ihnen Allen! Sie sind allerdings ehrliche Leute und brauchbar. Ihr Geschmack an trocknen Waaren mag tadellos sein, und wahrscheinlich empfinden sie die ganze Schönheit einer Landschaft — an einem chinesischen Bassin. Sie werden weite Reisen machen, um einen Wasserfall oder einen Löwen zu sehen; aber wenn ersterer eine Mühle treiben, oder letzterer einen Bratspieß drehen muß, so wird ihr Genuß wunderbar erhöht.

Saratoga hat ganz das Ansehen eines Badeorts. Es hat etwas Prunkendes an sich; ein anmaßendes Aeußeres gleich dem eines Stutzers, der für einen Schilling sein gekochtes Rindfleisch im Kohlenspeicher oder Cheshire-Cheese speist. Man kann es ein Hôtel-Dorf nennen, denn an jeder Straße findet man deren die Menge, und sie geben dem Orte ein charakteristisches Ansehen. Sie sind auf einem hohen Fuße, und das, in welchem ich meine Residenz aufschlug, ist für 200 Fremde eingerichtet.

Nach diesem Dorfe strömt im Sommer Besuch aus allen Theilen der Union; und der, hier jährlich versammelte, Congreß gewährt ein artiges Bild aller Schönheit und Mode der Union. Die Wahrheit zu sagen, ist das Klima in allen atlantischen Städten, von Neu-York bis Neu-Orleans, so ungesund, daß

die Bewohner derselben gezwungen sind, mehre Monate fortzuziehen, um einen Vorrath von Gesundheit zum Verbrauch im Frühjahr und Winter einzusammeln. Einige besuchen das Meer; andere machen eine Luftreise nach Niagara und Canada; aber die bei weitem größere Menge kann man in Saratoga versammelt finden.

Da ich gerade vom Klima spreche; so wird die Bemerkung erlaubt sein, daß es kein Thema gibt, worüber die Amerikaner empfindlich eifersüchtiger sind. Sie ergötzen sich an dem Glauben, daß das ihrige in jeder Hinsicht ein begünstigtes Land, — daß zwischen dem St. Lorenz und Mississippi der Himmel glänzender, die frische Luft gesunder und der Boden fruchtbarer sei, als in irgend einer anderen Gegend der Erde. Alles dies ist nicht übel gemeint; es ist sogar lobenswerth, wenn sie nur nicht verlangten, daß alle Fremden die Sache aus demselben Gesichtspunkte betrachten und ihre Bewunderung mit demselben Entzücken äußern sollten, wie sie.

Nach meiner eigenen Erfahrung zu urtheilen, halte ich das Klima der nördlichen mittleren Staaten nur um einen Grad besser, als das von Neu-Schottland, welches, als ich im Jahre 1814 dort war, mir das schlechteste in der Welt zu sein schien. Als wir die Küste von Amerika erreichten, hatten wir vier Tage lang dichteren Nebel, als ich je in London sah. Nach meiner Ankunft zu Neu-York, im November, war das Wetter ungefähr eine Woche sehr schön. Dann wurde es trübe und stürmisch, und während

der ganzen Periode meines Aufenthalts zu Boſton, ſah ich kaum die Sonne. In Philadelphia rückte eine Sündfluth von Schnee heran, welche von Januar bis März den Boden bedeckte. In Baltimore war es nicht beſſer. Schnee lag hoch über der Erde während der ganzen Zeit meines Aufenthalts zu Waſhington, und die Straßen waren nur mit Schwierigkeit zu paſſiren. Als ich über die Alleghany-Berge fuhr, wurde jedoch das Wetter angenehm und blieb es während der Reiſe nach Neu-Orleans. So lange ich mich in dieſer Stadt aufhielt, waren von vier Tagen drei drückend trübe und ſchwül, und die Atmoſphäre war neblig und unangenehm einzuathmen. Auf meiner Reiſe von Mobile nach Charleston war das Wetter, abgleich im Ganzen heißer als wünſchenswerth, überhaupt hell und ſchön; aber gerade am Tage meiner Ankunft am letzteren Orte fiel das Thermometer um 20 Grad, und unter dem 23ſten Breiten-Grade drängten ſich die Bewohner des Hôtels um ein loderndes Feuer. Bei meiner Rückkehr nach Neu-York fand ich die Bevölkerung noch in Oberröcke und Mäntel gehüllt und das Wetter bitter kalt. Nicht eine Spur des Frühlings war ſichtbar zu einer Zeit, wo in England das ganze Land mit Grün bedeckt iſt. In der letzten Woche des Mai trat jedoch große Hitze ein. In Quebec war ſie faſt unerträglich; das Thermometer ſtand täglich zwiſchen 84 und 92 Grad. In Neu-York war im Juli das Wetter ganz ſo, wie ein Salamander es wünſchen kann; und ich ſchiffte mich nach England unter einer brennen-

deren Sonnenhitze ein, als ich wahrscheinlich je wieder auszustehen haben werde.

In den nördlichen und mittleren Staaten — denn von dem Klima der südlichen Staaten ist es unnöthig zu sprechen — beträgt der jährliche Spielraum des Thermometers über hundert Grad. Im Sommer ist die Hitze gleich der in Jamaica; die Kälte im Winter gleich der in Rußland. Solche ungeheure Abwechselungen müssen nothwendig die Kraft des menschlichen Gebäudes schwächen, und berücksichtigt man den ungeheuren Theil der Vereinigten Staaten, in welchem die Atmosphäre durch Sumpfausdünstungen verdorben wird, so wird es, bei dem mithelfenden Einflusse des Branntweintrinkens und Tabackkauens, nicht schwer fallen, das schmutzige und kränkliche Aeußere der Bevölkerung zu erklären. Unter den Landleuten habe ich nie einen blühenden und robusten Mann gesehen, auch keinen, der sich durch jene Fülle und Rundung der Muskeln ausgezeichnet hätte, die in England überall dem Auge sich darbieten.

In vielen Theilen des Staats Neu-York war das Aussehen der Einwohner der Art, daß solches Mitleid erregte. In der Maremma von Toscana und der Campagna von Rom hatte ich ähnliche, aber kaum elendere, Wesen gesehen. Im »Nachjahr« (fall), wie sie es nennen, stellen sich intermittirende Fieber eben so regelmäßig ein, wie die Obstzeit. Auf meiner Reise erkundigte ich mich in vielen Hütten, und fand, daß keine von dieser Plage befreit geblieben war. Erkundigungen waren jedoch überflüssig. Die

Antwort war insgemein in dem Gesichte der ausgemergelten Mutter und deren abgezehrten Kinder zu lesen.

Es scheint lächerlich, ein solches Klima mit dem Englands vergleichen zu wollen, und doch gibt es kein Thema, dem die Amerikaner mehr zugethan wären. Es ist ein Gegenstand, der regelmäßig in jeder Gesellschaft aufgetischt wird. »Wie angenehm muß,« bemerkte eine Dame, »Ihnen nach dem Regen und dicken Nebeln ihres Vaterlandes unser Klima erscheinen!« — »Ziehen Sie überhaupt unser Klima oder das Italiens vor?« fragte ein Herr aus Neu-York im Tone höchster Feierlichkeit. Meine Antwort, fürchte ich, erregte Anstoß; denn sie wurde das Signal zu einem allgemeinen meteorologischen Angriffe. »Ich war drei Monat in England,« bemerkte Einer, »aber es regnete jede Stunde des Tags.«

Obgleich ich an den Boden meines Vaterlandes mich gekettet fühle, so verspürte ich doch wirklich keine Neigung, dessen Atmosphäre zu vertheidigen. Ich erwiederte daher schlechthin, daß der Herr in der Zeit seines Besuchs es nicht glücklich getroffen hätte. So sollte ich aber nicht entkommen. Ein anderer Reisender erklärte, er sei neun Monate daselbst gewesen, aber ohne besseres Glück; und da neun Monate, zu drei gerechnet, gerade ein ganzes Jahr ausmachen, so hatte ich natürlich Nichts weiter zu sagen.

Dieser triumphirende Ton läßt sich aber nicht immer behaupten. Während der Tage, Wochen und Monate, wenn das Wetter sich nicht vertheidigen läßt,

räumen die jauchzenden Lobpreisungen Apologieen das Feld. Der Reisende wird ersucht, ja zuweilen dringend gebeten, das Klima nicht nach der Probe zu beurtheilen, die er davon gesehen hat. Vor seiner Ankunft war der Himmel unbewölkt, die Atmosphäre heiter. Er ist gerade zur Zeit des schlechten Wetters gekommen. So weit die ältesten Einwohner zu denken vermögen, war der Schnee nie so hoch und so anhaltend. Nie hatte sich der Frühling so spät eingestellt, und nie waren die Veränderungen in der Temperatur so schnell und so häufig. Kurz man sucht ihm glauben zu machen, daß bei seiner Ankunft der gewöhnliche Lauf der Natur aufgehört hat, daß seine Anwesenheit in einer amerikanischen Stadt den ganzen Proceß der Elemente verrückt.

Alles dies ist leere Ausrede, und die Neckerei verdient nur um deßhalb Erwähnung, weil sie einen Beitrag zur Beleuchtung des amerikanischen Charakters in einem merkwürdigen Zuge liefert — rastlose und unersättliche Begier nach Lob, die allem Zwange der Vernunft oder des gesunden Menschenverstandes Hohn spricht. Es genügt bei weitem nicht, daß ein Reisender seine Zufriedenheit mit dem Lande und dessen Bewohnern zu erkennen gibt; — daß er die Schönheit und Fruchtbarkeit desselben, und Alles lobt, was an den letzteren Kluges, Lobenswerthes und Liebenswürdiges sich findet: man erwartet von ihm, daß er seine Bewunderung auch auf die obere Luft ausdehnt; daß er Orkane fühlt und von Zephyren spricht, daß er Wolken anschauet und reines Himmelblau sieht

und daß, indeß er unter dem Einflusse einer brennenden Sonne verwelkt, er das Thermometer seiner Worte fallen läßt, und über die natürliche und angenehme Wärme des amerikanischen Sommers weitläufige Erörterungen macht.

In Saratoga speist gewöhnlich die ganze Gesellschaft in einem ungeheuer großen Salon zu Mittag; dann schlendern die Herren auf den Balkons umher und rauchen Cigarren, indeß die Damen im Hause lesen, Geldbeutel stricken oder musikalische Töne einem klappernden Piano zu entlocken suchen. In dem einen oder andern Hôtel ist gewöhnlich Ball, und Herren, die das Tanzen in irgend einem Quäker-Seminar erlernt zu haben scheinen, durchhüpfen stattlich die Irrgänge des Walzers oder der Quadrille.

Des Morgens ist Alles im Freien, um den Brunnen zu trinken. Die Quellen sind zahlreich und sowohl rücksichtlich der Kraft, als der Natur ihres Effects verschieden. Ich machte bei den berühmtesten die Runde und trank aus jeder einen Römer. Nicht eine derselben hat einen unangenehmen Geschmack; alle mousiren etwas. Im größten Ansehen steht der Congreß-Brunnen; er wird von Knaben, die das Trinkglas in die Quelle tauchen, aus einer sehr reinlichen Fontaine geschöpft. Dies Wasser wird auf Bouteillen gefüllt und in der ganzen Union verkauft. Sowohl an Farbe, als Geschmack gleicht es dem Selterser Wasser.

Die Kranken litten augenscheinlich fast allgemein an schlechter Verdauung, von der man in den Verei-

nigten Staaten viel mehr hört, als ganz anständig ist. Selbst Damen theilen unbedenklich ihre Leiden dem Zuhörer mit. Eine — ich gestehe es, sie war verheirathet und nicht jung — versicherte mich, sie verdanke einem Apotheker, den sie dazu gebraucht habe, jeden Morgen ihren Magen zu manipuliren, sehr viel! Nach Verlauf von vierzehn Tagen war sie ganz geheilt, und die Praxis des Apothekers wurde so ausgebreitet, daß er sich genöthigt sah, Assistenz-Manipulatoren anzustellen.

Nach eingenommenem Frühstück war der Lieblingssammelplatz ein ungefähr 8 Meilen entfernter See, wohin sich die Gesellschaft zu Wagen begab, um dort zu fischen. Zur Bequemlichkeit der Fischenden war eine Platform errichtet, von wo ab zu gleicher Zeit ungefähr funfzig Angelruthen in Thätigkeit gesetzt wurden. Die Scene war spaßhaft genug. Das Entzücken einer jungen Dame oder eines ältlichen Herrn beim Fangen eines offenbar kleinen Fisches, eines sogenannten Schneiders, würde Matthäus trefflichen Stoff dargeboten haben. Zwei bis drei Menschen beschäftigen sich hier allein damit, Angeln mit Köder zu versehen. So lange ich da war, hatte Keiner von der Gesellschaft nöthig, ein Netz ans Land zu ziehen.

Einige Tage zu Saratoga waren angenehm genug; aber die Scene war zu einförmig, als daß sie längere Zeit ihre anziehende Kraft hätte behaupten können. Ich ward derselben überdrüssig und verfügte mich nach dem ungefähr 7 Meilen entfernten Ballston

Spa. Das Hôtel zu Ballston ist vortrefflich, aber den Brunnen hält man nicht für so gut, als den von Saratoga, und der Ort ist seit einigen Jahren vergleichsweise verödet. Neben dem Hôtel liegt das Haus, das Moreau während seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten bewohnte. Er verließ es, um zu der Armee der Alliirten zu stoßen, und sein Tod gehört der Geschichte an. Bei aller Rücksicht auf seine Lage kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß sein Ruhm auf einer solidern Basis geruht haben würde, hätte er es abgelehnt, die Waffen gegen sein Vaterland zu tragen.

War Saratoga albern, so war Ballston dumm. Hier gab es nichts zu sehen, und man konnte nichts thun, als in den nahe gelegenen Wäldern umherschlendern, die, von einem Flusse Namens Kayaderoseras durchschnitten, einige hübsche Ansichten gewährten. Die Gesellschaft im Hôtel war nicht zahlreich, und zwei Tage zu Ballston waren genug. Am dritten Morgen reiste ich nach Albany ab.

Albany liefert, glaube ich, das einzige Beispiel von Fundalbesitz in den Vereinigten Staaten. Bei der ersten Gründung Neu-York's durch die Holländer verliehen die Hochmögenden Herren einem vornehmen Manne, Namens von Ranselaer, das Land, worauf Albany jetzt steht, nebst dem angrenzenden Territorio bis zu einer Entfernung von zwölf holländischen Meilen nach jeder Seite. Der bei weitem größte Theil dieses fürstlichen Gebiets ist auf Erbpacht weggegeben, unter gehörigem Vorbehalte aller

herrschaftlichen Privilegien in Zöllen, Erbenzins, Mineralrecht, Eigenthum der Mühlen ꝛc. Der jetzige Besitzer führt noch den Titel eines Patrons, und ist einer der reichsten Bürger der Union. Seine Familie wird mit einer Art herkömmlicher Achtung behandelt, deren Ausrottung wahrscheinlich ein anderes halbes Jahrhundert erfordern wird. Auch ist sie der Gegenstand einiger Eifersucht. Von jeder Civilbedienung in Albany ist sie streng ausgeschlossen.

Zum letzten Male schiffte ich mich auf dem schönen Hudson ein. Ich hatte viele Freunde in Neu-York, und in meine Freude über die Rückkehr dahin mischte sich Trauer bei dem Gedanken, daß ich so bald auf immer mich von ihnen trennen sollte. In meiner Abwesenheit hatte die Stadt ein anderes Ansehen gewonnen. Ich sah sie jetzt unter dem Einflusse einer brennenden Sonne. Der Fröhliche und Reiche hatte sie verlassen, nur der Geschäftige war geblieben. Am Tage war die Temperatur drückend, und vor Abend konnte man nicht ausgehen. Die Theater war offen, aber wer konnte sie bei einem Thermometerstande von 90 Grad besuchen? Es gab hier ein zweites Vauxhall, in dessen kühler Abgeschiedenheit man mit Behaglichkeit Eis essen konnte, und ein vortreffliches französisches Kaffeehaus, welches dem erhitzten Fußgänger alle Arten von Erfrischungen darbot. Trotz der Jahreszeit waren viele meiner Freunde in der Stadt oder auf ihren Landsitzen in der Nähe. Gastfreundliche Thüren waren noch immer so offen, wie ich sie stets gefunden hatte. Es herrschte wenig

Munterkeit, aber Gesellschaften gab es in Ueberfluß. Erstere fehlte mir nicht, die letzteren besuchte ich.

In dieser Zeit machte ich die Bekanntschaft eines jungen Künstlers, der einen hohen Rang in seinem Fache einzunehmen verspricht. Sein Name ist Weir. Gleich Harding, ist er voll Talent und Begeisterung, und wenn ich nicht irre, so ist sein Name englischen Ohren noch vertraut zu werden bestimmt. Herr Weir hat den Vortheil gehabt, mehre Jahre in Italien zuzubringen, und ist mit einem, nach den großen Meisterwerken alter Kunst gebildeten Geschmacke und einer in jedem Lande seltenen Kraft der Ausführung in sein Vaterland zurückgekehrt, die auf mäcenatischen Schutz Anspruch machen kann, welchen das Genie oft vergeblich in Anspruch nimmt.

Viele seiner Gemälde befriedigten mich sehr. In allen zeigt er einen feinen Sinn für Schönheit; besonders aber ward ich durch eins überrascht, das einen sterbenden Griechen vorstellt. Er ist in der Schlacht verwundet und seine Glieder haben ihn mit Schwierigkeit in die Gegenwart seiner Geliebten getragen. Sein warmes Blut nimmt schnell ab und sein Gesicht ist todtenbleich. Sein Haupt ruht auf ihrem Arme, aber das Herannahen des Todes zeigt sich in der allgemeinen Erschlaffung der Muskeln; doch wissen wir nicht, ob er ihren Druck noch fühlt. Das Antlitz, welches auf ihn mit unaussprechlicher Seelenangst herabschaut, belebt kein Funke von Hoffnung. In den Zügen liegt nichts Krampfhaftes, weil heftiger Gram stets ruhig ist. Nur geringere Rührung findet in Thränen

Erleichterung. — Die Compoſition iſt voll Harmonie. Ein Thurm mit einer Flagge, einige Palmbäume, die Zinnen einer Stadt in nächſter Ferne und die untergehende Sonne, welche einen melancholiſchen Glanz über die Scene verbreitet, vollenden dies einfache, aber ausdrucksvolle Gemälde. Die Skizzen des Herrn Weir ſind vielleicht ſogar ſchöner, als die mehr ausgeführten Erzeugniſſe ſeines Pinſels, was ich für einen Beweis von Kraft zu halten pflege. Ich habe das Glück, eine zu beſitzen, welche die Bewunderung vieler Kunſtrichter vom erſten Range erregt hat.

Ueber die öffentliche Preſſe habe ich noch nicht geſprochen, und doch habe ich etwas, wenn auch nicht viel, darüber zu ſagen. Jedem Engländer muß es auffallend erſcheinen, daß die amerikaniſchen Zeitungen denen ſeines Vaterlandes ſo ſehr nachſtehen. Um ihre Anſprüche gehörig würdigen zu können, las ich Zeitungen aus allen Theilen der Union, und fand ſie durchaus verächtlich in Hinſicht des Talents und voll ſolcher boshaften Anmerkungen, die dem Leſer nicht allein gegen die Verfaſſer, ſondern auch gegen das Publicum Ekel einflößen, welches ſich dazu hergibt, ſolche zu unterſtützen. Nach dieſer Probe zu urtheilen, — und ich wüßte nicht, was man dagegen einwenden könnte, — muß man das moraliſche Gefühl dieſes Volkes für weit geringer halten, als ich es nach anderen Verhältniſſen zu ſchätzen gewagt habe. Männer in öffentlichem Dienſte müſſen ſich gegen alle Beſchuldigungen gepanzert zeigen, die nicht von ſelbſt mit dem Zuchthauſe oder dem Galgen verbunden ſind.

Politische Fehden sind kein Kampf der Meinung, gestützt auf die Berufung an vernünftige Argumente und vernünftige Principien, sondern Gezänk gieriger und schimpfender, an die verächtlichsten Leidenschaften des Pöbels appellirender und hinsichtlich ihrer Angriffswaffen ganz gewissenloser Parteigänger.

Ich behaupte dreist mit Bedacht und bei voller Erinnerung, wie unverantwortlich politische Feindseligkeiten in England zu oft aufs Aeußerste getrieben werden. Unsere Zeitungs- und periodische Presse ist schlecht genug. Ihre Sünden gegen das Eigenthum sind nicht zu entschuldigen und dürfen nicht vertheidigt werden. Aber ihre Heftigkeit ist Sanftmuth, ihre Freiheit Zwang und selbst ihre Abscheulichkeiten sind Tugenden im Vergleich mit jenem viehischen und grimmigen Schmäh-Systeme, wodurch sich in Amerika die Presse auszeichnet. In England ist selbst die leiseste Berührung persönlicher Ehre unerträglich. Ein Wink — ein Hauch — sogar der Gedanke an die Möglichkeit eines Fleckens reichen hin, die Ruhe und, ohne schnelle Rechtfertigung, den Charakter eines Mannes in öffentlichen Diensten zu vernichten; in Amerika hält man es aber für nöthig, seine Zuflucht zu andern Waffen zu nehmen. Die kräftigsten Beiwörter eines Räuber-Lexikons werden in Requisition gesetzt. Keine Schändlichkeit ist zu grob oder zu unwahrscheinlich, um in diesem verständigen Lande einem Staatsmanne angedichtet zu werden. Der Herausgeber kennt die Freßgier seiner Leser, und theilt daher nichts aus, wovon er wahrscheinlich glaubt, daß es in

oder des Denkens sind. Wer bei solchen Lesern »am besten pfeffert, der gefällt am sicherſten«. Heftige Worte vertreten die Stelle bündiger Argumente, und jeder gemeine Tölpel, der Schimpfnamen zu geben und sich eine Partie Lettern auf Credit zu verschaffen weiß, kann sich mit schöner Aussicht auf Erfolg zum Herausgeber aufwerfen.

In England ist es zum Glück doch anders. Da die Zeitungen theuer sind, so findet man die große Masse ihrer Unterstützer vorzugsweise unter Leuten von Wohlhabenheit und Intelligenz, obgleich sie wirklich unter der ärmern Classe in solcher Fülle circuliren, daß der Zweck, sie zu unterrichten, völlig erreicht wird. Das Publicum, dessen Geschmack sie zu berücksichtigen haben, besteht daher aus einer höheren Classe, und die Folgen dieser Stellung zeigen sich in der ungeheuren Superiorität des von ihnen entfalteten Talents und dem großen Umfange von Kenntnissen und Beweisen, die sie bei allen Fragen von öffentlichem Interesse an den Tag legen.

Wie lange dies so bleiben wird, läßt sich unmöglich vorhersagen; indeß hege ich das Vertrauen, daß der Finanzminister die Folgen gehörig erwägen wird, ehe er es wagt, die auf die Zeitungen gelegten Taxen abzuschaffen, oder wesentlich herabzusetzen. Er kann sich darauf verlassen, daß, so schlecht auch der Zustand der öffentlichen Presse sein mag, keine legislative Maßregel ihn zu verbessern vermag. Man schaffe die Stempelsteuer ab, und die unausbleibliche Folge davon wird sein, daß zwei Arten von Zeitun-

gen sich erheben, eine für die Reichen und Gebildeten, eine andere für die Armen und Ungebildeten. England wird, gleich Amerika, mit hinsichtlich des Talents verächtlichen, aber nichts destoweniger aus jenem Grunde schädlichen Producten überschwemmt werden. Der Einfluß, den aufgeklärte Meinung — die einzige wirksame Controle — auf die Presse ausübt, wird verschwinden. Kenntnisse und Moralität werden abnehmen, und vor Allem bedenke man, daß diese Taxe, ist sie einmal aufgehoben, nie wieder aufgelegt werden kann. »Ist sie einmal abgeschafft, so ist sie es auf immer; mögen die Folgen davon sein, welche sie wollen«. Die auf Avertissements gelegte Abgabe ist offenbar unpolitisch, und müßte erlassen werden, sobald die Bedürfnisse der Einnahme es gestatten; aber ich bin fest überzeugt, daß das Gouvernement, welches zugibt, daß politische Journale in England unbeschränkt circuliren, dem Lande ein Uebel zufügt, dessen Folgen sich weit über die jetzige Generation hinaus erstrecken werden.

In Amerika ist der Kampf der Staatsmänner nicht weniger heftig, als der der Journale, und wird mit denselben Waffen geführt. Wenn Zwietracht im Cabinet von Washington ihre Fackel schwingt, so flammt sie mit beispielloser Gewalt. Es war in dieser Zeit, daß das Cabinet des Generals-Jackson plötzlich gleich einer Rakete zerplatzte, und das Land sich ohne Ministerium befand. Diese Katastrophe war durch keinen Sturm von Außen herbeigeführt. Im Congresse war Alles friedlich zugegangen, und nie

war augenscheinlich ein Ministerium stärker befestigt. Hätte das Cabinet aus Junggesellen bestanden, so läßt sich nicht sagen, wie lange und wie glücklich sie die Angelegenheiten des Landes geleitet haben würden. Unglücklicher Weise waren sie verheirathete Männer. Die Frau des einen Ministers mochte die Frau eines andern nicht besuchen, und da der General Jackson fand, daß sein Talent zum Friedenstiften der Krisis nicht gewachsen sei, so faßte er den Entschluß, das Haus aufzuräumen und ein Ministerium zu organisiren, dessen Politik dem Einflusse ehelicher Cabalen weniger ausgesetzt wäre.

Die Mitglieder des entlassenen Cabinets hatten jetzt vollen Spielraum und Muße zu Anklagen und Beschimpfungen. Eine Zeitungs-Correspondenz entstand zwischen dem Secretair des Kriegs-Departements, Major Eaton, und dem Secretair der Schatzkammer, Herrn Ingham. Aller Anstand gesellschaftlichen Lebens ward verletzt, der gemeinsten Beiwörter bedienten sich beide Parteien, die gräßlichsten Beschuldigungen wurden vorgebracht und selbst der weibliche Charakter blieb in diesem wüthenden Kampfe nicht verschont. Dies ist aber nicht das einzige Beispiel. Fast zu derselben Zeit enthielten die Zeitungen Briefe des Herrn Crawford, eines ehemaligen Cabinetsmitgliedes, welche den Charakter des Vicepräsidenten, Herrn Calhoun, in demselben Geiste und mit denselben Waffen antasteten.

Wirklich machte bei allen Streitigkeiten unter Beamten das Volk im weitesten Sinne des Worts

das einzige Appellationstribunal aus. Ein amerikanischer Staatsmann muß sich des Beistandes einer numerischen Majorität der Bevölkerung versichern, oder seine ehrgeizigen Pläne scheitern auf einmal. Hat er den Pöbel für sich, so kann er die Meinung der Gebildeten, der Vornehmen und Hochgesinnten verachten. Er braucht sich nur zu Grundsätzen zu bekennen, die den dummen Begriffen des Gemeinen und Ignoranten handgreiflich sind. Er bedient sich daher ihrer Sprache, nicht bloß, um von ihnen verstanden zu werden, sondern auch, um ihrem Geschmacke zu schmeicheln; kurz, er muß sich erniedrigen, um zu siegen, und hat er dies gethan, so kann er nie das stolze Wesen und die ungebundene Stellung der Unabhängigkeit wieder annehmen.

In Hinsicht auf Religion läßt sich über ein Land, das solche charakteristische Verschiedenheiten, wie die Vereinigten Staaten darbietet, wenig anführen, was universell oder selbst generell der Wahrheit entspräche. Offenbar fehlt einem Fremden jene genaue und umfassende Kenntniß des Charakters und der Motive, die allein es entschuldigen kann, wenn er sehr tief in den Gegenstand eindringt. Ueber Religion habe ich daher nur wenig zu sagen, und dies soll so kurz wie möglich geschehen.

Von dem ekeligen Unsinn, dessen andere Reisende erwähnen, bin ich nicht Zeuge gewesen, weil mich darnach nicht verlangte. Doch kann man nicht daran zweifeln, daß Dinge, wie Zusammenkünfte in freiem Felde, und geistige Wiederbelebungen und der dumme

Fanatismus, welchen sie ihren Ursprung verdanken, vorherrschend sind. Es ist leicht, dergleichen Ausstellungen lächerlich zu machen und zu beweisen, wie durchaus unvereinbar sie mit vernünftiger und aufgeklärter Frömmigkeit sind. Man sollte indeß bedenken, daß in einem schwach bevölkerten Lande häufig jede geordnete Verwaltung des Kirchendienstes unmöglich, und daß, wenn auf irgend eine Weise es erreicht werden kann, daß Religion kräftigen und dauernden Einfluß auf den Charakter der so situirten Personen ausübt, der Gesellschaft eine große Wohlthat erzeigt ist. Wo unter Schwärmerei und Ruchlosigkeit gewählt werden muß, werden wir unbedenklich ersterer den Vorzug geben.

In einer freien Gemeine sind die Thorheiten des Schwärmers unschädlich. Die Punkte, in denen er von seiner Umgebung abweicht, sind selten der Art, daß sie nachtheiligen Einfluß auf sein Betragen als Bürger äußern. Der Mensch ohne Religion kennt dagegen keinen Zwang, als den bürgerlicher Gesetze, und Gefängniß und Galgen sind nothwendig, um seine Mitbürger gegen Verletzungen zu sichern. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß der kräftige, durch solche Zusammenkünfte im Freien und durch geistige Wiederbelebungen hervorgebrachte Effect in einem erst seit kurzem angesiedelten Lande höchst wohlthätig erscheinen müsse. Der Zwang der öffentlichen Meinung und Strafgesetzgebung ist in der Wildniß wenig fühlbar, und unter solchen Umständen gewährt das, durch Religion mitgetheilte, höhere Princip des

Handelns der Gesellschaft eine neue und größere Sicherheit.

Nach meiner Ueberzeugung haben die Methodisten in der ganzen Union einen mächtigen Einfluß erlangt. Die Prediger dieser Secte passen sich sowohl wegen ihres Charakters, als ihrer Erziehung insgemein sehr gut für das von ihnen bekleidete Amt. Sie sind mit den Gewohnheiten, der Denkungsart und den Vorurtheilen Derer, an welche sie sich wenden, vollkommen bekannt. Sie mischen sich in die geselligen Zirkel des Volks, und erlangen auf diese Weise Kenntniß von Familiengeheimnissen, welche, wie die Erfahrung bestätigt, bedeutend dazu beiträgt, ihren Einfluß zu vermehren. Durch ihr Verfahren vermischt sich Religion mit den Geschäften und sogar mit den Vergnügungen des Lebens. Junge Mädchen singen Hymnen, statt irländischer Melodien, und der profane Chorus weicht rhythmischen Lobsprüchen. Ganze Partien beginnen mit Gebet und endigen mit Einsegnung. Fromme Schmaucher beten bei einer Cigarre, und Tabakskauer schieben unter Aeußerung frommen Dankes ein frisches Prümchen in den Mund.

Dies mag der Beschreibung nach als lächerlich erscheinen, sollte es aber nicht. Die fromme Gesinnung, die Liebe, die Hoffnung, die Dankbarkeit, das feste und herrschende Bestreben, unser Betragen dem göttlichen Willen gemäß einzurichten, die beständige Erkennung der Gnade Gottes selbst in den geringfügigsten Genüssen, gehören zu den schätzbarsten Früchten wahrer Religion. Werden diese durch unvernünf-

tigen Aberglauben und den zufälligen Wahnwitz verwirrter Einbildungskraft erniedrigt, so verwerfe man das Gold nicht wegen der Legirung, und denke nicht bloß an den Bodensatz, der das Wasser entstellt, wodurch ein ganzes Land befruchtet wird.

In den größern Städten herrscht kein sichtlicher Mangel an Religion. Die Kirchen sind eben so zahlreich, wie in England; das Betragen der Leute ist moralisch und anständig; häusliche Unschuld wird selten verletzt, und das Laster zollt der Tugend wenigstens den Tribut, daß es deren Benehmen annimmt. Nimmt man den Belauf der Unterstützungen, welche Sonntagsschulen, Missionen und Bibelgesellschaften erhalten, als Maßstab religiösen Eifers an, so entdeckt man hierin in den nördlichen Staaten keinen Mangel. Diese Anstalten blühen eben so üppig, wie in England, wenn man den Unterschied an Reichthum und Bevölkerung in Betracht zieht. Unter den höheren Ständen konnte ich keinen Schein religiöser Eifersucht oder Antipathie entdecken. Wer in politischen oder Geld-Angelegenheiten heftig ist und Widerspruch nicht dulden kann, zeigt in religiösen Dingen einen ruhigern und philosophischern Geist.

Auf dem Lande ist dies jedoch nicht der Fall. Religiöse Meinungsverschiedenheiten reißen hier die Gesellschaft in Lappen und Fetzen, die in jeder Hinsicht an Farbe, Gestalt und Gewebe sich von einander unterscheiden. In einem Dorfe, dessen Bevölkerung kaum hinreicht, eine Kirche zu füllen und einen Geistlichen zu erhalten, sind die Bewohner gezwungen,

entweder den Religionsdienst ganz zu entbehren, oder die Anhänger verschiedener Secten müssen durch irgend ein Compromiß sich einigen, wornach ein Jeder irgend einen Theil seines Glaubens zur Beseitigung der Vorwürfe seines Nachbars aufgibt. Dies erzeugt Streit, Zank und Bitterkeit des Gefühls. Der Socinianer wird gegen einen arianischen Geistlichen nichts einwenden, will aber mit dem, der die Dreieinigkeit vertheidigt, nichts zu thun haben. Der Calvinist wird sich nicht weigern, eine freie Lehre zu dulden, wenn sie mit der unumschränkter und unbedingter Gesetze verbunden ist. Der Taufgesinnte kann die Behauptung inniger Lieblingsdogmen aufgeben, klebt aber an der Taufe der Erwachsenen, als an einem sine qua non. Und so geht es mit anderen Secten. Wer soll aber solchen Mischmasch widersprechender und unversöhnlicher Lehre einbläuen? Niemand kann seine Lehre nach dem, durch eine solche Congregation vorgeschriebenen, abweichenden und bunten Glauben gestalten, und das praktische Resultat davon ist, daß die eine oder andere Secte auf eine Zeit lang den Sieg davon trägt; Eifersucht geht in Apathie über, und wahrscheinlich schießt im Dorfe, was man eine »Oppositionskirche« nennt, auf. Dennoch wird die Harmonie nicht wieder hergestellt. Die wetteifernden Geistlichen greifen sich einander von der Kanzel herab an; Zeitungen werden auf beiden Seiten angeworben, und religiöser Kampf wird mit der Bitterkeit, wenn auch nicht mit der Gelehrsamkeit gekämpft, wodurch sich die Streitigkeiten geschickterer Polemiker auszeichneten.

In Neu-England und vielen westlichen Staaten wird Toleranz gegen öffentliche Gebräuche zu dem, von der öffentlichen Meinung geforderten, moralischen Anstande gerechnet. In dem ersteren ist wirklich Religion seit Jahrhunderten erblich gewesen und, gleich einem Fideicommisse, in ununterbrochener Succession von den Pilgrimvätern auf die jetzige Generation gekommen. Nirgends zeigt sie sich jedoch einem Fremden in einem weniger reizenden Gewande.

Wie ich bereits angeführt habe, besteht die Geistlichkeit in den größeren Städten aus Männern von Talent und Bildung, die fähig sind, ihren Mitbürgern religiösen Unterricht zu ertheilen. Auf dem Lande ist es jedoch anders. Die Geistlichen, mit denen ich auf meinen verschiedenen Reisen umzugehen Gelegenheit hatte, waren in einem oft unglaublichen Grade ungelehrt und ohne theologische Kenntnisse. Einige derselben schienen ihre Grundsätze geändert zu haben, wie sie ihre Kleider wechseln. Einer erzählte, wie er seine geistliche Laufbahn als Calvinist begonnen habe, sei darauf Taufgesinnter, dann Universalist geworden, und war jetzt, als ich ihn traf, Unitarier!

Eine festgegründete Kirche gewährt einen Vortheil, den vielleicht nur der gehörig zu schätzen vermag, der die Vereinigten Staaten besucht hat. In England geht aus den Universitäten jährlich eine große Menge hochgebildeter Männer hervor, um den Pflichten des geistlichen Amtes überall im Königreiche Genüge zu leisten. Hierdurch erhalten religiöse Meinungen eine gewisse Stabilität, und selbst die, welche

von der Kirche abweichen, werden dahin gebracht, einen höheren Maßstab an ihre Seelsorger zu legen, und von denselben einen höheren Grad von Bildung zu verlangen, als woran in einem Lande, wie die Vereinigten Staaten, je gedacht ist. Dies Resultat gereicht der Gemeinde ganz gewiß zu großem Nutzen; das Licht der festgegründeten Kirche dringt in die Capelle des Nonconformisten, und religiöse Ausschweifung wird moralisch im Zaume gehalten, dessen Operation nicht weniger wirksam ist, weil sie im Stillen und unbemerkt von denen, auf welche sie einwirkt, sich äußert.

Religion gehört nicht zu den Artikeln, deren Ergänzung man durch die Nachfrage bestimmen lassen kann. Das Bedürfniß derselben ist gerade dann am größten, wenn die Nachfrage am geringsten ist; und eine Regierung, die es unterläßt, sowohl für die geistigen als weltlichen Bedürfnisse ihrer Unterthanen zu sorgen, vernachlässigt ihre ersten und heiligsten Pflichten. Auf eine Untersuchung religiöser Anstalten kann ich mich jedoch nicht einlassen. Ich wünsche nur meine Ueberzeugung niederzuschreiben, daß Diejenigen, welche den Zustand der Religion in den Vereinigten Staaten zum Beweise der Nutzlosigkeit einer festgegründeten Kirche anführen, entweder schlechte Denker, oder Ignoranten sind.

Ich bin jetzt fertig. Man wird, fürchte ich, aus diesen Bänden schließen, daß meine Eindrücke von dem moralischen und politischen Zustande der Amerikaner im Ganzen ungünstig sind. Dies bedaure

ich, kann es aber nicht hindern. Hinge Meinung vom Willen ab, ſo würde die meinige anders ſein. Ich kehrte nach England mit einem kräftigen Gefühle von Dankbarkeit für die Gaſtfreundſchaft zurück, die mir in allen Theilen der Union bewieſen worden war, und ich kann wirklich frei geſtehen, daß kein Stolz oder Beharrlichkeit auf einmal gefaßten Meinungen mich davon abhalten werden, den aufrichtigen Wunſch zu hegen, daß alle Uebel, welche dem künftigen Schickſale dieſes wachſenden Landes bevorzuſtehen ſcheinen, abgewendet werden, und daß die Vereinigten Staaten ein großes und dauerndes Beiſpiel von Freiheit und Glück liefern mögen.

Mögen aufgeklärte Amerikaner, welche England beſuchen, über deſſen Inſtitutionen mit eben dem Geiſte der Freiheit ſchreiben, deſſen ich mich bei Erörterung der Vorzüge ihres Vaterlandes bedient habe. Es gereicht beiden Nationen zum Nutzen, wenn ihre Irrthümer und Widerſprüche ſtreng und ſchonungslos aufgedeckt werden. Ein bloßgeſtellter Schnitzer hört auf beleidigend zu ſein, und wird, ſtatt eines gefährlichen Beiſpiels, ein nützlicher Feuerthurm. Hat ein Schriftſteller Trugſchlüſſen zu begegnen, welche die Wohlfahrt einer Gemeine betreffen, ſo muß er ſich freimüthig ausſprechen. Keine Ziererei in Worten oder Beweiſen darf ſtattfinden — keine Zweideutigkeit bei verſchiedener Meinung — kein Spiel mit Falſchheit — kein Nachgeben der Würde einer guten Sache. Nie darf Wahrheit der Dummheit oder Sophiſterei zu Ehren ihr Marsſegel ſtreichen, und wenn die

Schlacht geschlagen wird, Mann gegen Mann, wie auch zufällig ihre Sache durch die Schwäche ihrer Kämpfer leiden mag, sicher wird sie endlich siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. —

Am 20. Juli segelte ich auf dem »Birmingham« nach Liverpool, und am 12. August hatte ich das Vergnügen, meinen Fuß wieder auf den Boden Alt-Englands zu setzen.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

Nro. 1. Literariſcher

Anzeiger

der

Verlagsbuchhandlung von Gottfr. Basse

in Quedlinburg und Leipzig.

Neuerſchienene Schriften.

Nachſtehende neuerſchienene Werke ſind in allen Buchhandlungen Deutſchlands und der Schweiz zu haben:

J. A. L. Richter's Handbuch der

populären Aſtronomie

für die gebildeten Stände, insbeſondere für denkende, wenn auch der Mathematik nur wenig oder gar nicht kundige Leſer. 2 Theile. Mit 1 Atlas Abbild. und 3 Tab. 8. Preis 6 Thlr. 20 gGr.

Die Aſtronomie iſt die Krone der Naturwiſſenſchaften; ſie enthält das geiſtige Element in einem ſolchen Grade, daß ſie darin faſt alle andere Wiſſenſchaften übertrifft und unmittelbar dahin wirkt, die höchſten Ideen des Wahren, Schönen und Guten in der Seele hervorzurufen. Darum ſpricht ſie denn auch Jeden an, deſſen inneres Selbſt noch nicht ganz verkrüppelt iſt; ja, das bloße Anſchaun des geſtirnten Himmels erweckt ſchon in der Seele, auch des Ununterrichtetſten, eine Menge von Vorſtellungen und Empfindungen, die ihn erheben und läutern und mit Ahnungen des Unſichtbaren erfüllen. Iſt es doch, als ob eine geheime Zaubermacht den Menſchen zu jenen glänzenden Geſtirnen hinzöge, wenn er ſie in ruhigem Schweigen ihre Bahnen dahin wandeln ſieht, als ob nicht hier, ſondern dort die wahre Heimath ſeines Geiſtes wäre, als ob er Flügel bekommen müſſe, um ſich aufzuſchwingen, wo Orion ſich gürtet und der Schwan ſeine Silberfittige entfaltet. Daher wird denn Kenntniß der Sternwiſſenſchaft auch im großen Publicum als ein allgemeines Bedürfniß gefühlt. Der Verfaſſer hat ſich die Aufgabe geſtellt, auch den Laien in der Mathematik dahin zu bringen, daß er die Hauptlehren der Aſtronomie nicht nur hiſtoriſch erfaſſe, ſondern ſie auch nach ihren Gründen verſtehe, und ihn in den Stand zu ſetzen, daß er mit Ueberzeugung einſehe, wie es dem Denker möglich ſei, in die Tiefen des Himmels einzudringen. Zu dem Ende hat der Verfaſſer bei ſeinem Vortrage zuvörderſt bloß auf Elementarmathematik Rückſicht genommen, ohne den höhern Kalkul zu Hülfe zu nehmen. — Wir dürfen dieſes Werk, das den Namen eines als Gelehrten und Schriftſteller allgemein geachteten Mannes an der Stirn trägt, nicht noch beſonders lobend empfehlen wollen.

M. G. PONTÉCOULANT'S analytische

Theorie des Weltsystems.

Aus dem Französischen von Dr. *J. G. Hartmann*. Erster Band. gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 gGr.

Der Verfasser hat in diesem ausgezeichnet classischen Werke die Resultate seiner grofsen Vorgänger, eines *Laplace*, *Lagrange* u. A., auf das Lichtvollste zusammengefafst. Jede Dunkelheit schwindet, klarer erfafst der Geist die Mechanik des unermefslichen Weltalls.

Carl Lyell's

(Professor der Geologie zu London, Secretair der geologischen, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften daselbst ꝛc. ꝛc.),

Lehrbuch der Geologie.

Ein Versuch, die früheren Veränderungen der Erdoberfläche durch noch jetzt wirksame Ursachen zu erklären. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von Dr. C. Hartmann (Braunsch. Bergcommissair, Mitglied der Wernerischen naturforschenden Gesellschaft zu Edinburg und mehrer anderer gelehrten Vereine). Band I. und III., jeder in 2 Lieferungen. Mit 63 schön lithograph. Tafeln Abbild. Preis 6 Thlr. 20 gGr.

Bd. II. wird nach der neuesten Auflage des Originals übersetzt und erscheint daher zuletzt. Ueber seinen entschiedenen Werth sprechen sich die strengsten englischen Recensenten, wie Conybeare, Hibbert, Sedgwick u. A. auf das Belobendste aus; und damit stimmen auch die in deutschen Zeitschriften erschienenen Beurtheilungen überein. Man vergl. Pölitz Repert. 1833. Nr. 1. pag. 13 von Brandes; Lpz. Lit. Ztg. 1833. Nr. 30. — Bei Veranlassung der 1. Lief. III. Bds. spricht sich ein deutscher Beurtheiler im **Repert. d. gesammt. deutsch. Lit. I. 7. S. 431** über das Werk wie folgt aus: „Daß der Verf. überall mit den jetzt noch wirksamen Ursachen auszukommen sucht, gibt seiner Theorie das Hauptinteresse, und das Charakteristische, daß er, alle paroxysmischen Revolutionen verwerfend, überall nur successive Veränderungen sieht."

Andr. Valent. Demme: Der praktische

Maschinenbauer.

Oder Anweisung, alle Arten groſser und kleiner Maschinen, als Pressen, Druck-, Spinn-, Web-, Dublir-, Zwirn-, Haspel-, Wasch-, Walk-, Extractions-, Zerkleinerungs-, Schneide-, Schleif-, Elektrisir-, Theil-, Bohr-, Copir-, Wäg-, Reib-, Mahl-, Polir-, Wetz-, Mange- und Plätt-, Reinigungs-, Sieb-, Säe-, Dresch- und andere ökonomische Maschinen, ꝛc. ꝛc. nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen zu construiren. Ein Handbuch für Maschinenbauer, Mechaniker, Kunstdrechsler und Fabrikbesitzer. Erster Band. Mit 1 Atlas Abbildungen in Quer-Folio. 8. Preis 2 Thlr. 20 gGr.

J. J. BERZELIUS:
Lehrbuch der Chemie

in gedrängter Form. Bearbeitet und mit den nöthigen Nachträgen versehen von *Friedr. Schwarze.* 4 Bände (in gros Octav, mit Abbildungen), in 8 Heften, jedes zu 18 gGr.

Das dritte Heft ist so eben erschienen und liegt in allen Buchhandlungen zur Ansicht bereit.

Joh. Friedr. Lentner: Der junge
Schmetterlingssammler.

Enthaltend eine ausführliche, systematisch geordnete Beschreibung aller in Deutschland und den angrenzenden Ländern einheimischen und der vorzüglichsten außereuropäischen Schmetterlinge; nebst Anweisung, sie zu fangen, auszubreiten, aufzubewahren und sie aus Raupen aufzuerziehen. Zweite, sehr verbesserte Auflage. Mit 13 Taf. Abbild. 8.

Mit schwarzen Abbildungen. Preis 1 Thlr. 12 gGr.
Mit colorirten Abbildungen. Preis 2 = 8 =

J. Ch. K. Herbig's
Wörterbuch der Sittenlehre.

Oder: Alphabetisch geordnete Erklärungen aller in der Sittenlehre vorkommenden Begriffe. Aus den Werken v. Ammon's, Reinhard's, Ständlin's, Vogel's, de Wette's, Cannabich's, Fries', Kant's, Krug's, Maaß', Platner's, Schulze's und vieler andern Theologen und Philosophen neuerer Zeit zusammengetragen, mit den Namen der Verfasser, mit eigenen Erklärungen und mit einem die vorzüglichsten Bibelstellen für die in diesem Wörterbuche gegebenen Wörter enthaltenden Anhange versehen.

Lexikonformat. Preis 2 Thlr. 8 gGr.

Dieses Werk enthält die vollständigen Definitionen aller in der Moral und psychischen Anthropologie vorkommenden Begriffe von den berühmtesten Theologen und Philosophen neuerer Zeit, und dürfte Vielen eine sehr willkommene Gabe sein. Die Literatur der Sittenlehre hat kein ähnliches Werk aufzuweisen, das, wie dieses, für Prediger, Candidaten der Theologie, Schul- und Hauslehrer und überhaupt für Jeden auf Geistesbildung Anspruch machenden als Repertorium die Ansichten verschiedener gelehrter Männer neben einander enthält, zum vergleichenden Nachdenken Veranlassung gibt und den Nichtbesitz der zum Theil sehr kostspieligen Werke über Moral weniger fühlen läßt. Der Anhang, der für die in diesem Lexikon vorkommenden Wörter die bedeutendsten Bibelstellen enthält, bildet gleichsam ein Wörterbuch der biblischen Sittenlehre, und vermehrt die Brauchbarkeit des Werkes für Theologen, Lehrer und Bibelfreunde. Der Druck ist zwar äußerst compreß, aber deutlich.

Dr. John Lingard:

Geschichte Englands,

von dem ersten Einfalle der Römer an. Nach der dritten Ausgabe des Originals verdeutscht von C. v. S. Band I—VIII. Taschenformat. geh. Preis 9 Thlr.

In der neueren historischen Literatur Europens steht Lingard's „Geschichte von England" als ein bewunderungswürdiges Meisterwerk da. Lingard hat die schwere Aufgabe gelöset, ein authentisches und pragmatisches Werk zu liefern, worin nicht nur die dunkle ältere Geschichte jenes merkwürdigen Inselandes in ein möglichst helles Licht gesetzt, sondern auch die äußerst verwickelte neuere Geschichte bis auf Georg III. mit größter Umsicht und Klarheit dargestellt und sehr anziehend erzählt ist.

Champollion-Figeac,
Abbildung und Beschreibung des nach Paris geschafften

Obelisken von Luxor.

gr. 8. geh. 12 gGr.

Heinecke, Chr., **Andeutungen über das Princip der Vermittelung im homerischen Götter- und Helden-Dualismus.** gr. 8. Velinpap. 1 Thlr. 8 gGr.

Wanderungen durch Italien,

Frankreich, England und die Niederlande. Mit besonderer Hinsicht auf Kunst, Natur und Volksleben. Von N***. 3 Bdch. Mit 6 Abbild. 8. Auf Velinpap. geh. Preis 4 Thlr. 12 gGr.

Der Verfasser, ein rühmlichst bekannter Deutscher, führt uns hier in heiterer, jovialer Stimmung durch die drei gerühmten Länder Europens. Im 1sten Bande durchwandern wir mit ihm das heitere Italien, reich an erhabenen Naturschönheiten und an Denkmälern der Kunst, die er uns zwar mit einfachen Pinselstrichen, aber mit lebhaften Farben schildert. Das 2te Bändchen enthält Frankreich, das 3te England und die Niederlande. Das Volksleben tritt uns überall mit seinen Eigenthümlichkeiten im klaren Bilde entgegen. Reiseabenteuer, Witz und Laune tragen nicht wenig dazu bei, dieses Werk wahrhaft interessant zu machen.

Bayffe de Villiers' Reisen durch das

südliche Frankreich.

Aus dem Französ. Auf Velinpapier. 8. geh. 1 Thlr. 12 gGr.

Wer versetzt sich wohl nicht gern, und wenn auch nur im Geiste, unter den schönen Himmel des mittäglichen Frankreichs? Nehmen wir also das Buch des Hrn. Bayffe de Villiers zur Hand und durchwandern wir mit ihm jenes heitere Land, wovon uns hier ein in jeder Hinsicht sehr anschauliches Bild gegeben und so manches historische Detail erzählt wird. — Binnen kurzem folgt ein zweiter Band.

Canning's
Leben als Staatsmann,

von seinem Eintritte ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten im September 1822 bis zu seinem Tode im August 1827. Von A. Gr. Stapleton Esq., Canning's Privatsecretair. Nach der zweiten Auflage des Originals, welche das in der ersten Ausgabe Ausgelassene enthält, verdeutscht und mit Anmerkungen versehen. Zwei Hefte. Mit Canning's wohlgetroffenem Bildnisse. gr. 8. Preis 2 Thlr. 16 gGr.

Diese gediegene Arbeit verschafft dem Leser eine tiefe Einsicht in die politischen Grundsätze, nach welchen dieser große, humane englische Minister handelte. — Das Ganze wird aus 4 Lieferungen bestehen.

Politisches Leben des Fürsten
C. M. v. Talleyrand.

Von Alex. Sallé. Aus dem Franz. 8. geh. Preis 1 Thlr. 4 gGr.

Wem hat er nicht Stoff zur Unterhaltung gegeben, dieser Hofmann im Prälatengewande, dieser beredte Deputirte, dieser feine, schlaue Diplomat, dessen Laufbahn in alle Epochen der neuern französischen Geschichte fällt?

Bonapartiana.

Auserlesene Sammlung von Anekdoten, Charakterzüge, Bonmots, witzigen und launigen Einfällen, sinnreichen Gedanken und tiefgedachten Bemerkungen Napoleon Bonaparte's, nebst einer chronologischen Uebersicht seiner glänzendsten Thaten. Herausgegeben von C. d'Avalon. Nach der dritten franz. Originalausg. übers. 8. geh. Preis 20 gGr.

Leben und Sitten
in Nordamerika.

Vom Oberst Hamilton.

Motto: Städte schaut' er und erkannte
der Menschen Sinn.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Bauer. 2 Bände. 8. Auf Velinpapier. Preis 2 Thlr. 16 gGr.

Das neueste, gediegenste und interessanteste Werk über die Vereinigten Staaten von Nordamerika! — Der Verfasser ist mit Allem begabt, um eine Land- und Sittencharte der Menschen zu entwerfen. Innig vertraut mit praktischer Lebensphilosophie, ausgerüstet mit vielseitiger Bildung, mit feinen äußeren Organen und einem präcisen Tact des innern Sinnes begabt, rücksichtslos das Wahre und Edle im Auge, öffnet er den Vorhang: wir blicken tief in das Innere des Staats- und Privatlebens mit seinen mannichfachen Beziehungen, — wir sehen das Erhabene, wahrhaft Große und Bewundernswerthe, aber auch die vielen Mängel der großen Union. Der Verfasser weiß philosophische Tiefe mit interessanter Unterhaltung überall meisterhaft zu verketten; daher das Ganze eine höchst belehrende Unterhaltung für jeden Gebildeten ist.

Geographiſch-ſtatiſtiſches

Comtoir- u. Zeitungs-Lexikon.

Nach den neueſten Beſtimmungen. Oder Beſchreibung der Länder, Meere, Seen, Flüſſe, Inſeln, Gebirge, Reiche, Provinzen, Städte, wichtigſten Flecken und Dörfer, Fabrikörter, Bäder ꝛc. in Hinſicht der Lage, Größe, Produkte, Merkwürdigkeiten, Staatseinrichtungen, Hauptbeſchäftigungen, Fabrikate, des Handels, der Anzahl der Bewohner und Häuſer. In alphabetiſcher Ordnung. Für Geſchäftsmänner, öffentliche Bureaux, Comtoirs, Kaufleute, Fabrikanten, Manufakturiſten, Zeitungsleſer, Reiſende, überhaupt für gebildete Stände und Jeden, der über Gegenſtände der Geographie ſchnell belehrt ſein will. Zweite, durchaus verbeſſerte und ſehr erweiterte Auflage. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 8 gGr.

Ein geographiſches Handwörterbuch iſt heutiges Tages nicht nur für jeden Geſchäftsmann, ſondern für jeden Gebildeten überhaupt, ein nothwendiges Bedürfniß, um ſich ſchnell über Gegenſtände der Geographie belehren zu können. Das gegenwärtige Comtoir- und Zeitungs-Lexikon hat ſich eines ſo außerordentlichen Beifalls zu erfreuen, daß die erſte Auflage binnen anderthalb Jahren völlig vergriffen wurde. Eine ſolche günſtige Aufnahme vermehrte den Eifer des Verfaſſers, dem Werke den möglichſten Grad der Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit zu verleihen. Daher erſcheint daſſelbe hier nun in einer zweiten, durchaus verbeſſerten und ſehr erweiterten Auflage. Nur wenige Artikel der erſten Auflage blieben unverändert; die meiſten wurden verbeſſert, erweitert und vervollſtändigt, und über 4000 neue Artikel wurden hinzugefügt, ſo daß dieſes Werk, hinſichts der Richtigkeit ſeiner Angaben und der Vollſtändigkeit ſeiner Artikel allen Anforderungen, welche man jetzt an ein geographiſches Wörterbuch machen kann, vollkommen entſpricht. — Um den Reichthum von neuen Artikeln, Zuſätzen und Verbeſſerungen dennoch in dem Umfange eines einzigen Bandes zu faſſen, hat ſich der Verleger genöthigt geſehen, zur gegenwärtigen zweiten Auflage ein bedeutend größeres Format, als zur erſten Auflage zu wählen; deſſenungeachtet iſt aber der Preis deſſelben nur um ein Geringes erhöhet worden.

J. E. Hæuser:

Pianoforte-Schule.

Oder theoretiſch-praktiſche Anweiſung, das Pianofortespiel nach neuer erleichternder Methode in kurzer Zeit richtig, gewandt und ſchön ſpielen zu lernen.

Nach J. N. Hummel's Grundſätzen.

Für Muſiklehrer und Anfänger, ſowie auch zum Selbſtunterricht. qu. Quart. geh. Preis 22 gGr.